www.biblische-lehre-wm.de
Version 17. Februar 2024

Der erste Brief an die Korinther

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4
Einleitung 5
Kapitel 1 7
Kapitel 2 43
Kapitel 3 61
Kapitel 4 76
Kapitel 5 90
Kapitel 6 104
Kapitel 7 116
Kapitel 8 140
Kapitel 9 145
Kapitel 10 156
Kapitel 11 173
Kapitel 12 194
Kapitel 13 221
Kapitel 14 230
Kapitel 15 249
Kapitel 16 291

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des zweiten Briefes des Apostels Paulus ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Das Buch ist leicht lektoriert. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst. Die textkritischen Anmerkungen sind bis auf einige wenige nicht übernommen worden. Wer sie gern nachlesen möchte, kann das im englischen Original tun.[1]

Es freut mich, wenn jemand Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, Juni 2023
Werner Mücher

PS: Die englische Originalausgabe erschien im Jahr 1978 in London bei G. Morish, 20, Paternoster Square 1878.

---

1 https://stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/1corinth.html

Einleitung

Der Brief, auf den wir sogleich eingehen werden, gibt uns mehr als jeder andere eine innere Sicht der Kirche oder Versammlung Gottes. Er legt nicht wie der Römerbrief das Fundament der göttlichen Gerechtigkeit, doch er ist in seinen Themenbereichen keineswegs eingeschränkt. Er befasst sich mit dem praktischen Verhalten des Christen ebenso wie mit dem öffentlichen Wandel der Versammlung. Er hält die Autorität des Dienstes des Paulus als Apostel aufrecht. Er prangert Parteigeist an. Er entlarvt weltliche Weisheit. Er besteht auf der Kraft des Geistes und auf der göttlichen Ordnung sowohl in der Einsetzung des Abendmahls durch den Herrn als auch im Gebrauch der Gaben oder geistlichen Offenbarungen. Er befiehlt heilige Disziplin. Er tadelt die Streitsucht – vor allem vor der Welt. Er besteht auf persönlicher Reinheit und berät die Gläubigen in Bezug auf soziale und familiäre Schwierigkeiten, auf ihre Beziehungen zu den Heiden, auf Anstand, sowohl privat oder öffentlich, bei Männern oder Frauen.

Schließlich begegnet er ihren Spekulationen über den zukünftigen Zustand und zeigt, wie ein Irrtum darüber die Festigkeit des Glaubens an Christus selbst, die Heiligkeit des Lebenswandels in der Zwischenzeit und die Helligkeit und Stärke der Hoffnung des Christen gefährdet. Auch hält er das Licht Gottes nicht von einer scheinbar so unbedeutenden Angelegenheit wie der Art und Weise der Sammlung für die armen Gläubigen zurück, während er auch die gegenseitigen Beziehungen derer regelt, die an dem Ort arbeiteten, und derer, die sie besuchen könnten.

Aus dieser kleinen Skizze sieht man, wie vielfältig und bedeutsam die Themen sind, die im ersten Brief an die Korinther behandelt werden. Und eine Untersuchung der Einzelheiten wird die heilige Weisheit, den brennenden Eifer, die Zartheit der Zuneigung, die bewundernswerte Beweglichkeit offenbaren, mit der der Apostel durch den inspirierenden Geist befähigt wurde, mit Herz, Verstand, Seele und Kraft, aber immer im Namen des Herrn, sich mit ihren kritischsten Umständen zu beschäftigen. Denn er schreibt aus Ephesus, nicht weit vor dem Ende seines dreijährigen Aufenthalts in dieser Stadt, als es für jeden anderen als Paulus hätte scheinen können, dass seine Arbeit für anderthalb Jahre in Korinth fatal gefährdet war. Aber das war nicht so: Der Herr, der ihn schon bald nach seiner Ankunft in Korinth ermuntert hatte, stärkte seinen Glauben, der jetzt in Ephesus so schwer geprüft wurde: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apg 18,10) waren Worte, die ihn damals anspornten, jetzt seine Hoffnung auf Gott trotz vieler Ängste und inmitten der tiefsten Herzensübungen aufrechtzuerhalten. Von alledem und mehr trägt der Brief den Eindruck, und immer wieder drückt er das aus.

Kapitel 1

Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder (1,1).

Den Brüdern in Rom gegenüber begann Paulus den Brief, indem er sich als „ein Knecht Jesu Christi“ vorstellte. Dies unterlässt er gegenüber den Korinthern, zu denen er von sich gleich als „berufener Apostel Christi Jesu“ spricht. Der Unterschied liegt in den vor ihm liegenden Tatsachen begründet. In Rom, wo er in der Tat persönlich ein Fremder war, hatte es keine Untergrabung seines Dienstes gegeben. In Korinth war es den Gläubigen bekannt, wie wahrhaftig er ein Knecht Jesu Christi war. Hatten nicht seine eigenen Hände davon Zeugnis abgelegt, da er sich Tag und Nacht geistlich um die Gläubigen kümmerte, mit der Herrlichkeit des Herrn vor Augen, sogar in jener äußeren Arbeit, durch die er es vermieden hatte, ihnen zur Last zu fallen? Beiden schreibt er förmlich als „Apostel“, und zwar nicht durch Geburt, nicht durch Erwerb, nicht durch Erwählung von Menschen, sondern als „berufen“, das heißt durch die Berufung Gottes. Beide erinnert er daran, dass sie selbst Heilige waren, und auch dies durch Berufung. Es war die Gnade, die sie als Heilige erwählte, die Gnade, die ihn nicht nur als Heiligen, sondern als Apostel erwählte.

Das ist das Prinzip des christlichen Dienstes, wie auch des Heils der Gläubigen oder des Christentums selbst. Es ist „durch Gottes Willen“, wie er hinzufügt: ein „berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen“, nicht durch seine eigene Fähigkeit oder sein Verdienst, noch durch die Wahl anderer Menschen. Gottes souveräne Güte ist in jeder Hinsicht die Quelle. Was kann mehr gesegnet sein?

Wir tun gut daran, darüber nachzudenken und alles abzulehnen, was damit unvereinbar ist. Es ist also Gott, es ist die Gnade, die, wie sie Gläubige beruft, so auch zu seinen Dienst beruft. Wie anders als das kirchliche Denken und der kirchliche Stil der alten Zeit! Paulus ist nicht das, was er in der Versammlung war, „durch göttliche Vorsehung“ oder „durch göttliche Zustimmung“, denn das könnte dort sein, wo die Person seinem Sinn oder Willen fremd war, und Gott nur zu seinem eigenen geheimen Zweck herrschte. Es wird nicht geleugnet, dass solche Fälle, wie einst bei Bileam, auch unter dem Christentum vorkommen können; aber wie schrecklich für all jene, die sich so unaufgefordert anmaßen, im Namen des Herrn zu reden! Denn viele werden an jenem Tag zu dem Richter sagen: „Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Mt 7,22.23).

Unbestritten ist es Gott, nicht der Mensch, der in der Versammlung einsetzt, wie uns in 1. Korinther 12,28 ausdrücklich gesagt wird, und das gilt für „Lehrer“ ebenso eindeutig wie für „Apostel“. Sie werden in der Heiligen Schrift nie von Menschen berufen. Die Versammlung wählte sie nie aus, so wie sie die auswählte, die mit ihren Geldern für die Armen betraut waren. Auch wählten die Apostel oder ihre Abgesandten keine Lehrer oder Prediger aus, wie sie es bei Ältesten taten; denn diese waren eine örtliche Aufgabe, jene sind Gaben, die als Glieder in den Leib Christi als Ganzes gesetzt sind. Das sind die biblischen Tatsachen, und das Prinzip, auf dem diese Unterscheidung beruht.

Es ist eine grobe Unwissenheit, Amt mit Priestertum zu verwechseln und für das Amt das zu zitieren, was der Hebräerbrief (Heb 5,4)

über das Priestertum sagt, wie es von Aaron auf Christus übertragen wird. Doch wenn es zuträfe, würde es beweisen, dass es nicht die Berufung von Menschen zum Amt ist, wie sie es nennen, sondern die ausschließliche Berufung Gottes; denn im Priestertum hat Gott allein erwählt, wenn auch nach Aaron (und wir können vielleicht Pinehas hinzufügen) von Geburt an der Reihe nach, während die Weihe im Blick auf die ganze Gemeinde geschah. Im Amt wie in der Versammlung, wo der Heilige Geist wohnt und wirkt, der ein Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit ist, haben wir das Recht, nach der Wirklichkeit Ausschau zu halten;[2] im Fleisch oder in der Welt muss man sich oft damit begnügen, die bloßen Formen vorübergehen zu lassen, verpflichtet, jedem die Ehre zu erweisen, die

---

[2] So Calvin (in loco, Comment. Halis Sax. 1831,) ed. Tholuck, I. S. 213, 214. „Re ipsa talem se exhibeat necesse est ... Sed notandum est, non satis esse, siquis tam vocationis titulum, quam suam in exercendo officio fidelitatem obtendat, nisi utrumque de ipsa probet. Nam saepe contingit ut nulli fastuosius titulis superbiant quam qui veritate sunt destituti; quemadmodum olim alto supercilio pseudoprophetas se a Domino missos gloriabantur. Et hodie quid aliud crepant Romanenses, quam Dei ordinationem et sacrosanctam successionem ab ipsis usque Apostolis? sed postea apparet, inanes esse earum rerum quibus insolescunt. Hic ergo non iactantia, sed veritatis quaeritur.“ Dies ist gut und wahr. Aber es ist völlig verunstaltet in der Institt. IV. iii, § 14, 15, wo, nicht zufrieden mit der Behauptung, dass die Ältesten oder Bischöfe von Männern ernannt wurden, die befugt waren, sie zu wählen, Calvins Republikanismus ihn dazu führt, kühn zu behaupten, dass Paulus in Apostelgeschichte 13 der Disziplin einer kirchlichen Berufung unterworfen war, und dass dasselbe in der Wahl des Matthias gesehen wird. Wer sieht nicht im Gegenteil, dass das Los (das keine Wahl war) über letzteren entschied, und dass Apostelgeschichte 13 in keiner Weise eine Ordination, noch weniger eine Wahl durch einen Menschen war, sondern eine Aussonderung von Männern (die bereits in der höchsten Stellung waren) zu einem bestimmten Werk, das der Geist ihnen anvertraute, obwohl er sie darin mit der feierlichen Empfehlung ihrer Brüder an die Gnade Gottes beauftragte (vgl. Apg 14,26).

ihm gebührt, auch wenn der Gegenstand es nicht persönlich verdient hat, wie es in Römer 13 und 1. Petrus 2 festgelegt ist. Die Versammlung ist und soll der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit sein, der Brief Christi, der von allen Menschen erkannt und gelesen wird; und in ihr ist kraft des Heiligen Geistes, der in ihr wohnt, die Macht und die Pflicht, nach dem Wort Gottes zu richten, was immer mit ihrem Bekenntnis sowohl gemeinschaftlich als auch individuell unvereinbar ist.

Danach sehen wir, dass der Apostel hier mit sich selbst „Sosthenes“, den Bruder, verbindet, wie im zweiten Timotheusbrief. Wenn der soeben genannte Sosthenes der Synagogenvorsteher war, der bei seiner Bekehrung die Nachfolge des Krispus angetreten zu haben scheint, wenn er selbst bekehrt war, nachdem er schändlich versagt hatte, Paulus vor Gallion, dem Prokonsul von Achaja, in Korinth zu verletzen, dann können wir sehen, mit welchem Recht er, nicht mehr der jüdische Widersacher, sondern der Bruder in Christus, den Apostel in diesem Gruß an die Gläubigen in Korinth begleiten sollte. Aber ich behaupte nichts, denn es gibt keine direkten Beweise, und der Name war nicht ungewöhnlich. Er war sicherlich in Korinth bekannt und war dann mit dem Apostel in Ephesus.

Beachte nun, in welchem Charakter die Gläubigen in Korinth angesprochen werden:

> der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn (1,2).

Das steht in engstem Zusammenhang mit den Themen des Briefes, denn das entspricht natürlich den wahren Bedürfnissen dort und

damals. Es ging nicht um einige wenige Gottesfürchtige unter einer großen Menge gottloser Menschen. Welche Unkenntnis der Gedanken Gottes! So spricht die Heilige Schrift nicht. Sie bildeten dort die Wohnung Gottes durch die Gegenwart des Geistes. Das ist der unterscheidende, konstituierende und wirkliche Charakter. Keine gottlose Menge konnte die Kirche oder Versammlung Gottes sein; noch haben einige wenige Gottesfürchtige als solche irgendeine Tugend, um selbst die Versammlung zu sein, noch weniger, um andere durch ihre eigene Gegenwart in ihrer Mitte dazu zu machen. Nur der Geist Gottes, der vom Himmel herabgesandt wird, macht diejenigen, die Er sammelt und bei denen Er wohnt, zur Versammlung Gottes. Der Zustand der Korinther war erschreckend schlecht, gefährlich für alle, und so, dass er bei einigen die schlimmsten Befürchtungen hervorrief.

Wir müssen uns jedoch daran erinnern, dass der Apostel, wenn er ihnen befiehlt, mit dem skandalösesten Fall von allen umzugehen, davon ausgeht, dass der Geist am Tag des Herrn Jesus gerettet wird; und dass der zweite Brief die Gläubigen ermahnt, die Liebe zu betätigen, indem sie dem Übeltäter vergeben, als jemandem, der endlich zu gründlichem Selbstgericht erweckt wurde und in Gefahr war, von übermäßiger Traurigkeit Kummer verschlungen zu werden (2Kor 2,7). Nein, die Versammlung Gottes ist anfällig für das Eindringen der schwersten Übel durch Unwissenheit und Unachtsamkeit; doch sie verwirkt ihren Charakter nicht, wenn sie ordnungsgemäß zusammengestellt ist, bis sie sich von aller heiligen Zucht lossagt, indem sie sich weigert, nach dem Wort zu richten, wenn ihr das Böse vorgestellt wird. Denn sie ist verantwortlich, wenn sie Böses hereingelassen hat, es im Namen des Herrn, den sie trägt, hinauszutun. Und der zweite Brief ist unter anderem auch darin von größtem Wert, dass er

beweist, wie die Zuversicht des Apostels in einer solchen Reinigung des Gewissens begründet war, die ihn dazu führte, zu erwarten, dass das Werk der Rechtfertigung des Herrn noch weitergehen und so den Charakter der Versammlung Gottes erhalten würde, den die Gnade den Brüdern in Korinth gegeben hatte.

Aber es ist auch gut zu beachten, dass neben diesem Charakter noch mehr steht, „den Geheiligten in Christus Jesus“. Die Konstruktion ist eigentümlich, aber die Sprache ist genau. Der Begriff ἡγιασμένοις (*geheiligt*) steht in einer sogenannten rationalen Übereinstimmung mit ἐκκλησίᾳ (*Versammlung*). Es wäre nicht richtig, von der Versammlung als ἡγιασμένη zu sprechen, ebenso wenig wie von ἐκλεκτή, obwohl die, die sie bilden, beides sind. Aber die Tatsache, dass sie geheiligt waren, und dass die Form des Wortes nicht nur einen laufenden Prozess beschreibt, sondern ihren Charakter als geprägt durch Absonderung zu Gott in Christus Jesus, und somit Heilige durch Berufung, nicht nur dazu berufen, Heilige zu sein, war ein höchst eindrucksvoller Appell an ihre Herzen und Gewissen, besonders in der Krise, in der sich die Dinge damals in der Versammlung in Korinth befanden.

Es ist falsch zu sagen, dass hier oder irgendwo anders die Rechtfertigung und nicht die Heiligung gemeint sei. Tatsache ist, dass zwar fast alle die Heiligung im praktischen Sinn als eine Sache des Wachstums anerkennen und damit ein unterschiedliches Maß unter den Gerechtfertigten zu akzeptieren, aber es scheint vergessen zu werden, dass die Schrift von allen, die tatsächlich aus Gott geboren sind, als von Anfang an *geheiligt* spricht, wenn das Werk der Gnade in ihnen beginnt (vgl. 1Kor 6,11 und 1Pet 1,2). Und so weit ist es nicht wahr, dass der Ruf zur Heiligkeit in der Praxis durch diese grundsätzliche und absolute Heiligung aller wirklichen Christen ge-

schwächt wird, dass es im Gegenteil diese Absonderung zu Gott ist, die der Grund und eine mächtige Stütze und ein feierlicher Beweggrund für die Übereinstimmung mit Christus Jesus ist, in dem wir so geheiligt sind. Es heißt in Hebräer 10,10, dass wir durch den Willen Gottes durch das Opfer des Leibes Christi ein für allemal geheiligt sind, während an anderer Stelle der Geist als dessen Vermittler angesehen wird. So hat die ganze Gottheit ihren Anteil an diesem großen Werk von Anfang an und in der Tat bis zum Ende. Und das wird durch das Ergebnis von Anfang an bestätigt; denn diejenigen, die an dieser Heiligung teilhaben, sind Heilige, „berufene Heilige“ (nicht nur eine heilige Nation durch Geburt wie Israel), während sie ermahnt werden, der Heiligkeit nicht weniger als dem Frieden zu folgen.

Aber es gibt einen Zusatz, der unsere Aufmerksamkeit beansprucht: „samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn“ (V. 2). Er ist von größtem Interesse und Wert, da er den Brief mit dem gesamten Bereich des christlichen Bekenntnisses verbindet. Es gibt keinen Hinweis auf eine Beschränkung der Anrede an die Christen in ganz Achaja, wie wir es in 2. Korinther 1,1 sehen. Und der Unterschied ist umso auffälliger, als Gott voraussah, dass Menschen bald versuchen würden, die Anwendung dieses Briefes (mehr als alle anderen) zu verfälschen und ihn auf das apostolische Zeitalter zu beschränken, als die Gaben (χαρίσματα) in voller Kraft waren. Dem Unglauben, der die Versammlung in Korinth zu einer Ausnahme hinsichtlich der Ordnung an anderen Orten machen würde, wird noch deutlicher entgegengetreten (vgl. hierzu 1Kor 4,17; 7,17; 10,16; 14,36.37; 16,1). Außerdem scheint mir die Klausel eine von denen zu sein, die, während sie sich damals auf die bezog, die den Namen des Herrn

wahrhaftig trugen, eine klare Bedeutung erlangen würde, wenn die bekennende Masse sich mehr und mehr von dem wahren Charakter der Versammlung Gottes entfernt, und das Christentum in der Christenheit fast überschwemmt werden würde.

> Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (1,3).

Das ist der einleitende Wunsch oder das Gebet des Apostels hier wie in Römer 1,7, von Gott in seiner Beziehung als Vater zu uns, von Jesus Christus als Herrn (vgl. 1Kor 8,6): Das ist jedoch eine Verbindung, die in einer inspirierten Schrift unmöglich und ansonsten überall abwertend wäre, wenn sie nicht eins wären in der Einheit der göttlichen Natur. Wahre und souveräne Gunst war die Quelle, Gnade die Folge, die ihre Quelle bewies und verherrlichte, indem sie ihr Licht sogar auf die warf, die zu blind waren, um über die Wirkung hinaus zu sehen. Mögen wir im Genuss der Gabe den Geber anbeten.

Nach seiner Anrede und dem üblichen Gruß lässt der Apostel sie zuerst wissen, dass er Gott immer für sie dankt. Dass er so an die Heiligen in Rom, Ephesus, Kolossä und Thessalonich schreibt, ist nicht verwunderlich; und das Erstaunen mancher mag noch größer werden, wenn man sieht, dass er es in seinem Brief an die Versammlungen in Galatien verschweigt. Aber die Weisheit und die Angemessenheit seines Vorgehens sind für das geistliche Auge offensichtlich. Die Korinther litten unter den Folgen der fleischlichen Weisheit und Weltlichkeit; die Galater hatten das Gesetz zugelassen und waren so aus der Gnade gefallen, um die Wahrheit des Evangeliums zu untergraben. Daher die Zurückhaltung des Tons des Apostels gegenüber

den Galatern, während er gegenüber den Korinthern (die weitaus gröber gefallen sind) mit der Anerkennung all dessen beginnt, wofür er Gott in ihrem Fall danken kann. Wo wäre denn ohne eine solche Zusicherung der Grund für eine Berufung? Was wäre der Maßstab, nach dem sie sich selbst beurteilen könnten? Es war umso notwendiger wegen ihres niedrigen und ungeordneten Zustandes, wie auch wegen der Zurechtweisungen, die folgen mussten.

Andererseits ist es ein schweres Missverständnis ihres Zustandes und der Worte des Apostels, dass er auf irgendeinen Beweis der Reife und des Reichtums ihres geistlichen Lebens anspielt. Er achtet darauf, die Quelle hervorzuheben, die die Versammlung in Korinth so reichlich versorgt hatte; aber es gibt kein Wort, das einen geistlichen Zustand andeutet, geschweige denn eine Reife darin, die sein Herz trösten könnte, wenn er an sie denkt. Er kannte seinen Gott hinreichend, um sicher zu sein, dass Er es an nichts hatte fehlt lassen.

> Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr in ihm in allem reich gemacht worden seid, in allem Wort und aller Erkenntnis, wie das Zeugnis des Christus unter euch befestigt worden ist (1,4–6).

Der Anlass für die Danksagung war also die Gnade Gottes, die ihnen durch Christus Jesus zuteilwurde. Dies wird aber unmittelbar danach erklärt. Sie waren in allem in Ihm reich gemacht worden. In der geistlichen Erkenntnis seiner Herrlichkeit und im Empfinden seiner Gnade? In der Freude an Christus und in der Hingabe an seinen Namen? In dieser Hinsicht waren sie leider mangelhaft, wie alles zeigt, was folgt. Er meint, wie er sagt, in jeder Art des Ausdrucks der Wahrheit und aller Erkenntnis, sowohl in dem, was gepredigt oder

gelehrt wurde, als auch im Begreifen; denn Gott hatte das Zeugnis von Christus, das Paulus vor allem mit anderen in ihrer Stadt gegeben hatte, reichlich bestätigt. Viele der Korinther, wie uns in Apostelgeschichte 18 berichtet wird, hörten, glaubten und ließen sich taufen. Aber es gab noch mehr als das: Die Kraft des Geistes wirkte unter ihnen groß und mächtig. Und das war das charakteristische Zeichen der Versammlung Gottes – damals nicht wahrhaftiger, aber weitaus spürbarer als heute. Es ging darum, dass sie an keiner Gabe Mangel hatten, eindeutig nicht in dem, was man die innere Gnade des geistlichen Lebens nennt, sondern in der Mitteilung an andere und der Entfaltung der Kraft, wie in 1. Korinther 12.

Dies wird durch die Art und Weise verstärkt, wie die Gläubigen in Korinth dann charakterisiert werden:

> so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem die der Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus (1,7.8).

Es ist nicht der Gesichtspunkt der Wiederkunft unseres Herrn, der seine Gnade für die Seinen entfalten und zum Ausdruck bringen wird,[3] sondern vielmehr der, der sich jetzt mit dem Gewissen befasst, wie es nach und nach ihren treuen oder untreuen Umgang mit allem, was ihnen anvertraut ist, zeigen wird. Jeder Gläubige, der in der Zwischenzeit mit Gott wandelt und das wachsende Elend der

---

[3] Dies wäre durch die παρουσία (Gegenwart oder Ankunft) Christi, ausgedrückt worden, die die autorisierten Übersetzer in ihrer Version hier fälschlicherweise mit ἀποκάλυψις (Offenbarung) verwechselt haben, obwohl die Korrektur nachträglich in der Fußnote angegeben wurde. Sie sind nicht synonym, sondern bringen unterschiedliche Sachverhalte zum Ausdruck, die verschiedene Prinzipien verkörpern, so unterschiedlich wie Gnade und Gericht.

Christenheit, ganz zu schweigen von der Welt und dem Menschen im Allgemeinen, verständnisvoll beurteilt, liebt die Erscheinung des Herrn, als die Zeit, in der Er erhöht werden wird und wir mit Ihm herrschen werden, wobei die Macht Satans öffentlich und wirksam von der Erde verbannt sein wird. Doch unsere eigentliche Hoffnung ist, dass Christus kommen und uns in das Haus des Vaters holen wird; und so werden wir für immer bei dem Herrn sein. Die Korinther aber werden hiermit an den erinnert, der die Arbeit jedes einzelnen beurteilen wird, wenn jeder seinen eigenen Lohn empfangen wird, entsprechend seiner eigenen Arbeit. Sie mussten sich im Selbstgericht üben, ob sie dem Herrn mit der jedem zugeteilten Offenbarung des Geistes dienten. Daher finden wir auch die wiederholte und auffallende Weise, in der der Name „unseres Herrn Jesus Christus“ hier erwähnt wird.

Nicht, dass ein Wort gesagt wird, um einen Zweifel an seiner Güte oder Liebe zu ihnen hervorzurufen. Nie hat es jemand nötiger, die Gnade festzuhalten, als wenn sie durch das schonungslose und alles erkennende Wort Gottes geprüft und erforscht wird. Daher zögert der Apostel nicht zu sagen, dass der Herr sie auch bis zuletzt untadelig befestigen wird am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Wie traurig ist es also, sollte ein Christ jetzt zur Unehre Christi sein! Wenn Christus, unser Leben, erscheinen wird, dann werden auch wir mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Aber dies wird dem Apostel durch den Geist nur ein zwingender Grund mehr, uns einzuschärfen, unsere Glieder, die auf der Erde sind, im Tode zu halten. Es ist der Tag unseres Herrn, der hier wieder unsere Verantwortung vorstellt. Und da dies auf das Gewissen wirkt und wirken muss, weil es in Wahrheit dazu bestimmt ist, so lässt es den Gläubigen die Notwen-

digkeit und den Wert dessen spüren, was der Apostel zum Abschluss seiner Einleitung hinzufügt:

> Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn (1,9).

Wenn Er berufen hat, wird Er dann nicht auch vollenden (Phil 1,6; 1Thes 5,24)? Aber seine Berufung in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn, ist nicht sicherer in seiner Gnade als ernsthaft in ihrem gegenwärtigen Anspruch an uns, dass wir keinen Schatten der Untreue auf beides werfen und seinen Namen verunehren, der über uns genannt ist, an den uns die Welt bindet, so locker ihr Sinn auch sein mag für das, was dem gebührt, den sie nicht kennt. Wie haben die Korinther damals auf diesen Ruf geantwortet? Wie tun wir es jetzt?

Der Apostel beginnt danach, eines der Übel anzusprechen, das den Herrn besonders entehrt und die Gläubigen in Korinth verletzt hat. Ihr parteiischer Geist war ein großer Kummer für sein Herz. Das hinderte nicht nur den gegenseitigen Trost der Liebe in ihrer Mitte, sondern auch das Zeugnis, das sie seinem Namen vor der Welt schuldeten.

Verglichen mit dem, was danach folgte, oder sogar mit dem, was das Neue Testament an anderer Stelle offenbart, mag es nur als ein kleiner Anfang erscheinen, aber es war der Anfang eines großen Übels. Denn das Zulassen solch fleischlicher Vorlieben und die daraus resultierende Parteibildung lässt das Wirken des natürlichen Verstandes und Gefühls los, geht über in leidenschaftlichen Eifer oder Abneigung, und gut, wenn es nicht in hilfloser Irrlehre und offener Ablehnung des Herrn endet.

> Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle dasselbe redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung vollendet seiet. Denn es ist mir über euch berichtet worden, meine Brüder, durch die Hausgenossen der Chloe, dass Streitigkeiten unter euch sind. Ich sage aber dies, dass jeder von euch sagt: *Ich* bin des Paulus, *ich* aber des Apollos, *ich* aber des Kephas, *ich* aber des Christus. Ist der Christus zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden? Ich danke Gott, dass ich niemand von euch getauft habe, außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sage, dass ihr auf meinen Namen getauft worden seiet. Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich jemand anders getauft habe (1,10–16).

Obwohl er ein Apostel und derjenige war, der sie nicht nur in Christus unterwiesen, sondern durch das Evangelium gezeugt hatte, so spricht er sie hier doch mit jenem Namen an, der die innere Beziehung der Gläubigen bezeichnet (und am ernstesten sogar den Bekenner), uns das Zentrum der Einheit ist, so wie der Heilige Geist ihr Band ist. Durch diesen Namen, wenn überhaupt, würde seine Ermahnung in ihr Inneres eindringen. Er eifert für die Ehre ihres Herrn, dem sie durch ihre Zwietracht schadeten. Wo war das Zeugnis für die Gemeinschaft des Sohnes Gottes bei diesen Menschen in diesen gegensätzlichen Schulen mit ihren fehlgeleiteten Oberhäuptern? Er ermahnt sie deshalb, dass sie alle *dasselbe redeten*. Von den Gläubigen in Philippi wünschte er ernstlich, dass sie *eines Sinnes* seien, und zwar indem sie dasselbe denken; von ihnen, die erfahrener waren und sich in einem geistlicheren Zustand befanden, konnte er nicht anders als mehr erwarten. Noch ist es das Gleichsinntsein, das er von den Gläubigen in Rom verlangt hatte?

Hätte sich der Apostel denn mit dem gleichen einheitlichen Bekenntnis nach außen hin zufriedengegeben? Durchaus nicht. Damit

beginnt er aber, nach der Weisheit des Geistes, der ihn leitete. Denn es ist gewiss unschicklich, bei Reformatoren oder Männern, die den Reformatoren in dem, was falsch war, leicht folgen können, einen inspirierten Schreiber zu kritisieren oder sich anzumaßen, dass sie schönere Unterscheidungen treffen oder die Wahrheit besser ordnen können, als Paulus. Dann fügt er hinzu, dass „nicht Spaltungen unter euch seien“, was ihr Parteigeschrei verriet; und zuletzt bittet er, dass sie „vollendet“ seien (vgl. Eph 4,12 sowie 2Kor 13,9) oder *ganz geeint* seien, „in demselben Sinn und in derselben Meinung“. Nicht, dass er damit genau den Willen meint, so dass es eine völlige Trennung der Seele gäbe, wobei sich das erste auf den Glauben und das zweite auf die Liebe bezieht,[4] wie wichtig das alles an seinem Platz auch sein mag; denn νοῦν bezeichnet den Verstand, betrachtet als Fähigkeit zur erkenntnismäßiger Einsicht, so wie γνώμη die Meinung oder das Urteil ist, das er bildet. Er wollte, dass sie ein feines, verständiges Denken haben. Sie waren mangelhaft, wo sie stolz oder eitel waren, wie es die Menschen im Allgemeinen sind.

Der Apostel zögert auch nicht, die Informationen zu erwähnen, die er erhalten hatte (und in der Tat waren sie zu klar und genau in ihrem Charakter, um an ihrer Richtigkeit zu zweifeln), und auch nicht, ihnen ihre vertrauenswürdige Quelle zu nennen. Der Haushalt einer gottesfürchtigen Frau könnte ein besonders gutes Mittel sein, sich zu vergewissern; so wie das auch bei anderen Frauen der Fall war. Es ist derselbe Apostel, der, wenn er törichte, mit allerlei Lüsten beladene Frauen tadelt, zeigt, wie eine Phöbe oder eine Persis,

---

[4] Es scheint keinen Grund für die merkwürdige Vorstellung von Estius und anderen zu geben, dass ἐγὼ δὲ χριστοῦ die eigentliche Empfindung des Apostels im Gegensatz zu der Verirrung der Korinther sei.

eine Priska und eine Maria, eine Evodia und eine Syntyche geschätzt und gepflegt werden sollten. Er kann hier mit voller Zuversicht über das schreiben, was er durch die Hausgenossen der Chloe gehört hatte.

Die Spaltungen waren noch innerhalb der Versammlung, sie führten noch nicht zum Verlassen, aber sie tendierten dazu, wie uns in 1. Korinther 11,18.19 ausdrücklich gesagt wird. Keine Schlussfolgerung kann weniger gut begründet sein, als dass die Trennung in Konfessionen rechtmäßig sei, während ein böser Geist im Innern die Sünde ist; denn dieses trennende Wirken ist vor allem deshalb böse, weil es die, die vorschnell unbesonnen und nicht unterwürfig sind, zu diesem schlimmsten Ergebnis führt. Es wird hier vorausgesetzt, dass die Versammlung Christus nicht durch unheilige Duldung falscher Lehre Schaden zugefügt hat oder durch irgendein solches Übel, das es zu einer Pflicht machen würde, die zu verleugnen, die den Anspruch behalten wollen, wenn sie seinen wahren Charakter verwirkt haben.

Leider scheinen die Gläubigen in Korinth weitgehend vom Parteigeist infiziert worden zu sein. „Ich sage aber dies, dass jeder von euch sagt: *Ich* bin des Paulus, *ich* aber des Apollos, *ich* aber des Kephas, *ich* aber des Christus“ (V. 12). Dieses letzte ist meiner Meinung nach so verständlich wie jedes der anderen; denn das Unrecht lag nicht bei irgendeinem der Genannten, sondern bei denen, die deren Namen aus ihrer eigenen Eitelkeit und aus Liebe zum Widerspruch betonten. Und das Schlimmste von allem, daran zweifle ich nicht, war jene Partei, die sich auf ihre überlegene Geistlichkeit berief. Sie hatten genug von den Menschen. Paulus, Apollos, Kephas waren unter ihrem Anspruch. Nicht die Diener, sondern der Meister war ihre Parole. Die hohen Ansprüche, besonders des Paulus, miss-

fielen ihnen. Sie hielten sich an das eigene Gebot des Herrn: Einer ist euer Lehrer, einer euer Führer, und ihr alle seid Brüder. So tarnt sich nicht selten die Selbsterhebung unter den Christen unbewusst (und unbewusst, weil der Zustand schlecht und das Herz in der Praxis zu weit vom Herrn entfernt ist); während es offensichtlich ist, dass der, der den Herrn wirklich liebt und sich vor Ihm beugt, gerade deshalb seine Diener um ihres Werkes willen und entsprechend dem Platz ehrt, an den Er sie gestellt hat. Man sagt wahrhaftig, dass die Verderbnis des Besten das Schlimmste ist. So war es auch hier, wo das fadenscheinige Argument derer, die allem außer Christus abschwören, das einzig Richtige und Geistliche in Korinth zu sein schien, so gespalten wie die Versammlung war. Wie wichtig ist es, jetzt wie damals, gerecht zu urteilen und nicht nach dem äußeren Schein!

Es ist gut zu beachten, dass das Übel in Korinth das Gegenteil von dem war, was der Apostel in seiner Rede an die Ältesten von Ephesus meinte (Apg 20,30). Denn in dem einen Fall war es die Sünde der Jünger, in dem anderen Fall die der Häupter. Unsere einzige Sicherheit liegt in der Unterwerfung des Herzens unter Christus, die wertschätzt, was von Ihm ist, wo immer es auch sein mag, und in Abhängigkeit von Ihm wandelt, komme, was da wolle.

Ich hatte diese Überlegung angestellt, bevor ich bemerkte, dass Calvin genau in diese Verwirrung fiel. Vielleicht ist es in seinem eigenen System, das einen demokratischen Charakter hat, schwieriger zu sehen, dass die Masse der Jünger nicht weniger ihre Fallstricke hat als die, die sie führen. Es ist jedoch so sicher aus der Schrift, wie es aus der Erfahrung ersichtlich ist. Keine Sache und keine Person entgehen der Wachsamkeit des Feindes. Wie gesegnet ist es, dass

alle unter dem Auge der vollkommenen Liebe unseres Herrn sind: Möge Er uns leiten können!

„Ist der Christus zerteilt?“, fragt der entrüstete Apostel. Ist Er nicht das Haupt des einen Leibes, der Versammlung, zu der sie alle gehören? Es ist ein ganzer Christus, dem all die Seinen angehören und der selbst allen gehört. Daran zu denken, Ihn zu spalten, wäre ebenso unsinnig wie absurd. Sie könnten teilen, nicht Er: welch ein Widerspruch, wenn sie Ihn wertschätzten! Aber darauf folgt die weitere Frage: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?“ Die Frage zu stellen, sollte dem Christen die wahre Antwort gewiss und notwendig machen; doch wie viele haben seitdem beides übersehen! Einer aber ist würdig, uns seinen Namen aufzuprägen.

So verblendend ist der Einfluss, wo man zulässt, dass der erste Mensch den Platz des zweiten einnimmt. Apostel und andere sind gestorben, ja, gekreuzigt worden, aber Christus allein ist für uns, auf Ihn sind wir getauft worden, nicht auf die Zwölf, noch weniger auf andere Menschen.

Ganz anders war die Treue des Apostels zu Christus. Deshalb scheut er sich nicht, Gott seinen Dank dafür auszudrücken, dass er in Korinth so wenige persönlich getauft hatte: Das ist ein unmöglicher Gegenstand des Dankes, wenn die Taufe das Mittel der neuen Geburt ist, denn in diesem Fall müsste er, der Gott und die Menschen liebte, sich umso mehr freuen, je mehr er taufte. Andererseits wird die christliche Taufe als unser Begräbnis mit Christus in den Tod, als das festgesetzte äußere Zeichen der Unterwerfung unter den, der für uns gestorben und auferstanden ist, wirklich geachtet.

Ihre feierliche Bedeutung ergibt sich aus der objektiven Wahrheit, die sie bedeutet, nicht aus der Stellung oder der Macht des

Täufers, noch aus irgendwelchen Eigenschaften des Getauften, was auch immer der Wille des Herrn in Bezug auf beides sein mag. Aber der Apostel stand unter der guten Hand des Herrn, die Dinge so zu ordnen, dass Paulus tatsächlich nur einige wenige von den vielen Korinthern getauft hatte, die, nachdem sie das Evangelium gehört hatten, glaubten und sich taufen ließen (Apg 18,8): Hätte er tatsächlich die Masse getauft, hätte das vielleicht eine greifbarere Entschuldigung für diejenigen gegeben, die seinen Namen in Korinth betroffen haben. Aber es kann wenig Zweifel daran bestehen, dass die, die er taufte, zu denen gehörten, die dem Herrn dort vergleichsweise treu geblieben waren.

Es darf hier erwähnt werden, dass Professor Olshausen es als einen überraschenden Umstand bemerkt, dass der Apostel nicht über die Bedeutung der Taufe selbst argumentiert hat, um sein Argument zu stützen, sondern vielmehr über die Vorsehungsgeschichte der Tatsachen, soweit es ihn betraf. Dekan Alford führt auch den letzten Satz von Vers 16 als wichtig gegen die an, die die absolute Allwissenheit der inspirierten Schreiber zu jedem Thema, das sie behandeln, behaupten.

Scheinen die beiden Geistlichen mit genug Ehrfurcht zu schreiben? Beide vergaßen, wenn sie ernsthaft wüssten, was es zu glauben gilt, dass der Heilige Geist Paulus inspiriert hat. Weiß *Er* nicht besser als jeder andere, wann er dieses Thema behandelt, wann jenes? Und was die inspirierten Schreiber betrifft, so kenne ich keinen nüchternen Gläubigen, der *ihre* Allwissenheit behauptet, sondern die dessen, der sie eingesetzt hat, um die Wahrheit zu vermitteln. Es ist üblich, aber falsch, von ihrer Unfehlbarkeit zu sprechen; weil offensichtlich niemand als unfehlbar bezeichnet werden kann außer Gott.

Die wahre Aussage der Inspiration ist nicht, dass der Schreiber allwissend oder unfehlbar wurde, sondern dass der Heilige Geist sein Schreiben so lenkte, dass es die Wahrheit ohne Beimischung von Irrtümern und vollkommen nach seinem eigenen Plan vermittelte. Daher konnte er völlig folgerichtig hier eine gezielte Erinnerung an einen bestimmten Punkt zurückhalten, oder einen eindeutigen Befehl des Herrn in einem anderen Punkt, wie in Kapitel 7.

Aber all dies lässt die göttliche Autorität dessen, was er als vom Herrn kommend übermittelt oder befiehlt, ungeschmälert. Diejenigen, die in Bezug auf die Inspiration rechtgläubig sind, mögen in einer Formulierung oder in einer Nuance des Gedankens unrichtig sein; aber das mindert in keiner Weise die Ernsthaftigkeit – ja die Sünde – der Entkräftung der Inspiration, besonders in diesen gefährlichen Zeiten, in denen Gottes Wort die große Hilfe für die Gläubigen ist. Denn die einfache, aber schwerwiegende Tatsache, dass es sein Wort ist, ist nicht nur eine Wahrheit in sich selbst, die klar offenbart ist, sondern sie ist die Grundlage und Stütze für jede andere. Schwächt man die Inspiration, so setzt man alles andere aufs Spiel, was Gott und den Menschen betrifft, und am Ende bleibt einem nichts anderes als menschliche Ideen.

Es ist nicht so, dass der Apostel Paulus die Taufe verunglimpft: Wie könnte jemand das tun, der sie als eine Einrichtung Christi ansieht? Es ist unmöglich, dass er eine solche Sprache verwendet haben könnte, wenn die Taufe das Mittel des Lebens für jemanden ist, wie so viele fälschlicherweise lehren. Und doch können wir uns kaum vorstellen, dass einer der Zwölf so spricht wie er hier.

> Denn Christus hat mich nicht ausgesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen; nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichtegemacht werde (1,17).

Die anderen wurden ausdrücklich gesandt, zu taufen, was sie entweder selbst taten oder es andere ausführen ließen. Auch Paulus war getauft und taufte; und kein Apostel entfaltet das Bekenntnis so tiefgründig wie wir es in Römer 6, Galater 3 und Kolosser 2 finden. Aber 1. Korinther 11 zeigt uns, dass das Abendmahl des Herrn direkt offenbart wurde, und nicht nur angenommen wurde, wie er die Taufe vorfand. Und wenn wir nachdenken, erkennen wir, dass die Handlung nicht das Siegel der Vereinigung mit Christus ist, sondern das individuelle Besitzen dessen, der gestorben und auferstanden ist, begraben mit Christus in den Tod, wie das erstere die Gemeinschaft seines Leibes bedeutet, wozu wir seine Himmelfahrt und das Herniederkommen des Heiligen Geistes brauchen, mit der die ganze Lehre der Versammlung verbunden ist, deren Diener Paulus im Besonderen wurde (Kol 1,25).

Aber Paulus wurde ebenso ausdrücklich der *Diener des Evangeliums* (Kol 1,23); und so wurde er von Christus gesandt, es zu predigen, wie er uns hier sagt, „nicht in Redeweisheit“, wie die Korinther es gern hörten, „damit nicht das Kreuz Christi zunichtegemacht werde.“ Es scheint philosophische Spekulation und nicht nur Rhetorik zu sein, die er so scharf anprangert. Und die Philosophie lässt keinen Raum für die göttliche Liebe auf der einen Seite, noch für das völlige Verderben des Menschen auf der anderen: Das Kreuz Christi erhält beides in höchstem Maß aufrecht.

Mit dem Kreuz Christi ist viel mehr gemeint als das Mittel zur Vergebung für den Sünder. Es nur als das große Heilmittel, um die

Not des Menschen zu behandeln, wie wahr es auch sein mag, beraubt es eines sehr großen Teils seiner Bedeutung, verdunkelt die Wahrheit und schließt Gottes Herrlichkeit aus. Denn was ist in dieser erstaunlichsten aller Tatsachen nicht zum Vorschein gekommen? Gottes heiliger Abscheu und sein Gericht über die Sünde; seine erstaunliche Liebe zum Sünder; die unendliche Gnade, die Demütigung und das Leiden des Erlösers; die Kühnheit und List des Satans; die abscheuliche Bosheit des Menschen, unter den bestmöglichen Umständen und trotz der größten Wohltaten, ohne Grund zur Rechtfertigung oder Entschuldigung zur Beschönigung: Alles traf sich, wie nirgendwo sonst, im Kreuz. Dort sind die Anmaßungen des Menschen zerschlagen; dort ist die Sünde verurteilt und weggetan; Satan ist besiegt und überwunden; das Gericht ist getragen; und Gott ist verherrlicht in Christus, der keine Sünde kannte und für uns zur Sünde gemacht wurde, damit wir Gottes Gerechtigkeit in Ihm werden konnten. Da sind in der Tat göttliche Eigenschaften und Wege, die unsere Sünde sonst beiseitezuschieben oder in Widerspruch zu bringen schien, nun für immer versöhnt zugunsten derer, die glauben, und eine feste Grundlage dafür gelegt, dass die verderbte Schöpfung wie auch das Volk Gottes neu gemacht werden und bis in ewige Zeiten zur Ehre Gottes leuchten sollen. Doch all das würde durch jene Redeweisheit vergeblich sein, die einige in der Versammlung in Korinth unwissend nachahmten und Paulus tadelten, weil sie weit von ihm entfernt war.

Aber die Korinther waren in Gefahr, vor den Tatsachen des Evangeliums zurückzuschrecken und die Philosophie des christlichen Gedankengebäudes hören zu wollen.

> Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft (1,18).

Das Kreuz zeigt das unterste Extrem der menschlichen Schande und des Leidens. Es war die schwerste Strafe für einen Sklaven. Dass der Sohn Gottes sich nicht nur zur Natur des Menschen, sondern auch zum Tod am Kreuz herablassen würde, und dies sowohl zur Sühnung für den Menschen in Bezug auf Gott als auch zur Verwerfung Gottes durch den Menschen, erscheint denen, die in Unkenntnis ihrer eigenen Sündhaftigkeit und der Heiligkeit Gottes leben und sterben müssen, wie sie sind, als der Gipfel der Torheit. Dass Er leiden muss, um zu retten, setzt den hoffnungslosen Untergang der Menschheit voraus.

Aber es ist auch mit jedem Gefühl des natürlichen Herzens unvereinbar, dass Er sich so tief herablassen würde, um für seine Feinde zu leiden, und dass Gott Ihn dafür verlassen würde. Denn die Philosophie kennt nichts Wahres von der Liebe in Gott, ebenso wenig wie vom völligen Verderben des Menschen: Das Kreuz verkündigt beides, und dass Er, der dort in Gnade hing und für unsere Sünde litt, damit Gott uns auf gerechte Weise erlösen konnte, selbst Gott über alles war, so gewiss wie Er Mensch ohne Sünde war. Denn das Evangelium war keine Anstrengung oder Erfindung des menschlichen Verstandes. Ja, das Wort vom Kreuz ist ihm das größte Ärgernis und die reinste Torheit; aber es ist Gottes Kraft, nicht Weisheit allein, für die Gläubigen, „für uns, die wir gerettet werden“ sollten, denn hier, um es noch deutlicher zu machen, behandelt der Apostel es als eine persönliche Tatsache, anstatt seine abstrakte Aussage fortzusetzen. Die Errettung wird hier, wie auch anderswo in diesem Brief, als nicht vollendet angesehen, bis der Herr kommt; sie um-

fasst das ganze Werk, uns ans Ziel zu bringen, bis wir Christus in der Auferstehungsherrlichkeit gleichgestaltet sind.

In der Tat spricht das Streben nach Gedanken und Worten, die der Welt schmackhaft sind, für einen Geist, der zu Gott im Gegensatz steht, der seine beste Weisheit als Torheit in göttlichen Dingen vollständig verurteilt hat. Es ist bemerkenswert, dass der Apostel zum Beweis das Urteil Gottes über Israel durch den Propheten Jesaja zitiert (Jes 29,14). Ich kann nicht mit denen übereinstimmen, die die Stichhaltigkeit dieses Zeugnisses nicht sehen, denn es wäre unmöglich, unter den vielen Schriftstellen, die die Unzulänglichkeit menschlicher Mittel erklären, eine zu finden, die mehr dem Zweck entspricht, den der Apostel im Auge hatte, und deshalb besser dazu diente, die Gläubigen in Korinth zu warnen:

> Denn es steht geschrieben: „Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Weisen will ich wegtun.“ Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Schulstreiter dieses Zeitalters? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? (1,19.20).

In den letzten Worten ist nicht mehr als eine bildhafte Anspielung auf Jesaja 33 zu sehen, wo es eine Reaktion des Erstaunens über die Befreiung von der verächtlichen Macht des Feindes gibt, wie hier eine triumphale Herausforderung wegen des Scheitern seiner stolzen Anmaßungen gegen Gott.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, dass das Abschweifen, das hier begonnen, aber viel weiter fortgeführt wird, in der die Weisheit der Welt als geringschätzig und entgegengesetzt gezeigt wird, aber durch das Kreuz Christi gerichtet werden sollte, nicht weniger wirklich mit dem Parteigeist und den Spaltungen der Gläubigen in Korinth zusammenhängt, die der Apostel angeprangert hat, wie er es

noch mehr in Kapitel 3 tut. In der Tat war es ihre Wertschätzung für das, was die Welt als Weisheit schätzt, was zur verächtlichen Herabsetzung des Paulus und zum Vorteil derer gewirkt hat, die er später als „falsche Apostel“ bezeichnet (2Kor 11).

Menschen hatten es gewagt, das Wort vom Kreuz Christi als Torheit zu bezeichnen. Aber wer und was waren sie? Solche, die untergehen! War es weise, solchen zu folgen? Sie mögen sich ihrer Weisheit rühmen, aber das würde sie nicht vor dem Verderben schützen; und die Juden wenigstens, ja alle, die Gott fürchteten und seine alten, aber lebendigen Aussprüche hörten, sollten daran denken, dass es seine Art ist, den Stolz menschlicher Weisheit nicht weniger zu beflecken als menschliche Macht. So steht es geschrieben: Gott hatte es schon in seinem Wort gerichtet. Und so bestätigt es die Erfahrung. Denn was ist die moralische Geschichte des Menschen gewesen?

Ungeheuer ist der Schlag, den der Apostel hier der Weisheit der Welt versetzt. Der Beweis, dass Gott sie töricht gemacht hat, folgt in wenigen bedeutungsvollen und unwiderlegbaren Worten.

> Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten; weil ja sowohl Juden Zeichen fordern als auch Griechen Weisheit suchen; *wir* aber predigen Christus als gekreuzigt, den Juden ein Anstoß und den Nationen eine Torheit; den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als auch Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit; denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen (1,21–25).

Als der Mensch fiel und die Erkenntnis von Gut und Böse erlangte, war es die Weisheit Gottes, ihn sich selbst zu überlassen, wenn auch nicht ohne eine deutliche Offenbarung, die dem Auge des Glaubens von Anfang an den Nachkommen der Frau vor Augen stellte, der,

selbst zermalmt, der Schlange den Kopf zermalmen würde. Aber das passte dem gefallenen Kind Adams nicht, das sich seine eigene Zuständigkeit für die Anbetung oder irgendetwas anderes anmaßte, ohne die Gnade Gottes oder das Empfinden seines eigenen Verderbens, das ihn die Notwendigkeit dazu hätte spüren lassen. Und die Welt wuchs heran, bis ihre Verderbnis und Gewalttätigkeit so unerträglich waren, dass es moralisch geboten war, das schuldige Menschengeschlecht in der Sintflut hinwegzufegen. Auch nach diesem ernsten Eingreifen Gottes im Gericht wurde die Welt nur noch böser. Sie hörte auf, Gott in der Erkenntnis zu halten; sie bewunderte die Naturgewalten im Himmel und auf der Erde, vergötterte sie und degradierte sie zu dem, was auch immer die Dämonen hinter diesen Objekten ihren Anhängern vorgaukeln mochten. So war der Triumph Satans über die nun heidnischen Nationen vollständig; denn ihre Religion selbst verdarb sie am meisten, ihre Symbole wurden auch mit jeder moralischen Ungerechtigkeit identifiziert, und ihre Weisheit fesselte sie in dieser entwürdigenden Sklaverei, indem sie alles, was den wahren Gott falsch darstellte und verdrängte, bestenfalls zu erklären oder wegzuerklären suchte.

Gerade die Korinther hätten wissen müssen, wie ohnmächtig die Weisheit der Welt ist, den Menschen von der gröbsten Selbstgefälligkeit und den Begierden zu befreien, die, indem sie das Licht mieden, den Namen eines Gottes an sich rissen und nur bewiesen, wie völlig Gott selbst unbekannt war. Denn das Böse ist zu ernst und verhängnisvoll, um übersehen zu werden, und das Geschöpf möchte es gern von sich auf Gott abwälzen und ist daher genötigt, seine sittlichen Folgen wie auch seine Widersprüchlichkeit zum Schöpfer abzuschwächen. Diesem Bemühen, dem das Gewissen bis zur völligen Versengung widersteht, leiht die Philosophie ihre unheilvolle Fackel,

aber so, wie der Mensch nicht gerichtet ist, so ist Gott für den Menschen verloren. Würde man sich seiner heiligen Natur entsprechend unter sein gerechtes Urteil beugen, müsste der Mensch seine Schuld eingestehen und demütig eine Tür zur Flucht durch göttliche Barmherzigkeit suchen. Aber so war der Lauf der Welt nicht. Nichts gesteht der Mensch so langsam ein wie seine eigene Schlechtigkeit; und in einem solchen Zustand ist die Religion nur eine Verblendung für den Menschen und ein Mittel der Beschwichtig gegenüber für Gott, und damit allen Eitelkeiten die größte und verderblichste.

Es scheint mir, dass Calvin[5] die Kraft der Argumentation missverstanden hat, dass mit der Weisheit der Welt das Werk des Universums gemeint wäre, ein bildhaftes Zeichen und eine klare Offenbarung seiner Weisheit. Dies ist eines der beiden Zeugnisse, die in Römer 1 für Gott vor dem heidnischen Gewissen angeführt werden, das andere ist die Erkenntnis Gottes, die sie bis zur Sintflut und danach besaßen, als sie zuerst in die Anbetung des Geschöpfes verfielen. Man darf sich nicht wundern, dass nicht wenige annehmen die Übersetzung des Satzteils „durch die Offenbarung der Weisheit Gottes“, bedeute, in seinen Werken mit oder ohne sein Gesetz. Ich glaube, dass es einfach um Gottes weise Ordnung der Dinge ging, dass die Torheit des götzendienerischen Menschen offenbar wurde, und so die Notwendigkeit seiner Errettung durch das Kreuz Christi umso mehr empfunden wurde, als sie gepredigt wurde. Mit διὰ τῆς σ. ist „durch die Weisheit“ im Abstrakten oder „durch seine Weisheit“ gemeint, was beides im Griechischen den Artikel erfordern würde. Ich denke nicht, dass Stanley und Alford Recht haben, wenn

---

5 I. Calvini in omnes Pauli Ap. Epp. loc. cit. ed. Tholuck, I, 228. So die Institt. II. vi. 1.

sie den Satz als „durch die Weisheit [Gottes]“ auffassen, obwohl natürlich auch hier der Artikel angebracht wäre. Die letztere Weisheit scheint mir von der ersteren unterschieden zu sein, die eine selbstherrlich und zerstörerisch, die andere wahrhaftig und ganz und gar gerecht.

So endet in Gottes Weisheit die Weisheit der Welt: Er ist unbekannt, dessen Erkenntnis in Christus ewiges Leben ist. Und was tat Gott angesichts dieser angemaßten Weisheit, die so die schuldhafteste Torheit war? „So gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten“ (V. 21). Die Welt hatte entweder die entwürdigendsten Vorstellungen des Polytheismus angenommen, oder sie hat versucht, dem Aberglauben durch die trostlose Leere des Pantheismus und sogar des Atheismus zu entkommen. Da der Mensch nun gefallen war, wurde er (wenigstens nach der Sintflut) nicht daran gehindert, auf diese Weise in seiner Anmaßung seine Unwissenheit über Gott zu beweisen. Doch Gott zeigte seine Gnade so unvergleichlich wie seine Weisheit; denn als die Weisheit der Welt sich müde und abgenutzt in ihren götzendienerischen Einrichtungen oder im Abfall des Skeptizismus, die diese Abscheulichkeiten hervorriefen, verausgabt hatte, gefiel es Gott, das abscheuliche Theater der Rebellion des Menschen, ob religiös oder irreligiös, nicht durch Gericht zu beenden, sondern umgekehrt zu retten. Und da die Errettung, um offen und wirksam für Sünder zu sein, durch Gnade erfolgen muss, konnte sie nur durch den Glauben erfolgen (vgl. die Begründung in Römer 4).

Allein auf diese Weise konnte es allen, die glauben, zufallen; denn das Wesen des Glaubens ist, dass der Wert in dem geglaubten Gegenstand gefunden wird, die Wirksamkeit liegt in dem, was Er, der Erlöser, für uns getan hat, nicht wir für Ihn, wie wahrhaftig wir

auch, wenn wir gläubig sind, versuchen, Ihm zu gefallen und zu dienen. So wird Gott in diesem wie in allen Dingen durch Jesus Christus verherrlicht, dem Lob und Majestät sei in alle Ewigkeit.

Daher wird dem aufmerksamen Leser auffallen, dass der Apostel hier nicht gerade von der Predigt als bloßem Mittel spricht, sondern von der Sache, die gepredigt wird. Das ist die Kraft, die sich aus der Form des Wortes ergibt, das ich mit anderen mit „die Predigt“ übersetzt habe. Die Juden spotteten darüber, ebenso wie die Griechen. Es war für sie eine Torheit; und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn sie nicht die Herrlichkeit der Person Christi sahen, der in Gottes Liebe zu den Sündern sterben musste. Denn was könnte dem natürlichen Verstand weniger vernünftig erscheinen, als dass ein gekreuzigter Mensch der einzige Retter von Sünden und dem Zorn Gottes sein soll? Doch dies ist die Wahrheit, die gepredigt wird, τὸ κήρυγμα, und die Errettung ist die Frucht des Glaubens daran. Die Gnade hat nicht nur den Sohn Gottes so leiden lassen, sondern sie sorgt auch dafür, dass die Verkündigung überall hinkommt, damit die Menschen hören, glauben und gerettet werden.

Die Menschen verachten von Natur aus das Kreuz, da sie weder glauben, dass ihre Sünden das göttliche Gericht verdient haben, noch dass Er in Gnade dieses Gericht auf sich genommen hat. Ihre tiefe Not ist nicht spürbar, und daher beschäftigen sie sich mit anderen und geringeren Dingen. Die Welt ist voreingenommen oder wendet sich anderswo hin: „weil ja sowohl Juden Zeichen fordern als auch Griechen Weisheit suchen“ (V. 22). Sichtbare Zeichen wurden von Gott verbürgt, als Er den Herrn Jesus in das Land Israel sandte. Niemals seit Anbeginn der Welt hatte es eine solche Wolke von Zeugen gegeben; aber was kann das Herz befriedigen, wo alles von Gott entfremdet ist? Die Juden sahen über alles, was Er gab,

hinweg und baten um ein Zeichen, als ob keines erschienen wäre. Die Griechen erwarteten nichts von Gott; aber wenn der Gegenstand ihrer Suche Weisheit war, so haben sie deren erste Lektion in der Furcht des HERRN nie gelernt.

Diese Verbohrtheit oder Leichtfertigkeit des Unglaubens entmutigte den Apostel nicht, sondern spornte ihn vielmehr in dem Werk an, das ihm am Herzen lag. „Wir aber predigen Christus als gekreuzigt, den Juden ein Anstoß und den Nationen eine Torheit“ (V. 23). Es ist hier nicht einfach das vergossene Blut, das sühnt; und es bedeutet mehr „gekreuzigt“ zu sagen als gestorben; denn obwohl beide das Ende des Menschen im Fleisch bezeichnen, gibt es im Kreuz das Extrem der Schande und der Schwäche, das über alles andere hinausgeht. Dass Gott also durch das Kreuz retten sollte, wo die Welt das Schlimmste an menschlichem Leiden und Erniedrigung sah, sollte jene Weisheit zum Schweigen bringen und sie als Torheit erweisen, die es wagte, so zu denken und von seiner Weisheit zu sprechen.

Die Juden fielen über den Stein des Anstoßes, die nur einen Messias in Macht und Herrlichkeit haben wollten. So wird Er auch bald kommen, aber wo werden sich dann die Juden wiederfinden, die sich darüber ärgerten, dass Er sich bis zum Kreuz niederbeugte, um die zu retten, die glauben? Wo die Heiden, die ihre eigenen Ideen und hochtrabenden Überlegungen dem mächtigen Werk vorzogen, das damals um unendlichen Preis vollbracht wurde? Wie der Blitz wird der Sohn des Menschen an seinem Tag leuchten; aber zuvor muss Er vieles leiden und von diesem Geschlecht verworfen werden. Denn es war moralisch unmöglich, dass Gottes Reich kommen würde, bis die Sünde am Kreuz gerichtet war. Wie unvernünftig und träge waren sogar die Jünger, zu sehen, dass es so sein muss, wenn

Gott verherrlicht und der Mensch gerecht gesegnet und gerettet werden soll!

„Den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als auch Griechen, Christus [also dem gekreuzigten Christus], Gottes Kraft und Gottes Weisheit; denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen“ (V. 24.25). Jeder andere Weg hätte die Sünde geleugnet oder die Errettung unmöglich gemacht. Das Kreuz Christi ist die vollkommenste Darstellung des Gerichts Gottes über die Sünde und seiner Liebe zum Sünder. Was die Menschen als Torheit und Schwäche verspotteten, das Leiden des fleischgewordenen Wortes am Kreuz, beweist gleichermaßen das völlige Verderben des Menschen und die rettende Barmherzigkeit Gottes. So ertrug der Heiland das Gericht über die Sünde, damit der Gläubige errettet werden konnte. Ist dies dann nicht weiser und stärker als die Menschen? Hat nicht die Auferstehung bewiesen, verkündet nicht das Evangelium, dass es so ist?

Der Apostel setzt sein Thema fort – die Vernichtung jedes Gegenstandes, den das Fleisch hegen und rühmen würde, durch das Kreuz Christi. Sein erster Beweis wurde aus der völligen und offensichtlichen Verblendung gezogen, die am törichtesten war, wo sie die Weisheit ohne Gott betraf; sein zweiter Beweis aus den Wegen Gottes in denen, die durch das Evangelium zu Ihm gebracht wurden. Was die letzteren betrifft, so appelliert er an sie selbst.

> Denn seht eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt [und] das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, damit sich vor Gott kein Fleisch rüh-

> me. Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; damit, wie geschrieben steht: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn (1,26–31).

Den Vorwurf, den der Unglaube gern dem Evangelium macht, anerkennt der Apostel also und stellt es als eine Tatsache vor, die Gott Ehre bringt. Denn das Evangelium ist die Offenbarung der Gnade, die den Menschen aus der Welt zu sich ruft. Damit verschwindet jeder Grund der weltlichen Auszeichnung und des menschlichen Verdienstes. Er, der allein gut und groß ist, würde in seiner eigenen Liebe handeln und seine höchste Vortrefflichkeit über den Fehlern und dem Verderben der Menschheit zeigen. Doch der Stolz des schuldigen Menschen ist so hartnäckig, dass er der Konsequenz seines Elends ausweicht und den Beweis seiner Sünde und Gefahr zurückweist, anstatt die freie Barmherzigkeit Gottes in Christus, dem Herrn, anzunehmen: Und so wird es zu einer Frage der Liebe Gottes, wenn Er die Sünder in seiner eigenen Souveränität zum ewigen Leben erwählt, es sei denn, Er würde die Menschheit wahllos entweder retten oder verdammen und dadurch jedes Zeugnis für sein heiliges Gericht auf der einen Seite oder für seine Ratschlüsse der Gnade auf der anderen Seite zerstören. Wenn weder das eine noch das andere sein kann, muss Er wählen: Sonst könnte keiner gerettet werden, denn alle haben gesündigt, und kein einziger Sünder würde seiner Liebe in Christus für das ewige Leben vertrauen, da eine solche Güte über allen eigenen Gefühlen steht und im Gegensatz zu allen Erfahrungen anderer. Je mehr der Mensch argumentiert, desto weniger kann er glauben und sich auf die Errettung in Christus für jemanden verlassen, der, wenn Gottes Wort wahr ist, die Verdammnis verdient. Er zieht es vor, seinen eigenen Bemühungen mit

oder ohne Christus zu vertrauen, was zeigt, wie wenig er das Zeugnis Gottes über die Herrlichkeit Christi und den unendlichen Wert seines Werkes annimmt.

Wenn er ein Ungläubiger ist und das tut, ist der Mensch, der sich der Wahrheit Gottes widersetzt und seine Gnade verachtet, noch deutlicher im offenen Krieg mit dem Gott, der ihn jetzt erträgt, aber sicher richten wird. Wenn ein Mensch seine Vorteile schätzt und die anderen verachtet, ist er umso sicherer im Kampf gegen jene Gnade, die alles, was in seinen Augen kostbar ist, zunichtemacht.

Die Korinther also, die von ihrer alten Bewunderung der Weisheit und Macht und des Vorzugs der Menschen nicht entwöhnt waren, fordert der Apostel auf, ihre Berufung zu bedenken. In der Versammlung Gottes war vor ihren Augen der deutlichste Beweis, dass nicht viele nach dem Fleisch Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle waren. Und sie konnten nicht anders, als durch Berichte von Christen in anderen Gegenden genug zu wissen, um überzeugt zu sein, dass dieselben Merkmale auch überall sonst wahr waren. Aber der Apostel geht noch weiter und zeigt, dass es nicht nur eine Tatsache unter den Menschen ist (V. 26), sondern eine Absicht Gottes (V. 27–29).

Er hat die Toren der Welt auserwählt, um die Weisen zuschanden zu machen; Er hat die Schwachen der Welt auserwählt, um die Starken zuschanden zu machen. So deutlich fällt sein Urteil über das aus, was das Herz der Christen immer zu fesseln vermag, denn sie lieben es, die Weisen und die Größe der Welt in ihren eigenen Reihen vorzustellen, als ob irgendetwas dergleichen Christus Glanz verleihen könnte. Hat nicht Gott das Unedle der Welt und das Verachtete, das, was nicht ist, auserwählt, damit Er das, was ist, zuschanden machte, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme? Es geht nicht

darum, wie sie oder ihre Umstände aussahen, sondern darum, was diese für die meisten wirklich waren, als Gott sie erwählte.

Nur wenige der Gläubigen waren unter den Weisen gewesen, die meisten wussten, was es heißt, durch das Evangelium aus der Dunkelheit herausgeholt worden zu sein und unter den Menschen weder Einfluss noch Ansehen zu haben. Wenn Gott solche zur Gemeinschaft seines Sohnes berief, um jetzt mit Ihm eins zu sein, um bald und für immer mit Ihm zu herrschen, wenn die Weisen und Mächtigen und Edlen zum größten Teil in ihrem Besitz oder in ihrem Streben nach all dem belassen wurden, was sie einerseits für die Herrlichkeit Christi und andererseits für das Gericht blind machte, wessen Sünde war dies? Wer war der Gnade würdig? Aber wie unwürdig und widersprüchlich, dass der Christ sich nach dem Fleisch und seinen Vorteilen sehnt oder sich darin rühmt! Welcher Gläubige könnte, wenn er nach innen und außen schaut, nicht lernen, dass sich kein Fleisch vor Gott rühmen kann?

Doch eine solche negative Schlussfolgerung, so wichtig sie auch sein mag, ist für den Geist Gottes nicht genug. Er möchte das Herz von der Leere der menschlichen Eitelkeit oder des Stolzes zu echtem moralischen Wert führen, zu der Vorsehung göttlicher Gnade und Heiligkeit und zu jener Herrlichkeit, die nicht vergehen wird. Und all dies und mehr zeigt er als das Teil des Christen, indem er es mit deutlicher Betonung von denen behauptet, die er anspricht. „Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus“ (V. 30). Wie groß ist die Veränderung der Natur, der Stellung und der Beziehungen für jeden! Wie glückselig für die, deren Elend in der Welt und nach dem Fleisch er soeben unverhüllt dargelegt hatte! Auch die Beständigkeit der Quelle ist keinen Deut geringer als der Charakter der Glückseligkeit „aus ihm“, von Gott, dessen Gnade uns gegeben hat, unser Sein in *Christus Jesus* zu

haben, der uns zur Weisheit von Gott gemacht wurde (V. 30). Hier ist die Wirklichkeit, und zwar von unermesslich kostbarem Segen.

Christus ist uns von Gott zur Weisheit gemacht worden, denn die Weisheit ist hier die erste Frage; und sie ist nun für den Christen in Christus beantwortet, und zwar in Christus, dem Gekreuzigten, der allein dadurch jeden und alles an seinen wahren Platz gestellt hat; und dies zu sehen, ist der Teil der Weisheit, da die Torheit alles durcheinanderbringt und missversteht. Wenn die Philosophie Gott ausließ, war sie notwendigerweise ganz falsch; wenn sie versuchte, Ihn hineinzubringen, unterwarf sie Ihn dem menschlichen Verstand, und das machte die Sache, wenn möglich, noch schlimmer. Christus offenbarte Gott und segnete den Menschen, und zwar nicht, indem Er seinen Zustand und seine Sünden beschönigte, sondern indem Er für sie am Kreuz litt, so dass Gott über das Böse in seinem Tod ebenso verherrlicht wurde wie über das Gute in seinem Leben. So wurde Er uns zur Weisheit von Gott gemacht. Nicht nur wurde die Weisheit der Welt, die Weisheit des Fleisches beiseitegesetzt, sondern Gottes Weisheit wurde uns in Ihm gezeigt und gegeben.

Dennoch war die Weisheit nicht unser einziger Mangel, so sehr sie auch gebraucht wurde – Weisheit bis zu ihrem Ende, und nicht nur ihr Anfang in der Gottesfurcht. Der Sünder hat keine Gerechtigkeit vor Gott; Gott aber hat sie für ihn, und zwar in Christus, ja, in Christus selbst, denn Er ist es, der uns so geworden ist, nicht Weisheit allein von Gott, sondern auch Gerechtigkeit. Der Mensch wird also mit Stumpf und Stiel beiseitesetzt; Gott tritt an seine Stelle und gibt alles, was uns fehlt, in Christus. Er hatte die Bemühungen des Menschen unter seinem Gesetz ausgiebig geprüft, das der Jude verdrehte, um einen hohlen Schein zu erwecken, anstatt sich zu unterwerfen, um dadurch seine eigene Unzulänglichkeit und Sünde ken-

nenzulernen. Aber Christus ist sowohl Gottes Weisheit als Er Gottes auch Gerechtigkeit ist, und wurde uns dies; denn durch seinen Tod ist Gott gerecht und kann Er den Gläubigen in Jesus rechtfertigen. Der Mensch – der Gläubige allein wahrhaft und vollständig – bekennt sich als Sünder. Die Gerechtigkeit ist Gottes, obwohl sie allein durch das Werk Christi uns nicht verdammt, sondern uns rechtfertigt. Kraft des Kreuzes ist Gott mit sich selbst im Einklang, indem Er uns sowohl frei als auch auf gerechte Weise rechtfertigt.

Weiterhin ist Christus uns zur „Heiligkeit“ geworden. Der Grieche schwelgte in der Sünde, so sehr er auch sentimental werden mochte; der Jude rühmte sich des Gesetzes, brach es aber. Christus ist das Maß und das Mittel und das Vorbild der Heiligkeit für den Christen; ohne Zweifel ist der Geist das Mittel, und Er wirkt, indem Er uns nicht sich selbst, sondern Christus vorstellt. So lesen wir an anderer Stelle, dass da, wo der Geist des Herrn ist, Freiheit ist, so wie da, wo das Gesetz herrscht, Knechtschaft ist. Wir sind aber nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Auch das ist nicht alles; sondern: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18).

Schließlich ist Er uns zur „Erlösung“ geworden, womit, wie die Reihenfolge deutlich zeigt, nicht die Vergebung der Sünden gemeint ist, die wir haben, sondern jene völlige Befreiung von den Auswirkungen der Sünde in unserem Leib, die wir bei der Ankunft unseres Herrn Jesus erwarten (siehe Röm 8,23; Eph 1,14; 4,30).

Wie vollständig ist die Segnung, die uns in Christus zuteilgeworden ist. Und welche Freude, dass wir uns nicht nur in Ihm rühmen dürfen, sondern dass wir es in Ihm tun, der uns alles so erworben und gegeben hat! Rufen uns fromme Menschen auf, uns vor Ver-

messenheit zu hüten? Es ist der Apostel, und zwar auf Grund des Propheten Jeremia, der den, der sich rühmt, auffordert, sich des HERRN zu rühmen. Es ist also weder unüberlegt noch falsch, sondern es ist ein „geheiligtes Rühmen“. Wir sind es Ihm schuldig, und Er hat es verdient, dass wir es tun.

Kapitel 2

Der Apostel spricht nun das an, was ihm in Korinth zum Vorwurf gemacht worden war. Er hatte hier ebenso wenig wie anderswo versucht, das Ärgernis des Kreuzes zu vermeiden. Im Gegenteil, gerade dieses hatte er in dieser Stadt der intellektuellen Kultur und der moralischen Verderbtheit unverhohlen in den Vordergrund gestellt. Aber auch hier hütete er sich vor engstirniger Einseitigkeit und war darauf bedacht, Christus persönlich vorzustellen, nicht nur einen Punkt der Lehre, und sei es auch der tiefste und am meisten ergreifende Punkt des Kreuzes. Es war Jesus Christus, den er predigte, und das als den Gekreuzigten. Er vermied die pompösen Phrasen und die ausgeklügelten Spekulationen, die Korinth damals prägten.

So konnten die Brüder dort die entsprechende Konsequenz dessen sehen, woran sich der Unglaube an Paulus stieß und was das Fleisch in den Gläubigen lieber in Schweigen hüllen würde. Ist das Kreuz Gottes Kraft für die, die gerettet werden? Ist der gekreuzigte Christus eine Torheit für die Heiden und ein Ärgernis für die Juden? Macht die Weisheit das Wort vom Kreuz zunichte? Der Apostel wurde von Gott geführt, die Wahrheit auf eine Weise darzustellen, die nicht schmackhaft, aber wahrhaftig gesund und vor allem zur Ehre Gottes war, als er nach Korinth ging. Es war nicht Jesus und die Auferstehung (wie in Athen), noch war es seine Wiederkunft, um zu herrschen (wie in Thessalonich), obwohl zweifellos keines dieser Elemente fehlte; aber in Korinth machte der Geist auf das aufmerksam, was zu dieser Zeit nötig war. Und so sagte er zu den gesetzestreuen Galatern: „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt

gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (6,14). So konnte er hier mit Genugtuung auf den Vorrang zurückblicken, der Jesus Christus und dem Gekreuzigten bei seinem ersten Besuch in Korinth eingeräumt worden wurde; und auch dies mit Entschiedenheit und Überzeugung seinerseits. Es heißt nicht nur, dass es so war, sondern dass er es für das Beste hielt. Das bedeutet auch nicht, wie manche gedacht haben, dass er bei aller Erniedrigung des Kreuzes dennoch Christus predigte. So unsicher klang der Apostel nicht, wie seine Ausleger meinen. Es ging nicht um Christus, *obwohl* Er gekreuzigt war, sondern ausdrücklich um Christus als den Gekreuzigten. Er wusste wohl und empfand tief, dass es nichts gibt wie jenes Kreuz, wie es einzigartig ist, abgesehen von allem Vorher und Nachher: ja, nichts in der Zeit, nichts in der Ewigkeit, das ihm ähnlich oder gleich wäre. Denn dort erhob sich die Sünde im Menschen, um den Sohn Gottes zu erschlagen, und wurde doch, indem sie Ihn erschlug, selbst erschlagen und gerichtet, damit die Gnade durch Gerechtigkeit herrsche zum ewigen Leben für jeden Gläubigen.

> Und *ich*, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch das Zeugnis Gottes nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit zu verkündigen. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und *ihn* als gekreuzigt. Und *ich* war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft (2,1–5).

Es kann meines Erachtens kein Zweifel darüber bestehen, dass die verschiedenen Lesarten im ersten Vers bezüglich *Geheimnis* (μυστήριον), obwohl sie im Sinaitischen (erste Hand), Alexandrinischen und Palimpsest von Paris (C), mit einigen guten Kursiven und

sehr alten Versionen (Pesch. und Cop.) und so weiter gegeben wird, nicht richtig ist, sondern der allgemeine Text. Er ist nicht nur falsch, sondern ein Fehler, der die Schönheit und sogar die Bedeutung der Stelle zerstört. Denn der Apostel stellt seinen Gebrauch der offenbarten Wahrheit im Umgang mit solchen Menschen wie denen in Korinth, als er ihnen zum ersten Mal das Evangelium brachte, dem gegenüber, was er mit denen tun würde, die sich einfach und gründlich Christus unterwarfen. Das Geheimnis in all seinen verborgenen Tiefen und all seiner himmlischen Herrlichkeit stellt er denen vor Augen, die er „die Vollkommenen“ nennt, das heißt die Erwachsenen, die im Christentum gefestigt waren; aber nicht so bei den kleinen Kindern, die noch nicht in der Wahrheit des Evangeliums gebildet sind.

Daher die einleitenden Worte. Der Apostel kam nicht mit Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit, als er in Korinth das Zeugnis Gottes verkündete, der sie wie alle Menschen zur Umkehr rief und zu diesem Zweck von Jesus Christus und dem Gekreuzigten zeugte. Darauf sich am Anfang des Evangeliums in dieser wollüstigen Stadt zu beschränken, hielt Paulus für richtig. Reifere Gläubige brauchen Christus in jeder Hinsicht, als den, der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt und der in Herrlichkeit wiederkommt. Hier stellte er seine Person vor, und diese besonders als den Gekreuzigten. Er ist keine Philosophie, sondern eine göttliche Person und ein göttliches Werk. Die „Vollkommenen“ brauchen viel mehr und haben keine Einschränkung; und da wird Gottes verborgene Weisheit in dem Geheimnis, das von Zeitaltern und Geschlechtern her verborgen war (Kol 1,26), so wichtig: nicht, dass es eine Einschränkung von Seiten Gottes gäbe, sondern dass der Zustand der Gläubigen so ist, dass einige Milch brauchen, weil sie kleine Kinder sind, andere feste Nah-

rung, weil sie in Christus gefestigt sind; und sie werden in die ganze Wahrheit Gottes eingeführt, weil sie in der Tat alles brauchen.

Aber darüber hinaus gab es im Ton und in der Art des Apostels eine Angemessenheit für die Botschaft, die er brachte. Er lehnte jede künstliche Methode ab, sei es in den Gedanken oder in der Sprache, mit der er sie *verpackte*, damit die Wahrheit Gottes sich direkt an das Herz des Menschen wendet. So war er auch bei den Korinthern in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern. Das ist nicht das Ideal, das sich die Menschen in ihrer Vorstellung von dem großen Apostel machen! Aber ein so tiefes Empfinden der Schwachheit war durch die Gnade seine Stärke, wie andererseits das Streben der Korinther nach Kraft ihre Schwachheit war. Sein einziger Wunsch war es, Gott zu verherrlichen, indem er sowohl die Nichtigkeit als auch die Schuld des Menschen anerkannte; mit einer ängstlichen Furcht, dass irgendein Wort seinerseits die wahre Herrlichkeit Christi verdunkeln könnte, damit es Gottes Zeugnis für und in Jesus Christus und den Gekreuzigten sei. Daher war sein Wort und seine Predigt (das, was gepredigt wurde, nicht nur die Art und Weise, wie er es tat) nicht nach der Rhetorik der Schulen, sondern sie waren so, dass sie dem Geist Gottes Raum gaben.

Haben die Gläubigen damals das Brot des Himmels verabscheut? Haben sie sich nach dem Lauch und den Zwiebeln und den Fleischtöpfen Ägyptens gesehnt? Der Apostel war nicht derjenige, der ihre natürlichen Vorlieben befriedigte. Zumindest entsprach er Jesus Christus und Ihm als gekreuzigt. Er suchte nicht, durch die Entfaltung seiner eigenen außergewöhnlichen Fähigkeiten zu gewinnen; auch wollte er nicht die Wunder des göttlichen Wortes darlegen, die er leicht hätte vorstellen können, um den Verstand der Korinther zu blenden; noch hat er sich herabgelassen, diese kostbaren Wahrhei-

ten in einer Wortwahl darzulegen, die für feinsinnige Ohren anziehend ist. Die Sache und die Art und Weise, die er am meisten für Gottes Ehre hielt, war die, die bei den Menschen Verachtung auslöste und nur auf die Erweisung und Kraft des Geistes bedacht war, damit ihr Glaube nicht auf der Weisheit des Menschen, sondern auf der Kraft Gottes beruhte. Denn gerade in dem Maß, in dem Prediger die Menschen mit Bewunderung für ihren besonderen Denk- oder Sprachstil erfüllen, wird es offensichtlich, dass sie schwach im Geist sind und Menschen an sich ziehen, anstatt sie in der Wahrheit einzuführen und zu festigen, wodurch der Geist in Kraft wirkt.

Ein weiteres Anzeichen für eine ungesunde Lehre (die in Korinth zu häufig vorkam) ist das, was eine Abneigung gegen alles außer dem Favoriten oder seiner Linie hervorruft. Es ist nicht so, dass das Herz Gott nicht für das Werkzeug dankt; aber die Wirkung eines solchen Vorgehens wie das des Paulus ist, die Herrlichkeit des Herrn und seine Wahrheit ungeschmälert zu erhalten, die natürliche Tendenz zu einer Schule oder Gruppe mit ihrem Führer zu vermeiden und die Gläubigen in voller Freiheit und heiligem Vertrauen vor Gott durch den Glauben zu halten. Möge unsere Entscheidung wie die seine sein, dessen Worte (und sie sind von Gott) uns hier beschäftigt haben!

Danach erklärt der Apostel seine Haltung gegenüber denen, die in der christlichen Wahrheit gefestigt sind, „den Vollkommenen“, wie sie hier und an anderer Stelle bezeichnet werden. Diesen hat er weit mehr als Jesus Christus und Ihn als den Gekreuzigten vorgestellt. Da gibt es keine Begrenzung oder Einschränkung. Gab es im Alten Testament verborgene Wahrheiten, geheime Dinge, die den HERRN betrafen, im Gegensatz zu den offenbarten, die mit Israel und seinen Kindern zu tun hatten? Jetzt sind sie, keine einzige von ihnen, nicht mehr verborgen, sondern werden vom Vater mit seinen Kindern geteilt, zur

Ehre Christi, seines Sohnes. Sie sind unser eigenes und notwendiges Teil. Daher sagt er:

> Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen, nicht aber Weisheit dieses Zeitlaufs noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die zunichtegemacht werden, sondern wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit zuvor bestimmt hat; die keiner von den Fürsten dieses Zeitlaufs erkannt hat (denn wenn sie sie erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben), sondern wie geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben"; uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes (2,6–10).

Es ist also nicht so, dass „Weisheit" in den christlichen Dingen fehlen würde; das könnte auch nicht sein, denn Christus, der alles in sich vereint, ist Gottes Weisheit, die einen Charakter, eine Höhe, eine Tiefe und einen Umfang hat, die Gott eigen sind. Aus diesem Grund passt sie zu seinen Kindern, zumindest zu denen, die es sich abgewöhnt haben, in dem ersten Menschen und der Welt Aktivität und Erhöhung zu suchen; sie passt – mit einem Wort – zu den „Vollkommenen" oder Erwachsenen, nicht zu den kleinen Kindern, die in ihre persönlichen Bedürfnisse vertieft sind und sich bestenfalls um Milch kümmern und nicht um das Fleisch, das ein reiferer Zustand zu seiner angemessenen Ernährung braucht. Ganz abgesehen von solcher Weisheit, von der Paulus sprach, ist *dieser Zeitlauf*, der Lauf der Welt, der jetzt ist, und dies nicht nur in den unteren Schichten, sondern in ihren „Fürsten …, die zunichtegemacht werden", wenig, wie sie selbst es erwarten, oder denen, die ihren Platz begehren. Gepriesen sei die Gnade, die dem Menschen auf der Erde die Gesinnung des Himmels offenbart hat! Es ist „Gottes Weisheit", von der

der Apostel gewohnheitsmäßig und bezeichnenderweise sprach, wo es sich gehörte, und dies „in einem Geheimnis“. Damit ist nicht etwas gemeint, das unverständlich oder vage oder zweifelhaft wäre, sondern eine Wahrheit, die der menschliche Verstand nicht entdecken konnte und die nie zuvor in den lebendigen Aussprüchen Gottes bekanntgemacht wurde. Die Gläubigen, die auf den großen Grundlagen des Christentums ruhen, würde der Apostel darin einweihen. Alles, was Christus leugnet oder sich Ihm widersetzt, ist vergeblich: Er ist Gottes Kraft nicht weniger als seine Weisheit.

Aber wenn Christus die Weisheit Gottes ist, was Er sicherlich ist, dann ist es nicht einfach seine persönliche Herrlichkeit, sondern dies „in einem Geheimnis“. Es ist nicht Christus, wie Er hier der Verantwortlichkeit der Menschen, besonders der Juden, vorgestellt wurde; noch ist es Christus, wenn Er als Sohn des Menschen in seinem universalen Reich, das nicht vergehen wird, wiederkommt. Es ist Christus, erhöht in die Höhe und bekleidet mit einer neuen Herrlichkeit, außerhalb aller früheren Offenbarungen, und gegründet auf das Kreuz, wo die Welt, geführt von ihrem Fürsten, Ihn verwarf, aber danach in Gott verherrlicht und als Haupt über alle Dinge der Versammlung gegeben wurde, die sein Leib ist. Dies also, fügt der Apostel hinzu, war „die verborgene“ Weisheit, „die Gott vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit vorherbestimmt hat“ (V. 7). Sie war kein Teil seiner Wege, weder in der Schöpfung noch in der Vorsehung. Das Gesetz berührte sie nie, noch suchte das auserwählte Volk unter dem Gesetz nach ihr, nicht nur alle Propheten kannten sie nicht, sondern der Geist sprach in seinen früheren Mitteilungen nicht von ihr, obwohl man, als sie offenbart wurde, aus Andeutungen hier und da von Anfang an und durchgehend etwas hätte erkennen können, dass Er natürlich alles wusste und genug gesagt hatte, um ihre Prin-

zipien zu rechtfertigen, sogar dort, wo am meisten von allem zwischenzeitlich abgewichen worden war.

Aber als die geduldige und vollständige Prüfung der Verantwortung des Menschen mit dem Kreuz endete, das sowohl seine eigene Sünde und sein Verderben, Satans Arglist und Torheit als auch Gottes vollkommene Güte und Weisheit zeigte, da war der geeignete Augenblick gekommen, um jene Ratschlüsse Gottes in Christus zu unserer Herrlichkeit zu offenbaren, die vor der ganzen leidvollen Geschichte des Menschen vorherbestimmt waren, sogar bevor die Welt als die Sphäre geschaffen wurde, in der seine Verantwortung geprüft wurde. Darüber ist der Mensch noch immer wie damals völlig unwissend, und niemand mehr als, wenn überhaupt, die „Fürsten dieses Zeitlaufs“. Keiner von ihnen wusste es, als Jesus hier war; und wie die, die in Jerusalem wohnten, und ihre Herrscher, die Ihn nicht kannten, die Stimmen der Propheten erfüllten, die an jedem Sabbat gelesen wurden und werden, indem sie Ihn richteten und töteten; so erkannten sie auch nicht die Fürsten dieses Zeitlaufs (denn wenn sie sie erkannt hätten, „so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben“ (V. 8); und doch war es so, dass auch sie als Werkzeuge dazu beitrugen. Denn das Kreuz Christi auf der Erde entspricht der Herrlichkeit Gottes im Himmel und ist eine Antwort darauf. Eine wundersame Tatsache – ein Mensch, erhöht über das ganze Universum, auferstanden und verherrlicht, dem alle Dinge unter die Füße zur Rechten Gottes gelegt sind! Nicht nur eine Sache des Glaubens, sondern auch der Offenbarung, die ja erst seit dem Kreuz und der Himmelfahrt eine Tatsache ist. Aber es ist eine Tatsache, und zwar eine dem Christen offenbarte Tatsache, die sich völlig von allen alttestamentlichen Hoffnungen unterscheidet, oder

von dem, was verwirklicht werden wird, wenn das Königreich in der offenbarten Macht und Herrlichkeit des Friedensreichs kommt.

Kraftvoll und überzeugend fährt der Apostel fort, die Neuheit dieses Werkes und Wortes Gottes in Begriffen darzulegen, die allzu oft durch Missverständnisse zu einem bloßen Eingeständnis einer solchen Unwissenheit verdreht werden, wie sie in den Zeiten vor der Auferstehung Christi und der Gabe des Geistes nur sein konnte. Es handelt sich um eine Anwendung von Jesaja 64,3, jedoch nicht zur direkten Veranschaulichung, sondern zum Zweck des vollen Gegensatzes. Der jüdische Prophet war am konsequentesten inspiriert, die anerkannte Unfähigkeit des Menschen zu beenden, um den Schleier zu durchdringen, der die zukünftige Glückseligkeit verbirgt, die Gott für den vorbereitet hat, der auf Ihn wartet. Nicht so der christliche Apostel; denn der Schleier ist zerrissen, und wir sind eingeladen, jetzt, ermutigt durch das Blut Jesu, hinzuzutreten.

So sind uns alle Dinge geschenkt, zukünftige nicht weniger als gegenwärtige. Wir schauen auf die Dinge, die nicht gesehen werden und ewig sind; wir suchen und trachten nach Dingen droben, nicht auf die Dinge, die auf der Erde sind. Es ist vergeblich zu sagen, dass sie dem Menschen verborgen sind. Sie waren es, aber jetzt sind sie gewisslich den Kindern Gottes offenbart. Sie sind offenbart, damit wir nicht zweifeln oder im Dunkeln bleiben, sondern glauben. Das ist die nachdrückliche Aussage des Apostels. Was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, hat Er uns durch den Geist offenbart.

Begrenzt du seine Kompetenz oder stellst seine Bereitschaft in Frage, uns in göttlicher Liebe die ganze Wahrheit, ja, die zukünftigen Dinge zu zeigen? Ausdrücklich wird hinzugefügt, wie um unserem Zögern zu begegnen, „denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes“ (V. 10). Eine solche Erklärung kann wohl jedes Argument

des Unglaubens zum Schweigen bringen, der leider geneigt ist, ebenso auf die Fähigkeit des Menschen zu vertrauen, wie der gnädigen Macht Gottes uns zugut zu misstrauen. Der Geist, der alles erforscht und alles weiß, ist jetzt in dem Gläubigen, dem alles im geschriebenen Wort Gottes offenbart ist. Er, der die Tiefen Gottes erforscht, ist fähig, seine Kinder zu belehren; und Er ist dazu ebenso bereit wie fähig, da Er zu diesem wie zu anderen liebevollen Zwecken hier ist, die Gottes würdig sind und das kraft der Erlösung durch Christus.

Es ist also der Heilige Geist, durch den Gott uns offenbart hat, was von früher her verborgen war; und Er ist durchaus in der Lage, dies zu tun, da Er die Tiefen Gottes erforscht, wie Er ja Gott ist. Dies veranschaulicht der Apostel durch einen Vergleich mit der menschlichen Natur.

> Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. *Wir* aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind (2,11.12).

Kein Mensch weiß, was die Gedanken eines anderen sind. Er mag mehr oder weniger genaue Vermutungen anstellen, aber kein Mensch kann innerlich wissen, was die Gedanken eines anderen sind, wenn sie ihm nicht mitgeteilt werden. Der Geist des Menschen selbst weiß es, und niemand sonst. Er ist nicht nur von den Tieren, die dem Menschen in der Schöpfungsordnung unterstellt sind, ausgeschlossen, sondern auch von seinen Mitmenschen. So, aber mit unvergleichlich größerer Kraft, kann niemand die Dinge Gottes erkennen, wenn sie nicht offenbart werden: Nur der Geist Gottes

kennt sie. Aber hier ist das unschätzbare Vorrecht des Christen. Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der von Gott ist, und zwar ausdrücklich, damit wir die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind, innerlich erkennen.

Wir stehen in der bewussten Beziehung von Kindern und haben nicht nur eine erworbene objektive Kenntnis, sondern erkennen das, was Gott uns geschenkt hat, in unserem eigenen Geist. Wurden wir vom Geist der Welt umworben? Welch ein Abstieg für einen Christen! Welch ein Vergessen unserer neuen und göttlichen und ewigen Verbindungen durch unseren Herrn Jesus! Hier geht es also darum, durch den Heiligen Geist die Dinge zu erkennen, die uns von Gott geschenkt wurden, und zu diesem Zweck ist der Geist dem Gläubigen gegeben, jetzt, da Christus gekommen ist und die Erlösung bewirkt hat. Wo das Blut angewandt wurde, kann das Öl folgen, jene Salbung durch den Heiligen, durch die das Kind Gottes in Christus alle Dinge weiß (1Joh 2,20). Denn die Gnade, die ihm mit Gottes eigenem Sohn alles geschenkt hat, würde ihn in die bewusste Erkenntnis von allem und in die Freude der Gemeinschaft versetzen. Und das kann nur durch den Heiligen Geist Gottes geschehen, der uns entsprechend salbt, wenn wir in Christus gegründet sind, das heißt, wenn wir fest mit Ihm verbunden sind.

Doch der Apostel berichtet uns von weiteren Dingen als dieser übernatürlichen, vom Geist gegebenen Erkenntnis. Damit sie genossen werden können, mussten die Dinge Gottes auf göttliche Weise mitgeteilt werden; und dazu mussten die auserwählten Werkzeuge bereitet werden, die natürlich nicht unfehlbar sind, was allein die Eigenschaft Gottes ist, aber völlig geführt werden, um die Wahrheit zu verkünden, und die für ihre Aufgabe vor jedem Irrtum bewahrt werden. Das ist die Inspiration, deren bleibende Frucht die Schriften sind,

die wir durch die Güte Gottes besitzen. Das Prinzip wird in Vers 13 dargelegt:

> die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel (2,13).

Bekanntlich ist der letzte Satzteil verschieden interpretiert worden, indem man ihm einen unterschiedlichen Sinn gegeben hat, mal zu συγκρίνοντες, mal zu πνευματικοῖς, und sogar zu πνευματικά. So verstehen Chrysostomus, Theodoret und so weiter darunter, „geistliche Wahrheiten [des Neuen Testaments] durch [alttestamentliche] geistliche Zeugnisse zu erklären." Nur weniger weit hergeholt ist die Gegenauffassung von Theophylact, H. Grotius und anderen, die „erklären, was die vom Geist geleiteten Propheten gesagt haben, durch das, was Christus uns durch seinen Geist eröffnet hat." Aber Theophylact schlug auch einen Weg vor, der, wie er im Mittelalter vorherrschte, so auch bis in unsere Tage üblich ist, πνευματικοῖς als Maskulinum zu verstehen, was der verstorbene Dekan Alford in mehreren Ausgaben seines Griechischen Testaments als „eindeutig falsch" behandelte, aber in seinem revidierten Neuen Testament (1870) für richtig erklärte, wie es Wiclif 1380 getan hatte.

Wiederum bevorzugte unsere *Authorized Translation*, mit allen anderen frühen englischen Versionen außer der von Genf, den Sinn von „vergleichen" wie im Syrischen, der Vulgata und so weiter, anstatt „erklären" für συγκρίνοντες. Und zweifellos ist es ein natürlicher Impuls, eine Bedeutung, die in 2. Korinther 10,12 unzweifelhaft ist, für dasselbe Wort in 1. Korinther 2,13 zu verwenden: so die von Tyndale (1534), Cranmer (1539) und vielleicht die von Reims (1582), obwohl ich nicht ganz sicher bin, was mit „geistliche Dinge mit geistlichen vergleichen" gemeint war, da letzteres als Maskulinum (so das Arabische) nicht weniger als Neutrum verstanden werden könnte. Die Genera Version (1557) gab „geistliche Dinge mit geistlichen Dingen verbinden" an, ich nehme an, nach Calvin, Beza, Piscator und so weiter.

Es gibt zwei Elemente, um den Geist Gottes in dem Satz zu erfassen, die im Allgemeinen nicht ausreichend beachtet worden sind. Erstens hilft der Zusammenhang, wie auch anderswo, dem hier erforderlichen Sinn von συγκρίνοντες (*mitteilend*). Nun ist es sicher, dass der Apostel in Vers 13 weder die Offenbarung göttlicher Dinge beschreibt, die allein der Geist Gottes kennt und geben kann (V. 10–12), noch die Aufnahme des Offenbarten, die der Kraft des Geistes zu verdanken ist (V. 14.15), sondern den dazwischen liegenden Vorgang, geistliche Dinge, wenn sie offenbart sind, in Worte zu fassen, damit sie vom geistlichen Menschen aufgenommen werden können. Zweitens: So wie συγκρίνοντες in Vers 13 als Fortführung des Gedankens erscheint, die Dinge Gottes anderen mitzuteilen, so ist ἀνακρίνεται ebenso charakteristisch für die Art und Weise sowie die Mittel des Empfangs. Wie das eine treffend das Zusammenfügen (συγκρίνοντες) geistlicher Dinge mit geistlichen Worten ausdrückt, um jenes konkrete Ganze, das Wort Gottes, zu liefern, so der geistliche Mensch ἀνακρίνει π., das umgekehrte Sichten und genaue Prüfen – ein Sinn, der dem Neuen Testament und der LXX gemeinsam ist (1Sam 20,12; Apg 17,11). Ἀνακρ. war ein Wort, das im gewöhnlichen Griechisch technisch für die Voruntersuchung verwendet wurde, um festzustellen, ob eine Anklage unwahr sei.

Daher ist nach meinem Urteil die Bedeutung von „vergleichen“ oder sogar von „erklären“ hier ausgeschlossen; und wenn wir die vorliegende Stelle zusammen mit der im zweiten Brief untersuchen, können wir leicht mit Sicherheit sehen, dass die Konstruktion völlig anders ist, obwohl Parkhurst so voreilig ist, das Gegenteil zu behaupten. Denn in letzterem Fall geht es nur um Personen, und daher gibt „vergleichen“ den Sinn richtig wieder. So hat Wahl in seiner zweiten Ausgabe recht, obwohl aus Roses Anmerkung zu Parkhurst hervorgeht, dass er es in seiner ersten mit Schleusner erklärte als „wir können es nicht ertragen, uns einzuschreiben oder uns zu vermischen mit“ und so weiter – gewiss ein schlechter Sinn.

Hier, in einem Satz, wenn nicht in beiden, handelt es sich um Dinge, und damit verschwindet die Entsprechung. In der LXX, die so beständig die wahre Quelle der griechischen Sprache des Neuen Testaments liefert,

finden wir das Verb und seine Ableitungen in einem Sinn verwendet, der der Anforderung unseres Textes besser entspricht, wie schon oft bemerkt wurde (vgl. 1Mo 40,8.12.16.18.22; 51,12 (zweimal), 15 (zweimal); Dan 2,4–45 (dreizehnmal); Dan 4 (siebenmal); Dan 5 (achtmal), wo „deuten“ oder „Auslegung“ gemeint ist). Wiederum haben wir 4. Mose 15,32, wo es „bestimmen“ bedeutet; auch 4. Mose 9,3; 29 sechsmal im Sinn von „Verordnung“ und so weiter.

Es ist also sicher, dass die gebräuchlichste Bedeutung in der Septuaginta, die den Schreibern und früheren Lesern des Neuen Testaments so vertraut war, die ist, den zuvor verborgenen Sinn Gottes in einem Traum oder einer Vision bekanntzumachen; und dass das Wort auch auf eine Bestimmung durch einen Richter oder Gesetzgeber, der für Gott spricht, angewandt wurde. Durch einen einfachen Übergang von dort wurde der Apostel inspiriert, es hier im Sinn von „mitteilen“ (oder, in einem ähnlichen Gebrauch, von „auslegen“) geistlicher Dinge durch geistliche Worte zu verwenden. „Mitteilen“ scheint mir jedoch besser, weil weniger zweideutig als „auslegen“, da es hier um die Tatsache und die angemessene Form der Vermittlung geistlicher Wahrheiten geht und nicht um das „Auslegen“ oder Erklären, wenn es mit Worten vermittelt wird, was die Funktion des Lehrers ist und in dem Abschnitt gar nicht vorkommt. Es ist dem, der alles abwägt, klar, dass σύνκρισις, obwohl es in manchen Fällen so aussieht, als bedeute es so ziemlich dasselbe wie ἐξήγησις, das auf solche Themen angewandt wird, in Wirklichkeit weiter geht. Zum Beispiel ging die Aufgabe Josephs oder Daniels weit über die eines gewöhnlichen Schriftauslegers hinaus; und das Wort, das sie gebührend beschrieb, könnte leicht in den Sinn übergehen, die bisher unbekannten Dinge Gottes in einer ihnen angemessenen Sprache zu vermitteln. Ich bin mir sicher, dass dies die Bedeutung in dem betrachteten Vers ist.

Der Apostel zeigt also, dass nicht menschliche Weisheit, sondern der Geist die Worte gelehrt hat, um die Wahrheit über Christus jetzt zu vermitteln. Wie nichtig ist dann diese Weisheit in göttlichen Dingen! Warum sahen die Augen der Korinther das anders?

An dieser Stelle gab es eine weitere Lektion von nicht weniger Gewicht – die Unfähigkeit des Menschen ohne den Heiligen Geist, die Wahrheit Gottes nicht nur zu erkennen oder zu vermitteln, sondern sogar zu aufzunehmen.

> Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird; der geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt; denn „wer hat den Sinn des Herrn erkannt, der ihn unterweise?“ *Wir* aber haben Christi Sinn (2,14–16).

Dies ist eine wichtige Erklärung in allen ihren Teilen. Denn der Apostel meint mit dem „natürlichen Menschen“ den Menschen, wie er geboren wird und heranwächst, ohne dass er aus Gott geboren oder er den Heiligen Geist empfängt. Er mag noch so gelehrt, wissenschaftlich, intellektuell und gebildet sein; dennoch ist er, bis er durch den Geist belebt wird, ψυχικός. Er nimmt die Dinge des Geistes Gottes nicht auf, denn für ihn sind sie eine Torheit. Er kann sie auch nicht kennenlernen, um sie sich anzueignen, indem er ihre Wahrheit begreift, denn sie sind geistlich unterschieden, und den Geist Gottes hat er nicht als Ungläubiger in Christus. Der geistliche Mensch dagegen ist jemand, der nicht nur erneuert ist, sondern die Kraft des Geistes ist in ihm. Dementsprechend hat er eine göttliche Quelle der Unterscheidung, während er jenseits der Beurteilung aller ist, die den Geist nicht haben.

Es ist die Kraft des Geistes Gottes, die den Gläubigen jetzt in eine so erstaunliche Lage versetzt, in der er fähig ist, alle Dinge zu erkennen, während er selbst außerhalb der Erkenntnis des Menschen steht. Wie groß ist die Torheit jedes Gläubigen in Korinth oder anderswo, der sich nach menschlicher Weisheit sehnt! Was es noch

auffälliger macht, ist die Anwendung, die der Apostel aus Jesaja 40,13 anfügt. Denn dort beharrt der Prophet auf der Überlegenheit der Einsicht des HERRN, wie zuvor auf seiner unendlichen Güte und Macht. Unerforschlich selbst und doch alles erforschend, „wer hat den Geist des HERRN gelenkt und wer als sein Ratgeber ihn unterweisen?“ Ebenso unabhängig von menschlichem Messen und Belehren ist der Christ in göttlichen Dingen, und zwar durch den Geist Gottes, der in ihm wohnt. So bezeugt der Gebrauch von Jesaja 64, dass, wie das Herz des Menschen den Vorsatz Gottes vor der Welt zu unserer Herrlichkeit nicht begriffen hatte (nicht nur die Nationen, wie Kimchi es sagen würde, sondern der Mensch im Allgemeinen, Israel eingeschlossen), so hat Gott ihn jetzt offenbart, da Christus gekreuzigt und in Herrlichkeit aufgenommen wurde, und dies durch den Heiligen Geist, der vom Himmel herabgesandt wurde, um in und bei uns zu sein. Aber der Gebrauch von Jesaja 40 geht noch weiter; denn der Apostel schreibt dem Christen den Sinn (νοῦν) oder das Denken Christi zu, in dem die Weisheit Gottes ist, und eignet uns so jetzt aus Gnade, als im Besitz des Heiligen Geistes, das an, was charakteristisch für Gott ist, völlig unabhängig vom Menschen und von ihm nicht zu entdecken ist.

Kurzum, wie die Offenbarung der verborgenen Weisheit Gottes vom Heiligen Geist ist, so ist auch die Inspiration, die sie vermittelt, und nicht weniger wahrhaftig, wenn auch von allgemeinerem Charakter, ist der Empfang derselben. In dem Evangelium, wie Paulus es kannte und bekanntmachte, in dem Geheimnis des Evangeliums, wurde positiv eine neue Wahrheit gebracht, die nicht nur die Heiden, sondern auch Israel oder die Menschen allgemein nicht kannten; aber jetzt wurde sie offenbart, mitgeteilt und empfangen durch den Geist. Wie Er allein sie bekannt machen konnte, so gab Er die

Worte, die das geeignete Mittel waren, sie zu vermitteln, und Er befähigt uns, sie zu empfangen.

Wie unendlich ist dann die Schuld des Christen nicht nur gegenüber dem Vater und dem Sohn, sondern auch gegenüber dem Heiligen Geist! Das Evangelium des Paulus war die reine Wahrheit für den Menschen und die reine Wahrheit durch den Menschen: Mögen wir bei uns Selbstgericht geübt haben, damit wir es in gleicher Reinheit empfangen können. Es ist das Fleisch – die Natur des Menschen –, das sich immer gegen den Geist Gottes stellt. Es gibt solche, die das, worauf der Apostel besteht, für übernatürlich halten; und sie bemühen sich, manche auf diese, manche auf jene Weise, das Evangelium auf die Ebene des gesunden Menschenverstands zu reduzieren. Aber lass mich sie warnen, dass, wenn sie mit ihrem Plan für sich selbst oder andere Menschen Erfolg haben, sie die Wahrheit für Gott verloren haben, der nicht, um den Menschen zu gefallen, seine Absicht aufgeben wird, Christus durch den Heiligen Geist zu verherrlichen.

Das Christentum natürlich zu erklären, bedeutet einfach, es zu ruinieren. Allein die Heilige Schrift macht einen tiefen und deutlichen Unterschied zwischen der Offenbarung und Inspiration der Wahrheit auf der einen Seite und ihrem Empfang auf der anderen, obwohl alles vom Geist ist, und von Ihm allein, um von wahrem geistlichem Nutzen zu sein. Und in der Tat ist es offensichtlich, dass, wenn die Mitteilung durch diejenigen, die als Werkzeuge seiner Inspiration eingesetzt wurden, nicht vollkommen gewesen wäre, die Offenbarung Gottes nicht länger vollkommener gewesen wäre. Folglich war die Autorität Gottes, die ihren Schriften beigelegt wurde, nicht nur eine Täuschung, sondern ein Betrug; denn Christus und die Apostel behandeln sie als nicht weniger als das Wort Gottes wie

das, was Er ohne menschliches Zutun geäußert hat. Wenn es nicht das Unendliche wäre, das ins Endliche gebracht wurde, hätten wir nichts, dem wir als göttliche Wahrheit vertrauen könnten; wir hätten das Endliche und nichts anderes. Wohingegen das Wort Gottes, wie Christus selbst, Gottes Eintreten in unsere Umstände ist, und dies, um uns seine eigene Gnade und Wahrheit in Vollkommenheit zu geben. Unser Gebrauch davon ist eine andere Sache; und im Blick darauf sind wir völlig abhängig vom Geist Gottes. Aber Er ist uns gegeben; und wir haben den Sinn Christi.

Kapitel 3

Das ist also die reichliche, vollständige und vollkommene Vorsorge Gottes für den Segen seiner Kinder durch die Wahrheit zu seiner eigenen Herrlichkeit. Sein Geist ist überall das Mittel und die Kraft, so wie Christus das dargestellte Ziel ist, und sein Werk der wirksame Grund und das Mittel, dessen Quelle seine eigenen souveränen Ratschlüsse sind. Ausdrücklich ist es der Heilige Geist, der, wie Er die Dinge Gottes offenbart und in geeigneten Worten mitteilt, so auch den Gläubigen befähigt, sie zu empfangen. Und dies führte zu einem Gegensatz zwischen dem geistlichen Menschen, der alle Dinge erkennt, und dem natürlichen Menschen, der die Dinge des Geistes nicht empfängt und nicht erkennen kann.

Es ist jedoch nicht so, dass die Gläubigen in Korinth „natürliche“ Menschen waren, denn das würde bedeuten, dass sie nicht aus Gott geboren waren. Das sagt oder meint der Apostel nicht, sondern dass sie *fleischlich* waren: Das heißt, das Fleisch hatte noch Anziehungskraft für sie. Es wurde nicht verurteilt, grundsätzlich aufgedeckt oder in allen Formen und Abstufungen gehasst. Sie schätzten immer noch das, was vom Menschen war, Weisheit, Intelligenz oder Beredsamkeit. Sie hatten kein angemessenes Empfinden für die Wertlosigkeit der Natur in göttlichen Dingen. *Fleischlich* beschreibt nicht diejenigen, die in ihren Sünden tot sind, sondern diejenigen, die, obwohl sie vom Geist lebendig gemacht sind, entweder noch nicht frei sind (wie in Röm 7) oder noch unter dem Einfluss der Menschen stehen und die Natur nicht verurteilen – ich sage nicht in ihrer Unmoral, sondern in ihrer Selbsteinschätzung. Letzteres hat der Apos-

tel hier im Sinn. Die Korinther mochten Unmündige in Christus sein, aber sie waren nicht geistlich.

> Und *ich*, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus. Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht, aber ihr vermögt es auch jetzt noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich. Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: *Ich* bin des Paulus; der andere aber: *Ich* des Apollos; seid ihr nicht menschlich (3,1–4).

Der Grund, den der Apostel nun anführt, um die Korinther auf die elementaren Wahrheiten Christi vorzustellen, ist also ihr eigener Zustand. Sie waren nicht geistlich, sondern fleischlich. Welch ein Schlag für ihre Selbstgefälligkeit! Wenn sie nur Unmündige in Christus waren, was wäre dann eine geeignete Nahrung? Dass sie sich nach der Weisheit der Welt sehnten oder sie bewunderten, war der sichere Beweis dafür; denn das Fleisch erfreut sich an dem, was vom Menschen ist, während der Geist das genießen lässt, was von Gott ist.

Es ist jedoch ein ziemlicher Irrtum, anzunehmen, dass alle Christen *geistlich* in dem Sinn seien, in dem dieser Begriff in Kapitel 2 verwendet wird, der sich überhaupt nicht von seiner Verwendung in Kapitel 3 unterscheidet. In beiden geht es um die, die nicht nur Leben bekommen haben, sondern im Geist wandeln, fühlen und urteilen. In 1. Korinther 2 zu sagen, dass man alle Dinge erkennt, aber selbst von keinem erkannt wird, sagt genauso viel aus wie der Gegensatz zum fleischlichen Wesen in 1. Korinther 3. Der Fehler liegt in der Annahme, dass der Apostel nur zwei Klassen vor Augen hat, während er in Wahrheit von dreien spricht: dem (1) natürlichen Menschen, dem (2) fleischlichen und dem (3) geistlichen, wobei die

letzten beiden Christen sind, aber ihr Zustand unterschiedlich ist. Denn „Unmündige in Christus“ bezieht sich nicht auf die kurze Zeit seit ihrer Bekehrung, sondern auf ihren Mangel an Wachstum. Wie die Hebräer durch ihre religiösen Vorurteile nicht wachsen konnten (Heb 5), so wurden diese Griechen durch ihr Philosophieren gehindert. Auf beide Arten können Menschen aufgehalten oder fehlgeleitet und in ihrem Wachstum gehemmt werden. In einem der Fälle war es in der Tat nicht aus Mangel an Zeit; denn in dieser Hinsicht hätten sie Lehrer sein sollen, wohingegen es nötig war, sie die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes zu lehren, wie der Apostel es zu ihrer großen Demütigung sagte. Eben hier: Er gab ihnen Milch zu trinken. Fleisch war in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht von Nutzen, nein, es konnte sogar dem Unheil auf die Sprünge helfen.

Aber es gibt noch andere Fehler, vor denen man sich hüten sollte. Einige, die sich gegen die Absurdität von Geheimniskrämerei, Disciplina arcani[6] und so weiter wehren, haben sich bemüht, zu beweisen, dass dieselbe Lehre in einer Hinsicht Milch, in einer anderen feste Speise ist. Es ist wahr, dass der Christus, in dem die Unmündigen ruhten, mehr und mehr von den Vätern genossen wird, aber es bleibt sicher, dass es eine ganze Reihe von Wahrheiten in Bezug auf Ihn gibt, die ein fleischlicher oder sogar unreifer Zustand im Gläubigen unangemessen wiedergeben würde. Das Geheimnis Christi und der Versammlung in den Briefen an die Epheser und die Kolosser ist mehr als das Priestertum Christi im Hebräerbrief. Es war nicht so,

---

6 *Disciplina arcani* ist ein seit dem 17. Jhdt. gebräuchlicher *Terminus technicus* für die in der alten Kirche nachweisbare Sitte, gewisse Bestandteile der Religion als Geheimnis zu behandeln (WM).

dass der Apostel nicht die Tiefen Gottes hätte mitteilen können; aber konnten sie dann aus einer solchen Lehre Nutzen ziehen? Wäre es von Gott, ihnen feste Speise zu geben, die über sie hinausgeht oder ihnen schadet? „Denn ihr vermochtet es noch nicht, aber ihr vermögt es auch jetzt noch nicht“ (V. 2). Auch nicht aus Mangel an natürlicher Fähigkeit, sondern im Gegenteil, weil sie es schätzten und darauf vertrauten, dass der Heilige Geist sie daran hinderte: : „denn ihr seid noch fleischlich“. Und das begründet er mit unwiderlegbaren Beweis: „Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich bin des Paulus; der andere aber: Ich des Apollos; seid ihr nicht menschlich?“ (V. 3.4). Neid und Streit waren Werke des Fleisches, nicht Früchte des Geistes. Ihr Vorhandensein in ihrer Mitte zeigte, wie wenig sie im Selbstgericht wandelten. Es war das Parteiwerk, an das sie in den Schulen der Menschen gewöhnt waren. Gewiss war der Parteieifer für Paulus oder Apollos nicht besser als für Platon oder Aristoteles; er hatte die gleiche Wurzel. Es ist auch nicht schwer, einen solchen Tadel an nicht wenige Gläubigen in Korinth mit seinem Dank für die Versammlung in der Einleitung des Briefes zu vereinbaren. Denn wie schon gesehen, war dies für die Vorrechte, die ihnen durch die Güte Gottes verliehen wurden, und nicht für ihren tatsächlichen Zustand.

Ungeachtet ihrer Gaben fehlte es ihnen in der Tat schmerzlich an praktischer Gnade, und dies würde, da es neue oder wiederbelebte Formen offenbart, in denen die menschliche Natur wirkt, das Wachstum durch die Wahrheit wirksam behindern. Der Heilige Geist muss sich unter solchen Umständen mit ihnen befassen, um ihnen ihre Fehler zu zeigen, und nicht die Dinge Christi vorstellen, um Ihn zu verherrlichen und ihre Herzen zu trösten.

Es ist außerdem wichtig zu sehen, dass es nicht um die Moral nach dem Gesetz geht, sondern darum, was Christus gebührt, gefällt und verherrlicht – der eigentliche Gegenstand der Gegenwart und des Wirkens des Geistes hier auf der Erde. Deshalb tadelt der Apostel sie dafür, dass sie nicht nur als schlechte Menschen, sondern „nach Menschenweise“ wandelten. Sie reihten sich unter die ein, die sie neuerdings begünstigten und vergaßen Christus und missbrauchten ihre eigene Barmherzigkeit durch seine Diener. „Seid ihr nicht menschlich?“, sagt er und entrüstet sich über einen solchen Zustand. Sie waren Gläubige und sollten als solche wandeln.

Sich der Menschen zu rühmen, mögen sie noch so gesegnet sein, ist fleischlich, nicht weniger als Selbstüberhebung; beide sind in der Tat Ableger desselben Baumes. Wie könnten die, die so zu Oberhäuptern von Schulen gemacht wurden, eine so falsche Stellung für sich selbst oder ihre Anhänger dulden, wenn sie tatsächlich das Auge allein auf Christus gerichtet haben: Und wenn doch, kann man ihnen dann vertrauen? Ganz anders ist unser Apostel, der fragt:

> Wer ist denn Apollos, und wer ist Paulus? Diener, durch die ihr geglaubt habt, und zwar wie der Herr einem jeden gegeben hat. *Ich* habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. Also ist weder der pflanzt etwas, noch der begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind eins; jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit (3,5–8).

So korrigiert die Weisheit Gottes das Wirken der ungerichteten Natur, und das durch eine einfache Aussage der Wahrheit. Denn was sind alle? Bestenfalls Diener in der Verkündigung des Evangeliums und der Wahrheit im Allgemeinen – Diener, durch die die Gläubigen in Korinth glaubten. Gab es denn keinen Unterschied zwischen Pau-

lus und Apollos? So wie es der Herr jedem gab. Welcher Raum war da, sich der Menschen zu rühmen? Warum nicht des Herrn, der jedem etwas gab? Daran hatten sie wenig gedacht. Die Gnade eint. Das Fleisch spaltet und zerstreut – das Fleisch beschäftigt sich mit diesem oder jenem, manchmal wie hier, unfähig, etwas anderes zu finden als seine bevorzugten Anführer, manchmal häuft es sich selbst Lehrer an, wie an einem späteren Tag. Auf die eine oder andere Weise mag es ein ständiges Lernen geben, aber so kommt man nicht wirklich zur Erkenntnis der Wahrheit. Tatsache ist, dass der Herr vielfältig gibt, nichts, was nicht zur Erbauung gut ist, nichts Vergebliches. Es ist nicht seine Art, eine Klasse von Arbeitern zu bilden, die alle gleich sind, sondern Er wirkt durch jeden anders. „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben“ (V. 6). Wie es bei der Arbeit auf dem Feld ist, wo die Arbeit in der einen oder anderen Form erfolgt, doch Gott allein das Wachstum bewirken kann, so ist es auch in geistlichen Dingen.

„Also ist weder der pflanzt etwas, noch der begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt“ (V. 7). Wie unbedeutend ist doch jedes Werkzeug! Gott ist es, der tatsächlich wirkt. „Der aber pflanzt und der begießt, sind *eins*“ (V. 8). Hier setzt er den Dienst, oder die Diener, als *eins* zusammen. Die Konsequenz ist, dass Gott allein als bedeutsam angesehen wird. Aber gerade diese Überlegung, dass sie *eins* sind, tadelt die Parteiarbeit ihrer Schmeichler; wie sein eigener Lohn für seine eigene Arbeit, den er nach und nach erhält, eine ernste Mahnung für Diener ist, die den unklugen Eifer derer mögen oder zulassen, die sie hochjubeln und andere herabsetzen. Ihre Unterschiede verschwinden im Nichts vor Gott, der sich gnädig herablässt, jeden zum Segen zu gebrauchen; so wie „jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit“, und

nicht nach seinen persönlichen Qualitäten, wie sehr sie auch von seinen Parteigängern hochgejubelt werden, noch nach der besonderen Gabe, die der Herr verliehen hat, noch nach den gegenwärtigen Ergebnissen vor den Augen der Menschen, die oft getäuscht werden und in keinem Fall erkennen können, wie Er es tut und der einst offenbaren wird, sondern „nach seiner eigenen Arbeit“.

Wie aufmunternd für die verachteten, aber treuen und sich selbst verleugnenden und liebevollen Arbeiter; wie demütigend für die Eitelkeit der Korinther, die den einen Grundsatz, den der Geist hier für den göttlichen und dauerhaften Lohn gibt, nie in Betracht zogen!

Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr (3,9).

Das ist die Überleitung, die das Vorangegangene rechtfertigt und die Erweiterung des letzten Bildes in die folgenden Anwendungen vorbereiten soll. Wer auch immer die Knechte sein mögen, sie stehen in direkter Verantwortung vor Gott, nicht in diesem Sinn der Versammlung, noch weniger einer Partei. Nicht, dass sie deshalb nicht den Gläubigen dienen, denn je mehr sie nicht sich selbst, sondern Jesus Christus predigen, desto mehr sind sie Knechte der Gläubigen um seinetwillen. Aber sie sind *Gottes* Mitarbeiter, von Ihm gegeben, tun sein Werk, sind Ihm in allem verantwortlich und müssen Ihm schließlich Rechenschaft geben.

Der Ausdruck bedeutet keineswegs „Arbeiter zusammen mit Gott“. Das ist nicht der Kern des Arguments im Zusammenhang; es ist ein Gedanke und eine Sprache, die der Schrift fremd sind; und außerdem, nach meinem Urteil, ungebührlich und anmaßend. Die Betonung liegt auf *Gottes*. Sie waren *Gottes* Mitarbeiter, *Gottes* Ar-

beiter, nicht Rivalen (wie das Fleisch in anderen oder ihnen selbst sie dazu machen könnte), sondern Gefährten in der Arbeit unter Gott, der sie als solche anstellte.

Auch das ist nicht alles. Die Gläubigen sind ausdrücklich *Gottes* Ackerbau, *Gottes* Bau. Brachten sie das hervor, was für Ihn geeignet war, der das Feld bestellen ließ? War das Gebäude so, wie es für Gott passend war? Ich bin überrascht, dass jemand meint, die Bedeutung sei im Hinblick darauf, dass ihr Gottes Ackerbau und Gottes Gebäude seid; denn der Apostel geht viel weiter, wenn er sagt „ihr seid“. Und die Pflicht gründet sich immer auf die Beziehung und wird durch sie geformt und gemessen.

Wir kommen nun zu einer noch präziseren und ernsteren Sprache und Anwendung.

> Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, wertvolle Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer offenbart wird; und welcherart das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer (3,10–15).

Schon der Apostel liebte es, sein Werk und sein Amt eher mit der Gnade Gottes als mit abstrakter Autorität zu verbinden. Es ist dieses Empfinden, das aus der Christenheit so verschwunden ist, so dass das Amt vermenschlicht wurde und sogar einen weltlichen Charakter annahm, zum unaussprechlichen Verlust der Versammlung und zur größten Entehrung des Herrn. Hier ist Paulus darauf bedacht, Klartext

zu reden: „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe als ein weiser Baumeister [oder Architekt] gegeben den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf, ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut“ (V. 10). Hier haben wir die Verantwortung dessen, der den Dienst ausübt. Der apostolische Platz wird beibehalten, aber der verantwortliche Dienst wird bekräftigt, und das ist eine ernste Sache: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, wertvolle Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer offenbart wird; und welcherart das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben“ (V. 11–13).

Hier steht alles im richtigen Verhältnis, und die Offenbarung Gottes in Christus ist als Fundament von allem gelegt; aber wir sehen, wie die Verantwortung des Menschen bleibt. Auf dieses Fundament kann sehr unterschiedliches Material aufgebaut werden – nicht nur das, was kostbar ist, wie die großen und kostbaren Steine des Tempels und so weiter, sondern auch das, was wertlos und unbrauchbar ist. Und hier ist das menschliche Urteilsvermögen im Unrecht; denn zweifellos hatte so mancher Gläubige in Korinth das Heu und Stroh der menschlichen Weisheit geschätzt und das Gold und Silber der apostolischen Wahrheit geringgeschätzt. Daher die Notwendigkeit eines anderen Tages und der Beurteilung des Herrn. Deshalb wird ihnen gesagt, dass vieles erst am kommenden Tag offenbart werden kann. Nur an diesem Tag soll es im Feuer offenbart werden. Dann wird das verzehrende Gericht Gottes mit dem Werk jedes Einzelnen handeln. Schon jetzt mag es Offenbarungen geben; aber sie sind notwendigerweise nur teilweise. Das Feuer wird an jenem Tag beweisen, von welcher Art das Werk eines jeden ist. Es ist gut, dies

jetzt abzuwägen. Alles, was das Licht der Zukunft Gottes auf die gegenwärtige Tätigkeit fallen lässt, ist nicht nur für seinen Diener, sondern für alle Beteiligten heilsam. Es gibt dann keinen Irrtum: Alles muss im Licht Gottes stehen: „Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen“ (V. 14). Denn Lohn zur Ermunterung gibt es inmitten des gegenwärtigen Kummers mit der Hoffnung auf die Belohnung des Herrn an jenem Tag. Gegenwärtiger Lohn ist eine Gefahr für jeden, besonders in göttlichen Dingen. Es gibt aber einen Trost der Liebe, und der ist umso wirklicher, je mehr wir auf Christus ruhen statt auf Christen. Er sorgt dann dafür, dass wir es in gutem Maß haben, auch wenn der Bereich unseres Dienstes klein erscheint. Und so muss es auch sein an einem Tag, an dem vom Glauben zum Schauen gelangen. Es ist seine Liebe, die den Diener antreibt, und auch das Vertrauen auf seine Gnade, das als ständige Quelle des Handelns dient.

Wenn man sich so abmüht, wirkt die Hoffnung auf zukünftigen Lohn vom Herrn sicher und kraftvoll; sonst besteht Gefahr. Aber es ist auch gefährlich, die Zukunft zu verachten, wie es natürlich die tun, die zu sehr mit den gegenwärtigen Ergebnissen beschäftigt sind. Wird ihre Arbeit Bestand haben? „Wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer“ (V. 15). Das ist ein starkes Bild und nicht schwer zu verstehen, wenn man an der Wahrheit im Allgemeinen festhält.

Es ist bekannt, dass Rom auf diese Stelle einen seiner Hauptbeweise für das Fegefeuer gegründet hat; aber gerade dies ist ein Beispiel für das unbrauchbare Material, vor dem der Apostel warnt. Denn es ist offensichtlich, dass es dabei nicht um die Gläubigen im Allgemeinen oder ihre Wege geht, sondern um die Diener und ihre

Lehre, und wiederum, dass ein Tag des prüfenden Gerichts gemeint ist und nicht irgendein Zwischenzustand jetzt nach dem Tod. Das Feuer ist der bildhafte Ausdruck seines gerichtlichen Handelns, das alle Schlacken verzehrt, nicht die Strafe für den abgesonderten Geist oder die Seele, und auch nicht ein Prozess deren Reinigung. „Gerettet, doch wie durch Feuer“, soll die Schwierigkeit dessen bezeichnen; doch Gott wird dafür sorgen, dass es so sein wird. So, wie gesagt wurde, könnte ein Baumeister sein Gebäude durch Feuer zerstört sehen, und doch selbst gerettet werden. Außerdem soll das Werk eines jeden auf diese Weise geprüft werden – das Werk des Apostels ebenso sicher wie das seiner Verleumder, und Gold, Silber und Edelsteine werden dem Feuer nicht weniger unterworfen als das brennbare Material. Gilt das alles für die katholischen Vorstellungen vom Fegefeuer? Der eigentliche Punkt ist die Gefahr, dass sogar dort, wo man das wahre Fundament besitzt, wertloses Material eingeführt wird, und zwar nicht fundamentaler Irrtum oder Antichristentum, sondern falsche Vorstellungen, oberflächliche Grundsätze in Bezug auf die Praxis und so weiter, die der Tag der Prüfung aufdecken und zerstören würde. Es war jedoch nicht so mit seinem Werk, das einige in Korinth verachteten.

Das Bild eines Gebäudes mit seinem Fundament, das bereits verwendet wurde, liefert dem Apostel eine noch umfassendere Illustration. Wir haben Handwerker gesehen, die klug oder nachlässig waren, Materialien, die teuer und haltbar oder verderblich und wertlos waren; und mit einer Belohnung als Ergebnis auf der einen Seite, oder der Handwerker, der den Verlust seines Werkes erlitt und seine Person nur mit Mühe retten konnte. Nun führt er beide Gedanken weiter und stellt die Heiligkeit des Tempels Gottes in den

Gläubigen den Werkzeugen des Feindes gegenüber, die ihn verderben und zerstören.

> Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid *ihr*. Niemand betrüge sich selbst. Wenn jemand unter euch meint, weise zu sein in diesem Zeitlauf, so werde er töricht, um weise zu werden. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott; denn es steht geschrieben: „Der die Weisen fängt in ihrer List.“ Und wiederum: „Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, dass sie nichtig sind.“ So rühme sich denn niemand der Menschen, denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes (3,16–23).

So hat Gott seinen Tempel auf der Erde jetzt so sicher wie einst in Israel. Aber das wird oft von denen nicht gesehen, die bekennen, dass die alte levitische Ordnung aufgehoben und vergangen ist, und dass das Bemühen, sie seit dem Erlösungswerk wieder nachzuahmen, ein Wegwenden von der Gnade und Wahrheit Gottes bedeutet, die jetzt in Christus gekommen ist und im Evangelium verkündigt wird und sich im Christen und in der Versammlung zeigt. Es war immer die Gegenwart Gottes, die den Tempel Gottes ausmachte. Nicht die Kostbarkeit der Steine, noch die Pracht des Goldes oder Silbers, sondern die Wolke, in der der HERR herabkam, war seine wahre Herrlichkeit, als Israel sich rühmen konnte, dem Mächtigen Jakobs eine Wohnung in seiner Mitte zu geben. So ist es jetzt nicht nur so, dass es Christen gibt, sondern Gott hat sein Haus oder seinen Tempel. Es ist die Versammlung, nicht die Individuen als solche betrachtet, sondern die, die für den Zweck zusammengefügt sind in der Kraft des Geistes (siehe Eph 2,22). Der Geist wohnt zweifellos in

jedem Gläubigen; aber das ist eine andere Wahrheit und ebenso sicher aus Gottes Wort: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und dass der Geist Gottes in euch wohnt?“ (V. 16). Wie ernst ist die Tatsache, dass eine göttliche Person, der Heilige Geist, dort wohnt, wo Christen sind; und das, so kann man hinzufügen, aufgrund der Erlösung! Denn es war nie so, bis das Werk Christi vollbracht war und Er in die Höhe zurückkehrte und den Heiligen Geist herabgesandt hat, um in den Gläubigen zu sein und für immer bei ihnen zu bleiben. Es ist das Zeugnis Gottes für die Wirksamkeit seines Opfers. Was auch immer die Gnade und die Segnungen und Privilegien vorher waren, all das konnte nicht sein, bis das Blut vergossen wurde, das für immer versöhnt. Nun kommt der Geist Gottes dorthin, wo man dieses Blutvergießen bekennt; und dort wohnt Er und macht die, die sich zu Christus und seinem Werk bekennen, zu Gottes Tempel.

Aber es ist sehr zu beachten, dass der Apostel hier die Gefahr nicht nur der Unwirklichkeit, sondern der Verunreinigung aufzeigt. Es gibt solche, die weise und gut bauen; es gibt solche, die, indem sie sich zu seinem Namen bekennen, auf dem einen und einzigen Fundament wertlose Materialien bauen. Aber es gibt noch Schlimmeres. Da ist der Feind am Werk, der Menschen benutzt, die den Namen des Herrn tragen, um zu verderben oder zu zerstören (das gleiche Wort). Denn Gott spricht von der bösen Lehre nach der ihr eigenen Natur, wenn sie ungehindert wirkt; und das ist das einzige, bleibende Ergebnis der falschen Lehre. Wer sie lehrt, der verdirbt und zerstört; und wer den Tempel Gottes zerstört (oder verdirbt), den wird Gott zerstören. Das ist ein schreckliches Ende! Doch gibt es nicht eine Ursache? Ist sie nicht ausreichend? Könnte der heilige Gott anders empfinden oder handeln? Es ist vergeblich, sich auf die

Liebe zu berufen; denn in Wahrheit ist das richtende Schlagen der Liebe in der Sorge um die geliebten Gegenstände über alles zu fürchten. Und wie ist Gott nicht über das Böse betrübt, das den heiligen Tempel verunreinigt, in dem sein Geist wohnt in der moralischen Schönheit und Ehre des Werkes Christi am Kreuz? Er wird mit Sicherheit diejenigen vernichten, die Satan – unter welchem Deckmantel auch immer – auf diese Weise einsetzt, um die Ströme des Lebens und des Segens für die Menschen zu verunreinigen, ja, um den Tempel zu verderben, in dem Er selbst wohnt.

Man betrügt sich selbst, wenn man irgendeinen Grund zur Beschönigung des Bösen zulässt. Menschen, die so – ich will nicht sagen, nur das christliche Gefühl, sondern – das allgemeine Gewissen schwächen, die können unter denen gefunden werden, die den Namen des Herrn bekennen; aber, so fadenscheinig sie auch scheinen und so schön sie auch sprechen mögen, es ist nicht die Weisheit Gottes in Christus, sondern die dieses Zeitalters, das zunichte werden wird. Wie unvergleichlich besser und sicherer ist es, töricht zu werden, damit man weise sein kann! Solch einen Weg ging der Apostel, gehorsam gegenüber der himmlischen Sicht der Dinge. Schien er nicht töricht in den Augen aller, mit denen er brach? War er nicht weise, was auch immer ein Festus sagen mochte? Was und wo ist nun Festus? Wo sind Agrippa und Bernice? Und der Hohepriester und die anklagenden Ältesten der Juden? Sie hielten sich für weise; und so taten es auch andere, die in die Versammlung in Korinth die Weisheit der Schulen einführten, um dem Kreuz auszuweichen und bei den Männern der Zeit gut dazustehen.

Aber überall, draußen noch mehr als drinnen, ist die „Weisheit der Welt Torheit bei Gott“; doch nirgends ist ihr Charakter so entblößt, nirgends ihre Nachsicht so gefährlich, wie im Tempel Gottes –

der Versammlung. So steht es in Hiob 4,13 und Psalm 94,11 geschrieben. Es macht keinen Unterschied, ob man auf die Vergangenheit oder auf das Reich Gottes blickt: Weder können menschliches Geschick noch weise Überlegungen in Gottes Tempel passen, noch entgehen diejenigen, die dort damit umgehen, seinem Gericht. Und warum sollten sich die rühmen, die mit Christus alles haben? Denn so ist es in der Tat in der Gnade Gottes: „denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei die Welt oder das Leben oder Tod, es sei das Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (V. 22.23). Wir haben alles, und das im Überfluss, nicht nur alle diejenigen, die das Fleisch als Rivalen aufstellen würde, sondern alle gegenwärtigen und zukünftigen Umstände, die jetzt durch die Gnade Christi unser sind und wir sein sind, so wie Er Gottes ist, für immer und zu seiner Verherrlichung. Wie gesegnet und unendlich sind doch diese Verbindungen, die das Fleisch übersieht und die Welt in ihrer selbstgenügsamen Nichtigkeit als nichts behandelt!

Kapitel 4

Der Apostel hatte nun die ernste Verantwortung des Arbeiters und die Unangemessenheit aller Prahlerei der Menschen gezeigt, da alle Dinge ebenso wahrhaftig ihnen gehörten, wie sie Christus und Christus Gott gehörten. Es war jedoch notwendig, die Beziehungen der Diener noch deutlicher vorzustellen, und das tut er am Anfang unseres Kapitels.

> Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes (4,1).

Der Apostel ist darauf bedacht, sich selbst und auch Apollos so zu charakterisieren. Sie waren die offiziellen Diener Christi, nicht nur er und Kephas, die Apostel waren, sondern er und Apollos, von denen Letzterer sicherlich keine solche apostolische Stellung hatte.

In der Tat könnte nichts einfacher sein als die Art und Weise, wie dieser Bruder aus Alexandrien im Werk des Herrn weitergeführt wurde, nachdem er es begonnen hatte, als er das geringste Licht besaß (die Taufe des Johannes) und danach keinen formelleren Lehrern als den gottesfürchtigen Priscilla und Aquila verpflichtet war. Aber da er ein beredter Mann und mächtig in der Schrift war, trug er viel zu denen bei, die durch die Gnade glaubten, besonders in den Kontroversen, die mit den Juden aufkamen. Von Ephesus ging er bald darauf nach Korinth. So können wir verstehen, wie leicht eine solch vornehme Person dem Geschmack nicht weniger Christen in jener Stadt gefiel, deren Parteigeist ihn (ohne das geringste Dazutun seinerseits) gegen Paulus oder Petrus aufbrachte. Andererseits wollte der Apostel in der heiligen Freiheit der Gnade Apollos keineswegs herabsetzen –

im Gegenteil, er stellte ihn auf eine Stufe mit sich selbst, und zwar nicht bloß als Knechte (δούλους), sondern als Diener Christi. Sie waren also nur Ihm gegenüber verantwortlich. So waren sie auch ὑπήρεται (Amtsdiener) und Verwalter der Geheimnisse Gottes. Dies war ihre Pflicht gegenüber der Verwaltung Gottes – die Speise zur rechten Zeit bereitzustellen, besonders jene Wahrheit, die für das Neue Testament am deutlichsten charakteristisch ist.

Es ist kaum nötig, hier zu beweisen, dass „Geheimnisse“ niemals die Sakramente oder bekannten Institutionen der Christenheit bedeuten. Gottes Geheimnisse sind jene geheimen Dinge, die jetzt offenbart werden im Gegensatz zu dem, was Israel von früher her hatte (5Mo 29,29), nicht, wie gemeinhin angenommen wird, Dinge, die unverständlich sind, sondern Wahrheiten, die von Gott in alttestamentlichen Zeiten vorbehalten waren, die jetzt in Christus in der Höhe offenbart und durch den Geist im Neuen Testament bekanntgemacht werden.

> Im Übrigen sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde. Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Tag beurteilt werde; ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Denn ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr. So urteilt nicht irgendetwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Überlegungen der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott (4,2–5).

Der Apostel begründet dies mit dem Bild des Verwalters, bei dem Treue besonders gefordert war. Die kritische Lesart ist ὧδε statt des gebräuchlichen ὅ δέ, und es kann wenig Zweifel daran bestehen, dass Erstere und nicht Letztere richtig ist. Er fügt *hier* (d. h. auf der Erde) hinzu, denn bei Verwaltern wird verlangt, dass jemand treu befunden

wird. Zweifellos ist es bei den Verwaltern der himmlischen Dinge von noch größerer Bedeutung; doch der Apostel achtet darauf, die persönliche Verantwortung des Verwalters in direkte Beziehung zu Christus zu setzen; „mir aber ist es das Geringste [oder: „ein ganz kleines Ding“], dass ich“, nicht genau, von euch *gerichtet* werde. Das Wort bedeutet eigentlich die Voruntersuchung vor dem Prozess. Nicht, dass dies in Verachtung der Gläubigen in Korinth gesagt wurde; der Tag oder die Untersuchung des Menschen wurde von ihm ebenso billig gehalten, wer auch immer sich erdreisten mag, eine Aufgabe zu übernehmen, die der Herr niemals an den Menschen delegiert hatte. Nicht nur, dass keiner dazu befähigt ist, auch der Geist gibt keine ausreichende Kraft für diese Sache. Es ist dem Herrn vorbehalten, der allein zuständig ist, auch wenn das Geschöpf denkbar dazu tauglich gemacht werden könnte. Auch hier war es keine Herabsetzung anderer oder Selbstgefälligkeit, denn er lehnt ausdrücklich jede Anmaßung ab, unverantwortlich zu sein oder sein eigener Richter zu sein.

Der Mensch ist für eine solche Untersuchung völlig ungeeignet, wäre er auch ein Apostel: ja, es wäre eine Anmaßung der Funktionen des Herrn. Es ist von größter Wichtigkeit, dass dieses unmittelbare Empfinden der Verantwortung Ihm gegenüber immer und überall aufrechterhalten wird. Ob es sich nun um Paulus oder Apollos handelt, es ist das gleiche Prinzip. Es gilt auch nicht nur für diejenigen, die Gott in der Versammlung oder im Dienst Christi an die erste Stelle gesetzt hat, sondern für die Letzten oder Geringsten nicht weniger als für die Ersten. Dem Herrn allein steht es zu, ihren Dienst zu erforschen.

Wiederum ist es von größter Wichtigkeit zu sehen, dass die Versammlung keine solche Autorität oder Pflicht hat. Christi Diener können gemäß ihrer Gabe in seiner souveränen Verfügung der Ver-

sammlung dienen, oder sie können allen Menschen gegenüber Schuldner des Evangeliums sein; aber in ihrem Dienst, in allen Einzelheiten wie auch im Prinzip, sind sie allein Christus gegenüber rechenschaftspflichtig. Denn Er, und nicht die Versammlung, hat ihnen die Gabe gegeben, deren Besitz und Ausübung sie zu seinen Dienern macht. Wie sie berufen sind, die Versammlung zu lieben und zu ehren, so ist die Versammlung verpflichtet, ihre direkte Zugehörigkeit zu Christus, dem Herrn, anzuerkennen und sich nicht zwischen Ihn und sie zu stellen.

Die Diener sind zweifellos Gläubige, und als solche kommt ihr Verhalten, wenn es scheinbar so falsch ist, unter Zucht und, wenn es wirklich böse ist, unter heiligen Tadel. Keine Person und kein Amt genießt oder sollten Immunität genießen. Nein, die Lehre von Lehrern, wenn sie falsch ist, würde sie dem Urteil der Versammlung unterstellen, und zwar strenger als im Fall anderer, aufgrund ihrer Stellung, vielleicht sogar der Wegweisung. Ein eindeutig unsachgemäßer Gebrauch ihrer Gabe zu selbstsüchtigen Zwecken könnte sie einer ähnlichen Behandlung aussetzen, wenn die Lehre auch nur annähernd richtig wäre. Doch in ihrem Dienst als solchem, abgesehen von solchem Übel, sind die Diener Christi direkt und ausschließlich Ihm selbst gegenüber verantwortlich. Sie haben keine Dame über sich in der Versammlung, sondern sind nur dem Herrn untergeordnet. Die Aufgabe dieser Wahrheit, die Behauptung der Autorität der Versammlung anstelle der Autorität Christi über das Amt, brachte den Katholizismus und schließlich das Papsttum hervor, obwohl sich in beide und besonders in das letzte andere und noch tödlichere Zutaten mischen konnten. Aber die Ersetzung Christi durch die Kirche bei der Regelung des Amtes sowie der Anspruch, dessen Quelle zu sein, ist zweifellos ein Übel schwerster Natur; und dem Protestantismus ist es keines-

wegs gelungen, diesen bösen Geist vollständig auszutreiben. Sehen wir ihn nicht aktiv im Presbyterianismus, blühend im Wesleyanismus, grob und unverblümt im Kongregationalismus? Wahrlich, wir können sagen, dass diese Art nur durch Gebet und Fasten austrieben wird; denn da die Energie und Selbstgefälligkeit nicht der Geistlichen, sondern der Menschen sie liebt, so ist es nur der Glaube, der in beständiger Abhängigkeit vom Herrn wandeln kann, so dass er auf sie verzichten kann und sie zu einem Eindringen und Ärgernis macht.

Es ist auch von größtem Interesse, die Ausdruckswahl des Apostels zu beachten. Sogar wenn er vom Herrn spricht, sagt er nicht κρίνων, sondern ἀνακρίνων με. Die Wahrheit ist, dass der Gläubige niemals ins Gericht (κρίσιν) kommt, wie unser Herr selbst in Johannes 5 dargelegt hat; wenn er es täte, müsste er verloren sein. Leben und Gericht sind unvereinbar. Wer Christus und das Leben in Ihm ablehnt, wird mit Sicherheit gerichtet werden. Er ist verloren, und das wird dann offenbar werden.

So wird die Ehre Christi von Gott an denen gerechtfertigt, die seinen Sohn verschmäht haben. Diejenigen, die an Ihn glauben, sind zu keiner solchen zwanghaften und verderblichen Huldigung aufgerufen; sie beugen sich schon jetzt gern vor Ihm, ihrem Herrn und Leben. Sie werden Gott Rechenschaft ablegen; sie werden entsprechend den Dingen, die sie im Leib getan haben, empfangen, wie sie vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden; aber sie werden niemals ins Gericht kommen, da sie schon Glauben und ewiges Leben in Ihm haben. Sie üben sich also, jetzt ein gutes Gewissen zu haben.

So sagt der Apostel hier (er spricht nicht von seinem vergangenen Leben, obwohl er auch dort gewissenhaft gewandelt hat, wiewohl er verblendet war und so mit erhobener Hand sündigte): „Ich bin mir nichts bewusst“, und doch, fügt er hinzu, „aber dadurch bin ich nicht

gerechtfertigt“ (V. 4). Ein gutes Gewissen ist eine gute Sache; aber es reinigt nicht die Person, die in diesem oder jenem durch Eigenliebe oder andere Gefühle geblendet sein mag. Der Herr wird bei seinem Kommen entscheiden; Er ist es, der die einzig angemessene Untersuchung vornimmt. „So urteilt nichts irgendetwas vor der Zeit [was sich die Korinther anmaßten], bis der Herr kommt, der [uns nicht richten, sondern] auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Überlegungen der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott“ (V. 5). In jener Epoche wird alles, was das Dunkel suchte, um der Entdeckung zu entgehen, im Licht Gottes entlarvt werden, das sogar die Überlegungen offenbaren wird, die die Herzen selbst nicht durchschauten. Wie trügerisch ist oft das Lob der Menschen jetzt, wo Schein und Schatten für die meisten herrschen! Dann wird jeder das Lob haben, das ihm gebührt und von Gott dauerhaft und kostbar ist. Davon allein spricht der Apostel hier. Er hatte schon vom Verderben gesprochen und von der Erlösung, wo das Werk des unachtsamen Arbeiters verbrannt wird.

Damit hatte der Apostel sowohl die Abhängigkeit des Dieners vom Herrn als auch seine Unabhängigkeit von menschlicher Prüfung dargelegt. Es ist natürlich nicht so, dass die Versammlung ihre Verantwortung, das Verhalten zu beurteilen, leugnet. Hier geht es um die Überlegungen des Herzens, die kein Mensch ordnungsgemäß prüfen kann, aber der Herr wird es bei seinem Kommen tun. „Und dann“, fügt er feierlich hinzu, „wird einem jedem sein Lob werden von Gott.“ So konnte er selbst frei und fröhlich sprechen. Es hätte das Gewissen mancher Korinther erforschen müssen.

Dies aber, Brüder, habe ich auf mich selbst und Apollos gedeutet um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinaus [zu denken], was geschrieben

> ist, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen, gegen den anderen. Denn wer unterscheidet dich? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht, und ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch *wir* mit euch herrschen möchten (4,6–8).

Der Apostel erklärt hier, was er auch an anderer Stelle getan hat – er wendet einen Grundsatz auf sich selbst und in diesem Fall auch auf Apollos an, den er für andere bestimmt hat, damit die Gläubigen davon profitieren können. Die Irreführer in Korinth waren wirklich in seinem Blickfeld, wie der Apostel hier andeutet; doch er legt einen Maßstab fest und zögert nicht, ihn an sich selbst und Apollos anzulegen, den die Gläubigen leicht für andere anwenden könnten, deren Ansprüche so hoch und unbegründet waren, wie die Dienste von Paulus und Apollos echt und von Gott waren. Ihn hatten einige ganz aus den Augen verloren; und jeder, der seinen Führer wählte, war aufgeblasen vom Parteigefühl. Was geschrieben steht, macht Gott zu allem, den Menschen bestenfalls zu einem Werkzeug, wie er allein mit Recht ein Diener ist. Gott allein macht den Unterschied zwischen dem einen und dem andern, und dies besonders in göttlichen Dingen. Und da Er es ist, der einen Unterschied macht, was hat jemand, das er nicht empfangen hat? Und wenn er etwas empfangen hat, warum rühmt er sich, als ob es nicht so wäre? Die Torheit der Eitelkeit in Korinth zeigte sich darin, dass sie sich für die aufblähten, die sie als ihre jeweiligen Führer verherrlichten.

Doch er fährt fort, einen weiteren Schlag zu versetzen, und zwar mit der schärfsten Ironie, die Jesaja nicht scheute, um die Torheit der Götzenanbetung zu entlarven. Eine kitschige, wenn nicht gar verderbliche Lehre setzt immer die Praxis herab; und die Korinther hatten

unmerklich den Platz der Leidenden mit Christus aufgegeben oder verloren. Das bemerkt der Apostel mit Nachdruck. Wenn Christus regiert, werden wir in der Tat in Ruhe und in der vollsten Zufriedenheit sein; und Er wird mit uns im Reich seines Vaters den neuen Wein trinken – ja, Er wird sich gürten und uns zu Tisch legen lassen und kommen und uns dienen, wie Er uns in seiner Gnade zu versichern gewillt war, wenn Er auch den treuen Diener über alles setzen wird, was Er hat, aber jetzt ist die Zeit, sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen, der hier auf der Erde vieles, ja alles, gelitten hat. Aber alles war Verwirrung für die Korinther; ihr Auge war nicht einfältig, und ihr Leib daher alles andere als mit Licht erfüllt. „Schon [d. h. vor der Zeit] seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht, und ich wollte wohl, dass ihr herrschtet“ (V. 8). Denn sie täuschten sich selbst: Die Zeit war noch nicht gekommen. Falsche Lehre hatte sie praktisch zum gegenwärtigen Gegenstand Gottes gemacht. Satan hatte es geschafft, sie zumindest im Wandel und in den Zielen vom Herrn zu trennen, der dennoch auf die Zeit der Herrlichkeit wartet, wenn Er und sie wirklich gemeinsam herrschen werden. Der Apostel fährt fort, den Gegensatz aufzuzeigen, der in denen gesehen wird, denen Gott, wenn er sie zu den *Ersten in der Versammlung* gesetzt hat, die Gnade gegeben hat, die größten und geduldigsten Leidenden in der Welt zu werden.

> Denn ich denke, dass Gott uns, die Apostel, als die Letzten dargestellt hat, wie zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen. Wir sind Toren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis zur jetzigen Stunde leiden wir sowohl Hunger als auch Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend. Geschmäht, segnen wir; ver-

> folgt, dulden wir; gelästert, bitten wir; wie der Kehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt (4,9–13).

Es ist offensichtlich, dass diejenigen, die die Korinther verführten, wie auch die Gläubigen, die von ihnen verführt wurden, die Versammlung zu ihrer Welt gemacht hatten, und dass fleischliche Prinzipien die Gnade Christi für sie verdrängt hatten. Sie hatten ihre eigenen Schulen und Schauspiele, ebenso wie die Griechen draußen. Im Äußern des feinsten Gefühls, nicht ohne Sarkasmus, sondern mit echter Liebe, die es zum Guten verwenden konnte, legt der Apostel den wahren Weg Christi als einen Weg der Leiden, aber des Sieges über die Welt dar. Der Glaube, der durch die Liebe wirkt, kann allein einen solchen Sieg bewirken. Dies war der apostolische Ehrgeiz, wenn es überhaupt einen Ehrgeiz heiliger Art geben kann. Und diesen hatte Gott den Aposteln gegeben, indem er sie als letzte, Christus am nächsten, berief, der in die Tiefen des Leidens hinabgestiegen war, wohin niemand folgen konnte. Aber es gab Leiden Christi, die die Gnade mit dem Christen teilt, und diese kannten die Apostel am besten, und von den Aposteln, können wir vielleicht hinzufügen, keiner so sehr wie Paulus. Wohl konnte er dann sagen, dass „Gott uns, die Apostel, als die Letzten dargestellt hat, wie zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen“ (V. 9). Wollten und behaupteten die Korinther, in Christus klug zu sein? Die Apostel zumindest waren damit zufrieden, um seinetwillen Narren zu sein. Waren die Korinther stark und rühmten sich in ihrem eigenen Wunsch und ihrer eigenen Einschätzung? Die Apostel rühmten sich ihrer Schwachheit und Schande; so wie Petrus und Johannes bei einer bekannten Gelegenheit voll Freude vom dem Synedrium weggingen, weil sie für würdig befunden worden waren, um des Na-

mens willen entehrt zu werden. Auch war es nicht nur die Glut des frühen Eifers. „Bis zur jetzigen Stunde leiden wir sowohl Hunger als auch Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend“ (V. 11.12a). Hatten nicht die Korinther oder ihre Irreführer all dies Niedrige und Exzentrische, Asketische und Enthusiastische in Paulus gesehen? „Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gelästert, bitten wir; wie der Kehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt“ (V. 12b.13). Das war eine völlige Unmöglichkeit, natürlich, nicht in diesem oder jenem Einzelfall, den der Aberglaube leicht nachahmen kann, sondern als Ganzes, außer durch die zwingende und anpassende Liebe Christi, der die, die sich aufmachen und auf einem solchen Weg wie diesem weitergehen, mit dem hellen Trost des Herrschens mit Ihm beglückt. Denn wir rechnen damit, wie der Apostel in Römer 8 sagt, dass die Leiden dieser gegenwärtigen Zeit nicht ins Gewicht fallen im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Wenn hier eine energischere Skizze des Leidens gegeben wird, so deshalb, weil eher die Apostel im Blick sind als die Gläubigen insgesamt; aber das Prinzip ist dasselbe, und die Korinther hatten diesen Weg verlassen zugunsten gegenwärtiger Bequemlichkeit und Würde, von der sie dachten, sie sei der Wahrheit des Christentums geschuldet – ein Irrtum, der bald seinen Höhepunkt erreichte, wie er es immer noch in der Christenheit tut. Wo sind die, die ihn entlarven können, nicht nur in Wort, sondern auch in Tat und Wahrheit?

Der Apostel hatte, indem er einen Platz der gegenwärtigen Verachtung in den Augen der Welt für die führenden Abgesandten des Herrn annahm, ja beanspruchte, im Gegensatz zu der Leichtigkeit und Ehre, in der die Korinther lebten und die sie schätzten, die

Frucht der falschen Lehre in ihrer Mitte, den Fall in einer solchen Form dargelegt, die nicht verfehlen konnte, jedes Herz, das Christus liebte, zutiefst anzusprechen. Mit der schnellen Sensibilität echter Zuneigung versucht er nun, sie zu beruhigen. Wenn er jemanden verwundet hatte, waren seine Wunden nicht die eines Freundes?

> Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn wenn ihr zehntausend Erzieher in Christus hättet, so doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe *ich* euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer! (4,14–16).

Ein falscher Lehrer schmeichelt seiner Partei und beschimpft die, die sich seinen Zielen widersetzen. Wer dem Herrn treu ist, liebt die Gläubigen; aber gerade diese Liebe macht ihn wachsam und gibt ihm moralischen Mut, mit dem umzugehen, was Ihm zuwider ist. Doch seine Zurechtweisung ist für die Ohren derer, die sie brauchen, und nicht für andere, die in ihren Augen herabgesetzt werden sollen.

Es ist gut zu beobachten, dass es keine Abwertung der christlichen Lehre oder der Lehrer im Vergleich zur Arbeit des Evangeliums ist, wie es die übliche Version natürlich unterstellt. Es ist ein Appell an die Liebe, die besonders die bekehrten Personen an den binden sollte, der das Mittel war, sie zu Gott zu bringen; und in keiner Weise ein formaler Vergleich des relativen Wertes dieser Gabe mit jener. Daher die Vermeidung des Wortes διδασκάλους, oder Lehrer, und die Verwendung des etwas herabsetzenden Begriffs παιδαγωγούς, wie er auf diejenigen in Korinth angewandt wird, die zu viel getan hatten, um die Gläubigen dort in Anspruch zu nehmen und abzuwenden. Einige von ihnen betrafen das Gesetz, andere die Philosophie; aber alle bemühten sich, die Brüder, die auf sie hörten, in ihren Bann zu ziehen. Sie hatten wenig Freude an oder Vertrauen auf die Gnade,

die in Christus Jesus ist, und suchten daher die Gedanken und Wege ihrer Verehrer zu lenken, wie es Vormünder oder παιδαγωγοί mit den ihnen anvertrauten Jungen tun. Aber das entspricht mehr den jüdischen oder heidnischen Sitten, als dem Evangelium oder seiner Freiheit; und der Apostel konnte nicht umhin, sie daran zu erinnern, dass er es war, der sie durch das Evangelium gezeugt hatte. Nur einer konnte als Elternteil für sie empfinden – er selbst; und doch war es gerade gegen ihn, dass diese Cliquenführer versucht hatten, seine „geliebten Kinder“ zu entfremden. Es ist das Interesse eines solchen Vormunds, seine Schützlinge so lange wie möglich in der Unterwerfung zu halten; während es die Freude eines Vaters ist, seine Kinder sowohl einsichtig als auch liebevoll aufwachsen zu sehen und den Familiencharakter zu erhalten. Deshalb fügt er hinzu: „Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer“, ein Wort, das er am Anfang von 1. Korinther 11 mit der schönen Einschränkung „wie auch ich Christi“ wieder betont. Die uneigennützige Liebe ist freimütig und kann so sprechen. Gewiss, er suchte nicht sie, sondern das Kreuz in der Praxis, nicht irdische Bequemlichkeit oder Ehre oder Gewinn. Hatten sie nicht das Empfinden dafür verloren, was den Christen ausmacht? Sie sollten ihm in der Selbstverleugnung für Christus folgen.

> Deshalb habe ich euch Timotheus gesandt, der mein geliebtes und treues Kind ist im Herrn; der wird euch an meine Wege erinnern, die in Christus sind, wie ich überall in jeder Versammlung lehre (4,17).

Dieser junge Diener des Herrn war jemand, der am innigsten von den Wegen des Apostels in Christus sprechen konnte; denn einerseits war er selbst sein geliebtes und treues Kind (was der Apostel von den Korinthern nicht sagen konnte); andererseits passte der

Apostel seine Lehre nie den Versammlungen an, um das Zeugnis des Herrn zu verfälschen. Was auch immer die Anpassung der Gnade sein mochte, die sich mit Einzelpersonen befasste, die ihren Segen in Christus suchten, er lehrte in jeder Versammlung genauso, wie er an Korinth schrieb. Die Wege, die in Christus sind, wanken nicht; sie sind gerade, wenn auch für das Fleisch schmerzhaft. Und doch war dies der Mann, den die perversen Augen der Verleumder der Inkonsequenz und Unglaubwürdigkeit beschuldigten! Es ist völlig falsch, dass in den verschiedenen Versammlungen eine abweichende Lehre bezüglich der Zucht herrschte. Der Apostel lehrte überall dasselbe, und seine Schriften beharren darauf, wo er nicht persönlich hinging. Es ist die Versammlung Gottes, und sein Geist schwankt nicht. Er hatte von der Versammlung in Korinth nichts verlangt, was er nicht auch anderswo angeordnet hatte.

Aber einige hatten daraus gefolgert, dass der Apostel nicht nach Korinth ging und Timotheus schickte, er scheue sich, die dortige Versammlung zu besuchen. So hatten die falschen Apostel in ihrem eigenen Stolz auf seine Abwertung gedrängt.

> Einige aber haben sich aufgebläht, als ob ich nicht zu euch kommen würde. Ich werde aber bald zu euch kommen, wenn der Herr will, und werde nicht das Wort der Aufgeblasenen, sondern die Kraft erkennen; denn das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in Kraft. Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder in Liebe und im Geist der Sanftmut? (4,18–21).

In der Tat kam er, und zwar in Abhängigkeit vom Willen des Herrn. Aber die Unterwerfung unter den Herrn entkräftet keineswegs das Verhalten seiner Diener. So sagt der Apostel, wenn er komme, werde er wissen, was nicht nur vorgetäuschtes Gerede ist, sondern Wirklichkeit, nämlich „die Kraft“. Denn dies ist in Wahrheit das wesentliche

Merkmal des „Reiches Gottes“, im Gegensatz zu „dem Wort“, an das sich griechische Ohren schon immer gewöhnt hatten, und leider auch zum größten Teil die Juden. Und dies[7] veranlasst den Apostel, die Gläubigen in Korinth daran zu erinnern, dass er, wenn er sie an das besondere Band zwischen ihnen und ihm, als ihrem Vater durch das Evangelium, erinnert hatte, Macht und Autorität von Gott hatte, wie zögernd er auch sein mochte, es durchzusetzen. Es war in der Tat ihre Sache, wie er es ausdrückt, zu entscheiden, wie er kommen sollte, denn das war die eigentliche Frage, nicht ob, noch wann, sondern *wie*: mit einer Rute oder in Liebe und im Geist der Sanftmut? Was er selbst wollte, wie er an anderer Stelle sagt, war ihre Erbauung, nicht ihre Zerstörung (2Kor 13,10). In Apostelgeschichte 5 sehen wir, wie Petrus die Rute anwendet; und der Apostel Paulus konnte ebenso viel tun, wie der Herr es wollte. Aber sein Herz trachtete für seine geliebten Kinder nach anderen Dingen: Was wünschten sie?

---

[7] Es scheint mir also, dass Calvin den Zusammenhang mit dem, was der Apostel gerade gedrückt hat, nicht richtig gesehen hat, sonst hätte er nicht gesagt, dass derjenige, der den Brief in Kapitel eingeteilt hat, 4,21 zum Anfang von Kapitel 5 hätte machen müssen. Diese Kapitel scheinen besser unterteilt zu sein, als sie es sind.

Kapitel 5

Es gab einen schwerwiegenden Grund, warum der Apostel von einer solchen Alternative als einer „Rute“ sprechen sollte. Denn die Versammlung in Korinth hatte zu der Zeit keinen glücklichen Namen, wenn das allgemeine Gerücht stimmte.

> Überhaupt hört man, dass Hurerei unter euch sei, und zwar eine solche Hurerei, die nicht einmal unter den Nationen vorkommt: dass einer seines Vaters Frau hat. Und *ihr* seid aufgebläht und habt nicht vielmehr Leid getragen, damit der, der diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte weggetan würde (5,1.2).

Es war erschütternd genug, dass ein so ungeheures Übel Eingang in die Versammlung Gottes gefunden hatte. Aber was den Apostel am meisten betrübte – und das war auch gut so – war die Duldung des Übeltäters in ihrer Mitte. Die Versammlung kann einen Christen nicht daran hindern, in die schlimmste Sünde zu fallen, aber sie ist verpflichtet, mit dem Bösen so umzugehen, wie sie mit Christus vor Gott und den Menschen identifiziert ist. Hier auf der Erde ist der Grund ihres Seins: Sie ist der Tempel Gottes, wie Paulus in Kapitel 3 zur Warnung vor unsauberen und verderblichen Theorien angemahnt hatte; wenn aber diese heilige Wohnung Gottes durch den Geist mit falscher Lehre unvereinbar ist, so gewiss und noch offensichtlicher mit Unmoral. Nun gab es in ihrer Mitte eine Abartigkeit, die über die Praxis der Heiden hinausging – ein sogenannter Bruder, der mit seiner Stiefmutter lebte!

Zugegeben, die Versammlung in Korinth war jung in der Erkenntnis des Herrn, und nur wenige, wenn überhaupt, Männer mit geistlicher Erfahrung waren unter ihnen. Gaben hatten sie reichlich; aber

Älteste werden nirgends angedeutet, wie wir ja wissen, dass sie nicht in einem kindlichen Zustand waren und auch nicht sein konnten. Und die göttliche Weisheit, daran zweifle ich nicht, wählte eher diesen Zustand als einen reiferen und voll ausgestatteten, umso besser für die Anforderungen eines Tages wie dem unseren vorzusorgen.

Aber sicherlich hätten die jüngsten Gläubigen zumindest über eine solche Sünde entsetzt sein müssen, wo Gottes Geist wohnte. Sie hatten vielleicht keine besondere Belehrung über die Zucht oder frühere Fälle von Bösem, während der Apostel bei ihnen war. Aber warum trauerten sie nicht, dass der, der solch ein Übel in der Versammlung angerichtet hatte, entfernt würde? Demütigung und Gebet sind die Mittel derer, die ein Unrecht spüren und noch nicht wissen, wie es zu beheben ist; und der Herr hätte für sie gehandelt oder ihnen gegeben, für Ihn zu handeln. Stattdessen waren sie „aufgebläht“ – eine ernste Verschlimmerung des Unheils. Ich will nicht so weit gehen, anzunehmen, dass der Übeltäter einer von denen war, auf die sie stolz waren und die der fleischlichen Menge halfen, auf den Apostel zu schimpfen. Doch es scheint klar genug zu sein, dass die selbstherrliche Lehre und die schlechte Moral in seinem Geist zusammengingen. Hatten sie den Keim jener unheiligen Idee in ihr Herz gelassen, die in modernen und sogar evangelikalen Kreisen so weit verbreitet ist, dass das Böse eines anderen nicht zu richten sei, sondern jeder nur sich selbst zu richten habe? Es ist zur Zerstörung der Herrlichkeit Gottes in der Versammlung. Denn was kann direkter alle gemeinsame Verbundenheit im Guten, alle gemeinsame Verantwortung für das Böse angreifen? Wo solche Ansichten geduldet werden, ist es klar, dass die Gegenwart des Heiligen Geistes entweder ignoriert oder vergessen wird; denn kein Gläubiger

wird absichtlich sagen, dass er ein Genosse der Ungerechtigkeit sein kann, und das muss er sein, wenn das Böse bekannt ist und nicht gerichtet wird, dort, wo Er wohnt.

Der Apostel spricht sehr ernst, als jemand, der mit der Gegenwart Gottes vertraut ist, und nicht wie jene, deren Selbstwertgefühl oder Eitelkeit sie zum Bösen in der Versammlung verleitet. Es war die Kraft Gottes, in der er gehandelt hätte, wenn er anwesend gewesen wäre.

> Denn *ich*, zwar dem Leib nach abwesend, aber im Geist anwesend, habe schon als anwesend geurteilt, den, der dieses so verübt hat, im Namen unseres Herrn Jesus [Christus] (wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus versammelt seid) einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn [Jesus] (5,3–5).

Es fiel durchaus in die Zuständigkeit des Apostels, der Versammlung in einer solchen Notlage zu helfen, wie es ja auch zu allen Zeiten seine Freude war. Denn ein Apostel regelte und leitete, und darin unterschied er sich von solchen, die Propheten waren, ohne dass sie Apostel waren. Aber hier war die Versammlung in Korinth, seine eigenen Kinder im Glauben, in die gröbste Schändung des Namens des Herrn verstrickt und dabei aufgeblasen, anstatt zu trauern, damit der Übeltäter aus ihrer Mitte entfernt würde. Er fährt daher fort, das einzige Urteil auszusprechen, das für einen solchen Fall zutrifft: „Denn ich, zwar dem Leib nach abwesend, aber im Geist anwesend, habe schon als anwesend geurteilt, den, der dieses so verübt hat“ (V. 3).

Die besten Autoritäten geben den Sinn so wieder. „Als“ kommt herein, um das zweite „anwesend“ zu modifizieren, nicht das erste, das durch „im Geist“ im Gegensatz zu „dem Leib nach abwesend“

ausreichend qualifiziert ist. Im zweiten Fall ist genau das Gegenteil gemeint, und „als“ ist unabdingbar (denn er meint, als ob er tatsächlich da wäre), während es im ersten Fall unpassend wäre. Er zeigt dann die Autorität und die Art und Weise des Umgangs mit der Person: „im Namen unseres Herrn Jesus [Christus] (wenn ihr und mein Geist, mit der Kraft unseres Herrn Jesus versammelt seid), einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn [Jesus]“ (V. 4.5).

Dies ist, besonders seit Calvin, mit Exkommunikation verwechselt worden. Aber das Ausliefern an Satan ist hier eine Macht, die mit der Versammlung verbunden ist, so wie die Verleihung einer Gabe in 1. Timotheus 4,14 mit der Handauflegung der Ältestenschaft verbunden ist. In beiden Fällen hängt das Ergebnis von der apostolischen Macht ab. Aber das Fehlen dieser entkräftet in keiner Weise die Pflicht, den schuldigen Bekenner hinauszutun, wie in Vers 13 deutlich dargelegt wird.

Unser Herr hatte in der Tat selbst das Prinzip in Matthäus 18 dargelegt und für seine Beachtung in den schlimmsten Zeiten gesorgt. Er hatte die Versammlung als letztes Mittel eingesetzt, sogar für einen Fall, der mit einer individuellen Übertretung begann; denn ich zweifle nicht, trotz der Auslassung von εἰς δέ, „gegen dich“, in Vers 15 (nach der Sinai- und der vatikanischen Handschrift, unterstützt von drei Kursiven und so weiter), dass sie echt sind, da sie sich auf die umfassendste antike Autorität stützen und genau in den Zusammenhang passen, der durch die Auslassung in Verlegenheit gebracht wird – eine Auslassung, die leicht durch die Ähnlichkeit ihres Klanges im Mund eines Griechen mit den letzten beiden Silben des vorhergehenden Wortes erklärt werden kann. Wenn die Sache dann der Versammlung gesagt würde und der Übeltäter sie nicht beherzi-

gen würde, „sei er dir wie der Heide und der Zöllner“ (Mt 18,17). Aber der Herr gibt das, was allgemein und dauerhaft ist: „Wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein“ (V. 18). Dies geht über die Vollstreckung oder Beseitigung eines Urteils über das Böse hinaus und bezieht sich auf die allgemeinere Autorität der Versammlung als für Christus Handelnde. Im Anschluss daran zeigt Er die Wirksamkeit ihres vereinten Gebets, selbst wenn nur zwei im Bitten übereinstimmen: „Wahrlich, wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, welche sie auch erbitten mögen, so wird sie ihnen zuteilwerden von meinem Vater, der in den Himmeln ist“ (V. 19), und dies auf einer Grundlage, die nicht nur eine Versammlung zur gerichtlichen Entscheidung oder zum Gebet einschließt, sondern jede Zusammenkunft der Versammlung als solche: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin in ihrer Mitte“ (V. 20). Denn die Autorität der Versammlung oder die Gültigkeit ihres Handelns in diesen Angelegenheiten der Praxis und des Verhaltens hängt in keiner Weise von ihrer Zahl oder dem Gewicht der Personen ab, aus denen sie besteht, sondern von Christus, der seine Gegenwart zusagt, wo nur zwei oder drei zu seinem Namen versammelt sind.

Dies wird vom Apostel in Vers 4 deutlich hervorgehoben. Hätte Satan versucht, die Korinther dem Paulus zu entfremden, so schließt er sich wenigstens im Geist mit ihnen zusammen, da sie in der Kraft unseres Herrn Jesus in seinem Namen versammelt sind, um den inzestuösen Korinther dem Satan zu übergeben. Wenn dem Fleisch schamlos gefrönt wurde, muss es unter der Hand des Widersachers zermürbt und zerbrochen werden, aber am Ende auf jeden Fall zum Gu-

ten: „damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus“ (V. 5). In der Tat, wie der zweite Brief zeigt, war die Züchtigung für ihn auch in dieser Welt gesegnet; aber das angegebene Ende kann für alle aus Gott Geborenen nicht ausbleiben, was auch immer die Hindernisse hier sein mögen, oder die besondere Form des Umgangs Gottes mit der Person. Denn es gibt Sünde zum Tod, und in einem solchen Fall wäre es ein Irrtum, von Gott etwas zu erbitten (1Joh 5,16). Im vorliegenden Fall war es nicht so; so schrecklich die Sünde auch war: und der Mann schlief nicht nur nicht ein, sondern wurde in die tiefste Erniedrigung und Trauer gebracht, und der Apostel rief die Gläubigen zur Vergebung auf, was sie zweifellos taten.

Noch hatten die Korinther kein Empfinden dafür, wie sie selbst in dieses schreckliche Übel verwickelt waren, und, was noch wichtiger ist, wie der Name des Herrn dadurch verunehrt wurde. Im Gegenteil, sie waren hochmütig, und es herrschte Leichtsinn. Deshalb sagt der Apostel:

> Euer Rühmen ist nicht gut. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seiet, wie ihr ungesäuert seid. Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet worden. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit (4,6–8).

Es kann kein ernsteres Prinzip für den praktischen und öffentlichen Wandel der Versammlung geben. Das Böse wird hier unter dem Symbol des Sauerteigs dargestellt. Es kann nicht nur unter Gläubigen existieren, sondern seine Natur ist es, zu wirken, sich zu verbreiten und die Masse an sich zu binden. Der Apostel besteht darauf, dass es niemals geduldet werden soll. Hier ist es ein moralisches

Übel, im Galaterbrief ein lehrhaftes; und von den beiden ist das letztere das heimtückischere, weil es fadenscheiniger ist. Es schockiert das Gewissen nicht so unmittelbar oder stark, wenn überhaupt. Für den natürlichen Verstand ist die böse Lehre nur eine Meinungsverschiedenheit, und das großzügige Herz scheut sich, einen Menschen für eine noch so irrige Meinung zu ächten. Die Versammlung steht auf einem ganz anderem Boden, weil sie mit Christus in der Höhe identifiziert ist und der Heilige Geist hier auf der Erde in ihr wohnt. Keine Versammlung kann sich gegen das Eindringen des Bösen absichern, aber jede Versammlung Gottes ist verpflichtet, es nicht zu dulden.

Wenn das Böse bekannt ist, ist die Versammlung verpflichtet, es zu entfernen. An anderer Stelle können wir Einzelheiten im Umgang damit finden. Es gibt die, die vielleicht besonders geeignet sind, nicht nur zu erkennen, sondern auch moralische Kraft anzuwenden, und sie sind dafür verantwortlich, treu gegenüber Christus zu handeln, dessen Versammlung sie sind. Es ist keine Frage, dort, wo bekanntes Böses fortbesteht, Mitleid zu üben, noch weniger, es zu vertuschen. Das wäre ein Einverständnis mit Satan gegen den Herrn und das Verderben nicht nur des Einzelnen, der bereits verstrickt ist, sondern auch der Versammlung. Wenn die Versammlung das Böse kennt und es entweder aus Gleichgültigkeit unterlässt zu richten oder (was noch schlimmer ist) sich weigert, wenn sie gemäß dem Wort Gottes dazu aufgefordert wird, ist sie dem Namen des Herrn untreu und kann nicht länger als Versammlung Gottes angesehen werden, nachdem angemessene Mittel zur Erweckung versagt haben.

So schlimm der Zustand der Dinge in Korinth auch war, das Übel war noch nicht so weit fortgeschritten. Es war beschämend, dass ihr Gewissen noch nicht wachgerüttelt war, abgesehen vielleicht von Ein-

zelnen, die dem Apostel oder anderen, die mit ihrem Unbehagen mitfühlten, Tatsachen mitteilten. Die Menge, wenn sie es wusste, verhielt sich so, als ob sie es nicht wüsste, und sie war stolz und aufgeblasen, anstatt sich im Kummer, und vor allem im Gebet vor Gott zu beugen. So früh schlich sich die Vorstellung ein, dass die Sünde in der Versammlung nur den direkt Schuldigen betrifft und nicht alle, und dass der Herr selbst anderen verbietet, zu richten, und befiehlt, dass Unkraut und Weizen bis zur Ernte zusammenwachsen. Ist es nötig, solch unheilige und unwissende Spitzfindigkeiten zu entlarven? „Der Acker ist die Welt“, nicht die Versammlung.

Jetzt kommt die ernste Warnung des Apostels in der treuen Liebe Christi zur Versammlung. Die Duldung des Bösen in irgendeinem Teil verdirbt das Ganze. Es verpflichtet den Heiligen Geist praktisch, das gutzuheißen, was Gott hasst. Keine Auslegung kann dem Geist der Ermahnung des Apostels mehr zuwiderlaufen als die, die annimmt, dass das Ganze nur dann gesäuert ist, wenn jeder Teil mit dem Sauerteig durchsäuert ist. In Wirklichkeit ist gemeint, dass ein wenig Sauerteig dem ganzen Teig seinen Charakter verleiht.

Sogar der verstorbene Dekan Alford (obwohl er weit davon entfernt ist, allgemein in der Lehre solide zu sein, streng im kirchlichen Prinzip oder fest für die Ehre Christi) spricht unvergleichlich besser als jene Brüder, die den heiligen Namen der Liebe entwürdigen, um ihren Freunde oder sich selbst zu Freiheit zu erlauben: „Dass dies der Sinn ist“, sagt er, „und nicht ‚dass ein wenig Sauerteig, wenn er nicht ausgefegt wird, den ganzen Klumpen *durchsäuert*‘, geht aus der Sache selbst hervor, nämlich aus der Ungereimtheit ihrer Prahlerei, die nicht durch die *Gefahr der Verderbnis im Jenseits*, sondern durch den *tatsächlichen Verlust ihres Charakters* erscheint. Einer von ihnen war ein Hurer von furchtbar verdorbener Art, der gedul-

det und beherbergt wurde: durch diese Tatsache *wurde der Charakter des Ganzen befleckt*.“[8]

Der Apostel fordert sie daher auf, den alten Sauerteig auszufegen, damit sie ein neuer Teig seien, „wie ihr ungesäuert seid.“ Dies ist äußerst wichtig. Die Gläubigen sind ungesäuert, sie sollten es nicht nur sein. Ihr praktisches Verhalten gründet sich auf ihren Zustand. Alle Bemühungen, die Reinheit der Versammlung zu leugnen, kommen vom Feind. Der Apostel, der sogar an die Korinther schreibt, erinnert sie daran und besteht darauf. Er erinnert sie daran, was Gottes Gnade an ihnen getan hat. Er weckt ihr Gewissen auf, konsequent mit und für Christus zu handeln. Niemals denkt er daran, Sünde zuzulassen, denn Gläubige haben sowohl den alten als auch den neuen Menschen. Wurde nicht der alte Mensch mit Christus gekreuzigt? Wenn Gott das Gericht über ihn bereits vollstreckt hat, gibt es keine Entschuldigung, ihn zuzulassen.

Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat jeden Gläubigen frei gemacht. Er hat nicht nur eine neue Natur, sondern auch den Heiligen Geist, so dass das Wort und die Gnade Christi in ihm wirken können. Sie waren damals ungesäuert und mussten den alten Sauerteig ausfegen. Das eigentliche Ziel Gottes war es, die Versammlung in Reinheit für Christus und Christus entsprechend in dieser Welt zu formen, und die Verantwortung der Gläubigen ist es, individuell und gemeinschaftlich Ihm gemäß zu wandeln. Sein Wort macht seinen Willen deutlich.

---

[8] Die Kursivschrift stammt vom Dekan. Ich zitiere seine Worte in keiner Weise als autoritativ, sondern als gerechte Zurechtweisung eines unheiligen Prinzips und Ziels durch jemanden, von dem man meinen könnte, er sei eher bereit, das Böse zu beschönigen. Viel mehr schuldig sind die, die es besser wissen und tun sollten (Kommentar zu 1. Korinther 5).

Aber das Bild des ungesäuerten Teigs erinnert sofort an Christus als das wahre Passahlamm und an die konsequente Tilgung der Sünde durch sein Opfer. Das vertieft den Grund, auf dem der Apostel fordert, dass die Sünde von den Gläubigen gerichtet werden sollte, wenn jemand durch Unachtsamkeit in Sünde gefallen war und nicht bereut hat. Das Fest der ungesäuerten Brote war mit dem Passahfest verbunden, wie jeder Israelit wusste. Dies wird hier in einen praktischen Zusammenhang gebracht: „Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit“ (V. 8). Es mag neue Formen des Bösen geben, neben denen der alten Gewohnheiten und Vereinigungen. Aber wie der Jude allen Sauerteig entfernen musste, so ist der Christ ernstlich aufgefordert, mit dem Bösen in jeder Form schonungslos umzugehen.

Weiterhin scheint es mir wichtig zu bemerken, dass dies nicht nur am Tisch des Herrn an seinem Tag bedeutet. Die sieben Tage der jüdischen Anordnung stellen die ganze Dauer unseres Lebens auf der Erde dar; und die Feier des Festes umfasst daher die gesamte Zeit jedes Gläubigen hier auf der Erde. Nichts, was im Widerspruch zu Christus steht, ist im Christen sittlich erträglich, und das nicht hin und wieder, sondern beständig. Das ist die Lehre dieser Vorbilder, die das Neue Testament enthüllt und klarmacht. Ohne Zweifel leuchtet jetzt das wahre Licht. Die Erlösung, weit davon entfernt, Sünden in den Erlösten zu tolerieren, ist die Grundlage der Heiligkeit, und alles Böse wurde erst dann vollständig gerichtet, als Christus, unser Passah, gekreuzigt wurde. Wie viel wurde vorher wegen der Härte der Herzen der Menschen ertragen! Nun, da es im Kreuz Christi verurteilt wurde und folglich in der Gnade für den

Gläubigen, wird uns gesagt, dass wir unsere Glieder zu Dienern der Gerechtigkeit zur Heiligkeit machen sollen. „Jetzt aber, von der Sünde freigemacht und Gott zu Sklaven geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber ewiges Leben“ (Röm 6,22). Alles, was nicht dazu gehört, ist kein Christentum.

Der Apostel legt nun die Anweisung des Herrn bezüglich der unwürdigen Bekenner seines Namens in der Versammlung fest. Die Gläubigen in Korinth wussten nicht, wie man mit solchen umgehen sollte. Doch warum haben sie nicht wenigstens gebetet und getrauert? Warum waren sie aufgebläht?

> Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Hurern Umgang zu haben; nicht durchaus mit den Hurern dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Schmäher oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen. Denn was habe ich die zu richten, die draußen sind? Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott; tut den Bösen von euch selbst hinaus (5,9–13).

Es scheint von vornherein kein hinreichender Grund vorzuliegen, warum ein inspirierter Apostel nicht einen Brief geschrieben haben könnte, den Gott nach Vollendung seines Zweckes verfallen lassen wollte, ohne einen festen Platz in der Schrift auszufüllen. Daher gäbe es meiner Meinung nach keine Schwierigkeiten, wenn hier auf einen Brief des Paulus angespielt würde, der nie in den Kanon aufgenommen wurde. Aber wo ist der Beweis, dass dies der Fall ist, oder dass hier ein anderer Brief gemeint ist als der, den er schreibt? Im letzteren Fall wäre die verwendete Zeitform das, was man den *epistolischen Aorist* nennt. Es ist dann vergeblich zu sagen: „nicht die-

ser gegenwärtige Brief“, was der Ausdruck so selbstverständlich bedeutet wie ein früherer Brief, der nicht erhalten geblieben ist (vgl. Röm 16,22; Kol 4,16; 1Thes 5,27; 2Thes 3,14). In der Tat ist 2. Korinther 7,8 das einzige Beispiel für einen Bezug auf einen früheren Brief, wie es der Zusammenhang erfordert, wo der Gegensatz zwischen den beiden Briefen deutlich ist. Aber hier gibt es nichts dergleichen zu bestimmen. Da der umgekehrte Gebrauch weitaus häufiger ist, ist der Sinn hervorragend, wenn wir den eigentlichen Brief im Blick haben.

Die Vorstellung eines früheren Briefes beinhaltet die Schlussfolgerung, dass der jetzige eine Korrektur ihres Missverständnisses eines früheren Befehls von ihm bezüglich des Zusammenseins mit Huren ist; aber das erscheint unangebracht. Genauso wie der Gedanke, dass es im vorhergehenden Teil dieses Briefes etwas geben muss, was diesen Punkt betrifft; denn es ist für die Stelle völlig ausreichend, dass er sie jetzt so belehrt. Dass er sich auf das beziehen muss, was vorher war, ist einfach die Leugnung des Briefsinns des Aorist. Wiederum ist ἐν τῃ ἐπιστολῃ (*in dem Brief*) weit davon entfernt, irrelevant und überflüssig zu sein, wenn er den Brief meinte, mit dem er jetzt beschäftigt war, voller Kraft und Präzision.

„Ich habe euch in [nicht „einem“, sondern] dem Brief geschrieben, nicht mit Huren Umgang zu haben“ (V. 9). Er ermahnte jetzt in diesem Sinn. Dies relativiert er nun: „nicht durchaus [oder in allen Fällen] mit den Hurern dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müsst ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber [oder wie der Fall liegt] habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird“ (V. 10.11). Hier wird dieselbe Zeitform für das verwendet, was er in diesem Brief sagen will; das νυνί dient nur dazu, den zurückhal-

tenden Satz, eine genauere Anwendung des Grundsatzes in Vers 11, von der allgemeinen Aussage in Vers 9 zu unterscheiden.

Kurz zusammengefasst: Der Apostel zeigt, dass der brüderliche Umgang auf Brüder beschränkt ist, ebenso wie die Zucht: Beides auf die Menschen der Welt auszudehnen, ist ein falscher Grundsatz und würde den Umgang mit den Menschen im Allgemeinen unmöglich machen. Christliche Kameradschaft hingegen verlangt von denen, die sie genießen, ein reines Leben. Wenn jemand, der ein Bruder genannt wird, unrein oder begehrlich oder götzendienerisch oder beleidigend oder ein Trunkenbold oder habgierig ist, soll man nicht mit ihm verkehren: „mit einem solchen nicht einmal zu essen“ (V. 11). Die Bedeutung ist nicht, dass wir das Abendmahl nicht einnehmen sollen, sondern dass wir nicht das geringste Mahl mit ihm essen sollen. Der verdorbene oder gewalttätige Bekenner Christi soll sogar bei einer gewöhnlichen gesellschaftlichen Handlung gemieden werden, nicht nur bei der feierlichsten Gelegenheit des christlichen Gottesdienstes.

Die letzten Verse erklären, warum diese Einschränkung sein sollte. „Denn was habe ich die zu richten, die draußen sind? Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott tut den Bösen von euch selbst hinaus“ (V. 12.13). Die Welt ist noch nicht die Sphäre des göttlichen Gerichts, sondern seine Kinder, die der Vater ohne Ansehen der Person richtet, wie es die Versammlung tun muss. Nach und nach wird die Welt nicht nur gerichtet, sondern verdammt werden (1Kor 11). Darum soll der Gläubige umso mehr versuchen, sich selbst zu richten; sonst wäre die Gnade von schlechtem Ruf, als wollte er das Böse ausrotten. Aber auch wenn er versagt, tut es der Herr nicht, der durch ein göttliches Gericht züchtigt, damit er nicht mit der Welt gerichtet werde.

Die draußen sind also nicht der eigentliche Schauplatz des apostolischen oder kirchlichen Gerichts, sondern die drinnen, wie Gott mit den Übrigen zu gegebener Zeit umgeht. Die Versammlung kann sich ihrer Pflicht nicht entziehen; stark oder schwach, sie muss in dieser Hinsicht klar vor Gott stehen. Die Gläubigen mögen nicht in der Lage sein, jemanden dem Satan zu überliefern, aber sie sind verpflichtet, den bösen Menschen aus ihrer Mitte hinauszutun. Aber sie sind nicht dazu aufgerufen, jemanden hinauszutun, der nicht „böse“ ist. Es gibt andere Schritte der Zucht, die nie vergessen werden sollten, wie Zurechtweisung in einigen Fällen und sich abwenden von jemandem in anderen Fällen. Es ist falsch und böswillig, dass jeder Übeltäter auf diese Weise entfernt wird. Das sollte nur mit den Bösen geschehen. In ihrem Fall ist es zwingend notwendig, sonst gibt es keine Gemeinschaft mehr entsprechend Christus. Nicht das Vorkommen des schlimmsten Bösen zerstört den Charakter der Versammlung, sondern die bewusste Duldung des Bösen, und sei es auch nur das Geringste. Nur müssen wir beim Richten darauf achten, dass es im Wort und Geist Gottes geschieht. Eine Einheit, die dadurch besteht, dass sie bekanntes Böses in ihrer Mitte zulässt, ist von Satan und steht in direktem Gegensatz zu Gottes Ziel in seiner Versammlung, die dafür verantwortlich ist, den Charakter Christi jetzt in Heiligkeit widerzuspiegeln, wie sie es einmal in Herrlichkeit tun wird.

Kapitel 6

Wir haben jetzt mit einem weltlichen Übel unter den Gläubigen in Korinth zu tun, das sich von dem fleischlichen Zustand und der Verderbnis unterscheidet, die uns bereits beschäftigt haben.

> Darf jemand unter euch, der eine Sache gegen den anderen hat, vor den Ungerechten rechten und nicht vor den Heiligen? (6,1).

Hier weicht die moderne Praxis oder sogar der Gedanke stark vom apostolischen Prinzip ab. Heutzutage haben Christen wenig Bedenken, wenn sie sich an ein weltliches Gericht wenden. Es ist offensichtlich, dass der Heilige Geist es als einen Skandal empfand, noch könnte ein Christ mit Recht daran denken, einen Prozess vor der Welt gegen jemand anderen zu führen, wie unrecht dieser auch immer hat. Er muss vergessen, wie Gott beide einschätzt: die Welt, als die, die seinen Sohn verworfen hat; die Gläubigen, als die, die durch Gnade von ihr zu Gott abgesondert sind.

Hier aber begründet der Apostel seinen Tadel mit einem Abweichen, das Gericht bei denen aufzusuchen, die wir bei der Ankunft Christi richten werden.

> Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig, über die geringsten Dinge zu richten? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden, geschweige denn Dinge dieses Lebens? Wenn ihr nun über Dinge dieses Lebens zu richten habt, so setzt diese dazu ein, die gering geachtet sind in der Versammlung? (6,2–4).

Der Apostel lässt also das Licht des kommenden Tages auf die gegenwärtigen Dinge scheinen. Das finden wir deutlich in Vers 8, falls

jemand Vers 2 in Frage stellen könnte. Vergeblich sind die Bemühungen der Alten (Chrysostomus, Theodore von Mopsuestia, Theodoret usw.), es moralisch zu sehen, oder der Modernen (Mosheim, Rosenmüller usw.), es politisch und weltlich zu sehen. Das zukünftige Gericht der Lebenden im Reich unseres Herrn ist eine Realität, die jetzt auf den Apostel einwirkt. Er benutzt es, um das Verhalten jenes Tages zu beurteilen. Wie kann es eine lebendige Wahrheit sein, wenn es nicht so wirkt? Sogar die Korinther zweifelten nicht an der Tatsache, was die Zukunft betrifft; aber wie alle ungeistlichen Menschen hatten sie es jetzt unbeachtet gelassen, wo sie sich daran hätten erinnern müssen.

Es ist jedoch offensichtlich, dass „jener Tag“ eine Wahrheit war, die den Gläubigen so vertraut war und von allen Seiten zugegeben wurde, dass Paulus damit unzweifelhaft argumentieren konnte. Die Gläubigen haben jetzt das gleiche Leben und den gleichen Geist; sie haben auch das Wort Gottes. Wie ungeheuerlich ist es also, die Herrlichkeit mit Christus, zu der die Gnade sie beruft, zu ignorieren und in die Wege der Menschen zurückzufallen! Für den Glauben war es die gröbste Ungereimtheit; denn wenn die Welt von den Gläubigen gerichtet wird, sind sie dann jetzt „unwürdig, über die geringsten Dinge zu richten?“ Das waren und sind die Fragen, mit denen die Menschen gewöhnlich vor Gericht gehen. Auch ist es nicht nur die Welt, sondern auch andere Wesen, die die Gläubigen richten werden: „Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden, geschwiege denn Dinge dieses Lebens“ (V. 2).

Das zukünftige Gericht über die Welt und über die Engel ist den Christen im Allgemeinen nicht bekannt. Sie glauben an das Gericht der Toten, nicht an das der Lebenden; und daher ist der Grund des Aufrufs des Apostels für sie nicht mehr vorhanden. Schriftstellen wie

diese werden für ihr Verständnis unwirklich. So weit sind sie praktisch ungläubig; und notwendigerweise ist ihre Praxis in dieser Hinsicht weltlich. Leider ist das nur ein Beispiel, keine Ausnahme. Die schweren Zeiten der letzten Tage sind gekommen, in denen die Menschen selbst- und geldliebend sind, prahlerisch und hochmütig, Lästerer und den Eltern ungehorsam, eher vergnügungssüchtig als gottesfürchtig, die eine Form der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen. Und uns wird befohlen, sich von diesen wegzuwenden. Die Schrift ist das große Hilfsmittel; und das, ohne das Verhalten des Apostels, die Absicht, den Glauben, die Geduld, die Liebe, das Ausharren, die Verfolgung, das Leiden und die Gewissheit zu vergessen, dass alle, die gottselig in Christus leben wollen, verfolgt werden, während die bösen Menschen und Betrüger immer schlimmer werden und verführen und verführt werden. Es kommt die Zeit, da die Menschen die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, denen es in den Ohren kitzelt und die sich von der Wahrheit so entschieden abwenden, wie sie sich zu Fabeln hingewandt haben. Was gibt es für eine bösartigere Täuschung wie ein Friedensreich, das durch das Zeugnis und die Arbeit der Versammlung herbeigeführt werden soll? Es wird wirklich dem göttlichen Gericht folgen, wenn der Herr selbst kommt, der, nachdem Er es ausgeführt hat, den Geist erneut über alles Fleisch ausgießen wird, wenn sie das Heil Gottes sehen.

Die Korinther waren nicht so weit gegangen wie die Christen unserer Tage. Sie wussten sehr wohl, dass die Gläubigen die Welt richten werden; nur die Selbstsucht hatte ihre Erinnerung daran abgestumpft. Der Geist Gottes erinnert sie nun an die Wahrheit und appelliert an ihre Gesinnung wegen der offensichtlichen Unvereinbarkeit, dass die, die die Welt im größten Maßstab richten werden, sich selbst

tatsächlich der kleinsten Urteile für unwürdig hielten. Solche waren zweifellos diejenigen, die damals vor den Brüdern in Korinth stehen konnten, während sie dereinst, wenn sie verherrlicht sind, die schwersten halten werden. Der Apostel macht die Ungereimtheit noch deutlicher spürbar, indem er die Welt als die „Ungerechten“ bezeichnet und sie selbst als „die Heiligen“ – ja, indem er sie daran erinnert, dass wir Engel richten werden. Sicherlich sollten dann die Dinge, die dieses Leben zwischen Brüdern betreffen, nicht fortgesetzt werden! Wo waren ihr Glaube und ihre Liebe? Wo ihre Hoffnung?

Einige Ausleger verstehen, wie wir wissen, Vers 4 als Frage, andere als sarkastisch. Für Ersteres scheint es keinen besonderen Grund zu geben: Angelegenheiten dieses Lebens erfordern nicht mehr als gesunden Menschenverstand und Ehrlichkeit; und sicherlich würde der Besitz dieser Eigenschaften keinen Anspruch auf Ehre in der Versammlung begründen. Brüder könnten beides haben und dort wenig geachtet werden, wo allein die Gnade und Macht Christi einen solchen Anspruch begründet. Die Entscheidung über diese Dinge verlangte in keiner Weise hohe Geistlichkeit. In der Tat sagt der Apostel:

> Zur Beschämung sage ich es euch. So ist nicht *ein* Weiser unter euch, der zwischen seinen Brüdern zu entscheiden vermag? Sondern es rechtet Bruder mit Bruder, und das vor Ungläubigen! Es ist nun schon überhaupt ein Fehler an euch, dass ihr Rechtshändel miteinander habt. Warum lasst ihr euch nicht lieber unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen? Aber *ihr* tut unrecht und übervorteilt, und das Brüder! (6,5–8).

Es ist klar, dass der Apostel keineswegs wollte, dass solche Streitigkeiten, zumindest in erster Instanz, vor die Versammlung gebracht werden. Es sollten die schwersten Fälle sein, nicht die leichteren. Hatten sie nicht einmal eine weise Person, um sie zu beurteilen? Er

vernachlässigt solche Fragen ebenso wie er ihnen ihre Weltlichkeit vorwirft; und ihr moralischer Zustand war für ihn schlimmer als ihr Mangel an Weisheit. Der Christ ist dazu berufen, zu leiden, auch wenn es ihm gut geht, und es geduldig zu ertragen, nicht etwas einzuklagen. Die Korinther waren traurig vergesslich bezüglich der wahre Ehre der Versammlung; und wenn Christen so ihre richtige Stellung und das Verhalten, das dazu gehört, vergessen, hören sie auf, so zu wandeln, wie es rechtschaffene Menschen tun sollten. „Aber ihr tut unrecht und übervorteilt, und das Brüder!“ (V. 8). Es ist auch nicht so überraschend, wenn wir bedenken, dass es nie beabsichtigt war, dass Christen gut wandeln sollten, außer durch den Glauben, genauso wenig wie Petrus auf den Wellen wandeln konnte, ohne auf Christus zu schauen. Als er aufhörte, auf Ihn zu schauen, begann er sofort zu sinken, weniger sicher als diejenigen, die sich nie aus dem Schiff gewagt hatten.

Auch das Versagen im Glauben und in der Hoffnung, das muss ich wiederholen, wird sich bald als Versagen in der Liebe erweisen. „Aber ihr tut unrecht und übervorteilt, und das Brüder!“ (V. 8). Von Anfang bis Ende war es eine direkte Entehrung Gottes und ein falsches Zeugnis für ihre Beziehung zu Ihm, wenn sie tatsächlich aus Gott geboren waren. Sein Empfinden für ihr Versagen als Christen mindert nicht sein Entsetzen über die Unehrlichkeit oder anderes Unrecht, das die Gerichtsverfahren hervorrief.

> Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Schmäher, noch Räuber werden das Reich Gottes erben (6,9.10).

Es ist klar, dass der Apostel, ohne sich auf den konkreten Fall zu beschränken, die in Korinth so verbreiteten Gewohnheiten – Verderbnis weit mehr als Gewalt – aufs Schärfste entlarvt. Er spricht zum Nutzen und zur ernsten Warnung, wie es der Heilige Geist immer tut, wenn er überhaupt Sünde anspricht. Er schlägt nicht die Luft, noch prangert er Sünden an, die nur anderswo vorkommen. Fleischliche, weltliche Freizügigkeit würde sicherlich, wenn sie nicht verurteilt würde, in abscheulichen Exzessen enden. Sich mit einem kleinen Übel zu befassen, ist der gerade Weg zu mehr und Schlimmerem, und bei niemandem so sicher wie bei dem bekennenden Christen. Sich dem Bösen hinzugeben, bedeutet, Christus zu verleugnen. Die Aufgabe eines Christen ist es, Ihn zu offenbaren. Die Gläubigen in Korinth waren in Gefahr, wieder in die übelsten Wege menschlicher Verderbtheit abzugleiten.

> Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes (6,11).

„Und solches sind einige von euch gewesen“. Das würde Satan einen Vorteil verschaffen, wenn sie sich von Christus abwandten. Alte Gewohnheiten nehmen dann ihre Macht wieder auf, und böse Reden verderben gute Sitten.

Er erinnert sie an die gnädige Macht Gottes in Christus, an den sie durch die Wirkung seines Geistes glaubten; und will nicht zulassen, dass dies alles vergeblich sein könnte. In ἀπελούσασθε mag eine Anspielung auf das Zeichen der Verwaltung liegen, wie in Apostelgeschichte 22,16; aber der Zusammenhang weist hier eher auf die bezeichnete Wirklichkeit hin. Die Heiligung ist eindeutig die Absonde-

rung des Christen hin zu Gott, die der Heilige Geist bei der Bekehrung bewirkt, und nicht die praktische Heiligkeit, die Er danach bewirkt, wobei die erste absolut ist, während die zweite relativ ist. Das zeigt sich schlüssig an der vorangehenden Rechtfertigung, die hier natürlich ihren regulären Sinn hat, wenn jemand nicht nur aus Gott geboren ist, sondern durch das Werk Christi von aller Schuld vor Ihm freigesprochen ist und dann durch den Geist versiegelt wird.

Der Apostel wendet sich danach den fleischlichen Missbräuchen zu: Zuerst in Bezug auf die Speisen, zweitens und schwerwiegender in Bezug auf die Unzucht. Er hatte gezeigt, dass, was auch immer die Gnade Gottes in der Berufung der Lasterhaftesten ist, alle solche nach einer heiligen Art gerettet werden. Dies veranschaulicht er nun an zwei Beispielen, in denen einige sich auf die Freiheit berufen, die praktische Reinheit zu leugnen. Davon will er nichts hören. Er will die Freiheit kein bisschen schmälern, aber er behauptet, dass ihr Charakter christlich ist, wie alle unsere anderen Vorrechte auch. Was nicht von Christus ist, ist sie Sünde. So ist es mit allem, dessen wir uns rühmen: Leben, Gerechtigkeit, Frieden und Herrlichkeit. Darin unterscheidet sich die Freiheit nicht von den anderen. Welcher Christ könnte sich irgendetwas davon im oder für das Fleisch wünschen? Es hieße, den zweiten Menschen für den ersten aufzugeben: sich die Freiheit für die Sünde zu wünschen, beweist einen völligen Mangel an Liebe und Ehre für den Heiland.

> Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber *ich* will mich von keinem beherrschen lassen. Die Speisen für den Bauch, und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diesen als auch jene zunichtemachen. Der Leib aber nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott aber hat sowohl den Herrn auferweckt, als er auch uns auferwecken wird durch seine Macht. Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder

> Christi sind? Soll ich denn die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das sei ferne! Oder wisst ihr nicht, dass der, welcher der Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? „Denn es werden“, spricht er, „die zwei *ein* Fleisch sein.“ Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. Flieht die Hurerei! Jede Sünde, die ein Mensch begehen mag, ist außerhalb des Leibes; wer aber hurt, sündigt gegen seinen eigenen. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib (6,12–20).

Wenn dem Christen alles erlaubt ist, so ist gewiss nicht alles von Nutzen. Wie Christus nie das getan hat, was nutzlos ist, so soll es auch nicht der Christ tun. Er ist frei, aber nur Christus gemäß zum Guten, und das in Liebe, zum Wohl der anderen. Aber es gibt noch einen anderen Schutz: Wenn dem Christen alles erlaubt ist, weigert er sich, sich unter irgendeine Macht zu stellen; wäre es nicht so, wäre es Knechtschaft, nicht Freiheit. So muss die Rücksicht auf das Wohl der anderen aufrechterhalten werden, wie auch die Freiheit selbst unversehrt bleibt. Der Christ ist dazu berufen, anderen zu dienen, niemals Sklave einer Gewohnheit zu sein, weder im Großen noch im Kleinen.

Die erste Anwendung des Apostels bezieht sich auf das Fleisch, das er in so knappen, verächtlichen Worten behandelt, dass die Frage für jeden gottesfürchtigen Menschen entschieden ist. Er weist dann auf eine ebenso zwingende wie überraschende Ähnlichkeit hin, die jedoch nicht weniger wahr ist: Sie passen zueinander, und beide gehen unter Gottes Behandlung zugrunde. Sie sind nur vorübergehend. Es war umso auffälliger, als es durch einen Juden zu denen kam, die Heiden waren; und alle wissen, welchen Platz das Fleisch im Judentum hatte. Aber das Christentum führt das Licht Gottes und der Zukunft zu unserer gegenwärtigen Führung ein, wie wir im zweiten Fall noch ausführlicher sehen. Denn der Leib ist „aber nicht für die Hurerei, son-

dern für den Herrn, und der Herr für den Leib“ (V. 13). Wenn der Bauch zu seinem wahren und vergänglichen Gebrauch herabgesetzt wird, wird der Leib zu einem Platz erhoben, von dem die Philosophie nichts wusste. Wie er nicht für unheilige oder ausschweifende Genüsse geschaffen wurde, so ist er für den Herrn, und der Herr ist für ihn.

Niemals wurde die Ehre des Leibes in ihr wahres Licht gestellt, bis Christus kam und sie nicht nur in seiner eigenen Person als Mensch bewies, sondern auch in der unseren als solche, die durch sein Blut erlöst sind und in denen der Heilige Geist wohnt (vgl. Röm 6,12.13.19; 8,10; 12,1; Kol 2,23; 1Thes 4,4; 5,23; 1Tim 4,3–5). Schon jetzt verschmäht der Herr diesen Tempel des Geistes nicht; wie viel weniger, wenn Er zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit verwandelt wird (Röm 8,11.18–23; Phil 3,21). In diesem Leib werden wir das Teil unseres Herrn haben. Denn „Gott aber hat sowohl den Herrn auferweckt, als er auch uns auferwecken wird durch seine Kraft“ (vgl. 1Kor 15; 2Kor 4,14).

Es ist nicht nur so, dass unser Geist zum Herrn in den Himmel gehen wird; unsere Leiber werden auferweckt werden wie sein Leib, und zwar bei seinem Kommen, so wie viele Leiber der Gläubigen, die entschlafen waren, nach seiner Auferstehung aufstanden und aus ihren Gräbern kamen (Mt 27,52.53). Denn wenn der Tod die Schwachheit des Menschen zeigt, so zeigt die Auferstehung die Macht Gottes. Die eigentliche geistliche Auswirkung davon ist immens. Nicht unsere Seelen, sondern unsere Leiber werden zu Gliedern Christi erklärt. Die, die sich nur auf die Seele berufen, mögen einen höheren Anspruch erheben. Doch das ist weder in der Praxis noch in der Theorie wirklich so. Im Gegenteil, die Unsterblichkeit der Seele wird leicht zum Stolz des Menschen verdreht; nicht so die Auferstehung, die nicht nur Gott erhöht und den Menschen klein

macht, sondern auch von gegenwärtiger Bequemlichkeit und Nachsicht befreit, wo sie im Glauben festgehalten wird. Dazu ist der Heilige Geist das Unterpfand (vgl. Eph 1,14), das uns mit dem Herrn verbindet und unsere Leiber zu Gliedern Christi macht. Daher der schlimme Zustand der Unzucht (V. 15.16). Wie widersprüchlich ist die Unreinheit, sich mit einer Hure zu einer solchen Intimität einzulassen, ja sich zu vereinen! Es war umso notwendiger, dies einer Stadt einzuschärfen, die mehr als jede andere für diese Art von Freizügigkeit bekannt war, abgesehen von der allgemeinen Tatsache, dass die Heiden im Allgemeinen Unzucht als eine unbedeutende Handlung wie Essen betrachteten und nicht als eine Sünde an sich. „‚Denn es werden‘, spricht er, ‚die zwei *ein* Fleisch sein.‘ Wer aber dem Herrn anhängt, ist *ein* Geist mit ihm“ (V. 16.17).

Aber ihre Unvereinbarkeit mit unserer Beziehung zu Christus ist nicht alles, worauf der Apostel besteht. Die Unzucht möchte er ernsthaft vermeiden, wegen ihres besonderen Charakters, der sich von jeder anderen Sünde dadurch unterscheidet, dass sie sich gegen den Leib selbst richtet, während andere sich äußerlich gegen ihn richten. Wie schrecklich ist es dann, wenn man nicht nur an den Leib denkt, der so missbraucht wird, sondern an den Leib des Christen, der der Tempel des Heiligen Geistes ist, und zwar nicht durch irgendeine bloße Weihe an Ihn, sondern durch sein Wohnen in uns, und dies von Gott, aufgrund des Erwerbs durch das Blut Christi. Daher der Aufruf des Apostels, Gott in ihrem Leib zu verherrlichen.

Nur aufgrund des Werkes Christi konnte der Heilige Geist uns also gegeben werden und in uns wohnen. Er gab den Gläubigen Leben, bevor Christus sein Blut vergoss, aber Er versiegelte sie erst danach. Jesus, der Heilige Gottes, ist das einzige Beispiel eines Menschen, der ohne Blut versiegelt wurde. Aber Er ist die Ausnahme, die die Regel

bestätigt. Adam war es nicht, denn obwohl er unschuldig war, war er nicht heilig, und es wird auch nicht behauptet, dass er es jemals war; der zweite Mensch war es, und nur Er, abgesehen von der Erlösung; und deshalb wurde Er von Gott, dem Vater, versiegelt (Joh 6,27), kraft und zum Zeugnis seiner inneren Vollkommenheit. Wenn wir versiegelt werden und es sind, dann nur aufgrund der Vervollkommnung durch seine eine Hingabe als Opfer, und deshalb werden wir ermahnt, den Heiligen Geist Gottes nicht zu betrüben, durch den wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung unseres Leibes. Der Geist, der uns gegeben wird, ist der Ausdruck der Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist; Er ist auch der Maßstab, an dem wir unser Verhalten prüfen müssen, und die Kraft, Christus richtig zu genießen und darzustellen. Erkauft also, so dass wir nicht uns selbst gehören, sondern das Eigentum Gottes sind. So sind wir daher dazu berufen, Gott in unserem Leib zu verherrlichen. Es ist eine wunderbare Tatsache, durch göttliche Autorität bestätigt, dass solche wie wir aus Gnade Gott verherrlichen können und sollen!

Dies sind also die Beweggründe für uns. Wir sind mit einem Preis erkauft und haben den Heiligen Geist, der in uns wohnt. „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden“ (V. 19.20). Das unterstreicht die Gegenwart des Geistes in uns, wenn uns gesagt wird, dass wir Ihn von Gott haben. Es könnte natürlich nicht anders sein; aber es so gesagt zu bekommen, ist wertvoll und ernst. Gott möchte, dass wir uns daran erinnern und empfinden, dass es von Ihm ist, dass wir den Geist so bekommen haben.

Doch lasst uns nicht vergessen, dass es unser Leib ist, in dem wir Gott verherrlichen sollen. Manch einer betrügt sich selbst mit dem

Gedanken, dass es ihm im Geist gut geht, obwohl er nicht zu sagen wagt, dass er seinen Leib zügelt und ihn in Unterordnung bringt. Der Christ ist verpflichtet, Gott in seinem Leib zu verherrlichen.

So können wir bei der Priesterweihe unter dem Gesetz sehen (3Mo 8), dass die Waschung mit Wasser dem Aufbringen des Blutes vorausging und die Salbung mit Öl die Sache abschloss. Es ist genau dieselbe Reihenfolge, die hier zu erkennen ist und die auch für den Christen gilt. Von früher her erfolgten die Pflichten des priesterlichen Amtes nach den Anweisungen des HERRN; wie wir sehen, wird der Christ hier ermahnt, Gott zu verherrlichen. Welch ein Anspruch! Wie sehr schätzt Gott die Gesinnung, die Wege, die Gemeinschaft und das Verhalten des Christen! Wie sehr sinkt der Maßstab, wenn wir wie die Korinther vergessen, dass wir nicht mehr Menschen sind, die danach streben, mit Anstand in der Welt zu leben, sondern dass unser Leib der Tempel des Heiligen Geistes und wir selbst durch das Blut Christi erkauft sind, und dass wir ein solches Ziel vor Augen haben, Gott zu verherrlichen! Der Unglaube der Gläubigen ist die Freude des Widersachers und das traurigste Hindernis für seine Herrlichkeit in und durch uns. Er ist die fruchtbare Quelle jedes Versagens und der schwersten Sünden bei den Gläubigen. Sie ist der größte Stolperstein für jeden ernsthaften Menschen in der Welt. Sie macht die Verherrlichung Gottes unmöglich. Mögen wir also befähigt werden, den einfachsten Dingen im Glauben täglich angemessen zu begegnen, die wir mit den reichsten und höchsten Erweisungen der Gnade Gottes in der Erlösung Christi und der Gabe des Geistes vertraut sind!

Kapitel 7

Wir beginnen nun einen neuen Abschnitt des Briefes, obwohl der Anfang desselben natürlich mit der Ermahnung des Apostels zur persönlichen Reinheit zusammenhängt (zumindest so, dass sie folgt), die er gerade beschrieben hat, dass sie auf die Gegenwart des Heiligen Geistes zurückzuführen ist, wie auch auf die Tatsache, dass der Herr uns erkauf hat: Unsere daraus folgende Aufforderung ist, Gott in unserem Leib zu verherrlichen.

Es scheint so, dass die Gläubigen in Korinth neben anderen Themen auch über die Ehe und die verschiedenen Fragen, die sie natürlich für die noch wenig in der Wahrheit befestigten Christen aufwirft, geschrieben hatten. Aus der Oberflächlichkeit der Heiden, besonders der Griechen und vor allem der Korinther, entstand eine Reaktion auf die Askese, jenes Lieblingsmittel der Moralisten und Philosophen im Osten, das sich von dort mehr oder weniger in den Westen ausbreitete. Der Apostel mahnt zur Heiligkeit, aber nicht auf Kosten der Freiheit in Christus.

> Was aber das betrifft, wovon ihr [mir] geschrieben habt, so ist es gut für einen Menschen, keine Frau zu berühren. Aber um der Hurerei willen habe ein jeder seine eigene Frau, und eine jede habe ihren eigenen Mann. Der Mann leiste der Frau die eheliche Pflicht, ebenso aber auch die Frau dem Mann. Die Frau hat nicht Macht über ihren eigenen Leib, sondern der Mann; ebenso aber hat auch der Mann nicht Macht über seinen eigenen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, es sei denn etwa nach Übereinkunft eine Zeit lang, um zum Beten Muße zu haben; und kommt wieder zusammen, damit der Satan euch nicht versuche wegen eurer Unenthaltsamkeit (7,1–5).

Als Adam geschaffen wurde, sprach der HERR: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm ent-

spricht“ (1Mo 2,18). Und so baute Er die Frau aus dem Mann. Sie sollten *ein* Fleisch sein und waren es auch. Der Apostel war der Letzte, der die Ordnung der Natur aufweichte. Er war es, der noch später an die Hebräer schrieb: „Die Ehe sei geehrt in allem und das Ehebett unbefleckt“ (Heb 13,4). Hier widerspricht er in keiner Weise und weicht auch nicht ab. Er ist in vollem Einklang mit seinem Meister (Mt 19 und Mk 10), der Gottes ursprüngliche Einrichtung von der Schöpfung an für den Menschen im Fleisch rechtfertigte, was auch immer das Gesetz angesichts der Härte der Menschenherzen zugestehen mochte, obwohl er die überlegene Vorzüglichkeit des unverheirateten Zustands bekräftigte, wo es Kraft gab, ungeteilt für den Herrn und seine Dinge da zu sein. Aber es ist nicht so mit jedem Gläubigen. Alle können es nicht fassen, sondern nur die, denen es gegeben wurde. Wenn jemand fähig ist, soll er es fassen; wenn er sich rühmt, ist er in Gefahr, den Herrn mehr zu entehren als die, die er verachtet. Der Herr und sein Apostel warnen beide die Menschen. Die Gnade kann dazu aufrufen und stärken, über das hinaus zu leben, was nicht nur rechtmäßig, sondern in jeder Hinsicht ehrenhaft ist; und gewiss ist das erstere das bessere Teil, wenn es so in Demut ausgeführt wird.

Aber es gibt Fallstricke durch die Natur, wie sie ist; und nirgends gab es Grund, mehr von den Gewohnheiten und Verbindungen des Ortes zu fürchten als in Korinth. Das Heidentum war in manchen Fällen der Unzucht geweiht. Wegen der zügellosen Sitten, die da und dort am häufigsten vorkamen, aber zu allen Zeiten eine Gefahr darstellten, soll jeder seine eigene Frau haben, und jede ihren eigenen Mann. Gegenseitige Rücksichtnahme bis zum letzten Grad wird beiden in einer Beziehung, in der die zwei waren, nicht mehr so sind, sondern *eins*. Die Gnade, wenn sie sich in bestimmten Fällen zur Eh-

re des Herrn über die Natur erhebt, erzwingt die Ehre und die Pflichten derer, die in einer natürlichen Beziehung zueinander stehen. Es ist das sichere Zeichen des Feindes, wo die Gnade dazu missbraucht wird, die geringste oder niedrigste Ordnung Gottes zu verachten. Wenn wir in dieser Beziehung sind, sind wir verpflichtet, ihren Ansprüchen gerecht zu werden. Daher sollte der Ehemann der Frau das ihr Zustehende geben, und in gleicher Weise die Frau dem Mann. Der Ehestand ist in allem, was ihn betrifft, mit der gegenseitigen Unabhängigkeit unvereinbar. Die Frau hat keine Macht über ihren eigenen Leib, sondern der Mann. Und ebenso hat auch der Mann keine Macht über seinen eigenen Leib, sondern die Frau. Daher sollen sie einander nicht betrügen oder unrechtmäßig berauben, es sei denn mit Zustimmung für eine Zeit, damit sie für das Gebet frei sind und wieder zusammenkommen können, damit der Satan sie nicht wegen ihrer Unkeuschheit versucht. Das Gesetz machte nichts vollkommen. Christus rechtfertigte Gottes Gedanken und Willen in Bezug auf den ersten Menschen, aber Er selbst war die Offenbarung Gottes im Menschen. So spricht der Apostel von der Ehe in Worten, die weit über die Gedanken und Wege Israels hinausgehen. Was das Erste ist, wurde noch nie so vollständig gesagt; aber die Gnade stellt, wie immer, etwas Besseres dar.

> Dies aber sage ich aus Nachsicht, nicht befehlsweise. Ich wünschte aber, alle Menschen wären wie auch ich selbst; aber jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie auch ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so lasst sie heiraten, denn es ist besser zu heiraten, als entbrannt zu sein (7,6–9).

So führte der Heilige Geist den großherzigen Apostel zu dem, was er schrieb, wobei er erklärte, dass es nicht wie ein Gebot, sondern eine Erlaubnis sei. Sein eigener Wunsch für andere war, dass alle so sein sollten wie er selbst. Aber er übersieht nicht, dass jeder das hat, was Gott ihm gibt. Daher sagt er zu den Unverheirateten und zu den Witwen, es sei gut für sie, so zu bleiben wie er; doch auch dann nicht unbedingt, sondern nur, wenn sie es können, ohne zu befürchten, in dieser Hinsicht zu sündigen.

> Den Verheirateten aber gebiete nicht *ich*, sondern der Herr, dass eine Frau nicht vom Mann geschieden werde (wenn sie aber auch geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann) und dass ein Mann seine Frau nicht entlasse (7,10.11).

Hier war es keine neue Anweisung von apostolischer Autorität, sondern die schon bekannte Anordnung des Herrn selbst, die allgemeine Pflicht von Mann und Frau, begründet auf die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes. Die Frau sollte sich nicht vom Mann trennen, noch sollte der Mann die Frau entlassen; wenn sie sich trennte, sollte sie unverheiratet bleiben oder sich versöhnen; denn selbst wenn sie ohne Schuld wäre, ist eine Trennung ein Schande und könnte eine Schlinge sein.

Danach bringt der Apostel, der inspiriert ist, Licht in die gegenwärtigen Schwierigkeiten, und dies keineswegs als Wiederholung des Grundsatzes für Israel, sondern im Gegensatz dazu.

> Den Übrigen aber sage *ich*, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese willigt ein, bei ihm zu wohnen, so entlasse er sie nicht. Und wenn eine Frau einen ungläubigen Mann hat, und dieser willigt ein, bei ihr zu wohnen, so entlasse sie den Mann nicht. Denn der ungläubige Mann ist gehei-

> ligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Bruder; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig (7,12–14).

Hier ging es um die schwerwiegende Frage der gemischten Ehen, in denen einer der beiden Ehepartner bereits verheiratet war, der andere aber nicht durch das Evangelium für Christus gewonnen worden war. Hierin unterscheidet sich die Gnade des Christentums auffallend von der Strenge des Judentums (vgl. Esra 9,10). Eine der Weisen, in denen Israel ein heiliges Volk blieb, bestand darin, dass es sich weigerte, sich in der Ehe mit den Heiden zu vermischen. Diejenigen, die sich auf diese Weise vermischten oder fremde Frauen nahmen, waren verunreinigt, und ihre Kinder waren unrein; wenn sie die Sünde empfanden und beurteilten, bewiesen sie es, indem sie nicht nur einen Widder für die Übertretung opferten, sondern beide wegsandten. Die Heiligkeit des Christen ist nicht nur innerlich, anstatt fleischlich und äußerlich zu sein, sondern es gibt eine viel gnädigere Rücksicht und eine Größe, von der das Gesetz wenig oder nichts wusste. Wenn also der Ehemann oder die Ehefrau gläubig war, wurde er oder sie nicht durch die Vereinigung mit dem Ungläubigen verunreinigt, sondern umgekehrt wird der Ungläubige geheiligt, und die Kinder sind heilig.

Auf diese Weise tröstet der Geist Gottes den Gläubigen, dessen Frau beziehungsweise Ehemann noch ungläubig war; denn ich nehme an, das galt für einen Israeliten ebenso wie für einen Heiden. Es war natürlich eine schmerzliche Prüfung, so verheiratet zu sein. Wenn die Gläubige die Frau war, konnte sie auf Schritt und Tritt von ihrem ungläubigen Ehemann verdächtigt und gehindert werden. Er würde natürlich darauf achten, dass die Kinder von der christlichen Wahrheit und von Vorrechten jeder Art ferngehalten würden, und

würde selbst seine Verachtung für das zeigen, was seine Frau schätzte, und ihr vor allem die ruhige Zuversicht des Glaubens übelnehmen, der Götzen nichts bedeuteten und die den Herrn Jesus vor den Menschen bekannte. Aber sie wird hier durch die apostolische Aufforderung belehrt und gestärkt. Wenn ihr Mann trotz dieses Bekenntnisses bei ihr bleiben wollte, war sie nicht aufgerufen, ihren ungläubigen Mann zu verlassen oder zu verstoßen, denn er war in ihr geheiligt, wie die Kinder heilig sind. Was für eine Erleichterung muss das für fromme, aber skrupellose Menschen gewesen sein, die durch das Evangelium zu Gott gebracht worden waren, nachdem sie mit Heiden oder Juden verheiratet waren, mit Kindern, die im Judentum oder Götzendienst erzogen worden waren! Waren sie beunruhigt, als sie in den heiligen Schriften lasen, dass es in alten Zeiten die Forderung war, die heidnische Frau und die so geborenen Kinder zu verlassen? Die Gnade des Evangeliums, wie der Apostel zeigt, befreit von aller Ungewissheit über Gottes Gedanken und erklärt den Ungläubigen, ob Mann oder Frau, in der gläubigen Wechselbeziehung für geheiligt und die Kinder für heilig, nicht für unrein.

Wir haben also den auffallenden Gegensatz zwischen der gnädigen Kraft des Evangeliums und der Schwachheit des Gesetzes gesehen: Unter dem einen ist der Ungläubige in der gläubigen Beziehung geheiligt und die Frucht ihrer Vereinigung heilig; unter dem anderen ist der Jude verunreinigt und die Kinder sind unrein.

Aber es mag hier gut sein, den Gebrauch von Vers 14 zu bemerken, der von beiden Parteien des Taufstreits gemacht wird. So schreibt Dr. Wall in seiner *Geschichte der Säuglingstaufe* (I., 144, 5, Ed. 4,1819):

„Mr. Walker hat sich die Mühe gemacht, Zitate aus fast allen alten Schriftstellern anzuführen, um zu zeigen, dass es bei ihnen eine übliche Redewendung war, zu sagen, ein kleines Kind oder eine andere Person sei geheiligt, wenn sie getauft meinen; und ich verweise den Leser wegen der Kürze auf sein Buch. Die Heilige Schrift verwendet es auch so (1Kor 6,11; Eph 5,26), was die Erklärung von 1. Korinther 7,14: „Nun sind eure Kinder heilig“, die von Tertullian, St. Austin, St. Hierom, Paulinus, Pelagius (Kap. 19) und anderen Alten gegeben wird, und seither von Dr. Hammond, Mr. Walker und so weiter, viel wahrscheinlicher; wobei sie die Worte (ἅγια) heilig, und (ἡγίασται), ist geheiligt worden, auf die Taufe beziehen.

Ihre Erklärung ist auch umso wahrscheinlicher, weil bisher von den Auslegern kein anderer Sinn dieser Worte gegeben wurde, als der, der sehr umstritten ist; aber besonders der Sinn, den einige Antipädo-Täufer ihnen beizulegen versucht haben (von Legitimität, im Gegensatz zur Bastardie), scheint der gezwungenste und weit hergeholteste von allen zu sein. Die Worte sind ἡγίασται, κ. τ. λ. Die grammatikalische Übersetzung dieser Worte ist: ‚Denn der ungläubige Ehemann [oder ein ungläubiger Ehemann] ist von der Frau geheiligt worden‘ ... und unsere Übersetzer änderten die Zeitform und setzten *ist geheiligt* statt *ist geheiligt worden*; weil sie, wie es scheint, dachten, der Sinn erfordere es; aber ohne eine solche Änderung ist die Umschreibung, die von vielen gelehrten Männern gegeben wird, in diesem Sinn: Denn es ist gewöhnlich geschehen, dass ein ungläubiger Mann durch seine Frau zum Glauben und also zur Taufe gebracht worden ist; und ebenso eine ungläubige Frau durch ihren Mann. Wenn es nicht so wäre, und wenn die Bosheit oder Untreue der ungläubigen Partei gewöhnlich vorherrschte, würden die Kinder solcher im Allgemeinen ungetauft bleiben und so unrein sein; aber jetzt sehen wir durch die Gnade Gottes eine gegenteilige Wirkung, denn sie werden im Allgemeinen getauft und werden so heilig oder geheiligt.“

Der einsichtige Christ wird sehen, dass die Schrift, ungeachtet der alten Väter, diesen Gebrauch nicht rechtfertigt. 1. Korinther 6,11

und Epheser 5,26 lehren eine Wahrheit, die von der Bedeutung von 1. Korinther 7,14 ebenso verschieden ist wie von 1. Timotheus 4,4.5, nämlich die reinigende Kraft des Wortes, wie sie vom Geist angewendet wird. Der Christ, die Versammlung, wird so geheiligt. Es ist ein echtes Werk Gottes (vgl. Joh 13 und 15 und 1Joh 5). Blut sühnt, aber Wasser reinigt; das heißt, das Wort, als Ausdruck der Wahrheit und der Offenbarung Gottes in Christus, richtet alles, was Gott innerlich und äußerlich widerspricht. So werden die Gläubigen, von den ersten bis zu den letzten, moralisch geformt, um Anteil an Christus in der Höhe zu haben. Seine Macht wird bei seiner Wiederkunft alles vollenden, so wie sein erstes Kommen in Liebe die Grundlage für alles in der Gabe seiner selbst für uns gelegt hat. Es ist eine Unkenntnis dieser Schriftstellen, mit ihnen 1 Korinther 7,14 zu verwechseln, wie noch ausführlicher gezeigt werden kann. Aber die Alten und die, die auf sie bauen, sind in dieser Hinsicht kaum dunkler als die Modernen, auch wenn sie evangelisch sind. Die Waschung durch das Wort liegt außerhalb ihrer Traditionen; sie ist in der Schrift vollkommen sicher und für die christliche Lehre und Praxis höchst bedeutsam.

Aber die Kritik von Dr. Wall ist nicht stichhaltig. Unsere Übersetzer waren viel näher an der Wahrheit als er. Seine Änderung der Zeitform ist nicht nur nicht erforderlich, sondern verfälscht den Sinn. Der Aorist wäre eher die Form als das Perfekt, um seine Vorstellung zu vermitteln und seine Umschreibung zu tragen. Das Perfekt drückt einen Zustand aus, der sich aus einer Handlung ergibt, ob wir nun sagen *ist* oder *wurde geheiligt*. Aber es bedeutet das dauerhafte Ergebnis einer abgeschlossenen Handlung und nicht das, was normalerweise eintritt, ein Sinn, dem sich der gnomische oder iterative Aorist annähern kann (wie in Jak 1,10.23; 1Pet 1,24). Daher

ist die abgeleitete Lehre völlig falsch. Der Apostel meint einen geheiligten oder heiligen Zustand, der tatsächlich und immer für den Ehemann und die Kinder einer gläubigen Frau gilt, nicht für das, was allgemein wahr wird. In diesem Vers finden wir keinen Hinweis auf eine Bekehrung oder Taufe.

Müssen wir uns also die Ansicht aneignen, die unter den Baptisten vorherrscht? Nicht unbedingt. Eine Legitimation steht nicht zur Debatte. Die Kinder sollen ἅγια sein, nicht γνήσια, die Gefahr war, dass sie ακάθαρτα sein könnten, nicht νόθα. Die Ehe von Gläubigen ist nicht rechtmäßiger als die von Ungläubigen. Es geht um die Frage, ob Gott dem Gewissen des Christen eine gemischte Ehe und ihre Früchte erlaubt; und diesbezüglich entscheidet der Apostel, dass der ungläubige Partner durch den gläubigen geheiligt wird und die Kinder heilig sind, nicht unrein: Der eine wird durch den Glauben des anderen in diesen Zustand der Heiligkeit versetzt, und die Kinder werden als bereits darin befindlich angesehen. Von der Tauglichkeit für die Taufe sagt der Text einerseits nichts; wenn er es täte, würde es für den ungläubigen Ehemann oder die ungläubige Ehefrau nicht weniger als für die Kinder behauptet werden. Andererseits ist es ein gemeiner und unwahrer Sinn von ἡγίασται, dass es sich auf die Rechtmäßigkeit oder Gültigkeit der Ehe bezieht, zumal sich alles auf den Glauben mindestens einer der Ehepartner bezieht. Daher ist der Versuch von Herrn Booth, ἐν mit *zu*, statt *in* wiederzugeben, vergeblich. Lukas 1,17, 1. Thessalonicher 4,7 und 2. Petrus 1,5–7 geben nicht die geringste Rechtfertigung dafür, ebenso wenig wie 1. Korinther 7,15:

1. Der erste Satz ist elliptisch und hat eine bedeutungsschwangere Kraft. Johannes sollte die Ungehorsamen nicht nur zu den Gedanken der Gerechten bekehren, sondern auch in ihnen verweilen.
2. Gott hat uns nicht zur Unreinheit berufen, sagt der Apostel an die Thessalonicher, sondern zur Heiligung, was ebenfalls viel stärker ist als εἰς (*zu*).
3. Petrus fordert die Judenchristen auf, in ihrem Glauben auch Tugend aufzubringen oder zu haben, in der Tugend, in der Erkenntnis und so weiter; wie Paulus die Korinther daran erinnert: Gott hat uns in Frieden berufen.

Es bleibt also klar, dass der ungläubige Ehemann durch die christliche Frau geheiligt ist und die Kinder geheiligt sind, zur Erleichterung derer, die von Zweifel geplagt waren, weil Gott einen solchen Zustand bei den Juden verurteilte. Gottes Gnade im Evangelium kehrt das Urteil des Gesetzes um, indem sie reinigt, was bis dahin unrein war. Sonst wäre es wohl die Pflicht des gläubigen Ehemanns gewesen, seine ungläubige Frau und ihre Kinder zu verstoßen, denn heidnische Vermischung war dem Gesetz ein Gräuel. Daher hält der Apostel die Sprache des jüdischen Zeremoniells aufrecht, selbst dort, wo er die Frage nach Gottes gnädiger und heiliger Zustimmung zu solchen Ehen und ihrer Nachkommenschaft darlegt, im Gegensatz zu der Verpflichtung der Juden, wie sie in Esra und Nehemia gezeigt wird.

Nun wird die Frage der Trennung von Seiten des Ungläubigen aufgeworfen.

> Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; in Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst? Doch wie der Herr einem jeden

> zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er; und so ordne ich es in allen Versammlungen an (7,15–17).

Wenn sich also der ungläubige Teil in der Beziehung von dem anderen trennen würde, ist der Gläubige von der Knechtschaft befreit, sei es in dem Fall der Bruder oder die Schwester. Nicht, dass eine solche Handlung von Seiten des Ungläubigen dem so verlassenen Gläubigen die Erlaubnis zur Heirat gibt, sondern dass der Gläubige durch die Trennung des anderen umso freier wird, dem Herrn zu dienen. Eine solche Verbindung ist schließlich geeignet, Streit zu verursachen, da der natürliche Mensch das Leben des Geistes hasst. Nicht, dass dies irgendetwas von Seiten des Gläubigen rechtfertigen würde, das Band der Ehe zu brechen: Der Ungläubige soll es von sich aus oder sogar selbst gebrochen haben; und „in Frieden hat Gott uns berufen“ (oder „euch“), nicht nach Trennung zu suchen. Im Gegenteil, was auch immer die Prüfung in einem solchen Leben sein mag, der Bruder oder die Schwester muss ernsthaft die Rettung des Ungläubigen wünschen; aber dies steht schließlich in Gottes Macht. „Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst?“ (V. 16). Wenn es so wäre, welche Freude! Wir müssen uns also in die Anordnung des Herrn fügen, und wie wir auf keinen Fall die Initiative in die eigenen Hände nehmen dürfen, so ist auch die Errettung des Ungläubigen eine Frage, die nicht alles andere überlagern soll. So mahnt der Apostel auch hier, indem er die Regel aufstellt, was auch immer es sein mag: „Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er“ (V. 17a). Dies sollte vor unangemessenen oder übermäßigen Gefühlen schützen. Unser Platz ist der einer einsichtigen Unterwerfung, die die Zuteilung des Herrn

und die Berufung Gottes anerkennt: die eine zur Zeit der Bekehrung, die andere der dauerhafte Zustand. So sollte jeder wandeln. Wenn das Judentum abschwächte, stärkte das Christentum das Empfinden der Beziehung und begegnet jeder Schwierigkeit und jedem Problem in Gnade. Auch legte der Apostel den Korinthern nichts Besonderes auf, wegen ihrer besonderen Umstände: „und so ordne ich es in allen Versammlungen an“ (V. 17b). Es mag noch so viele Versammlungen geben, aber die Ordnung von allen ist *eine*, und die apostolische Autorität ist universal. Nichts ist ihrer wahren Vorstellung mehr entgegengesetzt als kirchliche Unabhängigkeit.

Die Vorstellung von verschiedenen Körperschaften, von denen jede eine eigene Ordnung hat, ist eine moderne Erfindung, während die Annahme einer ständigen Ordnungsmacht in oder über der Kirche zwar sehr alt sein mag, aber nicht besser ist. Weder das eine noch das andere war „von Anfang an“, als das Fundament durch die Apostel und Propheten gelegt wurde. Es gibt jetzt keine autoritative Regelung außerhalb des Wortes Gottes, obwohl der Herr die erhebt, die leiten und die Führung übernehmen, aber sie, wie alle, sind durch die Schrift gebunden, auf die der Geist in Kraft antwortet.

Man wird sehen, dass die autorisierte Fassung, die dem gewöhnlichen Text folgt, hier die wahren Verhältnisse umkehrt. Es ist Gott, der berufen hat, der Herr, der geteilt hat, nicht umgekehrt, wie im so genannten *Textus Receptus*.

> Ist jemand als Beschnittener berufen worden, so ziehe er keine Vorhaut; ist jemand in der Vorhaut berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes. Jeder bleibe in dem Stand, in dem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so lass es dich nicht kümmern; wenn du aber auch frei werden kannst, so benutze es vielmehr. Denn der als Sklave im Herrn Beru-

> fene ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi. Ihr seid um einen Preis erkauft worden; werdet nicht Sklaven von Menschen. Jeder, worin er berufen worden ist, Brüder, darin bleibe er bei Gott (7,18–24).

Christus erhebt also den Christen über alle Beziehungen. Wenn er daher von Gott berufen ist, lohnt es sich nicht, sich zu verändern. Warum sollte sich der Beschnittene darum kümmern, die Tatsache seiner Beschneidung zu verschleiern oder zu verwischen? Warum sollte der Unbeschnittene sie suchen oder sich ihr unterwerfen? Es geht nicht mehr um die Unterscheidung des Fleisches. Was Gott wertschätzt und was der Christ tun sollte, ist das Halten seiner Gebote, nicht Formen der Wahrheit oder Schulen der Lehre, die eine unbestreitbare Gefahr darstellen. Der Gläubige ist geheiligt zum Gehorsam, und zwar zum Gehorsam *Christi*, nicht zum Gehorsam eines Juden, wie der Apostel der Beschneidung selbst betont (1Pet 1,2). Das tut auch der Apostel der Unbeschnittenheit hier.

> Aber wir werden noch etwas weitergeführt. „Jeder bleibe in dem Stand, in dem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so lass es [die Knechtschaft] dich nicht kümmern; wenn du aber auch frei werden kannst, so benutze es [die Freiheit] vielmehr“ (V. 21). Ich bin mir bewusst, dass viele in der Antike (Chrysostomus, Theodoret, Oecum., Phot. und so weiter) und in der Neuzeit (Bengel, De Wette, Estius, Meyer usw.) diesen letzten Vers (21) ganz anders auffassen und annehmen, er bedeute: Auch wenn du frei sein kannst, benutze es lieber (d. h. die Knechtschaft). Ziehe es vor, ein Sklave zu sein, statt ein freier Mann. Das scheint aber nicht nur übertrieben zu sein, sondern auch die menschlichen Umstände zu sehr zu gewichten, als ob die Sklaverei für den christlichen Weg günstiger wäre als die Freiheit. Doch selbst das Syrische hat die Worte so ausgelegt; und so wird es auch in einer der jüngsten englischen Versionen gesehen. Der wahre Sinn wird in der au-

torisierten Bibel angegeben; und das war die Überzeugung der Reformatoren und der meisten seit der Reformation.

Es mag gut sein, hier die Gründe für die Frage zu erwähnen. Der Dekan von Canterbury argumentiert so für den Sinn, eher in der Sklaverei zu bleiben: „Diese Wiedergabe ... wird durch den Gebrauch der Partikel εἰ καί gefordert – wobei, siehe Hartung, Partikellehre, i. 139, das καί, *auch* oder *sogar*, nicht zum εἰ gehört, wie in καὶ εἰ, sondern sich über den ganzen Inhalt des konzessiven Satzes ausbreitet ... Es wird auch durch den Zusammenhang gefordert: Denn die Last der ganzen Stelle ist: ‚Jeder bleibe in dem Zustand, in dem er berufen wurde.'" Es ist bemerkenswert, dass derselbe Kommentator in seiner Anmerkung zu Markus 14,29 diese Aussage umzukehren scheint und sagt, dass das καί vor εἰ die ganze Hypothese verstärkt; das καί nach εἰ verstärkt nur das Wort, das es in die Hypothese einführt, und zitiert Klotz auf Devar. S. 519f. (Ich zitiere aus der fünften Ausgabe beider Bände). Wenn man auch zugibt, dass Letzteres nicht richtig ist, so behaupte ich doch, dass das Prinzip mit der gewöhnlichen Version und Ansicht durchaus übereinstimmt. Denn die Wirkung von καί nach εἰ besteht in manchen Fällen einfach darin, das nachfolgende Verb zu betonen; wohingegen καὶ εἰ, wenn dies die Lesart wäre, wirklich mehr für den gewünschten Sinn sprechen würde. Denn wir müssten dann übersetzen: „Wertest du, ein Sklave genannt zu werden? Lass es dich nicht stören; sondern wenn du auch frei werden kannst, so gebrauche es [die Sklaverei] lieber. Aber gerade diese Briefe an die Korinther liefern deutliche Beispiele, die das eben Gesagte beweisen. So gibt der Dekan (*Neues Testament neu verglichen*, 1870) in 1. Korinther 4,7 an: „wenn du empfangen würdest." Wie Madvig bemerkt, wird das καί oft am besten durch das emphatische Präsens oder die Vergangenheit (do, did) oder ein emphatisches Hilfsverb wiedergegeben. So in 2. Korinther 4,3.16; 5,16; 7,8 (dreimal), 12; 11,6.15; 12,11. In jedem Fall ist die richtige Wiedergabe „wenn auch", wenn eine zusätzliche Tatsache gemeint ist; „wenn auch" oder „obwohl", wenn dies nicht der Fall ist.

In dem zu besprechenden Text begegnet der Apostel der Frage nach einem, der als Sklave berufen ist, mit der Antwort: „Lass es (d. h.

δουλεία, verstanden aus dem vorangehenden δοῦλος) keine Sorge für dich sein"; wie er der hinzugefügten Vermutung begegnet, sondern wenn auch du frei sein kannst, was freilich gelegentlich der Fall sein kann, so gebrauche es (d. h. ἐλευθερίᾳ, verstanden aus dem vorangehenden ἐλεύθερος). Der Zusammenhang spricht keineswegs dagegen; denn wie für das Verbleiben im Ehestand die Ausnahmebestimmung der Trennung durch den Ungläubigen gilt, so gilt für den Sklaven die ähnliche Bestimmung des Gebrauchs und sogar des Vorzugs der Freiheit. Wenn die Unverheirateten einen Vorteil darin haben, dass sie in der Sorge um die Dinge des Herrn weniger geteilt sind, so spricht eine ähnliche Bemerkung vielleicht ebenso sehr für den freien Mann im Vergleich zum Sklaven (siehe V. 32–35). Die vorgebrachten Einwände sind nichtig. So steht καί hier an seiner richtigen Stelle, nicht nach δύνασαι. Auch ist ἀλλ᾽ εἰ eher erforderlich als εἰ δέ, wie man durch Vergleich von 2. Korinther 4,16 und Philipper 2,17 sehen kann. Auch ist ein Demonstrativum nach χρῆσαι nicht mehr nötig als vor μελέτω. Der Vorwurf der Unstimmigkeit mit dem allgemeinen Zusammenhang und mit Vers 22 im Besonderen wurde bereits beseitigt; die Abwertung der vorherrschenden Auffassung des apostolischen Gebots als „weltliche Weisheit" ist ebenso ungerecht, wie es wichtig erscheint, seine Lehre vor dem völligen Fehlen von Nüchternheit zu retten, die in der Bevorzugung der Sklaverei gegenüber der Freiheit enthalten ist. Galater 3,28 und 1. Korinther 7,29–31 sind durchaus in Übereinstimmung, und zwar mit dem einen ebenso wie mit dem anderen. Auch das Argument mit dem χράομαι hat kein Gewicht, denn die Bedeutung dieses Wortes passt zum Gebrauch der Freiheit als einer neuen Sache nicht weniger als zur Sklaverei als einer alten. Außerdem sollte es nicht die Handlung des Eintritts in die Freiheit ausdrücken, der in ἐλεύθερος γενέσθαι impliziert ist, sondern den des Gebrauchs, wenn sie gegeben ist. In der Tat ist es offensichtlich, dass μ. χρῆσαι, wie die andere Auffassung der Sklaverei, eine harte oder vage Formulierung ist, und daher von Bengel und so weiter in neuerer Zeit anders verstanden wird, als von Chrysostomus in alter Zeit.

Der Apostel erklärt: „Denn der als Sklave im Herrn Berufene ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi“ (V. 22). Das ist die korrekte Formulierung: „Freigelassener“ und nicht „Freier“. ἀπελεύθερος bedeutet einer, der frei gemacht wurde, nicht einer, der frei geboren wurde. Es ist hier der korrekte Begriff, und er ist der nachdrücklichere, weil *freeman* oder *freeborn* (ἐλεύθερος) unmittelbar folgt. „Ebenso ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi“ (V. 22). Christus allein stellt jeden an seinen Platz und in sein wahres Licht: Emanzipation mit menschlichen Mitteln kann das nicht bewirken oder annähern. Der christliche Sklave ist der freie Mann des Herrn; der christliche freie Mann ist der Sklave Christi. Die Autorität des Herrn zerbricht die Fesseln des einen an seinen Glauben; die Gnade Christi reduziert den anderen zur Sklaverei für sein Herz.

„Ihr seid um einen Preis erkauft worden“ (V. 23). Ob es der freie Mann oder der Knecht ist, alle wurden gekauft. Die Gläubigen sind die durch das Blut Christi Erkauften: Das gilt auch für die ganze Welt; aber die Gläubigen allein erkennen es an, und sie sind aufgerufen, danach zu handeln. „Werdet nicht Sklaven von Menschen“ (V. 23). Das ist eine Ermahnung, die für den Freien wie für den Sklaven gilt. Ein einfältiges Auge allein führt zum wahren Dienst, und ist doch vollkommene Freiheit. Sie dienten bereits dem Herrn Christus: Nur so kann der Christ in jedem Fall richtig dienen.

Seltsamerweise ist niemand so anfällig dafür, in menschliche Knechtschaft abzurutschen, wie die, die sich zum Namen des Herrn bekennen: Das zeigt der zweite Brief an die Korinther. Aber das war echte Christusvergessenheit und Untreue Ihm gegenüber. Das Christentum in seiner wahren Kraft bringt in die Verantwortung nicht

weniger als in die Freiheit, und wie dies in der Lehre wahr ist, so ist es von großer Bedeutung, dass es in der Praxis beachtet wird.

„Jeder, worin er berufen worden ist, Brüder, darin bleibe er bei Gott“ (V. 24). „Die Berufung“ scheint den Zustand der Vorsehung eines Menschen anzudeuten, wenn er von Gott berufen ist, wie wir hier sehen, dass es auf Beschneidung oder Unbeschnittenheit, Freiheit oder Sklaverei angewandt wird, nicht auf irdische Berufe, wie es allgemein geschieht, von denen einige nicht wenig beinhalten könnten, was mit Gottes Wort in Konflikt geraten und das Gewissen eines Christen belasten würde. Hier werden alle Einwände für das Fortbestehen im Bösen, weil man durch Gottes Gnade trotzdem bekehrt wurde, wirksam abgeschnitten, denn der Gläubige ist aufgerufen, darin *bei Gott zu bleiben*. Wenn man nicht bei Gott bleiben kann, ist es höchste Zeit, um seine Weisung zu bitten, der gewiss niemals einen Gläubigen dazu aufruft, Böses zu tun, sondern um jeden Preis davon abzulassen.

Der Apostel hatte von der verheirateten Beziehung gesprochen, von Christen auf beiden Seiten oder gemischt. Nun sagt er etwas über die Unverheirateten:

> Was aber die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot des Herrn; ich gebe aber eine Meinung als einer, der vom Herrn begnadigt worden ist, treu zu sein. Ich meine nun, dass dies gut ist der gegenwärtigen Not wegen, dass es für einen Menschen gut ist, so zu sein. Bist du an eine Frau gebunden, so suche nicht frei zu werden; bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau. Wenn du aber auch heiratest, so hast du nicht gesündigt; und wenn die Jungfrau heiratet, so hat sie nicht gesündigt; solche werden aber Trübsal im Fleisch haben; ich aber schone euch (7,25–28).

In „Jungfrauen“ oder οἱ παρθένοι sehen wir eine Verwendung des Wortes, die im klassischen Griechisch nicht gerade unbekannt ist

(siehe Jakobs Index zum Anth. Gr.), aber so ungewöhnlich, dass die meisten neutestamentlichen Kommentatoren unwillig scheinen, sie zuzulassen. Von den Alten fand Theodore von Mopsuestia keine Schärfe in der Sprache. „Ὅτ᾽ ἂν οὖν εἴπῃ περὶ τῶν παρθένων, δῆλον ὅτι περὶ τῆς παρθενίας λέγει, τὰ ὅμοια καὶ ἐπὶ τούτου περί τε τῶν ἀνδρῶν καὶ τῶν γυναικῶν φθεγγόμενος.“ An der Angemessenheit im Zusammenhang dürfte es keinen Zweifel geben. Dass es bei den gewöhnlichen griechischen Autoren selten von Männern gesagt wird, kann niemanden überraschen, der mit der Moral der Heiden vertraut ist. Wenn es also unter ihren Produktionen absolut fremd wäre, würde ich dies nicht als einen gültigen Einwand gegen seine Ausdehnung in christlichen oder apostolischen Händen betrachten. Welcher Gläubige würde ἀγάπη auf seinen Sinn im klassischen Griechisch beschränken? Wir werden noch eine weitere, weiter unten liegende, zwar natürliche, aber dennoch ungewöhnliche Verwendung des Wortes finden, deren Zulassung für ein angemessenes Verständnis der letzten Verse unerlässlich erscheint, wo es für den eigenen Zustand eines Mannes, nicht für seine Tochter, verwendet wird; doch davon mehr an seiner Stelle.

Es ist die allgemeine Frage des Anfangs einer ehelichen Beziehung durch einen Bruder oder eine Schwester; und auch diese löst der Apostel, nicht aufgrund der Autorität des Herrn als Befehl, sondern indem er ein eigenes Urteil abgibt, das auf dem Gegensatz des Zeitalters zum Christentum beruht. Es ist nicht die augenblickliche, sondern die gegenwärtige Notwendigkeit, die es am wünschenswertesten macht, so zu bleiben, wie man ist: Das ist die Kraft des Wortes überall sonst im Neuen Testament wie in anderen Schriften. Es existierte damals und stand nicht nur bevor; noch gibt es irgendeinen Grund, den ich kenne, um zu denken, dass es nicht noch existiert, wie es

auch sein wird, bis der Herr kommt. Die Menschen leugnen es gewöhnlich, und die Christen vergessen es zu leicht; aber der Apostel hatte es immer vor Augen und stellt es auch uns so vor. Er denkt nie an eine Wahrheit, besonders nicht an eine so ernste, ohne eine entsprechende Wirkung auf die Praxis. Bis zum Tag des Herrn ist die Erde ein Schauplatz der Bosheit, der Verwirrung und des Elends: Warum sollte man sich so verhalten, als ob man dort ein sesshaftes Leben führen möchte, wenn man doch ein Pilger und Fremder ist? Es ist nicht die besondere Zeit der Drangsal oder des Abfalls, bevor der Herr zum Gericht kommt, sondern dass das Evangelium notwendigerweise auf Feindschaft stößt, wo die Welt in ihrer Reinheit ihr eigenes Verhängnis als ungläubig und bereits gerichtet entdeckt.

Dennoch hütet sich der Apostel vor dem Missbrauch, wenn er dem Christen in der Regel ein lediges Leben empfiehlt. Der Verheiratete soll nicht nach seiner Auflösung trachten, ebenso wenig wie der Ledige danach trachtet, sich zu binden; wiederum möchte er das Gewissen derer, die heiraten könnten, frei halten. Weder Mann noch Frau sündigen, wenn sie verheiratet sind, wie unzweckmäßig es auch für das christliche Urteil sein mag. Denn Trübsal im Fleisch ist für solche unvermeidlich, und der Apostel wünschte, dass ihnen das erspart bliebe.

Nun kommt er auf das Thema der Einschätzung der gegenwärtigen Dinge durch den Glauben zurück, das nicht ständiger vor ihm steht, als es der Christ braucht.

> Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist gedrängt. Im Übrigen, dass auch die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die Weinenden als nicht Weinende und die sich Freuenden als sich nicht Freuende und die Kaufenden als nicht Besitzende und die die Welt Gebrauchenden als sie nicht als Eigentum Gebrauchende; denn die Gestalt dieser Welt vergeht (7,29–31).

Es ist kein Gemeinplatz über die Kürze der Zeit, sondern die ernste Behauptung, dass die Zeit von nun an gedrängt ist (d. h., wie ich annehme, seit Christi Tod und der Berufung der Versammlung), damit der Gläubige alles außer Christus mit lockerer Hand festhalten soll – alle Dinge, an denen sich die Menschen freuen könnten, wie leidvoll auch ihr Los sein mag. Aber der Heiland hat alles für den Christen geändert, der die Erde als den Ort seiner Verwerfung ansieht und Ihm im Geist in den nun geöffneten Himmel folgt, wo er Ihn in Frieden mit unaussprechlicher Freude und völliger Herrlichkeit erwartet. Diese Welt hat wirklich nicht mehr Beständigkeit als die wechselnden Szenen eines Theaters.

Die hier gegebene Konstruktion des Eingangssatzes scheint mir die richtige zu sein; andere verwickeln uns in Härte und reißen den Zusammenhang auseinander.

> Ich will aber, dass ihr ohne Sorge seid. Der Unverheiratete ist um die Dinge des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefalle; der Verheiratete aber ist um die Dinge der Welt besorgt, wie er der Frau gefalle. Es ist ein Unterschied zwischen der Frau und der Jungfrau. Die Unverheiratete ist um die Dinge des Herrn besorgt, damit sie heilig sei sowohl am Leib als auch am Geist; die Verheiratete aber ist für die Dinge der Welt besorgt, wie sie dem Mann gefalle. Dies aber sage ich zu eurem eigenen Nutzen, nicht um euch eine Schlinge überzuwerfen, sondern zur Wohlanständigkeit und zu ungeteiltem Anhangen an dem Herrn (7,32–35).

Hier legt der Apostel auf die größere Befreiung von irdischer Sorge den Nachdruck, dem Herrn zu dienen und Ihm zu gefallen, die der ledige Mann oder die ledige Frau im Vergleich zu den Verheirateten genießt. Es gibt weniger Gewicht im Bewegen und weniger Ablenkung vom Ziel. Doch auch hier spricht der Apostel mit Vorsicht und

Feingefühl. Er möchte niemanden verstricken, er sucht ihr Wohlergehen im Hinblick auf ein ungeteiltes Anhangen am Herrn.

Hier muss ich jedoch die Gelegenheit ergreifen, gegen die Bemerkungen eines späten Kommentators zu protestieren. „Seit er [der Apostel] geschrieben hat, hat uns die Entfaltung der Vorsehung Gottes mehr über die Zeitspanne vor dem Kommen des Herrn gelehrt, als es selbst einem inspirierten Apostel gegeben war zu sehen. Und wie es vollkommen vernünftig und angemessen wäre, einen scheinbar sterbenden Menschen zur Enthaltsamkeit von neuen weltlichen Verpflichtungen zu drängen – aber sowohl unvernünftig als auch unpassend, sollte dieselbe Person wieder gesund werden, weiter auf seiner Enthaltsamkeit zu bestehen: So wäre es jetzt, wo Gott seinen Willen kundgetan hat, dass Völker aufstehen und leben und vergehen werden, und lange Jahrhunderte vergehen, bis der Tag der Wiederkunft Christi kommt, offenbar unvernünftig, die hier geltend gemachten Erwägungen zu fordern – es sei denn, dass die καιρός eines jeden Menschen συνεσταλμένος ist, und ähnliche Argumente gelten.“ Das mag für Menschen in der Christenheit plausibel klingen, denen die Sicht der Schrift auf den völligen Untergang des Menschen und der Welt und die Unmittelbarkeit jenes Gerichtes des Lebenden entgangen ist, auf dem alle inspirierten Schriften bestehen, ebenso wahrhaftig wie die des Paulus. Meines Erachtens ist das eine bedauerliche Anbiederung an den Unglauben und die Weltlichkeit, denn sie entspringt der niedrigsten Auffassung von der Autorität des Wortes Gottes. Zweifellos wurde die Wahrheit so geoffenbart, dass niemand vorher wissen konnte, dass Gott die Zeitspanne verlängern würde, die das Kommen des Herrn von uns trennt. Aber die moralischen Gründe sind immer stärker, nicht schwächer. Der scheinbar sterbende Mensch ist jetzt nur viel offen-

sichtlicher dem Augenblick der Auflösung näher, anstatt dass er Gesundheit und Kraft wiedererlangt hat, um angemessen in neue Verpflichtungen einzutreten. Die sich vertiefende Finsternis von Jude und Heide, und nicht nur des Islams, sondern der bekennenden Christenheit, warnt jedes Auge, das sehen kann, dass eine Krise Gottes nahe ist; während die strahlende Hoffnung des Christen leuchtet, obwohl sie selbst unabhängig von allen Umständen ist, und im Wesentlichen auf den Himmel mit Christus gerichtet ist, wenn möglich, nur umso mehr, „je mehr er den Tag näher kommen sieht“ (Heb 10,25).

Im nächsten Abschnitt finden wir ἡ παρθένος als Äquivalent zu ἡ παρθενία verwendet. Denn es geht hier nicht um die Tochter eines Mannes, sondern um seinen eigenen Zustand. Der Herr verdient es, dass wir uns Ihm ganz und gar ergeben. Das ist wahre christliche Berechnung.

> Wenn aber jemand denkt, er handle ungeziemend mit seiner Jungfrauschaft, wenn er über die Jahre der Blüte hinausgeht, und es muss so geschehen, so tue er, was er will; er sündigt nicht; sie mögen heiraten. Wer aber in seinem Herzen feststeht und keine Not, sondern Gewalt hat über seinen eigenen Willen und dies in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrauschaft zu bewahren, der wird wohltun. Also, wer heiratet, tut wohl, und wer nicht heiratet, wird besser tun (7,36–38).

Offensichtlich wurde dies, der eindeutige Schlüssel zu der Stelle, nicht gesehen, bevor der bekannte Locke es beachtete und ausgezeichnete Gründe aus dem Zusammenhang zog, die sich jedem leidenschaftslosen Verstand empfehlen. Die große Betonung der Absicht des Herzens (z. B. der *eigene Wille* und das *eigene Herz*) passt perfekt, wenn es um die eigene Jungfräulichkeit geht, aber wie um die einer Toch-

ter? Da klingen sie über alle Maßen willkürlich und rücksichtslos. Wenn es das eigene ausdauernde nicht verheiratet sein bedeutet, ist es leicht einzusehen; was eine Tochter oder ein Mündel betrifft, scheint es abwegig. Das Wunder ist, dass Whitby unter den wenigen ist, die Lockes Interpretation folgen. Die Formulierung ist zweifellos eigenartig; aber der Apostel könnte von der hebräischen Redewendung beeinflusst worden sein, die den Plural für die abstrakte Idee verwendet. Der Singular scheint der griechischen Sprache angemessener zu sein, die manchmal einen sekundären Sinn zulässt, wie zum Beispiel βίος Leben und Mittel des Lebens ist.

> Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will, nur im Herrn. Glückseliger ist sie aber, wenn sie so bleibt, nach meiner Meinung; ich denke aber, dass auch ich Gottes Geist habe (7,39.40).

Der Schluss des Kapitels befasst sich besonders mit den Witwen und ist ein bemerkenswertes Beispiel für den Gegensatz zwischen der Gesinnung Geist des Apostels und den kirchlichen Konzilen, die es wagten, die Heirat einer Witwe als so böse zu behandeln, dass die Versammlung ihre Billigung und ihr Gebet verweigern sollte. Das Band der Ehe der Gläubigen ist für das Leben. Der Tod trennt. Nicht nur der Witwer, sondern auch die Witwe wird dadurch frei, wieder zu heiraten. Aber der Apostel gibt sein Urteil dagegen ab: nicht aus moralischen Gründen, von denen nur der Aberglaube eine Frage aufwerfen könnte, sondern als der glücklichere Zustand, in dem man bleiben kann. Auch hier haben wir keine solche Sprache, wie sie später aufkam, als der Zölibat als die höchste der christlichen Tugenden ausgerufen und die Wiederverheiratung als unchristlich angeprangert wurde. Im Gegenteil, sogar für die Witwe empfiehlt

der Apostel, dass sie „nur im Herrn“ wieder heiratet: Das ist eine Formulierung, die über die Tatsache, dass beide Christen sind, hinausgeht und verlangt, dass es in christlicher Weise geschieht. Doch auch hier weist der Apostel darauf hin, was er aus geistlichen Gründen für zweckmäßiger hielt. Hatten andere eine andere Meinung geäußert? Er gibt, wenn überhaupt, sein Urteil als jemand ab, der meinte, Gottes Geist zu haben. Er wurde dazu inspiriert, es so zu formulieren, nicht als wäre er von zweifelhafter Gesinnung, sondern als Umgehung eines ausdrücklichen Befehls des Herrn und vielmehr als eine Angelegenheit der apostolischen Empfehlung.

Kapitel 8

Der Apostel wendet sich nun einem anderen Thema zu, das für die Gläubigen in Korinth eine Gefahr darstellte.

> Was aber die Götzenopfer betrifft, so wissen wir (denn wir alle haben Erkenntnis; die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn jemand meint, etwas erkannt zu haben, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt) – was nun das Essen der Götzenopfer betrifft, so wissen wir, dass ein Götzenbild nichts ist in der Welt und dass keiner Gott ist als nur *einer*. Denn wenn es nämlich solche gibt, die Götter genannt werden, sei es im Himmel oder auf der Erde (wie es ja viele Götter und viele Herren gibt), so ist doch für uns *ein* Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind, und wir für ihn, und ein Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind, und wir durch ihn.
>
> Aber nicht in allen ist die Erkenntnis, sondern einige essen, infolge des Gewissens, das sie bis jetzt vom Götzenbild haben, als von einem Götzenopfer, und ihr Gewissen, da es schwach ist, wird befleckt. Speise aber macht uns vor Gott nicht angenehm; weder haben wir, wenn wir nicht essen, einen Nachteil, noch haben wir, wenn wir essen, einen Vorteil. Gebt aber Acht, dass nicht etwa dieses euer Recht den Schwachen zum Anstoß wird. Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, in einem Götzentempel zu Tisch liegen sieht, wird nicht sein Gewissen, da er schwach ist, bestärkt werden, die Götzenopfer zu essen? Und durch deine Erkenntnis kommt der Schwache um, der Bruder, um dessentwillen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber so gegen die Brüder sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, so sündigt ihr gegen Christus. Darum, wenn eine Speise meinem Bruder Anstoß gibt so will ich für immer kein Fleisch essen, um meinem Bruder keinen Anstoß zu geben (8,1–13).

Die Konstruktion des Eingangssatzes hat zu einigen Differenzen in der Beurteilung und Anordnung geführt. Griesbach und Scholz, unter den Editoren, fügen Klammerzeichen von nach „wir wissen“, in Vers 1, bis zum Ende von Vers 8 ein, was die Übersetzung von ὅτι „für“ oder „weil“ beinhaltet. Dies war die Ansicht Luthers, Bengels, Valcknaers und anderer; aber sie ist anfällig für den Einwand, dass

im wiederaufgenommenen Satz „ὅτι“, nach dem zweiten οἴδαμεν, sicherlich „dass“ bedeutet. Ich bin daher geneigt, es im ersten Fall so zu verstehen. Mr. T. S. Green und so weiter würde die Klammer mit πάντες beginnen, was eine eigenartige Abruptheit im Aufbau erfordert. Nach dem, was mir am meisten zusagt, bestreitet der Apostel nicht, dass wir Christen als solche Erkenntnis haben; aber er fährt bald fort zu zeigen, wie leer sie ohne jene Liebe ist, die Rücksicht auf andere und vor allem auf Gott selbst übt. Das führt ihn dazu, die Erkenntnis, derer sie sich rühmten, mit der Liebe zu vergleichen, die sie übersehen oder ignoriert haben. Das eine bläht auf, das andere erbaut. Liebe erkennt man nur in der Gegenwart Gottes, wo man sich selbst beurteilt. Erkenntnis in der eigenen Meinung ist nicht Liebe, die untrennbar mit der neuen Natur verbunden ist. Denn wer aus Gott geboren ist, der liebt und hat die Natur dessen, der die Liebe ist. Der Apostel sagt aber nicht, dass der, der Gott liebt, Ihn kennt, sondern dass er von Ihm erkannt wird. Die Wendung mag unerwartet sein und hat die Kritiker in Verlegenheit gebracht, aber ihre Richtigkeit ist unbestreitbar. Nicht, dass der Gläubige Ihn nicht kennt, denn das ist in der Tat das ewige Leben (vgl. Joh 17,3; 1Joh 4,6–18), sondern dass es für das Gewissen der Korinther angebracht war, abzuwägen, dass er von Ihm erkannt ist – eine ernste, aber segensreiche und segenspendende Überlegung. Es gibt also keinen hinreichenden oder richtigen Grund, ἔγνωσται in einem Hophal-Sinn zu verstehen – „ist veranlasst worden, zu wissen“. Es ist wirklich das Gegenteil (siehe Gal 4,9). Es ist auch nicht nötig, ihm den Sinn der Zustimmung zu geben. Die beste Bedeutung ist seine gewöhnliche.

Es scheint auch, dass der Parallelismus im letzten Satz von Vers 4 unsere Übersetzung von οὐδὲν εἴδωλον ἐν κόρμῳ als „es gibt kein Götzenbild“ begünstigt, anstatt „ein Götzenbild ist nichts in der

Welt“, obwohl dies an sich ebenso legitim ist. Es ist ganz richtig, wie die Propheten behaupten, dass die Götzen der Heiden Eitelkeiten und Ohnmacht sind; aber hier scheint der Apostel zu behaupten, dass sie keine Existenz in der Welt hatten. Es gab keine solchen Wesen, die sie mit ihren Götzen in Verbindung brachten. Später zeigt er, dass Dämonen dahinter standen, wie es das Gesetz andeutete (5Mo 32,17).

Der Apostel bezieht sich, wie jeder sehen kann, nicht auf die Verordnungen der Apostel, obwohl wir wissen, dass er und seine Gefährten die Versammlungen, die sie besuchten, angewiesen haben, sie zu beachten. Er begegnet der Frage aus inneren Gründen, nach dem Prinzip seiner eigenen Apostelschaft, keineswegs so, dass er die Menschen zu der Annahme verleitet, die apostolischen Anordnungen seien nicht für die ganze Gemeinde verbindlich. Es ist ungeheuerlich, die Befugnis der Christen abzuleiten, selbst damals oder zu irgendeiner Zeit eine so beschlossene Sache zu öffnen und in Frage zu stellen. Eine solche Vorstellung konnte nur zu Gesetzlosigkeit und Anmaßung führen, besonders angesichts der ernsten Ansprüche dessen, was dem Heiligen Geist und den Aposteln gut erschien. Ihre Entschlossenheit wurde jedoch keineswegs beeinträchtigt, sondern bestätigt, indem der Apostel die Frage in ihrer eigenen Bedeutung behandelte und sie in ähnlicher Weise regelte.

Er gibt also zu, dass es so etwas wie die Heiden, die sich einen Götzen vorstellten, nicht gibt und keinen Gott außer *einem*. Er beharrt darauf, dass es, ungeachtet der Vielzahl sogenannter Götter und Herren im Himmel oder auf der Erde, für uns nur *einen* Gott gibt, den Vater, Quelle des Universums und Gegenstand unseres Seins und Gehorsams, und *einer*, dem alles absolut gleichgültig

und offen war. Liebe den Herrn, Jesus Christus, der die Stelle des Verwalters von allem und des Vermittlers der Erlösung eingenommen hat. Aber es wäre voreilig und bedenklich, daraus eine Vernunft zu machen, die die Dinge und Wesen im Licht Gottes betrachtet; sie sucht nicht ihre eigenen Dinge, sondern die Dinge der anderen – vor allem die Dinge Jesu Christi.

Aber gewissenhafte Menschen neigen dazu, langsam in der Erkenntnis zu sein, oft viel mehr als solche, die weniger geübt sind. Für sie möchte der Apostel uns sensibilisieren. Aber die Erkenntnis oder jenes Wissen ist nicht in allen; sondern einige, die bis jetzt ein Gewissen vom Götzenbild hatten, essen wie von einem Götzenopfer, und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird befleckt unrein. Sie waren sich der Nichtigkeit dieser falschen Götter keineswegs sicher. Die sinaitischen, vatikanischen, alexandrinischen und porphyrischen Unziale, vier oder fünf Kursiven und mehrere der ältesten Versionen und so weiter lesen συνηθείᾳ, „durch Gewohnheit“, nicht durch Gewissen, das heißt aus Gewöhnung; so auch Lachmann und Tischendorf. Da sie so zweifelten, wurden sie verurteilt, wenn sie aßen; und Satan nutzte sie so durch schuldhafte Ängste aus.

Der Apostel gibt zu, dass die Nahrung uns nicht vor Gott empfehlen wird. Diejenigen, die sich auf ihren Anspruch beriefen, sollten sehen, dass ihre Ausübung den Schwachen nicht zum Anstoß wird. Was wäre, wenn der Schwache sie mit einem belasteten Gewissen nachahmte und auf dem falschen Weg ermutigt würde, und der Bruder, für den Christus gestorben ist, würde umkommen? Denn die Schrift charakterisiert eine Tat nach ihrer Tendenz, ohne sie durch die Mittel der Gnade zu beschönigen, indem sie den Ausgang offenhält. Sich so gegen die Brüder zu versündigen,

ihr schwaches Gewissen zu verletzen, ist eine Sünde gegen Christus. Der Apostel schließt diesen Teil seines Themas mit einer brennenden Erklärung, dass er eine Sache ablehnt, die ihm sonst offen stünde, wenn sie seinem Bruder zum Anstoß gereichen würde. Das ist die Liebe, die Christus entspricht.

Kapitel 9

Der Apostel beginnt nun mit der Rechtfertigung seines Amtes, das einige in Korinth zu untergraben suchten, und des Amtes im Allgemeinen, das sie zu verderben suchten. Der Titel wird behauptet, aber mit vollem Raum für Gnade. Denn das Amt ist von Christus, dem Herrn, nicht von dem ersten Menschen, und der Geist der Welt, wenn er zugelassen wird, ist sein Verderben.

> Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen? Seid nicht *ihr* mein Werk im Herrn? Wenn ich für andere nicht ein Apostel bin, so bin ich es doch wenigstens für euch; denn das Siegel meines Apostelamtes seid *ihr* im Herrn. Meine Verteidigung vor denen, die mich zur Untersuchung ziehen, ist diese: Haben wir etwa nicht das Recht, zu essen und zu trinken? Haben wir etwa nicht das Recht, eine Schwester als Frau mit uns zu führen wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas nicht das Recht, nicht zu arbeiten? (9,1–6).

Am stärksten hatte er seine Bereitschaft erklärt, lieber alles für das natürliche Leben aufzugeben, als seinen Bruder zu gefährden. Doch bekräftigte er seine Unabhängigkeit von menschlichem Joch ebenso deutlich wie sein Apostelamt. Die Freiheit ging also Hand in Hand mit der größten Verantwortung. Sein Amt war auch nicht unbestimmt oder zweitrangig. Er hatte Jesus, unseren Herrn, gesehen. Seine Verleumder hatten insofern recht: Er hatte kein Erlaubnis des apostolischen Kollegiums, keine Sendung aus Jerusalem. Von den Zwölfen konnten andere die Nachfolge vorgeben, und zwar fälschlicherweise: Paulus hatte seine Autorität unmittelbar vom Herrn, der in der Höhe gesehen wurde. Waren die Korinther die Männer, die das in Frage stellten? – das *große Volk*, das der Herr in dieser Stadt

hatte? das Paulus durch das Evangelium gezeugt hatte? War dies ihre Liebe im Geist? Wenn nicht ein Apostel für andere, so sollten es doch solche nicht leugnen, die ihr Siegel im Herrn waren. Aber was darf der Gläubige nicht tun oder sagen, der sich aus der Gegenwart des Herrn entfernt? Er wird wie die Feigen Jeremias; die guten Feigen sind sehr gut; und die schlechten sind sehr schlecht, die nicht gegessen werden können, so schlecht sind sie (Jer 24). In keinem ist das Böse schlimmer als im Christen. Die Verderbnis der besten Sache ist nicht die geringste Verderbnis. War es so weit gekommen, dass Paulus vor Gericht gestellt wurde, wenigstens zur Voruntersuchung, ob eine Klage gegen ihn vorliege, und dass er sein Plädoyer oder seine Verteidigungsrede vor seinen eigenen Kindern im Glauben in Korinth halten musste? Er beansprucht dann den Titel eines Apostels, wie wir auch allgemein von dem sagen dürfen, der im Wort und hier im Evangelium besonders dient.

„Haben wir nicht Vollmacht, zu essen und zu trinken?“, das heißt, Recht auf Unterhalt. „Haben wir etwa nicht das Recht, zu essen und zu trinken? Haben wir etwa nicht das Recht, eine Schwester als Frau mit uns zu führen wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?“ (V. 4.5), das heißt, nicht nur eine Schwester zu heiraten, sondern sie dorthin mitzunehmen, wo er selbst hinging, ein Gegenstand der liebevollen Fürsorge für die Gläubigen an ihnen. So war es mit den Aposteln im Allgemeinen, insbesondere mit den Brüdern oder Verwandten des Herrn und vor allem mit Petrus (siehe Mt 8,14).

„Oder haben allein ich und Barnabas nicht das Recht, nicht zu arbeiten?“ (V. 6). Das ist die übliche Alternative, wenn die Unterstützung nicht gegeben ist. Aber die Heiligen sollten niemals die Gnade ausnutzen, die auf einen solchen Titel verzichtet, um in ihrer eigenen

schlichten und positiven Pflicht nachzulassen. Um die plausible Selbstsucht falscher Apostel abzuschneiden, die sich einschmeicheln und den Wahren Böses unterstellen wollten, benutzte der Apostel sein Recht nicht, besonders in Korinth, sondern arbeitete mit seinen eigenen Händen, wie es auch Barnabas zu tun schien. Aber er achtet darauf, den Anspruch des geistlichen Arbeiters auf einen Lebensunterhalt für sich und seine Familie als unanfechtbar festzulegen.

Sehr passend folgt dies auf seine Ermahnung im vorhergehenden Kapitel, wo er einen solchen Gebrauch der Freiheit tadelt, der die Schwachen zu Fall kommen lassen könnte. Es war gewiss nicht so bei ihm, der nicht einmal von seinem Recht auf Unterhalt Gebrauch machte, wenn er in ihrer Mitte war; so hatte er in Bezug auf die Ehe (1Kor 7),[9] während der gesamten Zeit seines Dienstes, damit er dem

---

[9] Die Unwissenheit über die einfachsten Tatsachen und Aussagen der Schrift, die die Väter charakterisiert, selbst jene, die dem apostolischen Zeitalter vergleichsweise nahe standen, wäre kaum glaubhaft, wenn man nicht die gleiche Art von Schleier über den Augen fast aller sähe, die ihre Schriften lesen. Sie scheinen unfähig zu einem geistlichen oder gar nüchternen Urteil zu sein. So zitiert Eusebius (H. E. iii, 30) aus Clemens von Alexandrien (Strom. iii.), dass „Paulus in einem gewissen Brief nicht zögert, seine eigene Frau zu erwähnen, die er nicht mit sich herumführte, um seinen Dienst umso besser zu beschleunigen.“ Das ist eine völlige Missdeutung von Philipper 4,3 und unseres Kapitels, die beide annehmen, dass er verheiratet war, während 1. Korinther 7 beweist, dass er es nicht war. Wiederum interpretiert eine ganze Reihe von Vätern (Tertullian, Ambrosius, Aug., Hieronymus, Theod. usw.), natürlich gefolgt von den katholischen Theologen, sogar ihre beiden besten Kommentatoren (Cornelius à Lap. und Estius), 1. Korinther 9,5 von reichen christlichen Frauen, die die Prediger begleiteten, um aus ihrem Vermögen zu helfen. Möglicherweise führte eine so grobe Fehldeutung, die aus einem falschen Denksystem bezüglich des Zölibats resultierte, zu den ἀγαπηταί, ἀδελφαί oder συνείσακτοι der frühen kirchlichen Berühmtheit, die vom ersten Konzil von Nicäa verurteilt wurden. Man mag hier den merkwürdigen Fehler in der Vulgata hinzufügen (nicht allein die gedruckten Ausgaben, sondern einige gute, wenn nicht die meisten, Handschriften), hoc oder haec operandi.

Herrn umso ungeteilter dienen konnte; so wie er später den Ältesten von Ephesus sagen konnte, wie sie selbst wussten, dass seine Hände für seine Bedürfnisse und die Bedürfnisse derer, die bei ihm waren, gesorgt hatten, und ihnen auf jede Weise gezeigt hatten, dass man so den Schwachen zu Hilfe kommen und die Worte des Herrn Jesus in Erinnerung rufen sollte: „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,35).

Aber er fährt fort zu zeigen, dass sogar die Natur besser lehrt, als diejenigen zu vernachlässigen, die dem Herrn an seinen Heiligen oder seinem Evangelium dienen.

> Wer tut jemals Kriegsdienste auf eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und isst nicht [von] dessen Frucht? Oder wer weidet eine Herde und isst nicht von der Milch der Herde? Rede ich dies etwa nach Menschenweise, oder sagt nicht auch das Gesetz dies? Denn in dem Gesetz Moses steht geschrieben: „Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden.“ Ist Gott etwa um die Ochsen besorgt? Oder spricht er nicht durchaus unsertwegen? Denn es ist unsertwegen geschrieben, dass der Pflügende auf Hoffnung pflügen und der Dreschende auf Hoffnung dreschen soll, um daran teilzuhaben. Wenn *wir* euch das Geistliche gesät haben, ist es etwas Großes, wenn *wir* euer Fleischliches ernten? Wenn andere dieses Rechtes an euch teilhaftig sind, nicht viel mehr wir? Aber wir haben von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht, sondern wir ertragen alles, um dem Evangelium des Christus kein Hindernis zu bereiten. Wisst ihr nicht, dass die, die mit den heiligen Dingen beschäftigt sind, aus dem Tempel essen? Dass die, die am Altar dienen, mit dem Altar teilen? So hat auch der Herr für die, die das Evangelium verkündigen, angeordnet, vom Evangelium zu leben (9,7–14).

Alle leben vom Ertrag ihrer Arbeit, der Soldat, der Landmann und der Hirte. Die Angemessenheit dieses, nach dem Menschen, ist unanfechtbar: Hat das Gesetz Gottes anders gesprochen? Es geht sogar noch stärker in dieselbe Richtung; und wenn Er davon sprach, den Ochsen nicht mundtot zu machen, wenn er das Korn zertritt, hatte Er nicht das Vieh im Auge, sondern sein Volk, seine Diener im

Wort. Das Bild ist genau eingehalten. Der Pflüger sollte in der Hoffnung pflügen, und der Dreschende (sollte dreschen) in der Hoffnung auf einen Anteil, wobei der letzte Satz angemessener war, wenn die Zeit für einen Anteil offensichtlich nahe war.

In Vers 11 gibt es auch einen Schutz gegen den, der einwenden würde, dass der Vergleich fehlschlägt, weil der so genannte Arbeiter eine Sachleistung erhielt, während der geistliche Arbeiter vielleicht Hilfe in den Dingen dieses Lebens braucht. Der Apostel begegnet dem sinnlosen oder selbstsüchtigen Einwand, indem er die Pflicht zur Belohnung umso mehr aufzeigt, da das, was aus dem Geist ist, über das hinausgeht, was aus dem Fleisch ist. „Wenn wir euch das Geistliche gesät haben, ist es etwas Großes, wenn wir euer Fleischliches ernten?“ (V. 11).

Er appelliert in Vers 12 an ihre eigene Praxis, sich den Titel anderer anzueignen. „Wenn andere dieses Rechtes an euch teilhaftig sind, nicht viel mehr wir?“ Er achtet jedoch darauf zu zeigen, dass er völlig über selbstsüchtigen Zielen stand, als er so für den geistlichen Arbeiter und seinen Anspruch auf Unterstützung eintrat: „Aber wir haben von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht, sondern wir ertragen alles, um dem Evangelium des Christus kein Hindernis zu bereiten.“ Er plädiert für andere und ihren Anspruch, und die Pflicht der Gläubigen, die in rechter Rücksichtnahme auf die geleistete Arbeit gedient haben; aber er benutzte das Recht nicht für sich selbst, sondern ertrug im Gegenteil alle Arten von Prüfungen, um dem Evangelium kein Hindernis zu bereiten.

Schließlich zieht der Apostel ein Zeugnis aus dem levitischen System, das in vielerlei Hinsicht im Gegensatz zum Evangelium steht, indem es die Dienerschaft mit dem identifiziert, was in den Tempel gebracht und auf den Altar gelegt wurde. Da der HERR das Teil und

das Erbe des priesterlichen Namens unter den Söhnen Israels war, gab Er ihnen einen Anteil an seinen Gaben und Opfern. So vergisst der Herr auch jetzt in der Zeit des Evangeliums die nicht, die es verkündigen, sondern Er bestimmt sie dazu, ihren Unterhalt daraus zu beziehen, wenn auch in Ausnahmefällen wie bei dem, der die Regel für uns aufgeschrieben hat.

Der Apostel hatte nun den Grundsatz bekräftigt. Es galt jedoch für andere, nicht für ihn selbst. Er ist darauf bedacht, dies den Korinthern verständlich zu machen. Er hatte in Liebe zur Ehre des Herrn geschrieben:

> *Ich* aber habe von keinem dieser Dinge Gebrauch gemacht. Ich habe dies aber nicht geschrieben, damit es so mit mir geschehe; denn es wäre besser für mich zu sterben, als dass jemand meinen Ruhm zunichtemachen sollte. Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so habe ich keinen Ruhm, denn eine Notwendigkeit liegt mir auf; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte! Denn wenn ich dies freiwillig tue, so habe ich Lohn, wenn aber unfreiwillig, so bin ich mit einer Verwaltung betraut (9,15–17).

Die göttliche Liebe kümmert sich um andere und opfert sich selbst auf. Der Apostel war das lebendige Beispiel für das Evangelium, das er predigte. Es gab Rechte, und die Gnade vergisst sie nicht für andere – nutzt sie aber nicht aus. Er weist sogar jeden solchen Gedanken im vorliegenden Fall entschieden zurück. Es war der lebendige Christus, der so empfand und handelte, der lehrte, dass es gesegneter sei, zu geben als zu nehmen. Sein eigenes Leben und sein Tod zeigen die Fülle dieser Wahrheit; aber der Apostel war kein schlechter Zeuge davon, obwohl er ein Mann mit ähnlichen Empfindungen wie wir war. Auch war er nicht ohne seine Nachahmer darin, wie er auch der von Christus war. Er wollte denen, die ihn in Korinth such-

ten, keine Handhabe bieten. Andere hatten ebenso schwerwiegende Gründe für ein ähnliches Vorgehen.

Es ist auch wichtig zu sehen, dass das Predigen keine Sache ist, derer man sich rühmen kann. Es ist eine Verpflichtung – eine Pflicht gegenüber dem, der jemanden berufen hat und der eine Gabe für genau diesen Zweck verliehen hat. Es ist also eine Notwendigkeit, die allen auferlegt ist, kein Ehrenamt, das man beansprucht, und kein Recht, das man einfordert. Christus hat das Recht, Arbeiter in seinen Weinberg auszusenden, und Er sendet sie auch. Das macht es wirklich zu einer Notwendigkeit, die dem auferlegt ist, der gesandt wird. Nach der Schrift sendet die Versammlung niemals jemanden, um das Evangelium zu predigen. Die Beziehungen werden durch eine solche Anmaßung verfälscht. Wiederum leitet der, der sendet, den Arbeiter an. Es ist von größter Wichtigkeit, dass dies in unmittelbarer Verantwortung gegenüber dem Herrn geschieht. Deshalb fügt der Apostel hinzu: „denn wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündigte“ (V. 16). Zweifellos hat derjenige, der das freiwillig tut, eine Belohnung, und das Herz geht mit dem gesegneten Werk, was auch immer für Härten und Vorwürfe es begleiten. Aber wenn man es nicht aus eigenem Willen tut, so ist jemandem eine Verwaltung oder Haushalterschaft anvertraut. Nun wird von dem Verwalter erwartet, dass er treu erfunden wird.

> Was ist nun mein Lohn? Dass ich, das Evangelium verkündigend, das Evangelium kostenfrei mache, so dass ich von meinem Recht am Evangelium keinen Gebrauch mache (9,18).

Es entsprach einem solchen Apostel, der außerordentlich berufen war, dass er in außerordentlicher Gnade handeln würde, was er

auch tat. Er machte das Evangelium kostenfrei für andere, um jeden Preis für sich selbst. Er hat sein Recht auf Unterstützung für sich selbst nicht ausgenutzt. Es geht hier nicht um „Missbrauch“, genauso wenig wie in Kapitel 7,31. Es ist das Aufgeben des eigenen Rechts aus besonderen Gründen der Gnade, und es ist umso schöner bei jemandem, der ein umso tieferes Empfinden für Gerechtigkeit hatte wie vielleicht kein Mensch, der je gelebt hat. Das Plädoyer für die Rechte anderer war deshalb umso unantastbarer, weil es absolut unvermischt war mit irgendeinem Wunsch für sich selbst.

> Denn obwohl ich von allen frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne. Und ich bin den Juden geworden wie ein Jude, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie unter Gesetz (obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin), damit ich die, die unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie ohne Gesetz (obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen), damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, damit ich mit ihm teilhaben möge (9,19–23).

Welch heller Widerschein des Geistes des Evangeliums! Der Apostel war bereit, an jeder Seite nachzugeben, wo es nicht um Christus ging. Er war frei, aber frei, ein Knecht aller zu sein, damit er nicht für sich selbst, sondern für Christus den größtmöglichen Gewinn erzielen konnte. Deshalb stellte er unter den Juden keine Frage nach dem Gesetz. Sein Herz war auf ihre Erlösung gerichtet; er wollte sich nicht durch rechtliche Fragen ablenken lassen. Er wurde wie ein Jude; aber während er erklärt, dass er für die, die unter dem Gesetz waren, wie unter dem Gesetz war, schützt er sorgfältig seine eigene Stellung in der Gnade durch die Klausel, die in so vielen der moder-

neren Kopien weggelassen wurde, „obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin“, damit er die, die unter dem Gesetz waren, gewinnen konnte. Das war der einzige Gewinn, den er suchte – nicht ihre, sondern sie; und sie für Gott, nicht um sie nach irgendwelchen eigenen Meinungen oder Vorurteilen zu formen.

Genauso verhielt er sich auch in Bezug auf die Heiden (vgl. Gal 4,12). Das ist die Beweglichkeit der Gnade. „Denen, die ohne Gesetz sind, wie ohne Gesetz“, während er sorgfältig hinzufügt, dass sie nicht ohne Gesetz vor Gott sind, sondern ordnungsgemäß oder rechtmäßig Christus unterworfen sind, damit er die ohne Gesetz gewinnen kann. Es ist vergeblich, von natürlichem Charakter oder von Erziehung zu sprechen. Wenn es jemals einen Menschen gab, die durch die pharisäische Tradition in den engsten Grenzen starr gebunden war, dann war es Saulus von Tarsus. Wenn aber jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen; siehe, alles ist neu geworden. So war der Apostel Paulus; und so hat er gelebt, gewirkt und spricht er lebendig zu uns. Er wollte die Bedenken der Schwächsten nicht verletzen; nein, den Schwachen gegenüber wurde er schwach, damit er die Schwachen gewinnen konnte; kurz, er konnte sagen und tut es auch: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette.“ Es war nicht, wie manche seine Worte niederträchtig missbrauchen, um sich für die Welt zu entschuldigen und so das eigene Fleisch zu schonen, das in Wirklichkeit die Beute Satans werden würde. Es ging ihm um die Selbstaufopferung in einem Glauben, der nur Christus zum Ziel hatte, und darum, jeden, der in seiner Reichweite war, mit seiner Liebe in Berührung zu bringen.

> Wisst ihr nicht, dass die, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber *einer* den Preis empfängt? Lauft nun so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. *Ich* laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde (9,24–27).

Das Bild der Spiele würde den Korinthern, die an die Spiele des Isthmus gewöhnt waren, sehr auffallen. In der Tat ist der Nutzen für jeden offensichtlich. Geistlich gesehen, ist der Preis nicht für einen, sondern für alle, wenn alle gut laufen. Aber auch in den Spielen müssen die Kandidaten in allen Dingen maßvoll sein, obwohl sie nur eine verwelkende Krone bekämen, wir aber eine ewige.

Der Apostel wendet es dann mit rührender Schönheit an, nicht auf die fehlerhaften Korinther, sondern auf sich selbst. Er gebrauchte keine Rhetorik der Schulen oder der Gerichte, sondern das Wort Christi für den Himmel. Deshalb überträgt er die Bilder um ihretwillen auf sich selbst, wenn man seine eigene Sprache in 1. Korinther 4 anwenden darf: „Ich laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse.“ Wie war es bei ihnen? „Ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt“ (V. 26). Dazu waren sie leider ihrer Gewohnheit nach geneigt, wie der ganze Brief zeigt, besonders 1. Korinther 14 und 15; „sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde“ (V. 27).

Wären die Korinther doch nur so mit sich selbst umgegangen! Ach, sie herrschten wie Könige, während die Apostel gleichsam zum Tod bestimmt waren. Es ist ein völliger Irrtum, anzunehmen, dass die Sprache des Apostels irgendeine Furcht vor dem Verderben für sich

selbst voraussetzt. Er hatte ernste Ängste für die, die in Ruhe und Sorglosigkeit lebten. Es ist sehr gut möglich, dass ein Mensch anderen predigt und selbst verloren ist; aber ein solcher Mensch zerschlägt den Leib nicht, noch bringt er ihn in Unterordnung. Hätte der Apostel ohne Gewissen gelebt, wäre er mit Sicherheit verloren gewesen, wie es auch einer der Zwölf war.

Hier wird uns der untrennbare Zusammenhang zwischen einem heiligen Wandel auf dem Weg und dem ewigen Leben am Ende des Weger gezeigt. Wer kann daran zweifeln? Und warum sollte irgendjemand eine Schwierigkeit aus dieser Stelle machen? Es gäbe in der Tat eine Schwierigkeit, wenn der Apostel davon sprechen würde, dass man wiedergeboren ist und danach ein Schiffbrüchiger wird: In diesem Fall wäre das Leben nicht ewig. Aber er sagt nichts dergleichen. Er zeigt nur die ernste Gefahr und den sicheren Ruin der Predigt ohne eine entsprechende Praxis. Das mussten die Korinther damals hören, so wie wir es jetzt abwägen müssen. Den Menschen die Wahrheit zu predigen oder zu lehren, ohne die Realität, das Selbstgericht und die Selbstverleugnung vor Gott, ist verderblich. Damit betrügen wir uns selbst und nicht Ihn, der sich nicht verspotten lässt. Es gibt auch keine Christen, die es dringender nötig haben, zu wachen und zu beten, als die, die viel damit beschäftigt sind, mit dem Wort Gottes umzugehen oder andere auf den Wegen „des Herrn“ zu führen. Wie leicht vergessen solche, dass das Tun der Wahrheit die gemeinsame Verantwortung aller ist, und dass das noch so ernste Reden zu anderen kein Ersatz dafür ist, dass sie selbst ihr gehorchen wie vor Gott! Ein geistlicher Wandel ist etwas anderes als Aufrichtigkeit; aber hohe Reden ohne ein geübtes Gewissen führen bald zum Schiffbruch.

Kapitel 10

Der Apostel hatte die Korinther vor Nachlässigkeit und Selbstverliebtheit gewarnt, indem er sich selbst als jemand anführte, der ein Verwerflicher sein müsse, wenn er predigte, ohne den Leib in Knechtschaft zu führen. Er macht nun eine gezielte Anwendung der israelitischen Geschichte in der Heiligen Schrift, um die Ermahnung zu untermauern.

> Denn ich will nicht, dass ihr darüber unwissend seid, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und in dem Meer und alle dieselbe geistliche Speise aßen und alle denselben geistlichen Trank tranken; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der sie begleitete. (Der Fels aber war der Christus.) Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind in der Wüste niedergestreckt worden. Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen, damit wir nicht nach bösen Dingen begehren, wie auch jene begehrten. Werdet auch nicht Götzendiener wie einige von ihnen, wie geschrieben steht: „Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um sich zu vergnügen.“ Lasst uns auch nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben, und es fielen an *einem* Tag dreiundzwanzigtausend. Lasst uns auch den Christus nicht versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden. Murrt auch nicht, so wie einige von ihnen murrten und von dem Verderber umgebracht wurden. [Alle] diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist (10,1–11).

Israel wird als Warnung für die angeführt, die sich zu Christus bekennen. Rühmten sich die Korinther ihrer Vorrechte und Begabungen? Hier wird ihnen gezeigt, wie wenig Sicherheit solche Institutionen wie die Taufe und das Abendmahl denen geben, die sich darauf verlassen. „Denn [die richtige Lesart ist γάρ, nicht δέ, jetzt, oder außerdem] ich will nicht, dass ihr unwissend seid, Brüder, dass unsere Väter alle un-

ter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer“ (V. 1.2). Es waren nicht nur die Prediger in Gefahr, sondern auch die Bekenner – nicht einige, sondern alle. Bezeuge das alte Volk Gottes, das in ähnlicher Weise nicht auf Gott vertraute, sondern auf seine Taten und Verordnungen, ihre eigenen besonderen Gunstbezeugungen; und das von Anfang an, nicht in Tagen kalter und toter Formalität. So bereit ist das Herz des Unglaubens, sich vom lebendigen Gott zu entfernen; sich auf Institutionen des Herrn zu berufen, sei es anfänglich oder auch fortlaufend, ist fatal.

Ein neuerer Kommentator betrachtete diesen Abschnitt als einen inspirierten Protest gegen die, die, ob als Einzelpersonen oder Sekten, die Würde der Sakramente herabsetzen oder ihre Notwendigkeit leugnen würden. Meiner Meinung nach scheint das Ziel ein ganz anderes zu sein – die, die getauft wurden und am Abendmahl teilgenommen haben, vor der Illusion zu bewahren, dass damit alles richtig und sicher sei, dass sie nicht schwer sündigen und elend zugrunde gehen könnten. Der Apostel widerlegt feierlich den abergläubischen und antinomischen Irrtum, dass die Menschen das Leben haben müssen, weil sie an diesen Riten teilhaben. Das ist nicht so; sie waren alle unter der Wolke und gingen alle durch das Meer, man könnte also sagen, dass sie alle dort waren und dann auf Mose getauft wurden. Doch was war das Ende? Es ist jedoch unmöglich, hier eine äußerlich bekennende Masse anzunehmen, die das Einweihungsprivileg hatte und nicht mehr; denn er gibt sich besondere Mühe zu zeigen, dass sie „alle dieselbe geistige Speise aßen und alle denselben geistigen Trank [ἔπιον] tranken; denn sie tranken [ἔπινον] aus einem geistlichen Felsen, der sie begleitete. (Der Fels aber war Christus)“ (V. 4).

Hier haben wir im übertragenen Sinne das höchste äußere Zeichen, das dem Abendmahl entspricht, und nicht nur der Taufe. Aber der ausdrückliche Punkt ist, zu leugnen, dass es notwendigerweise Leben in den Teilnehmern gab, noch weniger Wirksamkeit in den Zeichen. Es ist wirklich die Wichtigkeit des heiligen Glaubenswandels in denen, die daran teilnahmen, auf die der Apostel drängt, keineswegs, um die Sakramente zu beschwören, noch weniger, um die Notwendigkeit dessen zu bekräftigen, was niemand zu leugnen gedachte.

Aber wir müssen uns auch vor einem falschen Begriff hüten, der die meisten Protestanten in die Irre geführt hat, einige mehr teilweise, andere ganz, aber alle mit Inkonsequenz genug. Sie nehmen an, dass durch den Ausdruck „unsere Väter“ die christliche Kirche als eine Fortsetzung der jüdischen und der Gläubige als der wahre Nachkomme Abrahams betrachtet wird. Was auch immer anderswo in gewissen Grenzen gelehrt wird, es ist klar, dass der Apostel hier nichts dergleichen lehrt. „Denn ich will nicht, dass ihr darüber unwissend seid, Brüder, dass unsere Väter“ und so weiter die Unterscheidung aufrechterhält, die man loswerden will. Es gibt keine Verschmelzung der Juden der Vergangenheit mit den Heiden, die jetzt glauben. Die gleiche Unterscheidung wird im Epheserbrief und im Galaterbrief beibehalten. Innerhalb der Versammlung und in Christus verschwindet der Unterschied. Es gibt ein Einssein in Ihm, und das ist die Wirkung der Taufe mit dem Geist, die den einen Leib bildet (1Kor 12). Aber es ist nicht rückwirkend wahr, wie man gemeinhin annimmt und uneinsichtig aus solchen Worten wie diesen schließt.

Wiederum ist ein noch so vernünftiger Schreiber in die verwandte, aber noch gröbere Ansicht verfallen, dass der Apostel mit den Worten „dieselbe“ die Sakramente der alten und der neuen Ökonomie identifiziert. „Es ist ein wohlbekanntes Dogma der Schulgelehrten, dass die

Sakramente des alten Gesetzes Zeichen der Gnade waren, die unsrigen sie aber verleihen. Diese Stelle ist vortrefflich geeignet, diesen Irrtum zu widerlegen, denn sie zeigt, dass die Wirklichkeit des Sakraments dem alten Gottesvolk nicht weniger vorgestellt wurde als uns. Es ist daher eine niedere Phantasie der Sorbonisten, dass die heiligen Väter unter dem Gesetz die Zeichen ohne die Wirklichkeit hatten. Ich gebe in der Tat zu, dass uns die Wirksamkeit der Zeichen von der Zeit der Erscheinung Christi im Fleisch an klarer und reichlicher gegeben ist, als sie die Väter besaßen. Einige erklären es so, dass die Israeliten unter sich dasselbe Fleisch gegessen haben, und wollen uns nicht verstehen lassen, dass es einen Vergleich zwischen uns und ihnen gibt; aber diese berücksichtigen nicht das Thema des Paulus. Denn was will er hier anderes sagen, als dass das alte Volk Gottes mit denselben Wohltaten geehrt wurde wie wir und an denselben Sakramenten teilhatte, damit wir uns nicht einbilden, dass wir von der Strafe, die sie erduldet haben, befreit wären, weil wir uns irgendeinem besonderen Vorrecht anvertrauen?“

Dass der Apostel eine Ähnlichkeit zwischen Israel und den Christen zieht, ist klar; aber gerade die verwendete Sprache, dass ihre Dinge Vorbilder von uns waren, hätte die Identifizierung entweder von ihnen und uns oder von den Tatsachen, die der Taufe und dem Abendmahl mehr oder weniger ähneln, verhindern sollen. Zweifellos hatten die Doktoren der Sorbonne Unrecht, als sie den Vätern unter dem Gesetz den belebenden Glauben praktisch absprachen; aber Calvin irrt noch mehr, wenn er, getäuscht durch ihren Irrtum von den rettenden Sakramenten, nun meint, dass auch die Zeichen unter dem Gesetz so wirksam waren. Christus allein, durch den Glauben empfangen, hat lebendigmachende Kraft, durch den Heiligen Geist, sei es von alters her oder jetzt; aber jetzt gibt es Vollendung, wie es damals

nur Verheißung gab. Die Gläubigen von einst hatten Vergebung der Sünden; jetzt Vergebung und Leben in Überfluss und die Gabe des Geistes. Das ist weit mehr als nur ein Unterschied im Grad, wie so viele Protestanten träumen, von der päpstlichen Finsternis ganz zu schweigen; aber ihre Gesetzlichkeit, wo sie nicht Opfer des Rationalismus sind, beraubt sie der Wahrnehmung wie der Kraft. Der Schleier liegt auf ihren Augen, wenn auch nicht auf ihren Herzen.

Es ist eine Frage der Auslegung, dass der Apostel, wenn er sagt, dass alle dieselbe geistliche Speise aßen, von den Vätern spricht, nicht von den Korinthern oder anderen Christen, denn der Punkt der Warnung und Belehrung ist, dass Gott an den meisten von ihnen kein Wohlgefallen hatte, denn sie wurden in der Wüste niedergestreckt. Er spricht also in diesen Versen nur von Israel und behauptet keineswegs die Gleichheit ihres Mannas und Wassers mit unseren Zeichen des Todes Christi oder dem, was die Menschen die Sakramente nennen. Der Sinn ist also nicht, dass sie in demselben Zustand waren wie wir oder dieselben Sakramente hatten wie wir, sondern dass, obwohl sie alle an derselben geistlichen Speise und demselben geistlichen Trank teilhatten, Gott an den meisten von ihnen kein Wohlgefallen hatte. Der Anspruch als Gottes Volk und die Teilnahme an heiligen Vorrechten, die ausdrücklich den beiden uns in der Christenheit so vertrauten Institutionen gleichgestellt sind, bewahrten die Masse nicht davor, in der Wüste durch göttliche Gerichte niedergestreckt zu werden.

Danach zeigt uns der Apostel, wie die Dinge, die in ihrem Fall geschahen, als „Vorbilder für uns geschahen, damit wir nicht nach bösen Dingen begehren, wie auch jene begehrten“ (V. 6). Das ist allgemein; aber es werden nacheinander die Dinge genannt, die für die Korinther gefährlich waren. „Werdet auch nicht Götzendiener wie ei-

nige von ihnen, wie geschrieben steht: ‚Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um sich zu vergnügen'" (V. 7). Zuerst gab es ein Nachgeben gegenüber der fleischlichen Befriedigung, dann folgte eine lustvolle Erregung, die zu dem Ergebnis führte, das man in der zitierten Schriftstelle sieht – das Gericht. Befanden sich die Korinther nicht in Gefahr? „Lasst uns auch nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben, und es fielen an *einem* Tag dreiundzwanzigtausend" (V. 8). In der Geschichte in 4. Mose, wo vierundzwanzigtausend in der Plage gestorben sein sollen, heißt es nicht „an *einem* Tag", wie hier, wo von tausend weniger die Rede ist. Für mich bedeutet ein solcher Unterschied die größte Genauigkeit, und ich habe auch nicht alle Unterscheidungspunkte genannt, die die Aufmerksamkeit des aufmerksamen Lesers verdienen, so klein die Sache auch erscheinen mag, und für einige ernste Männer nur eine Frage von allgemeinen Zahlen auf beiden Seiten der genauen Menge. „Lasst uns auch den Christus nicht versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden" (V. 9). *Versuchen* bedeutete, an seiner Gegenwart und seinem Handeln für sie zu zweifeln, wie Israel nicht nur „zehnmal" (4Mo 14), sondern auch kurz bevor der HERR feurige Schlangen schickte, um sie zu töten. „Murrt auch nicht, so wie einige von ihnen murrten und von dem Verderber umgebracht wurden" (V. 10). Dies scheint, wenn es nicht allgemeiner ist, auf das Murren von Korah und seiner Rotte anzuspielen, das die böse Zunge in Israel so erregte.

„[Alle] diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist" (V. 11). Es kann keinen wichtigeren Kanon für unsere einsichtige und gewinnbringende Lektüre dieser alttestamentlichen Aussprüche geben. Die Tatsachen geschahen ihnen, aber

sie wurden göttlich in systematische Vorbilder oder Formen der Wahrheit gegossen, um uns zu ermahnen, die wir uns an einem so kritischen Punkt der Weltgeschichte befinden. Sie enthalten daher weit mehr als moralische Lektionen, wie wichtig sie auch sein mögen. Sie offenbaren das Herz des Menschen und lassen Gottes Gedanken und Zuneigung erkennen, aber sie haben die größere und tiefere Lehre von Ereignissen, die äußerst wichtige Prinzipien veranschaulichen, wie souveräne Gnade auf der einen Seite und reines Gesetz auf der anderen, mit einem vermischten Regierungssystem auf gesetzlichem Grund, während Barmherzigkeit und Güte durch einen Vermittler wirkten, der eintrat, als das Volk am Horeb ein Kalb anbetete. Die Art und Weise, wie diese Begebenheiten dargestellt werden, hat also sowohl einen geordneten als auch einen prophetischen Charakter, der, wenn er mit dem Licht Christi und seiner Erlösung und der jetzt offenbarten Wahrheit erhellt wird, ihre Inspiration auf selbstverständliche Weise für den beweist, der die Lehre des Heiligen Geistes hat.

Israel war nur Zeuge der Tatsachen, und der Schreiber wurde durch den Geist Gottes befähigt, sie in einer Reihenfolge aufzuzeichnen, die weit über seine eigenen Gedanken oder die Einsicht von irgendjemandem vor der Zeit der Erlösung hinausging; aber jetzt, da dieses mächtige Werk Gottes vollbracht ist, steht ihre bildliche Bedeutung in der Fülle eines weiten Systems und mit einer Tiefe vor uns, die Gott, nicht den Menschen, als den wahren Urheber offenbart. Es ist unsere Glückseligkeit, die Wahrheit nicht nur zu kennen, sondern auch zu tun!

Die Geschichte Israels in der Bibel ist also sowohl äußerst ernst als auch lehrreich. Sie wurde vom Geist so berichtet, dass sie eine vorbildliche Bedeutung für uns hat.

> Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle. Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt (10,12.13).

Einerseits ist das Selbstbewusstsein der Korinther, wie das aller anderen, gerade die Quelle der Gefahr. In der Welt, wie sie ist, und im Menschen, wie er ist, muss es eine ständige Entlarvung geben; denn es gibt das Böse, und einem Feind fehlt es nicht, sich dessen zu bedienen; und das Volk Gottes ist das besondere Ziel seiner bösartigen Tätigkeit, um den Herrn durch ihre Mittel zu entehren. Schlummern andere im unerlösten Tod, so müssen die, die für Gott in Christus leben, wachen und beten. Andererseits hat sie keine Versuchung ergriffen, die über das Los des Menschen hinausgeht: Christus wurde in den Tagen seines Fleisches darüber hinaus versucht, nicht nur am Ende seines Dienstes, sondern bereits am Anfang; nicht nur wurde Er in allen Dingen in gleicher Weise versucht, ausgenommen die Sünde, sondern über das hinaus, was dem Menschen zukommt, als Er vierzig Tage lang in der Wüste versucht wurde. Aber wir können in unseren kleinen Prüfungen nur überwinden wie Er in seinen großen durch Abhängigkeit von Gott und Gehorsam gegenüber seinem Wort, das der Geist mit Macht gegen Satan gebraucht. Wir dürfen und sollen uns Gott anvertrauen. Wenn Er treu ist, der uns in die Gemeinschaft mit seinem Sohn berufen hat, so ist Er auch treu, wenn Er nicht zulässt, dass wir über Vermögen versucht werden. Es ist seine Macht, durch die die Gläubigen durch den Glauben bewahrt werden, nicht durch ihr Ausharren. Daher schafft Er mit der Versuchung auch den Ausgang oder die Flucht, und zwar nicht, indem Er die Versuchung beseitigt, sondern indem Er die Seinen befähigt, auszuharren.

Jetzt kommt die besondere Warnung:

> Darum, meine Geliebten, flieht den Götzendienst. Ich rede als zu Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot (10,14–17).

Götzendienst für einen Christen für unmöglich zu halten, ist leichtfertig. Das taten die Korinther. Sie wussten, sagten sie, dass das Götzenbild nichts war, und deshalb war es nichts für sie, Fleisch zu essen, das heidnischen Götzen geopfert worden war. Ja, sie konnten sogar noch einen Schritt weitergehen und in den heidnischen Tempeln sitzen und essen. Der Apostel hält im Gegenteil an dem Grundsatz fest, dass man nicht an einem Übel teilhaben darf, das man selbst nicht tun darf, und besonders nicht an heiligen Dingen. Die wahre Weisheit in solchen Fällen ist, sich völlig fernzuhalten. Es ist ein Missbrauch des Wissens, an etwas teilzunehmen oder auch nur den Anschein zu erwecken, an etwas teilzunehmen, das religiös falsch ist. Es ist vergeblich, sich darauf zu berufen, dass das Herz nicht an dem hängt, was man äußerlich zulässt, nicht nur aus moralischen Gründen, sondern weil es Christus beleidigt und Satans Täuschung ignoriert. Ist der Christ nicht von der Knechtschaft des Feindes erlöst? Ist er nicht mit einem Preis erkauft, um Gott zu verherrlichen? Der Apostel macht sie sofort zu Richtern, indem er sie vor die zentrale und dauerhafte Institution der Gemeinschaft der Versammlung stellt. Wo war nun ihr praktisches Verständnis? „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ (V. 16).

Offensichtlich begründet der Apostel das öffentliche Symbol des christlichen Abendmahls; er beschreibt es nicht, um eine falsche Befolgung zu korrigieren: Sonst hätte er hier nicht den Kelch vor dem Brot erwähnt. Er beginnt seinen Appell mit dem, was in Bezug auf Christus die tiefste Bedeutung hatte; er überlässt es der nächsten Stelle, was am eindrücklichsten die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus als einem Leib vermittelt. Man kann es am besten mit den Friedensopfern Israels und den Opfern der Heiden vergleichen. In beiden gibt es Gemeinschaft. Die Anbeter haben gemeinsam, was sie von allen anderen unterscheidet. Im Fall der Versammlung ist es das Blut und der Leib Christi. Das Blut Christi weckt die ernstesten Gedanken im Christen; der Leib Christi, die innigste Einheit, die möglich ist, denn „*ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot“ (V. 17). Es gibt weder eine Stoffverwandlung noch eine Vereinigung. Es ist das Brot, das wir brechen, es ist der eine Leib, an dem wir alle teilhaben. Stellvertretend ist es der eine Leib Christi; und wenn das Brot dieser Leib ist, so sind auch wir, die Vielen, dieser eine Leib. Diese Schrift, wie die anderen, die davon sprechen, ist völlig unvereinbar mit dem Katholizismus oder Luthertum, die hier nur Aberglauben, nicht die Wahrheit Gottes präsentieren. Die Worte, auf die sie ihre Irrtümer zu gründen versuchen, widerlegen sie tatsächlich.

Es gibt keinen Gedanken an eine Verwandlung der Elemente durch den Priester. „Der Kelch der Segnung, den wir segnen“, „das Brot, das wir brechen“, beweisen, dass es keine Handlung eines mit außerordentlicher Macht und übertragener Autorität ausgestatteten Menschen ist. Es ist „wir“ und „wir, die Vielen“, in demselben Zusammenhang, der von „ich“ und „ihr“ spricht. Aber solche Individualität verschwindet aus diesem Fest, da sie seinem Wesen völlig widerspricht.

Keiner, der wirklich den Sinn dieses Festes verstanden hat, hätte die Gemeinschaft so verderben können, dass der Priester zuerst selbst beides empfängt und dann fortfährt, dasselbe dem Klerus zu geben, wenn er anwesend ist, und danach auch dem Volk in der Reihenfolge. Wer, der seinem biblischen Sinn treu ist, könnte sagen: Der Leib ..., der für dich gegeben wurde, das Blut ..., das für dich vergossen wurde? Noch weniger konnte es einen solchen Gegensatz zu den Worten des Herrn in Buchstabe und Geist geben, eine solche Vergessenheit sogar der Form, wie eine ausdrücklich ungebrochene Oblate, die vom Priester auf die Zunge gelegt wird, und überhaupt kein Kelch für den Abendmahlsteilnehmer. Das sind die offensichtlichen und fatalen Zeichen einer Christenheit, die mit dem Herrn im Kriegszustand steht, die sein Wort mit Füßen tritt und den Heiligen Geist auslöscht. Natürlich kann jemand beim Brechen des Brotes danken; aber in Wahrheit, wenn es Christus gemäß geschieht, sind es alle Gläubigen, die danken, alle, die das Brot brechen. Das ist der Kern der Bedeutung; und wer davon abweicht, muss sich vor dem Herrn verantworten, der allen, die Ihm angehören, befohlen hat, so zu handeln.

Es kann hinzugefügt werden, dass wir im Matthäus- und Markusevangelium lesen, dass der Herr, nachdem Er das Brot genommen hat, segnet und dann dankt, nachdem Er den Kelch genommen hat. Bei Lukas heißt es, dass Er nach der Einnahme des Brotes dankt. Der entscheidende Beweis gegen das, was grobe Unkenntnis fälschlicherweise daraus ableitet, ist jedoch, dass bei der Speisung der Volksmenge mit Brot genau dieselbe Ausdrucksweise verwendet wird, das heißt, als ein Sakrament bekanntermaßen nicht in Frage kam, nahm Er die fünf Brote und zwei Fische und segnete sie, indem Er zum Himmel aufblickte (Lk 9). Es ist nicht so, dass εὐλογέω genau gleichbedeutend mit εὐχαριστέω ist, aber es ist klar, dass sie bis zu

einem gewissen Grad austauschbar verwendet werden können; sie drücken mit einem Hauch von Unterschied dieselbe Handlung aus, weder das Gebet um ein Wunder noch die Form, eines zu bewirken, sondern ganz einfach einen Segen oder eine Danksagung. Wenn unsere gewöhnliche Nahrung durch das Wort Gottes und das Gebet geheiligt wird, wer könnte dann an das Abendmahl des Herrn ohne Segen und Danksagung denken?

Auch dass nicht nur der Glaube, sondern der Geist Gottes die Teilnehmer versiegelt haben sollte, geht aus dem Gesagten klar hervor. Niemand bezweifelt, dass ein Heuchler oder eine selbstbetrügerische Person daran teilnehmen könnte. Doch die Absicht des Herrn ist so klar, dass der Charakter des Festes solche ausschließt. Sie mögen den Wein trinken oder das Brot brechen; aber sie sind so weit wie immer von der Gnade und Wahrheit entfernt, die darin gefeiert wird, und fügen dem Eigenwillen und Unglauben ihres gewohnten Lebens nur anmaßende Sünde hinzu. Einzeln hat der Gläubige schon das Fleisch des Menschensohnes gegessen und sein Blut getrunken; er isst es, weil er weiß, dass er in Ihm ewiges Leben hat, und sonst kein Leben in sich selbst hat. Gemeinsam danken wir für den Kelch, gemeinsam brechen wir das Brot zum Dank vor dem, der uns über alle Maßen gesegnet hat; und darin besteht die Gemeinschaft. Anzunehmen, dass Ungläubige daran teilhaben, ist Gotteslästerung, und zwar vorsätzliche Gotteslästerung, wenn wir ihnen systematisch die Tür öffnen und sie einladen.

Aber der Punkt, um den es dem Apostel eher ging, war, dass der Christ nicht zu einer anderen Gemeinschaft hingehen kann, wenn er dies genießt. Das Abendmahl ist das gemeinsame Teilnehmen an der Segnung für alle, die es betrifft; aber es schließt ebenso rigoros die aus, die kein Teil oder kein Los daran haben. Weiter verbietet es

jede andere Gemeinschaft derer, die daran teilhaben. Sogar der Israelit nach dem Fleisch, der die Opfer aß, war ein Teilhaber am Altar des HERRN, also prinzipiell und faktisch getrennt von den Eitelkeiten der Heiden.

> Seht auf Israel nach dem Fleisch. Sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar? (10,18).

Wie viel mehr stand es den Christen zu, Gott gemäß zu urteilen und zu wandeln! Wenn sie im Geist lebten, sollten sie auch im Geist wandeln.

> Was sage ich nun? Dass ein Götzenopfer etwas sei, oder dass ein Götzenbild etwas sei? Sondern dass das, was [die Nationen] opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott. Ich will aber nicht, dass ihr Gemeinschaft habt mit den Dämonen. Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Dämonen-Tisches. Oder reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er? (10,19–22).

Von Opfergaben zu essen war damals offensichtlich keine leichte Angelegenheit. Wie der Jude, der aß, in Gemeinschaft mit dem Altar war, so hatte der, der an dem teilhatte, was einem Götzen geopfert wurde, Gemeinschaft mit dem Götzen. Das ist seine wahre Bedeutung. Steht das im Widerspruch zu der früheren Argumentation des Apostels wie der alten Propheten, dass der Götze eine bloße Nichtigkeit war? Ganz und gar nicht. Aber wenn solche Produkte der menschlichen Vorstellung keine Existenz haben und ihre Bilder weder sehen noch hören, sind die Dämonen sehr real und bedienen sich der Phantasie des Menschen oder seiner Ängste und nehmen die Götzenopfer für sich in Anspruch. Die Nichtigkeit der Götzen ist daher kein Grund, an den ihnen geopferten Speisen teilzunehmen;

denn das, was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen und nicht Gott (siehe 5Mo 32,17; Ps 95,6). Die Götzen und ihre Opfer mögen völlig machtlos sein; aber Dämonen, die sich dahinter verbergen, können und schließen dadurch den wahren Gott von den Personen aus und reißen die Ihm allein gebührende Huldigung an sich. Das ist die Wirkung der heidnischen Anbetung, nicht die Absicht der Anbeter oder derer, die an ihren Opfern teilnehmen. Sie hatten ebenso wenig die Absicht, Dämonen (oder gefallene und böse Geister) zu verehren, wie die Unbekehrten jetzt meinen, dem Satan zu dienen. Aber sie taten und tun es trotzdem. Die Wahrheit rückt die Dinge in ihr wahres Licht, die der Verstand, die Phantasie oder die Gleichgültigkeit des Menschen in den Schatten stellt.

Die Korinther liebten die Bequemlichkeit und versuchten, dem Kreuz zu entgehen. Warum sich über Kleinigkeiten aufregen, könnten sie argumentieren. Der Götze ist nichts, noch seine Opfer, noch sein Tempel. Wie unklug also, sich umsonst zu kränken! Gemeinschaft mit Dämonen, antwortet der Apostel, ist die Folge. Wer dort isst und trinkt, wo der Segen des Herrn nicht ist, nimmt am Fluch des Dämons teil. Wir werden im nächsten Kapitel sehen, was es bedeutet, unwürdig das Abendmahl zu essen und zu trinken. Hier ist es der eigentliche Charakter des Übels, wenn man an Dingen teilhat, die den Götzen geopfert wurden, was die eitlen Korinther aufgrund ihres überlegenen Wissens aus freien Stücken zu tun sich anmaßten. Aber niemand kann Gemeinschaft mit dem Herrn und mit Dämonen haben: Wenn er mit Dämonen in Berührung kommt, hat er dann nicht praktisch den Herrn verlassen? Sie mögen den christlichen Bekenner gern haben und ihm schaden; dem Götzendiener verweigert der Herr seine Gemeinschaft. Wenn die Gemeinschaft inklusiv ist, ist sie exklusiv. „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich“, sagte Er selbst; „und wer nicht mit

mir sammelt, zerstreut“ (Mt 12,30). „Oder reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?“ (V. 22). Die Liebe kann nicht anders, als eifersüchtig auf ungewisse Zuneigung zu sein; sie wäre nicht Liebe, wenn sie sich nicht über Untreue traurig würde. Und ist Er so machtlos, dass wir Ihn ungestraft verachten können? Sind wir stärker als Er? Sind wir dem Untergang geweiht?

So hatte der Apostel die Gefahr des Götzendienstes aufgezeigt, und zwar nicht nur durch die Heiden in ihrer gewohnheitsmäßigen Anbetung von Götzen, sondern auch durch das Volk selbst, das der HERR als sein Zeuge dagegen abgesondert hatte. Er hatte auch bewiesen, dass die Teilnahme an Opferfesten in einem heidnischen Tempel nicht weniger götzendienerisch ist, denn wenn der Götze auch nichts ist, so sind die Dämonen als Feinde Gottes und der Menschen sehr ernstzu nehmen. Das Fleisch mag harmlos erscheinen, aber es so zu essen, bedeutet, mit den Dämonen hinter dem Götzenbild Gemeinschaft zu haben und so die Gemeinschaft mit Christus zu leugnen. Denn man kann nicht beides haben: Christentum, Judentum und Heidentum schließen einander aus. Der Herr muss eine solche Untreue der Seinen spüren und richten; seine Liebe und Ehre kann nicht an einer faktischen Abkehr vorübergehen.

Wenn aber ein Christ aus Liebe zu einem schwachen Bruder und noch mehr aus Furcht, die Eifersucht des Herrn zu erregen, sich des Götzenopfers enthalten sollte, ist es dann an sich falsch, solches Fleisch zu essen? Gewiss nicht. Wie er begann, so schließt er.

> Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist nützlich; alles ist erlaubt, aber nicht alles erbaut. Niemand suche das Seine, sondern das des anderen (10,23.24).

Der in Kapitel 6 dargelegte Grundsatz wird hier erweitert. Es ist nicht nur „mir“ erlaubt, noch geht es hier darum, unter die Macht von irgendjemandem gebracht zu werden. Dort hat die Gleichgültigkeit in Bezug auf das Fleisch einige der Unreinheit ausgesetzt, hier dem Götzendienst. Der Apostel drängt nicht nur auf Befreiung vom Bösen, sondern auf positive Erbauung. Diese garantiert allein die Liebe; denn sie schaut nicht auf ihre eigenen Dinge, sondern sucht das Wohl der anderen. Sie will dem Nächsten gefallen, mit dem Blick auf das Gute zur Erbauung. Sogar Christus, in dem nichts Böses war, hat nicht sich selbst gefallen, sondern nahm die Schmähungen derer auf sich, die den HERRN schmähten. Es ist also nicht genug, sich nicht unter irgendein Macht zu bringen, sondern man soll den Nutzen suchen, nicht für sich selbst, sondern für andere, und die Erbauung aller.

Daher haben wir das Prinzip im Allgemeinen angewandt und im Besonderen in den Versen 25–30.

> Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, esst, ohne zu untersuchen um des Gewissens willen. Denn „die Erde ist des Herrn und ihre Fülle.“ Wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt und ihr wollt hingehen, so esst alles, was euch vorgesetzt wird, ohne zu untersuchen um des Gewissens willen. Wenn aber jemand zu euch sagt: Dies ist als Opfer dargebracht worden, so esst nicht, um dessentwillen, der es anzeigt, und um des Gewissens willen, des Gewissens aber, sage ich, nicht deines eigenen, sondern desjenigen des anderen; denn warum wird meine Freiheit von einem anderen Gewissen beurteilt? Wenn *ich* mit Danksagung teilhabe, warum werde ich gelästert für das, wofür *ich* danksage? (10,25–30).

Das Prinzip der Schöpfung Gottes gilt also für alles, was auf dem Markt angeboten wird, wie auch für das, was auf dem Tisch eines Ungläubigen liegen mag, wenn man dorthin geht, und man darf in beiden Fällen ohne besondere Nachfrage essen. Anders ist es nicht

nur in einem Götzentempel, sondern auch im Privaten, wo jemand sagen würde: Das ist zu heiligen Zwecken geopfert, weil man offenbar das Gewissen belastet, obwohl man sonst vollkommene Freiheit haben könnte. Es ist gut, sich in einem solchen Fall selbst zu verleugnen und seine Freiheit nicht dem Urteil eines anderen auszusetzen oder sich ein böses Wort zuzuziehen für die Sache, für die ich danke. Man muss in Liebe die Bedenken des schwächsten Gläubigen berücksichtigen, während man an der Einsicht und Freiheit Christi festhält.

Der Apostel legt dann die noch größere und goldene Regel des christlichen Verhaltens fest:

> Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes. Seid ohne Anstoß, sowohl Juden als Griechen als auch der Versammlung Gottes; wie auch ich mich in allen Dingen allen gefällig mache, indem ich nicht *meinen* Vorteil suche, sondern den der Vielen, damit sie errettet werden. Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi (10,31–11,1).

Wenn man also alles zur Ehre Gottes tut, so sucht man nicht sich selbst zufriedenzustellen, sondern gibt es auf; und auf diese Weise wird weder den Menschen, ob Juden oder Heiden, noch der Versammlung Gottes ein Stein des Anstoßes in den Weg gelegt. Die Liebe allein wandelt so und sucht Gottes Ehre und das Wohl des Menschen. Gegen die Frucht des Geistes gibt es kein Gesetz, auch nicht bei denen, die das Gesetz am meisten rühmen und die Gnade am wenigsten lieben. So war es bei dem Apostel üblich; der kompromissloseste aller Apostel, keiner kam ihm gleich an gnädigem Entgegenkommen, wo es mit Christus vereinbar war.

Kapitel 11

Es ist nicht ohne Belehrung für uns, dass der Apostel inmitten von so viel zu Recht verdientem Tadel loben kann. Er liebte es, alles anzuerkennen, was er konnte. Auch darin war er sicher, wie er sagte, ein Nachahmer Christi. So wirkte die Liebe in Ihm, der nicht im Geringsten an sich selbst dachte. Das ließ Ihm die Freiheit, alles, was von Gott war, in denen, die Ihm lieb waren, ohne Vorbehalt anzuerkennen und das umso mehr, als sie selbst schwach und fehlerhaft waren. Aber der Apostel war aus demselben Grund von der Furcht befreit, dass andere ihm Eitelkeit oder Stolz unterstellen könnten, als er die Korinther aufrief, ihn nachzuahmen, wie auch er Christus nachahmte. Gewiss, als er das Heil der Menschen suchte, gab es keine Selbstgefälligkeit seinerseits, sondern ein solches Leiden, wie es nur von jemandem ertragen werden konnte, der von Gott gerichtet wurde, für die Sünden derer, die Er rettete, gemäß der schonungslosen Empörung und heiligen Rache Gottes gegen das, was Ihm über alles verhasst ist. Dies war sein Werk und sein Leiden allein; aber der Apostel schätzte es zutiefst; und eine solche Wertschätzung formt das Herz entsprechend. Die unermüdliche und ausdauernde Hingabe seines Lebens war die Frucht. Er wünschte, dass dies die Korinther charakterisieren würde, anstelle des oberflächlichen Missbrauchs von Wissen, der in der Verharmlosung des Götzendienstes Christus aus den Augen verlor und durch die List des Feindes die ihm kostbaren Gläubigen gefährdete. Das war nie die Art des Apostels gewesen, der andere liebte und sich um ihren wahren Nutzen kümmerte, damit sie gerettet werden konnten. Er konn-

te die Korinther bitten, ihm darin zu folgen, wie auch er Christus folgte. Doch er konnte sie auch loben.

> Ich lobe euch aber, dass ihr in allem meiner gedenkt und die Überlieferungen, wie ich sie euch überliefert habe, festhaltet (11,2).

Überlieferung (oder Tradition) wird in der Schrift nicht nur für die hinzugefügten Grundsätze von Menschen verwendet, wie in Matthäus 15, sondern für das, was die Apostel den Gläubigen zuerst mündlich, dann in inspirierten Schriften vorschrieb, wie auch auf beide Arten, während der Kanon anwuchs und noch nicht vollständig war (vgl. auch Röm 6,17; 2Thes 2,15).

> Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, das Haupt des Christus aber Gott. Jeder Mann, der betet oder weissagt, indem er etwas auf dem Haupt hat, entehrt sein Haupt. Jede Frau aber, die betet oder weissagt mit unbedecktem Haupt, entehrt ihr Haupt; denn es ist ein und dasselbe, wie wenn sie geschoren wäre. Denn wenn eine Frau nicht bedeckt ist, so lasse sie sich auch das Haar abschneiden; wenn es aber für eine Frau schändlich ist, dass ihr das Haar abgeschnitten oder sie geschoren werde, so lass sie sich bedecken (11,3–6).

Dies ist ein höchst charakteristisches Beispiel dafür, wie der Apostel mit einer Frage der Ordnung umgeht. Er leitet die Lösung aus den ersten Prinzipien ab, die im göttlichen Handeln von Anfang an enthalten sind. Es ist eine bewundernswerte Art und Weise, Fragen zu beantworten, nicht durch bloße abstrakte Autorität, sogar dort, wo die höchste lag, sondern indem er anderen die Wege Gottes in der Schöpfung und Vorsehung vermittelt, was sowohl die Bewunderung als auch die Unterwerfung seines Herzens hervorrief. Es ist keine Frage der neuen Schöpfung. Da verschwindet der Unterschied. Da

ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. Aber hier auf der Erde gibt es eine von Gott eingesetzte relative Ordnung; und wie der Mann das Haupt der Frau ist, so ist der Christus das Haupt jedes Mannes, und Gott ist das Haupt des Christus. Es wäre noch gefährlicher falsch, diese Worte zu gebrauchen, um Christus zu verunglimpfen, als ihre Kraft umzukehren, um die Unterordnung der Frau unter den Mann zu leugnen. Der Christus wird als solcher betrachtet, nicht in seiner eigentlichen persönlichen Herrlichkeit oder in der Gemeinschaft der göttlichen Natur, sondern in dem Platz, den Er als der Gesalbte betreten und eingenommen hat. Gott ist also das Haupt des Höchsten; und wie die Frau verpflichtet ist, den ihr von Gott gegebenen Platz einzunehmen, so ist der Mann verpflichtet, die ihm zugewiesene Beziehung angemessen auszufüllen. Das Prinzip wird angewendet, um einige christliche Frauen in Korinth zu korrigieren, die die Grenzen des Anstands überschritten. Der Apostel stellt den ganzen Fall und sogar den Irrtum eines Mannes dazu, obwohl es anscheinend noch um das andere Geschlecht ging.

Wenn ein Mann sein Haupt bedeckt hätte, würde das sein Zeugnis für Christus verfälschen; ebenso, wenn eine Frau es nicht täte. Es wird nicht mit der Gewohnheit, der Bescheidenheit oder ähnlichem argumentiert, sondern mit den Tatsachen, wie Gott sie Gott offenbart hat. Es wäre das Zeichen der Autorität, die die Frau übernommen hat, der Autorität, die der Mann bekommen hat. Eine Frau ohne Schleier ist wie ein Mann, ohne wirklich so zu sein. Es ist der Verzicht auf die Unterordnung, die sie dem Mann schuldet, soweit die Handlung reicht; es ist ein und dasselbe, als ob sie geschoren wäre. So werde ich auch geschoren, sagt der entrüstete Diener des Herrn;

aber wenn beides für eine Frau schändlich ist, fügt er hinzu, so lasst sie sich bedecken (V. 2–6).

In den folgenden Versen wird der Boden in Bezug auf Mann und Frau noch erweitert:

> Denn der Mann freilich soll nicht das Haupt bedecken, da er Gottes Bild und Herrlichkeit ist; die Frau aber ist des Mannes Herrlichkeit. Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen. Dennoch ist weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau im Herrn. Denn so wie die Frau vom Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von Gott. Urteilt bei euch selbst: Ist es anständig, dass eine Frau unbedeckt zu Gott betet? Lehrt euch nicht auch die Natur selbst, dass, wenn ein Mann langes Haar hat, es eine Unehre für ihn ist, wenn aber eine Frau langes Haar hat, es eine Ehre für sie ist, weil das Haar ihr anstatt eines Schleiers gegeben ist? Wenn es aber jemand für gut hält, streitsüchtig zu sein, so haben *wir* solch eine Gewohnheit nicht, noch die Versammlungen Gottes (11,7–16).

Damit weist der Apostel auf die unmittelbare Stellung des Mannes als Gottes Ebenbild und Herrlichkeit hin: Die Frau ist die Herrlichkeit des Mannes und hat keinen solchen Platz der öffentlichen Repräsentation für Gott. Was immer sie relativ hat, ist wesentlich vermittelt und abgeleitet. Die Schöpfung ist der Beweis, natürlich nicht der gewöhnliche Lauf der Dinge seither. Es ist daher unmöglich, eine richtige Einschätzung vorzunehmen, ohne auf den Anfang zu schauen. Wenn sich Vers 7 also auf die Entstehung des Mannes beziehungsweise der Frau bezieht, so wird in Vers 8 die Erschaffung der Frau für den Mann und anschließend für den Mann als Begründung für die Unterordnung der Frau unter den Mann angeführt. Es ist leicht zu erkennen, dass dort, wo die Schöpfung geleugnet oder sogar ignoriert wird, die Männer natürlich denken und für ihre Gleich-

heit kämpfen. Aber es gibt noch eine andere Überlegung, die nur der Glaube zulassen kann – das Zeugnis der göttlichen Ordnung, das Mann und Frau gegenüber jenen geistigen Wesen ablegen sollten, von denen die Schrift erklärt, dass sie die innigste Verbindung mit den Erben des Heils haben (vgl. 1Kor 4,9; Eph 3). „Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen“ (V. 19) – ein Gedanke, der von den meisten Auslegern völlig übersehen wird, die sich teils in erniedrigende Gedanken über böse Engel, teils in eine Herabsetzung des Wortes auf den Sinn der Gerechten selbst, der christlichen Propheten, der Vorsteher der Versammlungen, der *nuntii desponsationum* oder der zur Bewirkung von Verlobungen abgeordneten Personen oder der von den Ungläubigen dorthin gesandten bloßen Spione verirrt haben.

So hat auch der Ausdruck „Macht auf dem Haupt“ Anlass zu endlosen Diskussionen gegeben. Autorität auf dem Haupt zu haben, bedeutet zweifellos, das entsprechende Zeichen einer Bedeckung oder einen Schleier zu tragen. Andererseits ist der Apostel in den Versen 11 und 12 darauf bedacht, die Gegenseitigkeit von Mann und Frau vorzustellen, indem er ihre Unabhängigkeit voneinander leugnet und Gott als die Quelle der beiden und aller Dinge bekräftigt.

Außerdem appelliert er an das Empfinden für Angemessenheit, das in der Unterschiedlichkeit von Mann und Frau begründet ist. „Urteilt bei euch selbst: Ist es anständig, dass eine Frau unbedeckt zu Gott betet? Lehrt euch nicht auch die Natur selbst“ (V. 13.14). Wenn es für den Mann so natürlich ist, kurzes Haar zu haben, wie für die Frau, langes zu haben, ist es dann nicht eine Auflehnung gegen die Natur eines jeden, dies in der Praxis umzukehren? Gottes Schöpfung muss regieren, wo das Wort seiner Gnade nicht zu Höherem aufruft, und das konnte hier nicht behauptet werden.

Schließlich ist der gewohnte Brauch der Versammlungen, wie er durch apostolische Weisheit geregelt ist, nicht leicht zu stören, und das sagt der Apostel mit großer moralischer Kraft. „Wenn es aber jemand für gut hält, streitsüchtig zu sein, so haben wir solch eine Gewohnheit nicht, noch die Versammlungen Gottes“ (V. 16).

Es ist eine verachtenswerte Art von Unabhängigkeit, die sich nicht nur gegen das geistliche Empfinden aller öffentlichen Zeugen in den Versammlungen Gottes erhebt, sondern auch über die, die mit himmlischer Weisheit ausgestattet sind, um alles zu leiten. Es ist weder Gewissen noch Geistlichkeit, sondern eine fleischliche Liebe, sich von anderen zu unterscheiden, und im Grunde schiere Eitelkeit. Der „Brauch“, der verneint wurde, war die Neuerung in Korinth, die Gottes Ordnung in der Natur durcheinanderbrachte, nicht die Streitsucht, wie viele Alte und Moderne seltsamerweise schließen.

Der Apostel hatte den Punkt der sittsamen Ordnung in Bezug auf die Frauen geklärt. Jetzt wendet er sich einer noch schwerwiegenderen Sache zu, nämlich der Meinung des Herrn über sein Abendmahl. Davon waren die Korinther an dieser Stelle traurig abgewichen und in die gröbsten Übel abgeglitten, wie wir sehen werden.

Doch ist es wichtig zu beachten, bevor wir in Einzelheiten gehen, dass nach der modernen Art, das Sakrament zu verwalten, eine solche Unordnung unmöglich war. Der Grund dafür ist über alle Maßen schwerwiegend. Die Christenheit hat das Abendmahl radikal verändert – ein ernsterer Zustand als selbst die peinliche und unmoralische Leichtfertigkeit, die damals die Versammlung in Korinth entehrte. Letzteres konnte gerichtet und berichtigt werden. Ersteres erfordert eine Rückkehr zu den ersten Grundsätzen, die völlig aufgegeben worden sind, nicht nur in Bezug auf die Institution selbst,

sondern auch in Bezug auf das Wesen des Amtes und der Versammlung und ihre gegenseitigen Beziehungen.

Was Anlass zu der schmerzlichen Unangemessenheit der Versammlung in ihrem damaligen niedrigen und nachlässigen Zustand gab, war offenbar die Verwechslung des Liebesmahls mit dem Abendmahl des Herrn. Das Liebesmahl (oder *agape*) war ein Mahl, an dem die frühen Christen gemeinsam teilnahmen, mit dem Ziel, den sozialen Umgang unter denen zu pflegen, die als Fremde und Pilger berufen sind, auf der Erde zu leiden und die Ewigkeit gemeinsam in der Herrlichkeit mit dem Herrn zu verbringen. Die Korinther aber hatten den Sinn für die christliche Pilgerschaft verloren, und wie sie von der Welt die Rivalität der Schulen im Eifer für Lieblingslehrer hereingelassen hatten, so degradierten sie sogar die *agape*, indem sie an Klassenunterschieden festhielten, wobei die Reichen sich an ihren eigenen Beiträgen zum Mahl labten, während die, die nichts zu geben hatten, ihre Armut scharf zu spüren bekamen. So wurde das Prinzip der christlichen Gemeinschaft gerade bei dem Mahl zerstört, das es in der Praxis hätte zeigen sollen; und da sie auf diese Weise selbstsüchtig vergaßen, warum sie zusammenkamen, gab Gott sie der tieferen Sünde preis, das Abendmahl des Herrn, das zur gleichen Zeit eingenommen wurde, durch die Auswirkungen ihrer Zügellosigkeit beim Essen und Trinken zu entwürdigen.

Das war zweifellos eine hässliche Respektlosigkeit; aber das Sakrament, wie es jetzt beobachtet wird, ist die bewusste und systematische Aufgabe sogar der Form des Abendmahls, die Verwandlung desselben in eine abergläubische Verordnung aus der Danksagung der Familie Gottes im Hinblick auf die tiefste Feierlichkeit in der Zeit, ja für die Ewigkeit, den Tod unseres Herrn, auf dem es beruht, mit dem Gedenken an Ihn selbst in unendlicher Liebe, Erniedrigung und

Leiden für unsere Sünden. Nichts als das Erkennen seines geistlichen Ziels bewahrte es davor, zu einem Schauplatz der Schande zu werden; wenn es nicht im Geist gefeiert wurde, ging es schnell in fleischliche Leichtfertigkeit über; und das ist der Wille Gottes, damit es das Schauen auf den Herrn notwendig macht, der seine Gegenwart denen verheißt, die zu seinem Namen versammelt sind. Es ist mit dem Abendmahl wie mit allen anderen Teilen der christlichen Anbetung und des Gottesdienstes. Sie sind nichts, wenn sie nicht vom Geist nach dem Wort Gottes bestimmt werden. Ändere ihr Prinzip, um den Schein zu wahren, und alles ist verdorben. Das ist genau das, was die Tradition beim Abendmahl wie auch anderswo bewirkt hat. Von der sakramentalen Eucharistie der nachapostolischen Zeit wurden die Auswüchse in Korinth ausgeschlossen, aber auch der Heilige Geist von der Leitung der Gläubigen nach dem Wort. Der Klerikalismus wurde eingeführt, um den Vorsitz zu führen, Formalismus und Distanz wurden dem Rest auferlegt, und der Gottesdienst wurde mehr oder weniger zu einer rettenden Verordnung gemacht, statt der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, die seine Glieder in seiner Gegenwart genießen.

Aber lasst uns die Worte des Apostels abwägen.

> Indem ich aber dieses vorschreibe, lobe ich nicht, weil ihr nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren zusammenkommt. Denn zuerst einmal, wenn ihr als Versammlung zusammenkommt, höre ich, es seien Spaltungen unter euch, und zum Teil glaube ich es. Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden (11,17–19).

Wir haben hier eine wichtige Hilfe, um den Unterschied zwischen diesen Begriffen sowie ihre genaue Natur zu bestimmen. Ein Spaltung (*chisma*) ist eine Entfremdung innerhalb der Versammlung,

während sie alle noch in demselben Zusammenkommen bleiben wie vorher, auch wenn sie in Gedanken oder Gefühlen durch fleischliche Parteilichkeit oder Abneigung getrennt sind. Parteiung (*Häresie*) bedeutet in seiner gewöhnlichen biblischen Anwendung wie hier (nicht in seinem kirchlichen Gebrauch) eine Partei unter den Gläubigen, die sich von den übrigen trennt als Folge einer noch stärkeren Befolgung ihres eigenen Willens. Eine Spaltung im Innern, wenn sie nicht verurteilt wird, tendiert zu einer Sekte oder Parteiung nach außen, wenn auf der einen Seite die Bewährten offenbar werden, die diese engen und selbstsüchtigen Wege ablehnen, und auf der anderen Seite der Parteigänger selbst verurteilt wird, weil er seine eigenen besonderen Ansichten der Gemeinschaft aller Gläubigen in der Wahrheit vorzieht (vgl. Tit 3,10.11). Sie trafen sich an einem Ort.

> Wenn ihr nun an *einem* Ort zusammenkommt, so ist das nicht des Herrn Mahl essen. Denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der eine ist hungrig, der andere ist trunken. Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Versammlung Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich nicht (11,20–22).

Sie hatten sich noch nicht in Parteiungen aufgelöst: Dieses Übel war einem späteren und schlimmeren Tag vorbehalten. Wenn sie jedoch an einem Ort zusammenkamen, wird der Apostel nicht zulassen, dass sie das Abendmahl des Herrn aßen, sondern jeder sein eigenes: So sehr verloren sie die Wahrheit der Dinge, während die Form anhielt. Nicht nur Christus war weg, sondern sogar das soziale Element. Sie waren ein Schauspiel der Habgier; und, was es noch offensichtlicher machte, die, die Mittel hatten, waren die Schlimmsten, die die Versammlung Gottes verachteten und die Armen be-

schämten. Bei all seinem Wunsch, die Korinther zu loben, konnte der Apostel dies nicht tun.

Das führt zu der Offenbarung, die der Herr zu diesem Thema gegeben hat.

> Denn *ich* habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, dass der Herr Jesus in der Nacht, in der er überliefert wurde, Brot nahm, und als er gedankt hatte, es brach und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch ist; dies tut zu meinem Gedächtnis. Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; dies tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt (11,23–26).

Es ist interessant zu bemerken, dass Paulus eine Offenbarung des Abendmahls gegeben wurde, nicht der Taufe. Er wurde wie ein anderer selbst getauft, nicht einmal von einem Apostel, damit dies nicht so verdreht werden könnte, dass er von den Zwölfen abhängig wäre, sondern von Ananias, einem einfachen Jünger. Die Taufe knüpft an den einzelnen Bekenner an und hätte ihren Platz als Zeichen der großen christlichen Grundlage, des Todes und der Auferstehung Christi, wenn es nicht so etwas gäbe wie die Taufe der Gläubigen durch den Geist zu *einem* Leib, der Versammlung. Aber das Abendmahl ist nicht nur das Gedächtnis Christi und ausdrücklich seines Todes, sondern es ist auch mit dem Leib Christi verbunden, wie wir in 1. Korinther 10,16.17 gesehen haben. Das ist so wahr, dass derjenige, der absichtlich oder unter einer Zuchthandlung nicht an diesem einen Brot teilnimmt, aufhört, die Vorrechte der Versammlung Gottes auf der Erde zu genießen. Wer daran teilnimmt, kann sich nicht von der Verantwortung dieser heiligen Gemeinschaft befreien. Und da Paulus das auserwählte Gefäß war, durch das das Geheimnis Christi und der Ver-

sammlung offenbart werden sollte, so schien es dem Herrn gut zu sein, dass er eine besondere Offenbarung seines Abendmahls erhielt, das beständige Zeichen ihrer Einheit und das öffentliche Zeugnis ihrer Gemeinschaft.

Es ist auffallend zu beobachten, dass, so deutlich wie der Herr hier seine Gedanken offenbart hat, sogar die protestantischen Reformatoren nicht in der Lage waren, deren Grundzüge wiederzufinden. Sie haben das Abendmahl individualisiert. Sie machen es „für dich“. „Nimm du“ und so weiter. Das ist konsequent. Sie haben den *einen* Leib und den *einen* Geist nicht gesehen. Wenn sie es sogar auf die beschränkt hätten, die durch den Glauben gerechtfertigt waren, wäre dies nur eine Ansammlung von einzelnen Personen gewesen. Sie haben die Wahrheit über die Versammlung als den Leib Christi auf der Erde nie verstanden. Im Gegenteil, sie begannen das System verschiedener oder unabhängiger nationaler Kirchen auf der Erde; sie verwiesen die Einheit der Versammlung in den Himmel. Der *eine* Leib als eine bestehende Beziehung, zu dem der Christ jetzt gehört und an dem er sich ständig beteiligen kann, war als gegenwärtige Wirklichkeit unbekannt; und diese Unkenntnis verriet sich sogar in der Art und Weise, wie sie das Sakrament feierten, wie es auch heute noch geschieht.

Sogar dort, wo es keine solche Form der Individualität gibt, gibt es ebenso wenig Sinn oder Ausdruck des *einen* Leibes.[10] Der Grund

---

[10] Früh, in den katholischen Tagen Gregors, wurde die Einheit des Leibes Christi so wenig begriffen, dass wir die Form „der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre deine Seele“ vor der Zeit Alkuins und Karls des Großen erweitert finden zu „der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre deine Seele zum ewigen Leben.“ Die Gnade des Evangeliums war damals auch stark verblasst, wie man sehen kann.

ist offensichtlich. Sie betrachten nicht die Gesamtheit der Gläubigen, sondern sind erklärtermaßen Vereinigungen bestimmter Personen aufgrund von Unterscheidungspunkten (d. h. Sekten), oder sie umfassen die Welt ebenso wie die Gläubigen. So oder so abweichend oder nationalistisch, von der Basis der Versammlung Gottes abweichend, lassen sie natürlich die Worte fallen, wie sie für Gottes Ordnung der Dinge offenbart sind, und ändern sie, vielleicht unbewusst, in das, was ihrem eigenen Zustand entspricht. Gemeinschaft kann es nicht geben, außer im Geist, der Christus erhebt, nicht Meinungen, und auf alle Gläubigen hinausgeht, nicht nur auf einige, noch überhaupt auf die Welt in solcher Anbetung.

Es ist der heilige, gnädige und tiefe Sinn des Abendmahls, und keineswegs die Elemente oder der Diener, der ihm einen solchen Wert und Segen verleiht. Er ist in der Mitte der Seinen, um ihnen den Genuss seiner Liebe in gegenwärtiger Kraft zu geben, aber als Erinnerung ihres Herzens an das Opfer seiner selbst für ihre Sünden, um sie ohne Anklage oder Frage vor Gott zu stellen. Das Brot bleibt Brot, und ebenso der Wein; die Danksagung oder den Segen finden wir wie zu allen Zeiten des gewöhnlichen Lebens beim Empfang der Geschöpfe Gottes; vom Wunder weiß das Wort Gottes zu dieser Zeit kein Wort. Der Herr bricht das Brot und spricht: „Dies ist mein Leib, der für euch ist; dies tut zu meinem Gedächtnis. Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; dies tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis“ (V. 24.25).

Das Abendmahl soll uns also an Christus erinnern, an seinen Tod; nicht an unsere Sünden, sondern an unsere *vergebenen* Sünden und daran, dass wir geliebt sind. Es ist in keiner Weise der alte Bund der Verdammnis, sondern der neue Bund (Gott erkannt in Gnade, die

Schuld vergeben und der Sünden nicht mehr gedacht); noch nicht mit den Häusern Israels geschlossen, die für immer das Land unter der Herrschaft des Messias setzen, sondern das vergossene Blut, das seine Grundlage ist, und wir, die wir glauben, Jude oder Heide, haben es im Geist, nicht im Buchstaben (siehe 2Kor 3). Davon ist der Kelch besonders das Unterpfand.

Aber der Katholizismus nimmt seinen Anhängern den Kelch weg, und das konsequent genug; denn als System nimmt er an, dass das Opfer weitergeht, nicht abgeschlossen ist, und folglich verabreicht er ein Sakrament der Nicht-Erlösung. Das Brot, sagen sie, enthält das Blut, das Fleisch, die Seele, die Gottheit, alles im Leib; das heißt, das Blut wird nicht vergossen, und daher keine Vergebung der Sünden, keine Vervollkommnung der Geheiligten, denn das eine Opfer wird immer wieder gebracht und ist noch nicht vollendet oder angenommen. Der Katholizismus steht also im Gegensatz zum Christentum, was die überaus wichtige Wahrheit der Wirksamkeit des Todes Christi betrifft, die sowohl zur Ehre Gottes als auch zur Reinigung des Gewissens des Christen unerlässlich ist.

Aber der Protestantismus hat gegen die Einsetzung Christi verstoßen, nicht nur durch die Beeinträchtigung der Gnade Gottes im Abendmahl, sondern auch dadurch, dass er die Welt, wie wir gesehen haben, hineinlässt und zum größten Teil auf einem bevollmächtigten Amtsträger besteht, der es verwaltet. All dies ruiniert seine einfache, tiefe und höchst ergreifende Bedeutung. Nicht, dass man einen Augenblick lang das Amt oder die Regel leugnet; sie sind von außerordentlicher Bedeutung und werden an ihrem Platz gemäß der Schrift behandelt. Doch im Abendmahl des Herrn, nicht nur, wie Er es zuerst eingesetzt hat, sondern wie es von Ihm dem Apostel in seiner endgültigen Gestalt offenbart wurde, erscheint nichts von

diesen Dingen. Es ist im Wesentlichen so, dass wir als Glieder des *einen* Leibes kommunizieren. Sogar die Gaben werden separat und nachträglich eingeführt. Älteste, wenn es welche gibt, werden ignoriert; und das ist umso bemerkenswerter, als der Anlass genau einer gewesen wäre, der sie an die in Korinth erlaubte Unordnung hätte erinnern können, wenn es wirklich ihre Pflicht gewesen wäre, dem Abendmahl vorzustehen. Aber anstatt die Vernachlässigung eines Einzelnen als besonders verantwortlich zu tadeln, wendet sich der Apostel an das Herz und das Gewissen aller Gläubigen und bringt die wahre Bedeutung, den Zweck und den Schutz zur Belehrung der ganzen Versammlung Gottes hervor. Den Leib zu erkennen, die unergründliche Gnade unseres Herrn in seinem Tod für unsere Sünden zu würdigen, ist das wahre Korrektiv für alle, die an den glauben, der sich dazu herablässt, in ihrer Mitte zu sein, wenn sie in seinem Namen versammelt sind. Eine menschliche Ordnung einzuführen, wie ehrfürchtig sie auch aussehen mag, ohne göttliche Rechtfertigung, um die Exzesse in Korinth oder andere auszuschließen, ist für den, der vor dem Wort des Herrn zittert, anstößiger als jeder Missbrauch seines Abendmahls, so wie es eingesetzt wurde. Sogar unter solchen Umständen wie denen in Korinth fügt der Apostel nichts hinzu, nimmt nichts weg, korrigiert nichts an dieser Einrichtung, in der wir aufgerufen sind, den Tod des Herrn zu verkünden, bis Er gekommen sein wird.

Diese letzten Worte überführen diejenigen von einem großen, gefährlichen und respektlosen Irrtum, die das Abendmahl für ein Relikt des Judentums halten und dafür plädieren, dass es unter den Christen nicht mehr gehalten wird, wie die Gütergemeinschaft, die nur für eine kurze Zeit nach Pfingsten praktiziert wurde. Eine neue Offenbarung an den Apostel der Heiden hätte eine solche Vorstel-

lung aus der Welt schaffen müssen, auch abgesehen von Worten wie denen in Vers 26, die die ständige und häufige Einhaltung des Abendmahls bis zur Wiederkunft Christi in Herrlichkeit voraussetzen. Und in der Tat ist die Geschichte solcher Theoretiker wie der *Gesellschaft der Freunde* der stärkste Beweis für ihren Irrtum; denn keine christliche Sekte hat die Kraft der Wahrheit der Erlösung gründlicher verloren, indem sie ihre Zeichen verwarf. Bekanntlich lehnen sie als Ganzes (ich spreche nicht von evangelischen Einzelpersonen) sowohl die Taufe als auch das Abendmahl ab. Dementsprechend sehen sie weder den geheilten Tod noch die Wirksamkeit des Gnadentodes Christi für den Gläubigen. Sie denken, dass Christus die ganze Menschheit in einen Zustand unbestimmter Verbesserungsfähigkeit versetzt hat, und so die errettet, die ihr Bestes tun, ob Jude, Türke oder Heide; sie lehnen daher beide Einrichtungen ab, die objektiv darlegen, dass man keinen Anteil an dem auferstandenen Christus haben kann als nur durch seinen Tod. Dem Wort unterworfen, sind wir mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod; und verkünden nun beständig seinen Tod, bis Er kommt. So wird das Ich gerichtet, und doch werden wir in dem beständigen Sinn seiner Gnade gehalten. Ist das nicht die Wahrheit, was uns selbst betrifft, und Ihm zuzuschreiben? Ist es nicht in vollkommener Harmonie mit dem Evangelium, das den Frieden und die Erlösung in Ihm mit dem Bekenntnis der Untauglichkeit in denen verbindet, die so zum Lob der Barmherzigkeit Gottes in Christus gesegnet sind? Anbetung und sogar Zucht bestätigen dies nur.

Das sind die Einrichtung und das Ziel des Abendmahls. Lasst uns die Konsequenzen verfolgen, auf die der Apostel mit der gewohnten Fülle, Tiefe und Ernsthaftigkeit hinweist.

> Wer also irgend das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt in unwürdiger Weise, wird des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig sein. Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch. Denn wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet. Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen. Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden. Daher, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander. Wenn jemand hungrig ist, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das Übrige aber will ich anordnen, sobald ich komme (11,27–34).

Doch je kostbarer das Abendmahl des Herrn ist, als die Sammlung der christlichen Zuneigung zu einem Brennpunkt im Gedenken an seinen Tod, desto größer ist die Gefahr, wenn das Herz unachtsam ist, oder das Gewissen nicht vor Gott geübt ist. Es geht nicht darum, unwürdigen Personen zu erlauben, teilzunehmen. So tief die Korinther durch ihre unbedachten fleischlichen Gedanken und weltlichen Begierden auch gesunken sein mochten, so waren sie doch nicht so schwer gefallen; sie hatten noch nicht gelernt, Ausreden dafür zu finden, dass sie die nicht erneuerten und offenen Feinde des Herrn zu seinem Tisch zuließen. Aber sie standen in der Gefahr, seine Beachtung auf eine Form für sich selbst zu reduzieren, am Abendmahl teilzunehmen, ohne sich zu üben, weder in Bezug auf ihre eigenen Wege, noch in Bezug auf seine unaussprechliche Liebe, die sie so an seinen Tod für sie erinnerte. Daher die feierliche Ermahnung des Apostels: „Wer also irgend das Brot isst [denn die zusätzliche Betonung des gewöhnlichen Textes ist unangebracht] oder den Kelch des Herrn trinkt in unwürdiger Weise, wird des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig sein“ (V. 27).

Es zu essen oder zu trinken wie eine gewöhnliche Mahlzeit oder eine gewöhnliche Sache, ohne Nachdenken oder Selbstgericht, ist „in unwürdiger Weise“ zu essen und zu trinken; und das umso mehr, als es ein Christ ist, der das tut; denn von allen Menschen sollte er am meisten empfinden, was er dem Herrn schuldet, und was der Herr ihm in diesem ernsten Augenblick ausdrücklich ins Gedächtnis ruft. Er macht sich eines Vergehens schuldig, nicht nur gegen Ihn im Allgemeinen, sondern in Bezug auf seinen Leib und sein Blut, wenn er deren Gedenken mit Gleichgültigkeit behandelt. Da treffen sich das Äußerste unserer Not und Schuld, die Fülle des Leidens in Christus, die tiefste mögliche Verurteilung der Sünde und doch Gnade bis zum Äußersten, die keine Sünde unvergeben lässt: Welche Tatsachen, Gefühle, Motive, Ergebnisse umgeben doch das Kreuz des Herrn Jesus! Darum appelliert es, wie nichts anderes, an das Herz des Gläubigen und an sein Gewissen, und darum tadelt und brandmarkt der Apostel die Schuld der Korinther so stark. Wie sehr war das zu ihrem und unserem Nutzen!

„Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch. Denn wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet“ (V. 28.29). Die Gnade wird also aufrechterhalten, aber wie immer durch die Gerechtigkeit. Jeder soll sich selbst prüfen und dann essen und trinken. Der Herr möchte, dass die Seinen kommen, aber nicht mit Nachlässigkeit des Geistes oder leichtsinnig; das wäre eine Partei sowohl zu seiner eigenen Unehre als auch zum tieferen Übel seiner Anhänger. Dennoch lädt Er alle ein, wenn Er die Prüfung unserer Wege erwartet. Selbstgericht geschieht im Hinblick auf das Kommen, nicht auf das Fernbleiben. Denn es geht um die, die die Gnade für würdig hält; unabhängig von ihrer Vergangenheit oder persönli-

chen Unwürdigkeit sind sie gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes. Da sie nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und Besonnenheit haben, wird angenommen, dass sie in Frieden mit Gott sind und vom Gesetz der Sünde befreit sind; sie werden als eifrig für die Ehre des Herrn betrachtet und hassen, was den Heiligen Geist Gottes betrübt, wodurch sie auf den Tag der Erlösung versiegelt sind.

Es wird nicht angenommen, dass sie im Bösen verharren könnten, dem sie sich ausgesetzt sehen, oder dass sie die Sünde bekennen, in der sie wieder zu schwelgen beginnen, als ob Gott durch ein Bekenntnis verhöhnt würde, das so ihre Schlechtigkeit verschlimmern würde. Die Gnade stärkt den Menschen, der mit Rechtschaffenheit das Rechte sucht, und sie ermutigt ihn, zu kommen. Wo hingegen Leichfertigkeit herrscht, da zeigt sich der Herr, um zu richten. „Denn wer isst und trinkt [die meisten fügen „unwürdig“ hinzu, aber die ältesten lassen es weg], isst und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet“ (V. 29), das heißt den Leib des Herrn, wie die Masse hinzufügt, in beiden Fällen unnötig, wenn auch richtig genug für den Sinn, der angedeutet wird. Die Versammlung ins Spiel zu bringen, würde den Gedanken verfälschen: Das Unrecht war, die selbstaufopfernde Liebe des Herrn zu vergessen. Er hat das Abendmahl eingesetzt, damit wir beständig daran erinnert werden.

Aber es gibt noch einen anderen Irrtum, der noch weiter verbreitet ist und sogar lange und weit verbreitet war, der so viel Unheil angerichtet hat wie fast jede andere einzelne Fehlübersetzung einer Schriftstelle. Es ist nicht „Verdammnis“, von der Vers 29 spricht, sondern im Gegensatz dazu *Gericht* (κρίμα). Dennoch haben alle berühmten englischen Versionen, von Wiclif abwärts, den schlimmen

Fehler bestätigt, außer der schlimmsten von ihnen, der rhemischen, durch ihr unterwürfiges Festhalten an der Vulgata, die hier zufällig *judicium* richtig wiedergibt. Die merkwürdige Tatsache aber ist, dass von allen Systemen keines wirklich so mit dem Unglauben behaftet ist, der zu der zu der fehlerhalten Übersetzung führte, wie das katholische. Denn er betrachtet natürlich das Abendmahl mit dem größten Aberglauben und verwebt damit seine Abgötterei der wirklichen Gegenwart Christi. Daher seine Interpretation der Schuld in Bezug auf den Leib und das Blut des Herrn. Daher ihre Vorstellung von „Verdammnis“, die an einen Missbrauch des Sakraments geknüpft ist und der fast alle protestantischen Vereine folgen. Aber der Protestant wird durch seine Version in die Irre geführt, während der Katholik um so weniger entschuldbar ist, als seine Vulgata und die volkssprachlichen Versionen so weit richtig sind, er aber noch tiefer unter der Verblendung steht, die die christliche Verwandtschaft und ein Atom der Gnade in Gott leugnet, als eine Tatsache, die dem Herzen durch den Glauben bekannt ist.

Hier lehrt uns der Geist wirklich, dass dort, wo der wahre und heilige Zweck des Abendmahls vernachlässigt wird und der, der daran teilnimmt, den Leib nicht erkennt (d. h. nicht zwischen dem Gedächtnis Christi und einem gewöhnlichen Mahl unterscheidet), er sich als eine gegenwärtige Sache Gericht isst und trinkt. Er bringt die züchtigende Hand des Herrn auf sich, um seine Ehre und seine Liebe zu rechtfertigen. Deshalb wird hinzugefügt: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen“ (V. 30). Da war die Sünde, die Krankheit zum Tod, und es gibt noch eine weitere Belehrung:

„Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn

gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (V. 31.32). Dies ist schlüssig. Das ausdrückliche Ziel des Herrn, diese leiblichen Leiden in der Gegenwart zuzufügen, ist, dass seine fehlerhaften Heiligen der Verdammnis entgehen können. Die Welt erwartet die Verdammnis, weil sie, da sie den Herrn ablehnt, ihr eigenes Verhängnis tragen muss. Er hat die Sünden der Gläubigen getragen; aber wenn sie leichtfertig mit seiner Gnade umgehen, kommen sie jetzt unter seine Zurechtweisung, damit sie mit der Welt, der sie so sehr ähneln, vom Gericht verschont bleiben. Wenn sie das Böse in seinem inneren Wirken erkennen würden, würden sie nicht nur seine äußere Erscheinung, sondern auch seine Züchtigung vermeiden; wenn sie in diesem Selbstgericht versagen, versagt Er nicht in seiner Wachsamkeit und handelt mit ihnen; aber sogar dieses Gericht fließt aus seiner Liebe und nimmt die Form der Züchtigung an, damit sie nicht im Gericht untergehen, das noch auf die schuldige Welt fallen wird. Wie schmerzlich von Seiten der Gläubigen, wie gnädig und heilig von seiner Seite! Aber es ist offensichtlich und nur das gegenwärtige Gericht, damit sie nicht in das zukünftige Gericht fallen; das heißt, es steht im Gegensatz zur „Verdammnis“.

Der Apostel schließt seine ernste Zurechtweisung und Belehrung mit der Ermahnung, aufeinander zu warten, wenn man zum Essen zusammenkommt; so würde das Ich gerichtet und die Liebe in aktiver Übung sein. „Wenn jemand hungrig ist, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt“ (V. 34). Die Schwelgerei des Fleisches in dem einen provoziert das Fleisch in dem anderen, und der Herr muss dann mehr richten als den, der Ihn zuerst entehrt hat.

Der Apostel hat offensichtlich nicht alles gesagt, was er konnte. „Das Übrige aber will ich anordnen, sobald ich komme“ (V. 34). Es wäre nicht zum Besten der Versammlung, wenn alles förmlich fest-

gelegt würde. Der Geist in lebendiger Kraft ist die wahre Ergänzung zum geschriebenen Wort als untrüglichem Maßstab, nicht die Tradition. Wir brauchen und haben den Heiligen Geist ebenso wie die Schrift; aber die Schrift ist die Richtlinie, nicht der Geist, obwohl wir sie ohne Ihn nicht richtig anwenden können. Das hält die praktische Abhängigkeit von Gott aufrecht, der nicht will, dass wir allein oder gemeinsam ohne das klare Licht seines Wortes handeln, auf das wir, wenn wir es nicht haben, warten sollen. Und das Warten auf Gott für Licht, das wir nicht haben, ist zwar demütigend, aber immer heilsam, da Gott selbst treu ist, der uns in die Gemeinschaft seines Sohnes berufen hat. Aber es ist offensichtlich, dass das, was das klare Wort Gottes verachtet, nicht sein Licht sein kann, wie hoch die Ansprüche derer auch sein mögen, die sich davon verführen lassen. Keine Lüge ist aus der Wahrheit, die sicher als Ganzes zusammenhängt. So ist es in Christus; und nicht anders mit dem geschriebenen Wort. Es verweigert die Beimischung dessen, was nicht von Gott ist; und diejenigen, die vom Geist geleitet werden, werden die göttliche Kraft, die in ihnen wirkt, nicht dadurch beweisen, dass sie sich anmaßen, irgendwelche eigenen Gedanken einzuführen, als ob die Schrift fehlerhaft wäre, sondern durch eine gerechtere und vollere Anwendung der Schrift, als andere es hätten sehen können, bis es dort so aufgezeigt wurde.

Kapitel 12

Es mag gut sein, hier auf die Weisheit Gottes hinzuweisen, der die Offenbarung des angemessenen Zwecks und der Ordnung des Abendmahls des Herrn vorstellte, bevor er die Gegenwart und das Wirken des Geistes in der Versammlung behandelt. Die Einhaltung dieses heiligen Mahls ist unabhängig, nicht nur von der Anwesenheit von Ältesten oder Aufsehern, wie wir gesehen haben, sondern auch von der Entfaltung der Kraft in der Versammlung. Nicht, dass die Gnade jetzt das Wirken des Geistes zurückhält, sondern Gott möchte, dass wir wissen, dass seine Heiligen frei und verpflichtet sind, Christus in dieser feierlichen und festgesetzten Weise an seine Liebe zu denken, unabhängig von diesem oder jenem oder irgendeiner Form von Gabe. Die Entfaltung der Wege des Geistes in der Versammlung folgt als ein neues Thema und wird so ganz getrennt behandelt von dem beständigen Zeichen unserer Gemeinschaft, die an den Tod des Herrn erinnern.

Es kann für den einsichtigen Gläubigen auch keinen Zweifel daran geben, dass ein Apostel von Christus die Vollmacht hatte, in allem, was die Versammlung, ihre Lehren und Zucht, ihre Ordnung und Anbetung betrifft, von Ihm zu handeln, zu reden und zu schreiben; und dass diese Vorschriften, die im geschriebenen Wort zu finden sind, für die Versammlung zu allen Zeiten bindend sind. In der Verachtung dieser Einrichtungen und der absichtlichen Vernachlässigung derselben besteht die Sünde und das Verderben der Kirche; wie wiederum die, die Ohren haben, um zu hören, es in ihrer praktischen Unterordnung und ihrem Gehorsam beweisen. Denn es ist nicht genug, den Willen des Herrn auf unsere individuelle Weise zu

tun. Nachdem wir vom Heiligen Geist erweckt und zu Gott gebracht wurden, finden wir, wenn wir der Schrift glauben, dass wir keine Einheiten sind, sondern lebendige Teile eines organischen Ganzen. Wir gehören Gott an, sind aber auch Glieder eines Leibes auf der Erde – des Leibes Christi, der Versammlung, in der der Heilige Geist mit dem Ziel wirkt, den Herrn Jesus zu verherrlichen. Wir sind in dieser Hinsicht nicht unserer eigenen Weisheit überlassen, sondern werden durch das Wort Gottes und ganz besonders durch solche apostolischen Briefe wie den vorliegenden unterwiesen und geleitet. Daher ist es so wichtig, dass wir diese inspirierten Worte sorgfältig beachten, uns auf Gott verlassen und uns selbst misstrauen; denn das Ziel Satans ist es, mit allen Mitteln das zu vereiteln, was seiner Herrlichkeit so nahe ist und den Gläubigen selbst so viel Segen bringt.

Selbstvertrauen mag die Schlinge für einige sein; andere mögen dem Einfluss von Tradition, öffentlicher Meinung und menschlicher Gelehrsamkeit ausgesetzt sein. Die Wahrheit ist, dass wir von Gott gelehrt werden müssen, und sei es durch den Gott wohlgefälligen Gebrauch aller Mittel, die sein Wort zu unserer Hilfe bereitstellt. Aber dann haben wir die Zusicherung, dass sie alle von Gott gelehrt sein werden (Joh 6,45) – ein Wort, das unser Herr aus den Propheten entnommen hat und auf die Gegenwart anwendet, so dass wir zuversichtlich auf seine Bestätigung in dem Maß warten können, wie wir im Glauben auf Ihn warten.

Wir werden auch sehen, wenn wir diesen neuen Abschnitt des Briefes (Kap. 12–14) studieren, wie die Gnade die Irrtümer und Fehler der Korinther zum ständigen Gewinn aller wendet, die lernen und treu wandeln wollen. Macht ist völlig verschieden von einer geistlichen Gesinnung. Welche Versammlung unter den Nationen

übertraf diejenige in der Hauptstadt Achajas an der Entfaltung offensichtlich übernatürlicher Kraft? Dennoch war ihre Gemeinschaft mit Gottes Geist auf dem niedrigsten Stand. Das hätte die Sehnsucht in unseren Tagen wie in der Vergangenheit nach solchen Offenbarungen des Geistes, wie sie in ihrer Mitte im Überfluss vorhanden waren, eindämmen sollen; und das umso mehr, als wir in einer Zeit leben, in der sich die Christenheit so sehr an ihre eigenen Wege gewöhnt hat, dass Gottes Wort vielen Gläubigen zwar eigenartig und exzentrisch erscheint, sie aber vergessen haben, wenn sie es überhaupt je wussten, dass die älteste Tradition nur eine Neuerung auf dem „alten Weg“ ist, der in der Schrift unfehlbar vorgezeichnet ist. Die Korinther waren von Gottes Ziel, den Herrn Jesus in der Versammlung zu verherrlichen, abgekommen; und so wurde das Fleisch aktiv, das die gemeinsame Gnade in Christus vergisst und uns dazu verleitet, uns an uns selbst zu messen und uns mit uns selbst zu vergleichen. Es ist Eitelkeit, nicht Einsicht; und die Frucht ist Aufblähung, nicht Erbauung. Aber das wachsame Auge des Apostels wurde dazu geführt, es für Gott in seiner Fürsorge für alle Versammlungen zu gebrauchen, ja, für die Versammlung zu allen Zeiten. Die Heilige Schrift erfüllt jedes Bedürfnis. Sie ist Gottes Wort, und im Hinblick auf alle Bedürfnisse, obwohl Er sich nur dessen bediente, was damals drängte, doch auf eine göttliche Weise.

Es gibt in der Tat zwei große und weit verbreitete Fallstricke: den, den Einzelnen der Versammlung zu opfern, und den, die Versammlung für den Einzelnen zu vergessen. Der Katholizismus veranschaulicht Ersteren, der Protestantismus Letzteren. Im Katholizismus ist die Kirche alles; dort allein ist der Geist, die Wahrheit, die Heiligkeit, alles: Der Einzelne ist nichts, nicht einmal ein Heiliger. Es wäre Anmaßung; die Kirche muss es, wenn überhaupt, fünfzig Jahre

nach seinem Tod regeln. Der Einzelne kann nicht einmal so tun, als ob er wüsste, dass ihm die Sünden vergeben sind: *anathema*, sagt das Konzil von Trient, für den, der sagt, die Rechtfertigung geschehe allein durch den Glauben; *anathema* für den, der sagt, er könne es für seine Seele wissen. So wird das Evangelium grundsätzlich und in aller Deutlichkeit für jeden Einzelnen im Schoß Roms ignoriert und geleugnet; und dies zur Vergrößerung der Kirche, die sich anmaßt, allein zu sprechen, hier aber im Namen Christi die Unwahrheit spricht. Und was die Einzelnen betrifft, die zu sagen vorgeben, ihr Leib sei der Tempel des Heiligen Geistes, der in ihnen ist, den sie von Gott haben, so kann das nur eine noch schrecklichere Anmaßung, wenn nicht Gotteslästerung sein. Und kein Wunder, denn es ist völlig unvereinbar mit dem Messopfer oder dem Fortbestehen einer irdischen Priesterschaft, die der Jakin und Boas des römischen Tempels sind. Es nützt nichts, dass die apostolische Lehre klar, präzise und schlüssig ist, dass jeder Christ dieses überragende Vorrecht seiner selbst jetzt auf der Erde *kennen* sollte. Der Katholizismus setzt es und alles andere, was dem Einzelnen zusteht, dreist beiseite, um die Macht und den Ruhm der Kirche zu vergrößern. „Ihr Heuchler! Treffend hat Jesaja über euch geweissagt, indem er spricht: ‚Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren‘“ (Mt 15,7–9).

Aber es gibt eine entgegengesetzte Schlinge, die nicht so zerstörerisch für die Erlösung des Menschen ist, aber ebenso im Widerspruch zu Gottes Herrlichkeit steht. Es ist das protestantische Schema, das mit Recht die Rechtfertigung durch den Glauben und den Anspruch Gottes, das Gewissen eines jeden Menschen in seinem Wort anzusprechen, bejaht, wenn auch abgeschwächt und verdor-

ben, indem es dem Menschen das Recht auf ein eigenes Urteil darüber zugesteht. Aber der Protestantismus ignoriert die Kirche Gottes und leugnet praktisch den *einen* Leib auf der Erde, indem er einen koordinierten Platz für Kirchen, nationale und abweichende und was auch immer, beansprucht. Er mag von *einem* Leib im Himmel träumen, obwohl die Schrift nie von so etwas spricht, aber er erkennt auf der Erde immer so viele Leiber an, von denen jeder unabhängig ist, was der Schrift ausdrücklich widerspricht.

Das Wort Gottes bewahrt in beiden Punkten die Wahrheit und schließt jeden Irrtum aus. Demnach befasst sich das Evangelium zunächst mit jedem Menschen. Durch den Glauben hat der Einzelne das Leben und wird gerechtfertigt, als Kind Gottes angenommen und mit jeder geistlichen Segnung in Christus gesegnet. Dann wird er über seinen Glauben hinaus durch den Geist versiegelt: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geist getränkt worden“ (V. 13). So, und nur so, wird der Leib, die Versammlung, gebildet; sie setzt voraus, dass die individuelle Frage durch den Glauben geklärt ist, und dann beginnt die gemeinschaftliche Beziehung und wird durch den Heiligen Geist gewirkt; und dies jetzt auf der Erde, als ein Vorrecht zwar der höchsten Art, aber gleichzeitig von da an mit den größten Verantwortungen. Wenn die bekannte individuelle Glückseligkeit durch den Glauben den Menschen vom Katholizismus befreit, so erhebt einen die gemeinschaftliche Stellung der Versammlung, wenn sie verstanden wird, nicht weniger sicher über den Protestantismus in all seinen mannigfaltigen und wechselnden Phasen hinaus und noch darüber hinaus. Wie könnte man sich verständlicherweise oder konsequent diesem oder jener Körperschaft anschließen, wenn man bewusst

dem „*einen* Leib“ angehört und dafür verantwortlich ist, in dieser Beziehung nach dem Willen Gottes zu wandeln? Wenn ich das Wort Gottes höre, bin ich zuerst in Christus, dann in der Versammlung; ich weiß, dass der Geist in mir wohnt, und weiß auch, dass Er in der Versammlung wohnt, die daher *eins* ist, während sie auf der Erde ist, nicht nur gleich in Lehre, Zucht und Gemeinwesen, die in vielen unabhängigen Gesellschaften sein könnten, sondern *ein* Leib hier auf der Erde. Und das ist so wahr und ernst, dass die Wahrheit einen aus dem Katholizismus herausrufen würde, wenn Rom nicht ein Bild und einen Aberglauben hätte, und aus dem Protestantismus, wenn seine Sekten nicht ein einziges nicht bekehrtes Mitglied oder einen nicht bekehrten Geistlichen hätten. All dies und noch mehr wird jedoch klar erscheinen, wenn wir der Lehre des Apostels folgen.

> Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr unwissend seid. Ihr wisst, dass ihr, als ihr von den Nationen wart, zu den stummen Götzenbildern hingeführt wurdet, wie ihr irgend geleitet wurdet. Deshalb tue ich euch kund, dass niemand, der im Geist Gottes redet, sagt: Verflucht sei Jesus!, und niemand sagen kann: Herr Jesus!, als nur im Heiligen Geist. Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt (12,1–6).

Die *Authorized Version* fügt mit fast allen anderen im ersten Vers nach „geistlich“ *Gaben* ein; aber das ist kaum umfassend genug, denn es betrachtet nicht wirklich die Gegenwart des Geistes selbst, die eindeutig viel bedeutsamer ist als jede Gabe und in sich selbst von ihnen verschieden, da sie von Ihm abhängen und nicht er von ihnen. Daher ist *Offenbarung* vorgeschlagen worden. Das ist zwar besser, scheint aber unzureichend zu sein, um die große Wahrheit auszudrücken, um die es geht, wie wir aus Vers 7 lernen können, wo

„die Offenbarung des Geistes“ sich auf das bezieht, was jedem gegeben wird, im Unterschied zur Taufe des Geistes, die alle zu *einem* Leib formt. Der Sinn ist der gesamte Bereich dessen, was zum Geist gehört; und wenn unsere Sprache „geistlichen“ ertragen könnte, wäre dies die beste Art der Wiedergabe von τῶν πνευματικῶν. Der christliche Sprachgebrauch hat bereits im Epheserbrief „himmlische“ übernommen. Eine ähnliche Änderung scheint hier im Korintherbrief mindestens ebenso notwendig zu sein. Es gibt keinen hinreichenden Grund, mit Locke und anderen anzunehmen, dass hier wieder geistliche Menschen gemeint sind, wie in 1. Korinther 14,37; 2,15; Galater 6 (vgl. Vers 31 und 1Kor 14,1). Das würde das Feld noch mehr einengen als die gängige Version und wäre somit noch mehr abzulehnen.

Der Apostel möchte also, dass sie die Quelle, den Charakter und das Ziel all dessen kennenlernen, was vom Geist in der Versammlung bewirkt wird, und seine Offenbarung in jedem Glied Christi. Und als erstes erinnert er sie an ihren bedauernswerten Zustand als solche von den Nationen. Sie wurden zu den stummen Götzen hingeführt, die allen so vertraut waren, wie sie irgend geleitet wurden. Zweifellos waren sie durch ihren eigenen Willen unsichtbaren Wesen ausgeliefert, die sich dieser sinnlosen Objekte der Anbetung bedienten. Umso mehr hatten sie es nötig, zu erfahren, was einen ganz anderen Ursprung und eine ganz andere Absicht hatte. Hier kommt das Wirken des Heiligen Geistes ins Spiel, das Bekenntnis zu Jesus als Herrn, im Gegensatz zum Ziel der bösen Geister, die sagten: „Verflucht sei Jesus!“ Leider war dies nicht auf die Nationen beschränkt, denn so riefen die Juden unter dem Einfluss Satans in der späten Krise ihrer Geschichte. Es wäre jedoch viel zu kurz gegriffen, diese zweifache Prüfung nur auf solche groben Formen zu reduzie-

ren. Wir können zu Recht folgern, dass, so wie der Heilige Geist immer wirkt, um Jesus zu erhöhen, so wirkt der Feind, um Ihn herabzusetzen. Und das scheint hier der Punkt zu sein, nicht die Feststellung der wahren Gläubigen unter den Bekennern, sondern der Charakter dessen, was in der Versammlung gelehrt wird, ob von Gottes Geist oder von Satan. So ist es auch in 1. Johannes 4,2.3 und 2. Johannes 7.

Danach geht der Apostel von dieser breiten und absoluten Prüfung, in dem sich alle wahren Bekenner vereinigen müssen, zu den Unterschieden hinab, und diese in Bezug auf ihre Quelle und ihr Ziel. „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt“ (V. 4–6). Es ist einerseits nicht die Dreieinheit als solche, die wir hier haben, obwohl zweifellos „der Geist“ und „der Herr“ nicht so eingeführt werden könnten, wenn sie nicht Gott gleichermaßen mit dem Vater wären. Aber es ist klar, dass unser Herr nicht so sehr in seiner göttlichen Herrlichkeit als der Sohn erscheint, sondern eher in der offiziellen Stellung, die Ihm verliehen wurde. Und von Gott wird als solchem gesprochen, nicht in seiner persönlichen Besonderheit als Vater. Andererseits handelt es sich nicht um eine Unterteilung in drei Klassen von Gaben, sondern um ein und dieselbe Sache in drei Beziehungen: Gaben, in Bezug auf den Geist, durch den sie kommen; Dienste, in Bezug auf den Herrn, unter dem und zu dessen Ehre sie verantwortlich ausgeübt werden; und Wirkungen in Bezug auf Gott, denn es ist Gott und nicht der Mensch, der alles in allen wirkt. Wenn also eine Gabe durch den Geist ausgeübt wird, so ist ihre Ausübung ein Dienst oder ein Werk

des Herrn, durch dessen Autorität sie ausgeübt wird; und Gott ist es, der alles beständig wirkt (vgl. 1Kor 3,5–9 und Kapitel 2).

Wir lernen auch, wie sicher das Wirken das Handeln des Heiligen Geistes in einem Christen in Gemeinschaft sein muss, um dem Sinn und Willen Gottes zu entsprechen. Kräfte, selbst der offensichtlichsten übernatürlichen Art, können, wie bei zu vielen der Korinther, zur Selbsterhebung ausgeübt werden.

Wir kommen nun zu den individuellen Unterscheidungen, den besonderen Formen des Wirkens des Geistes in den Christen.

> Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist; einem anderen [aber] Glaube in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist, einem anderen aber Wunderwirkungen, einem anderen aber Weissagung, einem anderen aber Unterscheidungen der Geister; einem anderen [aber] Arten von Sprachen, einem anderen aber Auslegung der Sprachen. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will (12,7–11).

Es ist gut festzustellen, dass der Apostel nur von der Versammlung spricht, von jedem Einzelnen dort und nicht in der Welt. Es könnte überflüssig erscheinen, das zu bemerken, wenn wir nicht wüssten, dass eine ganze Gemeinschaft in der Christenheit auf der entgegengesetzten Annahme beruht, dass eine Offenbarung des Geistes jedem Menschen auf der Erde ohne Einschränkung gegeben wird. Hier behandelt der Apostel strikt die Versammlung: Jedem in ihr wird die Offenbarung des Geistes gegeben, und zwar mit Blick auf das Gemeinwohl, nicht zur persönlichen Beeinflussung oder Darstellung. Chrysostomus liegt ganz falsch in der Annahme, dass der Begriff „Offenbarung“ hier verwendet wird, weil die Ungläubigen Gott

nicht besitzen, außer durch sichtbare Wunder. Denn es handelt sich nicht nur um Wunder, wie schon die ersten Beispiele (das Wort der Weisheit und das der Erkenntnis) beweisen; auch ist es kein Zeichen für Ungläubige, sondern zum Nutzen der Gläubigen.

Auch der Weg des Geistes ist nicht die Bündelung all seiner Kräfte in einer einzigen Person, sondern die Verteilung auf eine Vielzahl von Einzelpersonen; und dies, weil die Versammlung betrachtet wird, nicht ein führender Mann, sondern die Versammlung, durch deren verschiedene Glieder Gott zum Wohl aller wirken will. „Denn dem einen ist durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, dem anderen das Wort der Erkenntnis, nach demselben Geist“ (V. 8). Der Apostel achtet darauf, mit dem zu beginnen, was man als nicht Wunder-Gaben bezeichnen würde, um der fleischlichen Gesinnung entgegenzuwirken, sei es bei den Korinthern oder bei anderen, die einen übermäßigen Wert auf das legt, was das Auge, den Verstand oder die Vorstellungskraft durch unbestreitbare Machtwirkungen beeindruckt. Obwohl nicht Wunder, sind das Wort der Weisheit und das Wort der Erkenntnis ebenso ausdrücklich vom Heiligen Geist wie die auffälligsten Zeichengaben. Das Wort der Weisheit kommt nicht durch einen befehlenden oder nur „geheiligten“ Intellekt; es „wird durch den Geist … gegeben.“

„Nach demselben Geist“ wird das Wort der Erkenntnis gegeben. Sie sind also nicht weniger übernatürlich, wenn auch nicht im gewöhnlichen Sinn Wunder. Sie sind weder die Frucht angeborener Kräfte noch der Aneignung, sondern des Geistes, ebenso wie die neue Geburt jedes Gläubigen; und weit wichtiger als jedes Wunder, so bedeutungsvoll es auch sein mag und Gott an seinem Platz und zu seinem Zweck verherrlicht.

Was ist dann „Weisheit“ im Unterschied zu „Erkenntnis“? Weisheit scheint mir die von Gott gegebene moralische Einsicht in die Dinge, wie sie vor Ihm sind, und folglich, wie sie wirklich in sich selbst und in Beziehung zueinander sind, was für die praktische Beurteilung und das Verhalten hier auf der Erde von höchstem Wert ist. Gutes und Böses, Richtiges und Falsches werden auf diese Weise aufgrund der Vertrautheit mit der Gegenwart Gottes sogleich gesehen, nicht nur in ihren Ergebnissen, sondern in ihren Prinzipien und Quellen. Wissen ist vielmehr das Verständnis der offenbarten Wahrheit, das natürlich durch einen sorgfältigen Gebrauch der Schriften gegeben wird und von großem Wert ist, um die Wege wie auch das Wort Gottes zu schätzen, obwohl der entsprechende Missbrauch in Systemen der Theologie, der Prophetie und dergleichen endet. Das „Wort“ in den beiden Beispielen bedeutet oder schließt die Fähigkeit in sich, anderen die Weisheit oder das Wissen je nachdem mitzuteilen. Es scheint nicht richtig zu sein, daraus zu schließen, dass die Propheten durch Letzteres charakterisiert wurden, wie die Apostel zweifellos durch Ersteres. Es würde eher der Schrift entsprechen, wenn man sagte, dass das „Wort der Erkenntnis“ den Lehrer betraf, wobei man immer bedenken sollte, dass ein Apostel oder ein Prophet auch ein Lehrer und ein Prediger sein konnte, wie Paulus selbst unbestritten einer war. Aber er hatte eine seltene Kombination von Gaben, und alle waren reich, tief und weitreichend, um das besondere Werk zu vollbringen, für das er vom Herrn berufen war.

Danach folgen sehr unterschiedliche Offenbarungen des Geistes: „einem anderen aber Glaube in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist, einem anderen aber Wunderwirkungen, einem anderen aber Weissagung, ei-

nem anderen aber Unterscheidungen der Geister“ (V. 9.10). Offensichtlich bedeutet „Glaube“ hier, wie auch manchmal anderswo, nicht den Glauben einer Person an Christus oder das Evangelium zur Errettung, der eine Offenbarung des Geistes ist, und zwar für einen hier oder dort unter den Christen. Es ist die besondere Gabe Gottes, die ihren Besitzer befähigt, sich Feinden und Gefahren zu stellen und sich über Hindernisse oder Schwierigkeiten zu erheben und des Ausgangs gewiss zu sein, wo andere, sogar Gläubige, verwirrt und beunruhigt sind. Sie unterscheidet sich also von Heilungen, Wunderwirkungen, Prophetie und so weiter.

Es scheint nicht nötig zu sein, auf die „Gnadengaben der Heilungen in [ἐν] demselben Geist“ näher einzugehen, als zu sagen, dass sie nicht umfassender, sondern weniger als der „Glaube“ sind. Es gab den Glauben in dem, der geistige Kräfte in der Heilung der Kranken ausübte, aber die Gaben der Heilungen waren natürlich auf ihren eigenen Bereich beschränkt. „Glaube“ als solcher konnte auf eine große Vielfalt von Arten ausgeübt werden, außer der, die einige dazu befähigte, Märtyrer oder Bekenner zu sein.

Wiederum könnte ein anderer „Wirkungen von Kräften“ haben (in der rheinischen und der autorisierten Version fälschlicherweise als „das Wirken von Wundern“ wiedergegeben), die keine „Heilungen“ waren, sondern eine solche Überlegenheit gegenüber materiellen Dingen oder geistigen Wesen, wie wir sie in Markus 16,17.18 verheißen und in der Apostelgeschichte beschrieben finden.

„Weissagung“ könnte einem anderen gegeben sein, was eine Kraft des Heiligen Geistes im rein geistlichen Bereich war, die ihn befähigte, die Gedanken Gottes über die Gegenwart oder Zukunft zu verkünden. Diese Definition umfasst die zweifache Anwendung des Begriffs in der Schrift, entweder auf den engen Bereich der Vor-

hersage oder auf den größeren der Erklärung der Gedanken und des Willen Gottes, um auf das Gewissen mit unfehlbarer, göttlicher Überzeugung einzuwirken (siehe für Letzteres 1Kor 14; für das Erstere Apg 11).

„Unterscheidungen der Geister“ ist eine andere Gabe, die die Fähigkeit bedeutet, nicht zwischen wahren und falschen Bekennern des Herrn Jesus zu entscheiden, sondern zwischen der Lehre des Geistes und der, die von bösen Geistern vorgetäuscht wird. Die allgemeine Verantwortung, die Geister zu prüfen oder zu beweisen, ob sie von Gott sind, sehen wir in 1 Johannes 4, weil viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen sind. Hier ist es eine besondere Gabe. Die Gefahr oder vielmehr die Tatsache, dass einige irregeführt werden, wird auch in 1. Timotheus 4 vorhergesagt. Die beabsichtigte Verteilung dieser Gaben wird in den beiden letzten Kapiteln eindrucksvoll gezeigt, wo „Arten von Sprachen“ oder eine Vielfalt von Sprachen, die dem Sprecher von Natur aus unbekannt sind, von der „Auslegung von Sprachen“, die einem anderen gegeben wird, unterschieden werden, obwohl 1. Korinther 14,13 den Wunsch ihrer Kombination andeutet.

„Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er will“ (V. 11). Die Einheit des Geistes, der nicht nur jede Gabe an jeden austeilt, sondern alle Gaben wirkt und so die Abhängigkeit von seiner Macht aufrechterhält, wird so dargelegt, nicht weniger als sein souveränes Wirken als göttliche Person, obwohl wahrhaftig herabgekommen, um in Unterordnung unter die Herrlichkeit des Herrn Jesus zu wirken. Das Böse und der Irrtum mögen so viele Quellen haben, wie es Menschen und Dämonen mit ihren verschiedenen und oft widerstreitenden Willen, Begierden und Leidenschaften gibt. Aber derselbe Geist wirkt alles, was Chris-

tus verherrlicht, in diesen verschiedenen Gaben, die jeweils nach seinem Wohlgefallen an jeden Diener des Herrn ausgeteilt werden. Wie diese Verschiedenheit bei gleichzeitiger Einheit die Versammlung charakterisiert, wird aus dem Grund ersichtlich, der in dem beigefügten Vergleich gegeben wird, der in seiner Kraft so wenig verstanden wird, wie er in seinen Formen oder Formulierungen vertraut ist, aber von großer Bedeutung für seine Herrlichkeit und unseren Segen ist.

> Denn so wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: so auch der Christus. Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geist getränkt worden (12,12.13).

So harmoniert die Versammlung, die eine organische Einheit ist, obwohl sie aus vielen Teilen oder Gliedern besteht, mit den verschiedenen Gaben, die der Geist nach seinem Willen austeilt. Genau das ist, wie der Apostel betont sagt, „der Christus“; wir hätten gesagt, die Versammlung. Der Apostel sieht Christus und die Versammlung als einen geheimnisvollen Menschen, der, obwohl er *einer* ist, viele Glieder hat, und doch bilden alle Glieder, so viele sie auch sind, nur *einen* Leib. „So auch der Christus.“ Die Versammlung wird mit Ihm identifiziert, und dies, weil wir alle in (ἐν, kraft) *einem* Geist zu einen Leib getauft worden sind, „es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geist getränkt wurden“ (V. 13).

Es ist wichtig zu beachten, dass diese Einheit nicht durch den Glauben, so kostbar und mächtig er auch ist, gebildet wurde, sondern durch den Heiligen Geist, der persönlich vom Himmel herabgesandt

wurde. Der Glaube ist persönlich; er vereinigt nicht, obwohl er moralisch zur Vereinigung geeignet ist. Man glaubt das Evangelium für sich selbst; und der Gläubige empfängt das Leben für sich in dem Sohn Gottes, der das Leben ist und die Toten lebendig macht. Die Taufe des Geistes aber geht über das Leben hinaus und wird daher nicht dem toten Ungläubigen, sondern dem bereits lebendig gemachten gegeben, und die Sache ist der *eine* Leib. So hat der Herr, der den Jüngern bereits Leben gegeben hatte, und dies sogar mit dem Leben in Fülle in der Auferstehung (Joh 10 und 20), kurz vor seiner Himmelfahrt verheißen, dass sie mit dem Heiligen Geist getauft werden würden, was daher nicht viele Tage danach am Pfingsttag erfüllt wurde (vgl. Apg 1,6; Apg 2; auch 8,15.16; 10,44.45; 11,15–17; 19,2–6).

Der *eine* Leib hatte nie existiert; von Pfingsten an beginnt er als eine gegenwärtige Tatsache auf der Erde, weil der Geist so gesandt wird, um zu taufen, wie Er es nie zuvor getan hat; und dies ununterbrochen, denn als Er gegeben wurde, sollte Er für immer in und bei uns bleiben (Joh 14,16.17). Kein Unterschied in der Religion oder in der sozialen Stellung ist hinderlich. Es gibt nur *einen* Leib und *einen* Geist. Die Bilder, die in dem Vers vor uns verwendet werden, scheinen auf die Taufe und das Abendmahl des Herrn anzuspielen, wobei Letzteres das besondere Zeichen der Einheit der Versammlung ist.

Aber man muss bedenken, dass die Heilige Schrift nirgendwo die Taufe mit Wasser mit der Geistestaufe identifiziert. So wurden die Jünger in Jerusalem, die auf die Kraft aus der Höhe warteten, bei der größten aller Gelegenheiten an diesem Tag nicht mit Wasser getauft; und den überzeugten Personen aus den Reihen der Juden wurde gesagt, sie sollten Buße tun und jeder von ihnen sollte auf den Namen Jesu Christi getauft werden zur Vergebung der Sünden, und sie würden die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Die Tren-

nung der beiden ist noch offensichtlicher im Fall der samaritanischen Bekehrten ein wenig später und der Jünger in Ephesus lange danach. Wenn möglich, noch offensichtlicher falsch ist die Hypothese, die sie im Fall des Kornelius mit seinem Haushalt und seinen Freunden zusammenbindet, die die Gabe des Heiligen Geistes empfingen, bevor sie mit Wasser getauft wurden.

Es sind also nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten, die völlig falsch liegen, wenn sie diesen Text für die Wirkung der Taufe anführen. Wir sind nicht, wie Calvin es dem Apostel in den Mund legt, „durch die Taufe in den Leib Christi eingepfropft“. Die Taufe ist kein Einpfropfen in den Leib; sie verbindet den Gläubigen mit seinem Tod. Sie bedeutet, dass wir mit Christus auf den Tod begraben wurden, eine eindeutig persönliche Wahrheit und völlig verschieden davon, uns zu Gliedern seines Leibes zu machen, was immer dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, ganz gleich ob wir zu dieser Zeit mit Wasser getauft wurden oder nicht. Es ist auch nicht möglich, dem Kelch die Aufrechterhaltung der Einheit zuzuschreiben, oder dass er uns nach und nach zu derselben Einheit führt, denn die Formulierung impliziert einen einzigen abgeschlossenen Akt (ἐποτίσθημεν, wie ἐβαπτίσθημεν, beide Aoriste). Es handelt sich also allenfalls um einen Blick auf die beiden Einrichtungen unseres Herrn, keinesfalls um einen lehrhaften Zusammenhang. Sie sind trennbar und in der Tat getrennt, sogar wenn es sich um wahre Gläubige handelt; und, so gesegnet das Ziel und die Wirkung des Abendmahls auch sein mag, es hat nichts mit unserem Empfang des Geistes zu tun, obwohl der Geist, wenn Er empfangen wird, zweifellos einen unermesslichen Beitrag zum Genuss der Gnade Christi im Abendmahl leistet, und dies in Gemeinschaft miteinander. Sie sind nicht sakramental miteinander verbunden, sogar die Taufe ist zum Tod mit Christus, nicht zum Leben, noch

weniger zur Vereinigung oder zu dem *einen* Leib, der durch die Taufe des Geistes stattfindet.

Ferner wird der aufmerksame Leser erkannt haben, dass die Taufe mit dem Geist von der neuen Geburt völlig verschieden ist, wie in Johannes 3. Daher ist es falsch zu denken, dass jede Mitteilung des Heiligen Geistes seine Taufe genannt wird. Weder die neue Geburt noch die Heiligung des Geistes wird so bezeichnet, ebenso wenig wie seine Inspiration, sondern nur die Gabe, die der Gläubige persönlich empfängt, nicht seine belebende Wirkung, die jemanden zu einem Gläubigen macht oder ihm den Glauben gibt.

Der Apostel fährt fort, den Begriff des Leibes zu verwenden, um die Versammlung Gottes zu veranschaulichen, wie sie jetzt auf der Erde existiert. Zweifellos war es für den Zustand der Dinge damals in Korinth angebracht; doch es wird immer gebraucht, während wir hier auf der Erde sind, und nie mehr als jetzt, wo der Zustand der Christenheit es einerseits schwieriger macht, die Wahrheit zu begreifen und anzuwenden, und andererseits noch dringender der verletzten Ehre des Herrn geschuldet ist, dessen Wort und Wille im Allgemeinen so schmerzlich zunichtegemacht und missachtet werden.

> Denn auch der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele. Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist er deswegen nicht von dem Leib? Und wenn das Ohr spräche: Weil ich nicht Auge bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist es deswegen nicht von dem Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn ganz Gehör, wo der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leib, wie es ihm gefallen hat. Wenn aber alle *ein* Glied wären, wo wäre der Leib? Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib aber ist *einer* (12,14–20).

Das große und offensichtlichste Merkmal des Leibes ist, dass er nicht aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern besteht. Das ist

so entscheidend für sein Wesen, dass er nicht „der Leib“ genannt werden könnte, wenn er nur aus einem Glied und nicht aus vielen bestünde. Es wäre ein monströses Gebilde, nicht die schöne Einheit mit der Vielfalt, die man beim menschlichen Körper, wie auch bei jeder anderen Organisation, sieht. Genau so ist es mit der Versammlung Gottes. Sie ist nicht nur sein Haus, sondern der Leib Christi kraft des *einen* Geistes, der alle Gläubigen, ungeachtet ihrer Vorgeschichte und ihrer sonst unüberbrückbaren Unterschiede, zu einer Einheit getauft hat: einer Einheit, die jetzt und nicht erst in der Zukunft, auf der Erde und nicht nur im Himmel besteht. Wir können sogar noch weitergehen und sagen, dass der einzige Gegenstand der Belehrung des Geistes hier die Versammlung jetzt auf der Erde ist, und überhaupt nicht im Himmel, wo wir von der Braut und dem neuen Jerusalem hören, niemals von dem einen Leib oder den vielen Gliedern.

Aber es ist wichtig zu beachten, dass die Belehrung nichts mit den Konfessionen zu tun hat, außer sie einfach auszulöschen. Sie sind so weit davon entfernt, in der Ermahnung in Betracht gezogen zu werden, dass die Wahrheit des einen Leibes sie mit Wurzel und Zweig völlig verdammt. In keinem Ausmaß und in keiner Weise können die Worte des Apostels auf die verschiedenen Konfessionen angewandt werden, die jetzt existieren. Sie stehen im Gegensatz zu der grundlegenden Einheit des Leibes, auf der Paulus besteht, dass eine Konfession eine andere braucht. Der Leib hat viele Glieder, nicht Konfessionen, die nur im Gegensatz zu dieser Einheit existieren. Weit davon entfernt, für das ordnungsgemäße Wirken der Versammlung notwendig zu sein, wie die vielen Glieder des Leibes, vereiteln sie die Wahrheit, in der Theorie vielleicht erlaubt, aber in der Praxis immer verleugnet, da sie in der Tat tot gegen den Willen des Herrn sind.

Der erste praktische Widerspruch mit der Zusammensetzung der Versammlung, vor der der Apostel warnt (V. 15.16), ist die Unzufriedenheit der geringeren Glieder mit ihrer Stellung. Sie liefen Gefahr, aus Neid auf die, die einen höheren Platz hatten, ihre eigenen Aufgaben zu ignorieren und zu vernachlässigen: „Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist er deswegen nicht von dem Leib? Und wenn das Ohr spräche: Weil ich nicht Auge bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist es deswegen nicht von dem Leib?“ (V. 15.16). Eine solche Entfremdung würde, wenn sie andauern würde, die Versammlung zerstören. Jeder hat seine eigene Aufgabe, aber für die Versammlung, nicht für sich selbst; so wie Fuß und Hand, Auge und Ohr für den ganzen Leib handeln.

Danach wird die Absurdität solcher Wünsche gezeigt. Wenn ein Glied rechtmäßig einen besonderen Platz begehren könnte, so könnten es auch alle anderen; die Folge davon wäre der Ruin des Leibes. „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn ganz Gehör, wo der Geruch?“ (V. 17). Die bewundernswerte Zusammensetzung und Unterordnung der verschiedenen Glieder in dem einen Leib wäre zu Ende.

Es handelt sich hier auch nicht um eine Frage der richtigen Theorie oder der weisen Praxis, sondern um den Willen Gottes. Gott hat es so bestimmt; und wer etwas anderes will, kämpft gegen sein Wort. „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen am Leib, wie es ihm gefallen hat“ (V. 18). Es ist nicht nur die Tatsache der Vorsehung, dass jemand in der Wüste und ein anderer in einer Stadt ist; auch ist es nicht so, dass einer vom Geist geleitet wird, hierhin zu gehen, und ein anderer dorthin. Wie die Versammlung nach Gottes Plan und Zusammensetzung ist, so ist jeder an ei-

nen von Gott bestimmten Platz im Leib Christi gesetzt mit einer dazu passenden Gabe. Die eigene Wahl ist ausgeschlossen, ebenso wie die Auswahl durch andere Menschen. Es bin weder ich selbst, noch ist es der Mensch, noch die Versammlung, sondern Gott, der die Glieder setzen kann oder wird; und Er hat sie, jedes einzelne, in den Leib gesetzt, wie es Ihm gefällt. Er bestimmt das sowohl für die Geringsten als auch für die Größten. Jede andere Ordnung steht im Widerspruch zu Gottes Wegen und Wohlgefallen. Es ist Gottes Versammlung, und Er, nicht der Mensch, ordnet den Platz jedes Gliedes darin an.

„Wenn aber alle *ein* Glied wären, wo wäre der Leib?“ (V. 19). Das ist die Bemerkung eines anderen, dass, wie der frühere Beweis der Absurdität (V. 17) an das Konkrete appellierte, so geschieht es hier an das Abstrakte. Ich füge hinzu, dass, wie dort gezeigt wird, dass die Unterschiedlichkeit der Glieder durch das Vergessen der Wahrheit zerstört würde, so hier die Vollständigkeit des Leibes.

„Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib aber einer“ (V. 20). Die Einheit des Leibes besteht vollkommen mit der Verschiedenheit der Glieder, und die Verschiedenheit der Glieder mit diesem *einen* Leib. Und so ist es in der Tat nach Gottes Gedanken. Es ist das Abweichen davon, das hauptsächlich den gegenwärtigen unorganisierten Zustand der Versammlung ausmacht, den wir in der Christenheit sehen. Größtenteils müssen alle Gaben, die Ausdruck finden können, bei einem Glied in einer Gemeinde sein, und es gibt nicht *einen* Leib, soweit die Tatsachen das bezeugen, sondern viele Leiber, die sich unterscheiden und einander entgegengesetzt sind. Die Wurzel des Übels ist, dass der eine Geist nicht wirklich vorhanden ist, sondern menschliche Aneignung und Ernennung in unterschiedlicher Form. Und das Auge sagt in der gegenwärtigen Praxis zur Hand: „Ich brauche dich nicht“, und das Haupt zu den Füßen: „Ich brauche euch

nicht“, wobei das Auge und das Haupt in dem einen einzigen Diener verschmelzen.

So offen wird die Wahrheit, die der Apostel verkündet, zunichtegemacht; denn er beweist, dass, wie dies im natürlichen Leib nicht ohne Schaden sein kann, so ist der Leib Christi in der Gnade Gottes gestaltet. „Das Auge aber kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht“ (V. 21). Die Verachtung der höheren Glieder gegenüber den niedrigeren wird hier also noch stärker ausgedrückt, als es, wie wir sahen, die Unzufriedenheit der geringeren gegenüber den größeren war. Das Höchste kann auf das Geringste nicht verzichten. Gott hat nichts umsonst gemacht, gibt nichts umsonst; ja, die Wahrheit verlangt mehr als dies.

> Das Auge aber kann nicht zu der Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht; sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig; und die wir für die unehrbareren des Leibes halten, diese umgeben wir mit reichlicherer Ehre; und unsere nichtanständigen haben desto reichlichere Wohlanständigkeit; unsere wohlanständigen aber benötigen es nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt, indem er dem Mangelhafteren reichlichere Ehre gegeben hat, damit keine Spaltung in dem Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten (14,21–25).

Durch dieses innere Wissen, das uns eingepflanzt wurde, empfinden wir, dass die attraktivsten Merkmale ohne die Pflege auskommen können, die den weniger schönen großzügig zuteilwird; während wir wissen, dass es Teile des Körpers gibt, die schwächer zu sein scheinen und dennoch zu seinem Wohlergehen oder sogar zum Leben notwendig sind, was zuletzt nicht der Fall ist bei einigen, die von Äußerem und Stärke besessen sind und einen guten Platz haben,

wenn auch nicht so wesentlich. Die Natur selbst lehrt uns, das zu bedecken oder zu schmücken, was nicht angenehm oder angemessen zu sehen ist, während das, was schön ist, frei erscheinen kann.

So entspricht es Gott, was den Leib Christi betrifft. Vieles, was nicht sichtbar ist, ist von größter Wichtigkeit; solche, die wie Epaphras gearbeitet haben, sind viel notwendiger als einige, die in Korinth mit Wundern oder Sprachen glänzten. Wie wir die Füße bedecken, nicht das Gesicht, so gebraucht und ehrt Gott das, was verachtet werden könnte. Und so sollten wir es auch tun, wenn wir den Sinn Christi haben. Das ist so von Gott angeordnet, um die Tendenz zur Spaltung im Leib zu verhindern. Hätten die Korinther das beherzigt, wie viel Kummer und Schande wäre ihnen erspart geblieben! Die Unordnung aber hat die Gnade zu unseren Gunsten gewendet, die erweckt wurden, um zu sehen und zu richten und mit dem fertig zu werden, was so entehrend für den Herrn ist, aber ein Zustand, der sich immer wiederholen kann, und nicht zuletzt dort, wo Wissen den Platz der Liebe einnimmt und Gläubige sich hergeben, Parteien mit einem Lieblingsführer zu bilden, um ihnen bei dem traurigen Werk der Eifersucht und Zerstreuung zu helfen. Ist das die gleiche Sorge der Glieder füreinander? Oder ist das nicht die Spaltung, gegen die Gott den Leib zusammengefügt hat, damit es keine gibt?

Wir haben also gesehen, dass Gott den Leib Christi so eingerichtet hat, wie den natürlichen, dass es keine Spaltung der Interessen geben soll, sondern das Wohl eines jeden im Wohl aller und die Sorge eines jeden für jedes andere Glied. Das ist sein Ziel, ist aber möglicherweise keine Tatsache.

> Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit (12,26).

Es wird nicht nur gesagt, dass sie sollen, sondern dass sie tun. Ob es nun gut oder schlecht ist, alles, was von Gott in einem Christen ist, wirkt sich in Segen auf alle anderen aus; und es gibt nicht eine Krankheit oder ein Ärgernis in einem Gläubigen, der weit entfernt wohnt, der nicht mit seinem Schatten und Leiden jeden anderen in diesen Ländern betrifft. Wir leiden oder freuen uns bewusst, mag man hinzufügen, in dem Maß unserer geistlichen Kraft. Aber die Wirkung ist in der ganzen Versammlung real. Sie ist ein Leib – der Leib Christi – und als Ganzes empfindet sie in Freude oder Leid: Sonst wäre sie keine wirkliche organische Einheit. Zweifellos reduziert auch ihr gegenwärtiger Zustand mit den konfessionellen Schranken, die sich bei allen Gläubigen in unabhängige Vereinigungen auflösen, sowie mit der Zulassung der Welt bei den meisten, die geistliche Empfindsamkeit auf den niedrigsten Stand: dennoch, weit davon entfernt, etwas anderes zu wünschen, wagt man nicht zu leugnen, dass sie fortbesteht und diese beklagenswerten Hindernisse durch ihre eigene Vitalität überlebt, wie sie aus dem Heiligen Geist Gottes fließt, der in der Versammlung wohnt.

Siehst du, wie der gesegnete Apostel die Wahrheit vom Abstrakten zum Konkreten bringt, indem er diese kostbare Wahrheit auf den ihm vorliegenden Fall anwendet. Es ist wahr, dass der Zustand der Korinther so war, dass er nicht dorthin gehen wollte. Wenn er gegangen wäre, hätte er eine Rute mitnehmen müssen, und das lag ihm fern. Er wollte lieber schreiben und warten; und Gott segnete seine schriftliche Zurechtweisung zu ihrer Wiederherstellung in gewissem Maß, und er konnte sich freuen, wie wir im zweiten Brief sehen. Aber auch hier, bevor er mit der Frucht der Gnade erquickt wurde, während er ihre Fehler streng tadelt, zögert er nicht zu sagen:

> Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im Einzelnen (12,27).

Das ist das Vorrecht und nicht weniger die Verantwortung der örtlichen Versammlung; natürlich nicht unabhängig, denn das würde den Leib Christi leugnen, sondern repräsentativ, denn wenn es nicht so wäre, wäre die örtliche Versammlung nicht der Leib Christi; und da sie dies kollektiv waren, so waren sie auch einzeln Glieder.

Es ist auch sehr offensichtlich, dass es sich nicht um ein ideales oder zukünftiges Bild handelt. Es ist eine lebendige Realität auf der Erde, in der jeder Christ verpflichtet ist, zu wandeln und sie zu offenbaren, indem er um jeden Preis alles aufgibt, was damit unvereinbar oder zerstörerisch für ihn ist. Es ist ein Zustand, der jetzt auf der Erde ist und nicht irgendwann im Himmel sein wird. Es wird nicht so sein, dass der eine leidet und die anderen in der Höhe mitempfinden. Der Unglaube drückt sich vor der Verantwortung und möchte sich einen anderen Zustand vorstellen, der noch nicht praktikabel ist, weil er die Prüfung nicht mag. Im Himmel wird zweifellos vollkommene Liebe herrschen, und alle Selbstsucht wird für immer verschwunden sein; aber es ist ein ganz anderer Zustand, der in diesen Versen nicht einmal angedacht ist.

> Und Gott hat einige in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Gnadengaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen. Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer? Haben alle Wunderkräfte? Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Legen alle aus? Eifert aber nach den größeren Gnadengaben; und einen noch weit vortrefflicheren Weg zeige ich euch (12,28–31).

Wir sehen also, wie vollständig der wahre Gedanke ist, dass Gott, nicht der Mensch, die Versammlung und den jeweiligen Platz aller in ihr angeordnet hat. Es ist das gleiche Prinzip, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, von den Aposteln bis zur geringsten Gabe für die Offenbarung des Geistes in ihr. Und die Korinther mussten damals, wie auch andere in letzter Zeit, hören, ob sie es nun beachteten oder nicht, dass diese auffälligen Machtentfaltungen, an denen sie ihr kindliches Erstaunen und Vergnügen fanden, wie die Welt draußen, nicht die höchsten waren, dass es Gaben gab, die jeweils an erster und zweiter und dritter Stelle standen, wobei die letztgenannte genau die war, die sie zu einer nicht geringen Unordnung und Behinderung der Erbauung in der Versammlung missbraucht hatten.

Die Apostel hatten einen führenden Platz von Christus bekommen, den die Propheten nicht hatten, obwohl beide das Fundament bilden, auf dem dieser Bau Gottes errichtet ist (Eph 2). Die Lehrer waren natürlich untergeordnet. „Hilfeleistungen“ und „Regierungen“ werden gemeinhin als die Gaben verstanden, die für die Ämter des Diakons beziehungsweise des Ältesten erforderlich sind. Es ist zumindest sicher, dass es keine Schwierigkeiten gibt, dies auf die Ältesten oder Aufseher zu beziehen, denn diese mussten lehrfähig (διδακτικοί) sein. Denn „fähig zu lehren“ ist nicht dasselbe wie ein „Lehrer“. Die herrschenden Ältesten des Presbyterianismus sind sehr verschieden von den biblischen Ältesten; und so ist es noch mehr der eine lehrende Älteste oder der Diener. Andere Denominationen weichen, wenn möglich, noch weiter von dem hier und anderswo niedergelegten Prinzip ab.

Aber es ist der Herr, der beruft, nicht die Versammlung. Die Versammlung mag der Bereich der Ausübung der Gaben sein, niemals aber die Quelle der Autorität, genauso wenig wie der Macht, die

beide von Christus kommen. Er ist es, der den Auftrag gibt, Er, der Arbeiter aussendet, um zu säen oder zu ernten. Auch behauptet die Schrift nie, dass es die Aufgabe der Versammlung sei, den Kandidaten für das Amt zu *prüfen*, wie es heißt, noch ihr Urteil autoritativ zu verkünden. Es gibt in beiden Fällen keinen bestimmten Weg für die Versammlung, weil es nicht die Aufgabe oder Pflicht der Versammlung ist. Der Herr qualifiziert den Diener, den Er beruft, für das Werk, das Er zu tun bestimmt. Und Er wirkt durch den Geist, nicht nur in diesem Glied, sondern in allen anderen, damit sein Ruf und sein Werk und seine Arbeiter respektiert werden, obwohl Fleisch und Welt vom Feind aufgewiegelt werden, um alles in Misskredit zu bringen. Daher finden wir die Versammlung in Korinth, wie auch die in Galatien, die das Apostelamt des Paulus in Frage stellten und als nicht autoritativ erklärten (was Gott nie von irgendjemandem verlangt hat). Der Dienst ist nach der Schrift und insbesondere nach diesem Kapitel eindeutig die Ausübung einer Gabe des Herrn zu einem bestimmten Zweck. So sagt der Apostel Petrus in seinem ersten Brief: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (4,10). Es gibt also keinen wirklichen Dienst entsprechend Gott ohne eine Gabe im Wort; und wo eine solche Gabe ausgeübt wird, ist es Dienst. Nur gab es auch niedrigere Gaben der Kraft, und diese stellt der Apostel an ihren wahren Platz, von wo die Korinther sie entfernt hatten.

Es ist auch zu bemerken, wie die Fragen des Apostels in den Versen 29 und 30 eine Verteilung der Gaben unter den Gliedern Christi voraussetzen, und nicht ihre Bündelung in einem oder in allen. Weder haben alle die gleichen Funktionen, noch hat einer alle Funktio-

nen, von denen ausdrücklich gesagt wird, dass sie auf jedes der vielen Glieder verteilt sind, auf dieses eine und auf jenes andere.

Die Torheit der Korinther war nicht größer, alle Gaben in jedem und allen Gläubigen haben zu wollen, als die moderne Theorie, alles, was den öffentlichen Dienst betrifft, einem einzigen Amtsträger zu übertragen. Das eine war unwissende Eitelkeit, bevor die Wahrheit vollständig in schriftlicher Form offenbart wurde; das andere ist schuldhaftere Anmaßung in Gegenwart des anerkannten Wortes Gottes, das jede Abweichung von seinen Grundsätzen verurteilt, und der großen Tatsache des *einen* Leibes mit seinen vielen Gliedern, in dem der Heilige Geist wirkt, um den Herrn Jesus zu verherrlichen.

Gleichzeitig werden die Gläubigen ermutigt, ernsthaft nach den größeren Gnadengaben zu eifern, die aber zur Erbauung und nicht der Darstellung dienen sollten (V. 31). Und doch weist er sie auf einen Weg hin, der unübertrefflich ausgezeichnet ist; nicht ein bloßer Weg, wie äußerst gut auch immer, um diese Gaben zu erlangen, wie manche annehmen, sondern ein Weg für die Gläubigen, zu empfinden und zu denken, zu wandeln und anzubeten, der über alle Gaben hinausgeht. Es ist der Weg der Liebe, den er im nächsten Kapitel aufzeigt.

Kapitel 13

Die Liebe ist das Thema, nicht die „Nächstenliebe“, für die wir Wiclifs zu enger Anlehnung an die Vulgata verpflichtet sind. Tyndale und Cranmer gaben „Liebe“, von der unsere Authorized-Übersetzer oft wieder zu „Nächstenliebe“ zurückkehrten. Der Apostel redet darüber würdig von dem, der ihre Vollkommenheit hier auf der Erde gezeigt hat. Nicht das Gesetz, sondern die Liebe ist im Einklang mit der Versammlung Gottes. Zweifellos wird sie mit besonderem Bezug auf die Not und die Gefahren der Korinther behandelt, aber der Heilige Geist hat sie mit göttlicher Genauigkeit und Fülle ausgeteilt. Die Liebe war selbst für einen Juden ein neuer Klang; wie viel mehr für die Heiden, die gewohnt waren, in der Eitelkeit ihres Verstandes zu wandeln, verfinstert im Verstand, verhärtet im Herzen, die, nachdem sie alle Empfindungen abgelegt hatten, sich selbst der Ausschweifung hingaben, obwohl sie sich nicht weniger hassten und einander hassen! Es herrschte Selbstsucht, was auch immer die Gefühle und Ansprüche der Menschen sein mögen, und dies, weil Gott selbst unbekannt war, die Sünde wurde nicht verurteilt und nicht vergeben.

Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott; wie andererseits der, der nicht liebt, Gott nicht kennt; denn Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. So sagt unser Apostel den Thessalonichern, dass sie von Gott gelehrt wurden, einander zu lieben, und den Kolossern, dass die Liebe das Band der Vollkommenheit ist, und er erinnert Timotheus daran, dass das Ziel des Auftrags, der auf ihn

und andere durch ihn gelegt wurde, die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben war.

Es ist jedoch gut, hier seine Verbindung mit der Versammlung Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes in ihr zu bemerken. Überall kostbar, nie zur Unzeit, ist sie vor allem der Lebensatem der Versammlung. Wo die Liebe nicht die regelnde Kraft im Geist ist, erweisen sich die Nähe der Gläubigen zueinander und das Wirken der Gaben als die größten Gefahren; wo die Liebe regiert, wirkt alles andere reibungslos zur Auferbauung der Gläubigen und zur Ehre des Herrn. Da die Gläubigen in Korinth in ihrem Dienst der Gaben die höchste Vortrefflichkeit der Liebe vergessen hatten, stellt der Apostel sie mit aller Deutlichkeit zwischen seiner Behandlung der Gegenwart und des Wirkens des Geistes in der Versammlung und der Ordnung vor, die für die gebührende Ausübung der Gaben dort festgelegt wurde.

Die Liebe, so zeigt er, hat eine eigene und göttliche Vorzüglichkeit, die alle Gaben übertrifft, sogar die Gaben, die erbauen. Denn solche Gaben können da sein, wo keine Liebe ist.

> Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile, und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so nützt es mir nichts (13,1–3).

Der Apostel beginnt mit der Überlegenheit der Liebe über die Gabe des Redens in Sprachen in jedem denkbaren Grad. Es ist aus diesem Vers ebenso ersichtlich wie aus Apostelgeschichte 2, wie unbegrün-

det der Versuch von Meyer und anderen ist, zu leugnen, dass es sich um artikulierte und verständliche Sprachen handelte. „Von Engeln“ schließt den Kreis für den Apostel, der hier, wie auch anderswo, den vermeintlichen Fall personifiziert (vgl. 1Kor 9,26.27; Röm 7,7–26, nach dem in 1Kor 4,6 genannten Prinzip). Alle möglichen Sprachen ohne Liebe zu sprechen, hieße, tönendes Erz oder eine schallende Zimbel zu werden, nicht einmal *vox*, sondern *sonitus* und *praeterea nihil*. Aber er geht noch weiter. Der Besitz der prophetischen Gabe, mit einem inneren Bewusstsein und nicht nur erworbenem Wissen, aller Geheimnisse und allem Wissen, das offenbart wird, nein, der Besitz allen Glaubens, um Berge zu versetzen, wenn er ohne Liebe ist, so ist man nichts. Es ist klar, dass er nicht den göttlich gegebenen Glauben an die Person Christi behandelt, der untrennbar mit dem ewigen Leben und auch der Liebe verbunden ist. Es ist die Gabe, oder χάρισμα, des Glaubens. Macht ist nicht Gnade (vgl. Heb 6; Mt 7). Wenn jemand sein ganzes Vermögen für wohltätige Zwecke verschenkt und seinen Leib den Flammen des Martyriums übergibt[11], ohne Liebe, so hat er nichts davon, was andere auch ernten mögen.

---

[11] Man beachte, dass die Lesart, καυχήσο- (oder -ω-)-μαι, „ich darf mich rühmen“, die von ℵ A B, 17, der römischen Æthiopischen und so weiter ist. Aber es ist, wie Matthaei sagt, was Hieronymus behauptet, „prorsus absurda lectio“, und eine Änderung um einen Buchstaben von καυθήσο- (oder -ω-)-μαι, „ich darf verbrannt werden“, ob versehentlich oder durch die Absicht derer, die den Umfang der Stelle nicht verstanden haben; denn das Motiv des Rühmens würde die Liebe so vollständig ausschließen, dass ἀγάπην δὲ μὴ ἔχω ein unnötiger Zusatz wäre. Die Tatsache ist jedoch insofern lehrreich, als sie einer von nicht wenigen Beweisen dafür ist, wie irrig und gefährlich es ist, das einheitliche Urteil der drei berühmtesten Unzialen absolut zu akzeptieren.

Als Nächstes kommen wir nicht zu einer Definition der Liebe, sondern zu ihren Eigenschaften in dieser Welt, die zu unserer Belehrung angegeben werden. Sie ist das, was Christus hier war, sowohl aktiv als auch leidend in der Liebe über das Böse:

> Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles (13,4–7).

Langmut inmitten von Prüfungen ist das erstgenannte Attribut der Liebe, die sogar positive Güte zeigt, anstatt einen Rachegedanken zu hegen. Da sie auch nicht dem Neid oder der Eifersucht gegenüber jemandem nachgibt, gibt es auch keine Selbstdarstellung (oder, wie manche meinen, Vorwitzigkeit), noch den Hochmut, aus dem sie entspringt. Daher ist *indecorum* oder unhöfliches Verhalten unvereinbar mit der Liebe, da sie durch Uneigennützigkeit und langsam zum Zorn gekennzeichnet ist, und durch die Bereitschaft, das Unrecht zu vergessen, das getan wurde.

„Denkt nichts Böses“ drückt die Klausel kaum aus, sondern eher, das Böse nicht im Sinn und auf der Zunge zu haben. „Rechnet das Böse nicht zu“ würde dem Satz entsprechen, wenn es sich um ein Unrecht handeln würde. Hier ist es ein tatsächlich begangenes Übel, das stören würde, wäre da nicht die Liebe, die immer über dem Bösen steht, immer frei und immer heilig ist.

Daher freut sich die Liebe nicht über die Ungerechtigkeit, wie es die Bosheit tut, die nur zu gern ihr eigenes Übel durch das der anderen verdeckt; die Freude, die Sympathien der Liebe gelten der Wahrheit, die hier wie anderswo personifiziert wird. So erträgt die

Liebe alles Ungemach, glaubt an alles mögliche Gute (vgl. Apg 9,27; 11,22–26), hofft alles, trotz des gegenwärtig offenkundigen Übels, erträgt alles, Verfolgungen oder Bedrängnisse, weil sie weiß, dass wir dazu bestimmt sind. Gott in Christus zu sehen, erhebt das Herz über die bedrückende Macht des Bösen oder gar des Verdachts.

„Sie sucht nicht das ihre“ (οὐ ζητεῖ τὰ μὴ ἑαυτῆς); seltsamerweise heißt es in der vatikanischen Handschrift (B) „Sie sucht das ihre“ (οὐ ζητεῖ τὰ ἑαυτῆς), das heißt, die Liebe sucht nur ihren eigenen Vorteil! Das tun auch die Heiden, die Gott nicht kennen. Das ist der Charakter der Selbstsucht, nicht der Liebe. Doch Clemens von Alexandria zitiert diese falsche Lesart und begründet sie, als ob sie richtig wäre, in Paed. iii. 1, sec. 3; obwohl er an anderer Stelle die Klausel so zitiert, wie sie sein sollte. Man sieht, wie töricht es ist, solche Menschen auch nur im Geringsten für maßgebend zu halten.

Der ewige Charakter der Liebe, im Gegensatz zu den Mitteln des gegenwärtigen Zeugnisses oder des Segens auf dem Weg, wird als Nächstes angeführt.

> Die Liebe vergeht niemals; seien es aber Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. Denn wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise; wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden (13,8–10).

Das beweist offensichtlich wieder die unermessliche Überragenheit der Liebe. Sie wird niemals veralten. Prophezeiungen und Erkenntnis werden vergehen, und die Sprachen würden aufhören; aber die Liebe bleibt. Sie sind unserem Zustand in der Zeit angepasst, sie sind nur ein Teil und passen nicht zu der Vollkommenheit, wo nichts Böses mehr existiert und die Liebe in Vollkommenheit ausgeübt wird.

Die Liebe gehört ganz und gar zu einem Zustand der Herrlichkeit, während zufällige und eingeschränkte Wirkungen ebenso natürlich mit ihrer Ankunft enden.

Es gibt einen Unterschied in der Ausdrucksweise in Bezug auf Sprachen im Vergleich zu Prophezeiungen und Erkenntnis, und es wurde gefolgert, vielleicht zu Recht, dass das Aufhören der Sprachen ihr Ende andeutet, wenn Gottes Ziel erreicht wurde, während die Mittel der Erbauung mit der Beständigkeit enden, bis die Vollkommenheit der Herrlichkeit sie zu einem vergleichsweise abrupten Ende bringt. Diejenigen, die an die Genauigkeit des Ausdrucks in der Schrift gewöhnt sind, werden nicht bezweifeln, dass mit der Veränderung der Worte ein Unterschied gemeint ist. Sicherlich, wie auch immer das sein mag, es wird die größte Sorgfalt darauf verwendet, das Kommen des Herrn als unsere unmittelbare Hoffnung vorzustellen. Jeder Ausdruck einer langen Zukunft für uns auf der Erde wird hier und überall vermieden.

Der Apostel fährt fort, die Gegenwart und die Zukunft durch die Kindheit und das volle Heranwachsen eines Menschen wie folgt zu illustrieren:

> Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich das weg, was kindlich war. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe (13,11–13).

Der Sinn des Abschnitts besteht eindeutig darin, unser gegenwärtiges Maß an Erkenntnis nicht in Frage zu stellen, sondern ihren eingeschränkten Charakter im Vergleich zur Fülle in der Herrlichkeit

darzulegen. Er bestätigt den Unterschied durch ein anderes Beispiel, nämlich die Reflexion eines Spiegels, in dem wir nur eine verschwommene Form sehen, während wir von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Das Mittel, oder besser gesagt, unser jetziges Sehen, ist notwendigerweise unvollkommen, und das Ergebnis mehr oder weniger undeutlich. Mit der Zeit wird es ein unmittelbares Sehen sein, und ich werde völlig erkennen, wie ich auch erkannt worden bin. Es ist ein Unterschied nicht nur des Maßes, sondern auch der Art und Weise. Schon unser jetziges Lernen, ganz gleich wie viel wir gelernt haben, beweist unsere Unwissenheit. Das wird dann nicht mehr so sein. Der Zustand, der wachsen muss, wie auch die Mittel, die zum Wachstum beitragen, werden vergangen sein. Die Wahrheit wird an jenem Tag vollständig als Ganzes bekannt sein und nicht stückweise gelernt werden wie jetzt.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe“ (V. 13). Der Apostel spricht von den wichtigsten moralischen Prinzipien, die für das Christentum charakteristisch sind, nicht von der Macht im Zeugnis; und auch hier hat die Liebe den größeren Platz, obwohl alle groß und beständig sind. Aber es gibt keine Andeutung, dass Glaube und Hoffnung in Ewigkeit bestehen bleiben. Sie bleiben, aber zu sagen, dass diese drei für immer bleiben werden, ist eher eine Interpolation als eine Interpretation. Es ist bekannt, wie manche versuchen, das Fortbestehen von Glaube und Hoffnung zu erklären, wo alles in der Herrlichkeit gesehen und genossen wird: das eine als Erwartung, die sicher erfüllt wird; das andere als Vertrauen, ganz und gar und unzweifelhaft

Aber die Schrift kann nicht gebrochen werden; und der Glaube ist der Beweis oder die Überzeugung von Dingen, die nicht gesehen

werden, wie die Hoffnung, die gesehen wird, keine Hoffnung ist (Röm 8; Heb 11). Glaube und Hoffnung beziehen sich also nur auf den gegenwärtigen Zustand, die Liebe allein auf die Ewigkeit wie auf die Gegenwart. Der Glaube, der auf Gottes Wort nach dem vorgestellten Gegenstand schaut, und die Hoffnung, die ihn ersehnt und erwartet, werden von der Frucht überholt; die Liebe aber vergeht niemals. So heißt es in Vers 8, im Gegensatz zu den Werkzeugen oder Zeichen, die dort von Gott gegeben wurden.

Dann, nach der Darlegung der dazwischenliegenden Verse, die erklären oder bestätigen, fährt der Apostel mit „nun aber bleibt“ (νυνὶ δέ μένει) fort, nicht die Liebe allein, auch nicht die erste, sondern „Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe“;die Liebe spielt im folgenden Kapitel eine wichtige ernsten Rolle. Das sind die Kardinalpunkte jedes Christen, wie das ganze Neue Testament bezeugt; und von den dreien hat die Liebe den vornehmsten Platz, nicht weil sie in sich die Wurzel der beiden anderen enthält, sondern weil sie durch Christus, unsern Herrn, auf sie hinweisen und hinführen, als ihr Ziel, das kein Ende hat, jene Natur und Wirksamkeit der göttlichen Güte, an der wir jetzt durch die Gnade in einer Welt des Bösen teilhaben, und die ewig währen wird, wo es nichts Böses mehr gibt, sondern nur Gutes in Quelle und Frucht.

Als der Apostel an die Thessalonicher schrieb, konnte er sich an ihr Werk der Liebe erinnern und ihnen sagen, dass er nicht nötig hatte, ihnen darüber zu schreiben, da sie selbst von Gott gelehrt waren, einander zu lieben. War es in Korinth auch so? Er dankt Gott, dass Er sie in allem Wort und aller Erkenntnis bereichert hat, so dass sie in keiner Gabe Mangel hatten, aber was die Liebe betrifft, hat er ein unheilvolles Schweigen bewahrt. War es Liebe, miteinander

kämpfende Parteien zu bilden und die Diener zu Führern auszurufen? Gierten sie nach weltlicher Weisheit? Verachteten sie Unreinheit? Verwiesen sie Differenzen an Gerichte? Litten die Familienbande? Suchten sie Erleichterung durch die Veränderung von Umständen? Ach, die Gläubigen in Korinth waren stolz auf ihr Wissen, obwohl es schon damals wurmstichig war und stank, denn sie verkehrten es ins Gegenteil, um mit Götzendienst umzugehen, und sie mussten lernen, dass, während das Wissen aufbläht, die Liebe aufbaut; während das eine keinerlei Befreiung von der Selbstsucht und Selbstverliebtheit gibt, stärkt das andere den Gläubigen im selbstaufopfernden Dienst für Christus, frei von allen und doch Sklave aller, um das Möglichste zu gewinnen. Und gewiss war die offenkundige Entfremdung beim Abendmahls und sogar des damit vermischten Liebesmahls vom göttlichen Zweck desselben der traurigste Beweis dafür, dass sie der Belehrung über die Liebe bedurften, die ihnen die Gnade gab: mit welchem besonderen Ziel das geschah, werden wir sogleich hören.

Kapitel 14

Hier kommen wir zu der Anwendung der Liebe. So gesegnet diese Kraft der neuen Natur immer und überall ist, so findet sie doch in der Versammlung Gottes ihre größte und reichste Ausübung, soweit es uns betrifft. Nirgendwo sonst wird sie so ständig und in so verschiedenen Formen benötigt. Ohne Liebe erleiden die Gläubigen darin schnell und vollständig Schiffbruch; mit ihr verwandeln sich die schwersten Prüfungen in das glücklichste Zeugnis für die Gnade Christi.

Aber bis jetzt hatten die Gläubigen in Korinth versäumt, sie zu erlernen. Sie waren weit entfernt von der einfachen Frische der Thessalonicher, denen der Apostel einige Jahre zuvor sagen konnte, dass sie es nicht nötig hätten, dass er ihnen schreibe, da sie selbst von Gott gelehrt seien, einander zu lieben. Dennoch bat er auch sie, dass sie immer mehr zunehmen sollten, was sie auch taten (wie wir aus seinem zweiten Brief erfahren). In Korinth war das Versagen groß, und zwar nicht nur im privaten Bereich, sondern auch in der Öffentlichkeit, wie sich sogar bei den feierlichen Anlässen zeigte, wenn die Versammlung zusammenkam, um das Abendmahl des Herrn zu feiern und sie ihre geistlichen Gaben ausübten. Daher die Ermahnung, die folgt:

> Strebt nach der Liebe; eifert aber nach den geistlichen Gaben, viel mehr aber, dass ihr weissagt. Denn wer in einer Sprache redet, redet nicht Menschen, sondern Gott; denn niemand versteht es, im Geist aber redet er Geheimnisse. Wer aber weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung (14,1–3).

Die Liebe sollte also der wesentliche und dauerhafte Zweck sein; aber es gab geistliche Äußerungen, die nur einen der Liebe untergeordneten Platz hatten, denn der Heilige Geist verherrlichte den Herrn Jesus, indem Er so mitteilte und wirkte. Unter diesen hat die Weissagung den vornehmsten Platz und war damit über eine solche Zeichengabe wie das Sprachenreden erhaben. So ordnet es der Apostel an und beweist damit, dass ein solcher Redner nicht zu den Menschen, sondern zu Gott spricht, denn niemand hört oder versteht ihn, während er im Geist Geheimnisse redet. Wer jedoch weissagt, spricht zu den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und zur Tröstung.

Sicherlich wird der Prüfstein des Apostels nicht immer geschätzt, und es gibt in unseren Tagen solche, denen die Erbauung so gleichgültig ist wie den Korinthern. Aber sie betrachteten den Wunsch, dass der Mensch in der von ihm benötigten Weise erfrischt oder unterstützt werden sollte, nicht als Mangel im geistlichen Bereich. Zweifellos argumentierten die, die in einer Sprache redeten, dass sie für die Rechte Christi eintraten, der in der Gabe verherrlicht wurde, und dass die ihre die göttliche Seite war – sie sprachen zu Gott. Aber der Apostel behauptet kühn, dass das Fehlen des Sprechens zu Menschen die Unterlegenheit des Sprechens in einer Sprache gegenüber dem Weissagen beweist. Derjenige, der so redet, wird nicht damit belastet, unverständlich zu reden oder unverständliche Dinge zu sagen; im Gegenteil, man nimmt an, dass er die Wahrheit spricht, und zwar eine hohe Wahrheit: „im Geist spricht er Geheimnisse“. Aber da die Sprache unbekannt ist, „hört niemand“; er wird nicht verstanden. Derjenige, der prophezeit, spricht zu den Menschen zur Erbauung, Ermahnung und Tröstung. Das Zeugnis fließt zum Segen für die Gläubigen. Der Apostel ließ sich nicht, wie die Korinther da-

mals und viele seither in ihrer Sehnsucht danach, von der Entfaltung der Macht blenden. Aber er stellt die Weissagung uneingeschränkt über eine solche Entfaltung hinaus, denn sie bringt nicht nur Kraft, sondern Gott hinein, und Gott ermutigt und tröstet sie, indem Er sie auferbaut. Das wirft keinen solchen Heiligenschein um den Menschen; aber es bringt wirklich Gott in der Gnade hinein und gibt das Bewusstsein seiner Gegenwart.

Wir müssen jedoch bedenken, dass Vers 3 keine Definition des Weissagens ist, sondern dessen Gegensatz zum Reden in einer Sprache. Weissagung wiederum hat keine notwendige Verbindung mit der Zukunft, wie manche annehmen, noch ist es Predigen oder Lehren im Allgemeinen. Es ist eher ein *Hervorsagen* als ein *Voraussagen*. Es ist das Reden zu einem Menschen, um ihn in das Licht Gottes zu stellen – in Gottes Handeln mit seinem Herzen und Gewissen. Es stellt vielmehr seine Gedanken vor.

> Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst; wer aber weissagt, erbaut die Versammlung. Ich wollte aber, dass ihr alle in Sprachen redetet, viel mehr aber, dass ihr weissagtet. Wer aber weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet, es sei denn, dass er es auslegt, damit die Versammlung Erbauung empfange (14,4.5).

Deshalb fährt der Apostel fort zu sagen (V. 4), dass der, der in einer Sprache redet, sich selbst erbaut, der aber, der weissagt, die Versammlung erbaut. Auch hier wurde der Irrtum der Korinther entlarvt, und die Gnade und Weisheit des Apostels wurde deutlich.

Noch mehr kommt die Größe seines Herzens in Vers 5 zum Vorschein. Das ist seine ständige Prüfung. Es lag dem treuen Diener am Herzen, wie es seinem Meister am Herzen lag. Was erstaunt, ist für

den geistlichen Verstand weit weniger als das, was erbaut. Darauf geht der folgende Vers etwas ausführlicher ein:

> Jetzt aber, Brüder, wenn ich zu euch komme und in Sprachen rede, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede, entweder in Offenbarung oder in Erkenntnis oder in Weissagung oder in Lehre? (V. 6).

Es war also nicht so, dass der Apostel die Gabe des Sprachenredens geringschätzte. Wie hätte er das können, da es eine Offenbarung des vom Herrn Jesus verheißenen Geistes war – ein mächtiges Zeugnis der Gnade Gottes seit dem Pfingsttag und darüber hinaus? Doch die weniger auffällige Gabe der Weissagung hat einen weit höheren Charakter in und für die Versammlung. Der Fehler, den er korrigiert, lag im Missverständnis und Missbrauch der Korinther. Wäre ihr Blick einfältig gewesen, so wären sie voller Licht gewesen; aber so war es nicht, und daher zieht ihr ungeistliches Urteil, wie auch ihr Verhalten, die Unterweisung des Herrn nach sich.

Es ist auch wichtig zu beachten, wie darauf bestanden wird, dass alles, was in der Versammlung getan wird, im Geist getan werden muss. Denn der Gedanke ist nicht, dass der, der in der Sprache redete, nicht verstand, was er sagte, doch es wird nie angenommen, dass er sich mitteilen würde, wenn er nicht die Auslegung der Sprache hätte. Aber sein eigenes Wissen von dem, was gesprochen wurde, ist nicht dasselbe wie diese Auslegung; und wenn er nicht auslegen konnte, ist nicht daran gedacht, dass er der Versammlung mitteilte, was in einer Sprache gesagt wurde. Denn die Versammlung ist nicht der Bereich, in dem die Fähigkeit des Menschen entfaltet wird, sondern das Wirken des Geistes Gottes. Die Auslegung muss

also eine Gabe sein, nicht eine menschliche Fähigkeit, die in dem Bereich zur Verfügung steht.

Es ist auch gut anzumerken, dass Offenbarung oder Erkenntnis im Allgemeinen mit Prophetie beziehungsweise Lehre übereinzustimmen scheinen. Damit ist nicht gemeint, dass sie identisch sind, sondern dass sie mehr oder weniger übereinstimmen. Sie sind das große Mittel zur Erbauung der Versammlung, nicht das Reden in einer Sprache, es sei denn, die Gabe der Auslegung begleitete es. Damit Menschen Nutzen haben, muss man also so reden, dass sie es verstehen. In der Tat appelliert der Apostel an sie, dass es so geschehe.

Als Nächstes führt er als Beispiel Musikinstrumente an, um das Gesagte zu bestätigen. Die Töne müssen unterschieden und erkannt werden, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen:

> Doch auch die leblosen Dinge, die einen Ton von sich geben, es sei Flöte oder Harfe, wenn sie den Tönen keinen Unterschied geben, wie wird man erkennen, was geflötet oder geharft wird? (14,7).

Nun unterscheiden wir nicht die Töne einer Sprache, die wir nicht kennen. Die vermittelten Wahrheiten mögen noch so wichtig sein, aber eine unbekannte Sprache ist nur ein verworrener Kauderwelsch. Dies ist auch nicht die einzige Illustration, die gegeben wird.

> Denn auch wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten? So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache keine verständliche Rede gebt, wie wird man wissen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden (V. 8.9).

Der Ton der Posaune ist in Kurzform zu verstehen. Deutlichkeit, um verstanden zu werden, ist der eindrucksvolle Punkt; nicht gerade

leicht zu verstehen, aber deutliche Rede, um verständlich zu sein: sonst ist alles für die Hörer vergeblich.

> Es gibt vielleicht soundso viele Arten von Stimmen in der Welt, und keine Art ist ohne bestimmten Ton. Wenn ich nun die Bedeutung der Stimme nicht kenne, so werde ich dem Redenden ein Barbar sein und der Redende für mich ein Barbar. So auch ihr, da ihr um geistliche Gaben eifert, so sucht, dass ihr überströmend seid zur Erbauung der Versammlung. Darum, wer in einer Sprache redet, bete, dass er es auslege (14,10–13).

Verstanden zu werden ist also wesentlich zur Auferbauung. Ganz gleich, wie vorzüglich die Sache ist, die durch die unbekannte Sprache vermittelt wird, sie hat kein Recht darauf, der Versammlung mitgeteilt zu werden, wenn sie nicht ordnungsgemäß ausgelegt wird. Sie ist dort fremd, sogar noch mehr fehl am Platz als ein Gespräch mit einem Barbaren oder Ausländer. Wenn es ihnen wirklich ernst war mit der Kraft des Geistes in ihrer Mitte, warum haben sie dann nicht danach gestrebt, sich gegenseitig aufzuerbauen? Das war göttliche Liebe, keine eitle Darstellung, sondern würdig Christi und seiner Heiligen: Es ist das Fleisch, das die Auszeichnung für sich selbst liebt, nicht der Dienst des Herrn zum Wohl der anderen, wo Gott sich mit den Seelen beschäftigen will.

Erbauung ist also der absolute Grundsatz für das, was in der Versammlung gesagt wird. Wie erstaunlich auch die Entfaltung göttlicher Kraft sein mag, die dem Namen Jesu entspricht, wenn sie nicht erbaut, hat sie dort keinen berechtigten Platz. Denn die Liebe erbaut, während die Erkenntnis aufbläht und die Kraft erschreckt oder betäubt; und da Gott Liebe ist, ist die Versammlung der geeignete Bereich für die Ausübung dieser Liebe als die Kraft seiner eigenen Natur. Die Kinder haben Anteil an seinem Wesen; denn wer liebt, ist aus

Gott geboren und kennt Gott. Die Ausübung und das entsprechende Zeugnis aufrechtzuerhalten, ist von größter Bedeutung; denn es gilt zu verhindern, dass unter dem Deckmantel, die mächtigen Wirkungen des Sieges Christi zu zeigen, dem Fleisch die Zügel locker gelassen werden. Daher die folgende Vorschrift: „Darum, wer in einer Sprache redet, bete, dass er es auslege“ (V. 13).

Aber der Apostel fährt fort, Gründe zu nennen, und dies, wie es seine Art war, durch Anwendung auf seinen eigenen Fall:

> Darum, wer in einer Sprache redet, bete, dass er es auslege. Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet mein Geist, aber mein Verstand ist fruchtleer. Was ist es nun? Ich will beten mit dem Geist, ich will aber auch beten mit dem Verstand; ich will lobsingen mit dem Geist, ich will aber auch lobsingen mit dem Verstand. Sonst, wenn du mit dem Geist preist, wie soll der, der die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er ja nicht weiß, was du sagst? Denn *du* danksagst wohl gut, aber der andere wird nicht erbaut. Ich danke Gott, ich rede mehr in Sprachen als ihr alle. Aber in der Versammlung will ich lieber fünf Worte reden mit meinem Verstand, um auch andere zu unterweisen, als zehntausend Worte in einer Sprache (14,13–19).

So wird der Grundsatz der Liebe noch weiter dargelegt und aufrechterhalten. Das Beten in einer Sprache ist nach diesem Prinzip ebenso entschieden abzulehnen wie jede andere Art des Sprechens in einer Sprache. Und es ist offensichtlich der stärkste Fall, da es ein Reden zu Gott ist, der natürlich alles versteht, und schlüssig gegen das Gebet in irgendeiner unbekannten Sprache. Das Abendmahl ist die Freude der Versammlung; zumindest ist die Erbauung unerlässlich. Was von der Versammlung als solcher nicht verstanden werden kann, hat keinen Anspruch darauf, dort gehört zu werden, es sei denn, es gäbe direkt oder indirekt eine Auslegung.

Aber wir sehen auch, dass Gebet, Singen, Segen, Danksagung und auch Weissagung ihren vollen Platz in der Versammlung hatten. Sie alle dienen der Erbauung; und wer könnte irgendetwas davon verbieten? Die Kraft ist unzureichend, auch wenn sie offenkundig von Gott kommt. Was mit dem Verstand geschieht und ihn folglich anspricht, hat beim Apostel das größte Gewicht, da er so autoritativ für den Herrn spricht; und das gilt für Gebete und Lieder ebenso wie für die Lehre. Von den Geringsten in der Versammlung wird vorausgesetzt, dass sie an dem Lob oder der Danksagung, die zu Gott aufsteigt, verständnisvoll teilnehmen.

In der Tat ist Gemeinschaft das Ziel des Heiligen Geistes in allen Handlungen der Versammlung; und daher ist seine Führung unter den Willen des Herrn, der allein berechtigt ist, alle Gläubigen zu leiten, und in eine solche Anbetung, die erneuerte Herzen empfinden und der sie sich spontan anschließen können, von allergrößter Wichtigkeit. Einfluss und Anstrengung sind fremd und unangemessen, da sie menschlich sind. Die Versammlung ist von Gott, mit dem dort, der vollkommen geeignet ist, in allen Herzen zur Ehre des Herrn Jesus zu wirken; und der neue Mensch, den der Apostel vorstellt, muss alles mit Einsicht tun, sagen und hören. Die Zeit der undeutlichen Sinnbilder ist vorbei; ekstatische Äußerungen, mächtige Wirkungen, mögen anderswo ihren Raum haben; aber in der Versammlung sollte es die Ausübung des Verstandes geben. Es heißt, „fruchtbar“ zu sein; so dass der, der keinen öffentlichen Platz einnimmt (ὁ ἀναπληρῶν τὸν τόπον τοῦ ἰδιωτοῦ), durchaus in der Lage ist, dem Gesagten zu folgen. Verstanden zu werden, um zu erbauen, ist in der Versammlung erforderlich.

Aus Epheser 5 und Kolosser 3 ist ersichtlich, dass die Christen jener frühen Zeit Psalmen und Lobliedern und geistliche Lieder hatten, die

sich von denen unterschieden, die Gott durch David und andere für sein altes Volk inspiriert hat. Kein Wort deutet darauf hin, dass das, was in der Versammlung Gottes gesungen wurde, entweder ein jüdischer Psalm oder von neutestamentlicher Inspiration war. Sie waren daher, wie ich annehme, im Wesentlichen solche, wie sie Christen in unseren Tagen und in allen Tagen zu verwenden pflegen. Nur suchten sie bei diesen feierlichen öffentlichen Anlässen die Führung des Herrn und die Gemeinschaft aller. Unser Kapitel ist von Bedeutung, um zu beweisen, dass sie in der Versammlung sangen; so wie die anderen erwähnten Briefe und auch Jakobus den Gebrauch von Lobliedern im Privaten oder allein beweisen. Natürlich wurde in beidem die Kraft des Geistes gesucht; denn Er wohnt ja im einzelnen Christen nicht weniger als in der Versammlung.

Der Apostel ist sorgfältig darauf bedacht, anzudeuten, dass es nicht den geringsten Grund für ihn gab, eifersüchtig auf andere zu sein, die in einer Sprache redeten; denn er selbst war auf diese Weise begabter als sie alle. Aber in der Versammlung fünf Worte mit dem Verstand zu sprechen, war für ihn wünschenswerter als jemals viele Worte in einer Sprache; und das, weil sein Herz darauf gerichtet war, auch andere zu unterweisen. Es ist die Liebe, die beleben soll, nicht die Selbstgefälligkeit; und die Liebe wirkt zur Erbauung. Daher die ernste und weise Ermahnung, die folgt, nicht ohne Tadel:

> Brüder, werdet nicht Kinder am Verstand, sondern an der Bosheit seid Unmündige, am Verstand aber werdet Erwachsene. In dem Gesetz steht geschrieben: „Ich will in anderen Sprachen und durch andere Lippen zu diesem Volk reden, und auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr.“ Daher sind die Sprachen zu einem Zeichen, nicht den Glaubenden, sondern den Ungläubigen; die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Glaubenden. Wenn nun die ganze Versammlung an *einem* Ort zusammenkommt und alle in Sprachen reden, es kommen aber Unkundige oder Ungläubige herein, werden sie

> nicht sagen, dass ihr von Sinnen seid? Wenn aber alle weissagen, und irgendein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, so wird er von allen überführt, von allen beurteilt; das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und so, auf sein Angesicht fallend, wird er Gott anbeten und verkündigen, dass Gott wirklich unter euch ist (14,20–25).

So ermahnt der Apostel als Vater seine geliebten Kinder erneut, dass sie die den jungen Leuten natürliche Belanglosigkeit meiden sollen, die Neigung, sich mit irgendeiner neuen Sache zu beschäftigen, die an sich unbedeutend ist, aber dazu neigt, Unheil zu stiften, so wie ihre Vorliebe für und ihr Missbrauch von Sprachen in der Versammlung eine gebührende Einschätzung der Weissagung, der wichtigsten aller Gaben für eine solche Gelegenheit, verhindert hat. Er möchte aber, dass sie den Verstand reiferer Jahre mit der Arglosigkeit eines kleinen Kindes hegen und pflegen. Und er zitiert frei aus Jesaja 28,11.12, um eine heilsame Schlussfolgerung für die Gläubigen in Korinth zu ziehen. Denn Gott warnt dort die Juden, die träge waren, auf seine Propheten zu hören, dass Er zu ihnen mit den stammelnden Lippen von Ausländern sprechen würde. Eine solche Sprache, die sich an Israel richtete, war ein Zeichen ihrer Erniedrigung und des Gerichts Gottes. Was für eine Verdrehung also für die Gläubigen in Korinth, sich von Gott, der in der Prophetie zu ihrer Erbauung sprach, zu Sprachen zu wenden, die sie nicht verstehen konnten und die ihr Vergnügen als Christen an dem fanden, was Gottes ernste Ankündigung an sein altes Volk war, wegen ihrer unerhörten Widerspenstigkeit! Der Apostel verachtet weder hier noch irgendwo eine Sprache, die an ihrem Platz und zu ihrer Zeit als Zeichen für Ungläubige gebraucht wird, so wie Gott sie vorgesehen hat. Der uneinsichtige und lieblose Fehler war, sie unter Gläubige einzuführen, die keinen Nutzen daraus ziehen konnten. So sehr es auch die Gabe Gottes war, ihr Besitz stellte keine Erlaubnis

dar, sie ohne die Absicht des Herrn auszuüben, der sie in seiner Gnade und zu seiner Ehre gab, und mit seinem jetzt ausgedrückten Willen, ihren Gebrauch zu kontrollieren.[12]

Aber der Apostel begnügt sich nicht mit dieser vernichtenden Anwendung des jüdischen Propheten; er entlarvt sowohl die Torheit ihres Verhaltens, als auch das richtige Ziel in der Versammlung. Auf der einen Seite stellt er den Fall dar, dass sie alle in der Versammlung in Sprachen reden, und das in Gegenwart von einfachen Menschen oder Ungläubigen. Was muss der Eindruck sein, der dabei entsteht? Dass die Gläubigen von Sinnen waren! Auf der anderen Seite, wenn alle prophezeien würden, wie würde sich jemand fühlen, wenn er hereinkäme und hörte? In der Entdeckung der Geheimnisse seines Herzens, mit denen sie alle auf göttliche Weise umgehen, die tiefste Überzeugung, dass Gott wirklich unter den Gläubigen ist. Als die Frau von Samaria ihr Leben in wenigen Worten von Ihm dargelegt bekam, der ihr nie zuvor begegnet war, bekannte sie: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist“ (Joh 4,19). Durch seine Worte konnte sie nicht anders, als zu empfinden und zuzugeben, dass alles aus war und Gott zu ihrem Gewissen sprach.

Das ist das Merkmal der Prophetie, nicht die Verkündigung der guten Botschaft wie beim Evangelisieren, auch nicht die Entfaltung der

---

[12] Die übliche englische Version fügt in der zweiten Hälfte von Vers 22 unnötigerweise *serves* ein. Ich denke jedoch, dass es gerechtfertigt ist, *Zeichen* nicht mit Prophezeiung zu verwechseln, die sich wesentlich von jenen Kräften unterscheidet, die korrekt unter diese Bezeichnung fallen, wie eine Sprache oder ein Wunder. Zweifellos war es dies, was sie dazu bewog, das *to* des ersten Satzes in das *for* des zweiten zu ändern, was sich im Englischen besser liest. Aber die Änderung scheint kaum erforderlich zu sein und wird hier nicht übernommen. Wir könnten genauso gut sagen, dass die Sprachen ein Zeichen für die Ungläubigen sind und die Prophezeiungen für die Gläubigen.

Lehre wie beim Lehren, sondern Gott handelt durch sein Wort bewusst mit einem Menschen. Das wäre in diesem hypothetischen Fall die Überzeugung, die unwiderstehlich durch jede Weissagung herbeigeführt wird, und das ist der Bericht, der gemacht wird, sowie die Huldigung, die in dem Moment gemacht wird. Es wird angenommen, dass es die Wirkung ist, nicht von einem, der in der Erweisung des Geistes und der Kraft predigt, sondern der Gegenwart Gottes in seinen Heiligen, die so in der Versammlung prophezeien. Der Apostel beschreibt es nicht als eine Tatsache, die jemals stattgefunden hat, sondern als die natürliche Wirkung unter den gegebenen Umständen.

Wie feierlich, dass eine solche *Versammlung* heute in den sogenannten *Kirchen* nicht zu finden ist oder auch nur versucht wird! Wie gesegnet, dass dennoch, auch wenn es nur wenige sind, die den Glauben an sein Wort und seinen Geist haben, der allein es in dem Maß ihrer Abhängigkeit von Ihm bewirken kann! Es ist *im* Geist, dass wir *auf* den Herrn warten, der der Mittelpunkt des Glaubens ist für die zu seinem Namen zusammengekommene Versammlung. Dass die zwei oder drei, die sich so versammeln, „eine kleine Kraft“ haben, ist durchaus wahr; dass sie allen Grund haben, sich zu demütigen, ist nicht weniger wahr; aber sie haben den tiefsten und unfehlbaren Grund, Ihn für seine Treue zu preisen, wenn sie sein Wort beachten und seinen Namen nicht verleugnen. Diejenigen, die ein solches Zusammenkommen von Gläubigen ablehnen oder verachten, wie es heutzutage bei den meisten der Fall ist, sind kaum berechtigt, zu sprechen. Wer ungläubig oder untreu ist, sollte wenigstens schweigen. Was kann schlimmer sein, als plausiblen Schein zu erfinden, um Sünde und Schande zu verdecken?

Der Apostel kommt nun zu den praktischen Folgerungen aus den göttlichen Prinzipien, die für die Ordnung der Versammlung festge-

legt wurden. Die Korinther hatten aus der Tatsache der Kräfte, die der Geist dem einen und dem anderen zuteilte, eine absolute Offenheit oder wirklich eine Erlaubnis für den menschlichen Willen angenommen. Eine Versammlung zu kontrollieren, in der Er so wirkte, erschien ihnen unvernünftig. Aber hier irrten sie sich völlig; denn der gepriesene Geist Gottes, der jetzt vom Himmel herabgesandt ist, ist ein Geist der Ordnung und wirkt in der Liebe zum Zweck der Aufrechterhaltung der Herrschaft Christi. Daher nimmt keine Macht, die im oder durch den Menschen wirkt, von der Herrschaft des Herrn weg, sondern erhöht sie im Gegenteil, wenn sie nach dem Willen Gottes ausgeübt wird.

> Was ist es nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder [von euch] einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprache, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung. Wenn nun jemand in einer Sprache redet, so sei es zu zwei oder höchstens drei, und nacheinander, und *einer* lege aus. Wenn aber kein Ausleger da ist, so schweige er in der Versammlung, rede aber sich selbst und Gott. Propheten aber lasst zwei oder drei reden, und die anderen lasst urteilen. Wenn aber einem anderen, der dasitzt, eine Offenbarung zuteilwird, so schweige der erste. Denn ihr könnt einer nach dem anderen alle weissagen, damit alle lernen und alle getröstet werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen (14,26–33).

Das war der ruhelose Wunsch, dass jeder seinen Teil beitrug, nicht die allgemeine Erbauung durch den, den der Herr dazu gebrauchen wollte. In der Tat dachten sie an sich selbst, nicht an Ihn und auch nicht in Liebe aneinander. Dennoch kann niemand der Versammlung die vollste Freiheit absprechen: Sonst hätte sie nicht so missbraucht werden können. Moderne Anordnungen schließen nicht nur den Missbrauch aus, sondern auch die Freiheit, die da sein sollte;

und in der Tat, wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit charakteristisch für seine Gegenwart, persönlich oder gemeinschaftlich, und in der Versammlung muss sie der Schrift entsprechen. Nicht, dass dies im Geringsten von solchen wie Neander verstanden wurde, der es auf das Priestertum aller Christen gründete, was eine ganz andere Beziehung ist, was die Gläubigen in ihrer Freiheit des Zugangs zu Gott betrifft. Hier geht es um seine Versammlung, in der der Heilige Geist durch die Glieder wirkt, wie Er will, um den Herrn zu verherrlichen und die Gläubigen zu erbauen. Daher wird die Macht der Autorität des Herrn untergeordnet, das Gefäß der göttlichen Kraft wird dazu gebracht, sich in seinem Gebrauch verantwortlich zu wissen, und das lebenswichtige Prinzip des Gehorsams wird aufrechterhalten. So wird Gott in allen Dingen durch Jesus Christus verherrlicht, wie der große Apostel der Beschneidung sagt, wenn er ermahnt, dass jeder die Gabe, die er empfangen hat, als ein guter Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes gebrauchen soll (1Pet 4).

Der Apostel beschränkt dann das Reden in einer Sprache auf zwei oder höchstens drei bei derselben Gelegenheit, und zwar abwechselnd, und außerdem nur dann, wenn jemand da ist, der auslegt. So sollte es auch bei der Weissagung sein, wo die anderen[13] urteilen oder unterscheiden sollten, statt dass einer auslegt. Die Weissagung

---

[13] Es erscheint kein hinreichender Grund, *die anderen* (οἱ ἄλλοι) oder den Rest, auf die Propheten zu beschränken. Die Geistlichen, nicht nur die Propheten, können sicherlich alle Dinge beurteilen. Ich bin mir bewusst, dass einige behaupten, dass *der Geistliche* inspirierte Personen bedeutet. Eine solche Lehre verdirbt das Wort Gottes und verlangt nicht nur Korrektur oder Widerlegung, sondern die moralische Verwerfung durch jeden wahrhaftigen Christen. Die Wahrheit ist einerseits, dass die Gläubigen in Korinth, als sie in jeder Gabe im Überfluss waren, insgesamt fleischlich und nicht geistlich waren; wie wir andererseits geistlich sein dürfen und sollen, wenn wir auch noch so wenig Kraft haben.

war von allen Gaben die kostbarste und geeignet, die Gläubigen und sogar Außenstehende aufzurichten oder anderweitig zum Guten zu wirken; aber es darf nicht einmal von der besten Sache ein Übermaß geben, denn Gott ist eifersüchtig auf den Segen seiner Heiligen und denkt an die Schwächsten in der Versammlung, die durch mehr als drei überfordert und nicht erbaut werden könnten. Wenn einem der Anwesenden eine Offenbarung gegeben wurde, konnte er sprechen, während die anderen schwiegen, denn eine so gegebene Offenbarung hatte Vorrang vor allen Mitteilungen. Es gab in der Tat Raum für alle, zu prophezeien, zur Belehrung und Erweckung aller, aber einer nach dem anderen. Die Macht darf die Ordnung nicht außer Kraft setzen: „Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan“, statt dass es einen unkontrollierbaren Impuls gibt. Es war mit dem Wirken des Heiligen Geistes nicht wie mit dämonischer Macht; und dies, weil Gott nicht die Quelle der Verwirrung, sondern des Friedens ist, wie in allen Versammlungen der Heiligen, wo die Ordnung in besonderer Weise seinem Charakter als anwesend entsprach. Aufregung und Unordnung, selbst in der Ausübung göttlich gegebener Kraft, entehren Ihn, die Quelle und den Geber des Friedens.

Es ist nicht ganz sicher, ob wir den letzten Satz mit Vers 33 als dessen Schluss oder mit Vers 34 als dessen Anfang verbinden sollen. Viele Kritiker und Kommentatoren bevorzugen die letztere Variante. Es besteht kein Zweifel, dass Lachmann bei der Interpunktion des Griechischen falsch lag, um „der Heiligen“ zur Ergänzung zu machen, nicht von den Versammlungen, zu denen es zweifellos gehört, sondern von „den Frauen“, wobei ὑμῶν natürlich mit der Autorität der drei größten Unzialen, sechs Kursiven, mit den meisten der alten Versionen und frühen Zitate weggelassen wurde. Aber sicherere Redakteure, wie Tischendorf, die auch ὑμῶν weglassen, trennen

„die Frauen“ (αἱ γυναῖκες) von „der Heiligen“ (τῶν ἁγίων). Der Anfang einer solchen Formulierung ist beispiellos.

> Die Frauen sollen schweigen in den Versammlungen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es ist schändlich für eine Frau, in der Versammlung zu reden (14,34.35).

Diese Regel ist von großer Bedeutung. Frauen ist es verboten, in den Versammlungen zu sprechen. Diejenigen, die die Vernunft lieben, hätten annehmen können, dass es ihnen dort, wenn überhaupt, erlaubt sein könnte. Die heilige Atmosphäre, in der der Mensch wie ein Nichts ist, in der Gott seine Gegenwart und Macht geistlich kundtut, hätte ein passender Ort für heilige Frauen sein können, die zweifellos Gaben haben könnten, sogar die der Weissagung, wie die vier Töchter des Evangelisten Philippus (Apg 21,9). Aber nein, der Apostel war inspiriert, es in den Versammlungen zu verbieten, natürlich nicht absolut, denn jede Gabe soll ausgeübt werden, aber die Art und Weise muss in Unterordnung unter die Anordnungen des Herrn geschehen. Die göttliche Offenbarung im Alten Testament gab eine klare Andeutung des Platzes der Frau im Allgemeinen in der Unterordnung: Das Neue Testament ist nicht weniger zwingend, was die Versammlungen betrifft. Der Gedanke, dass sie bei der Verkündigung des Evangeliums hervortreten könnten, kam in jenen Tagen nicht in den Sinn. Das war ein Verstoß gegen den weiblichen Anstand, der sogar die Heiden schockiert hätte. Es war der Verderbnis des Besten vorbehalten, dem Erneuerungsgeist und den Wegen der modernen Christenheit. Der Apostel verbot ihnen, bei diesen öffentlichen Anlässen auch nur eine Frage zu stellen. „Wenn sie etwas lernen wollen, so sollen sie daheim

ihre eigenen Männer fragen; denn es ist schändlich für eine Frau, in einer Versammlung zu reden“ (V. 35).

Das ganze Thema wird mit der Forderung abgeschlossen, ob das Wort Gottes von ihnen ausging oder nur zu ihnen allein gelangte. Die Korinther waren die ersten, die von der überall aufgestellten apostolischen Ordnung abwichen. Es war der Anfang der kirchlichen Revolte. Die Versammlung soll untertan sein. Das Wort Gottes gebietet das, und zwar allen Versammlungen gleichermaßen.

> Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gelangt? 1Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist. Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend. Daher, meine Brüder, eifert danach, zu weissagen, und wehrt nicht, in Sprachen zu reden. Alles aber geschehe anständig und in Ordnung (14,36–40).

Die Versammlung ist verpflichtet, die Wahrheit zu bewahren und, während sie den Mangel an Einsicht erträgt (denn wir alle wissen nur einen Teil), keinen Irrtum zu billigen. Die Versammlung ist verpflichtet, in Heiligkeit vor dem Herrn zu wandeln, wie es sich für die gehört, die aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen sind. Aber die Versammlung wird gelehrt; sie kann und soll nicht lehren, sondern die annehmen, die der Herr zum Lehren sendet. Die Versammlung ist berufen, im Aufnehmen und Ablegen zu handeln, beides dem Herrn und seinem Wort unterworfen; aber die Herrschaft liegt richtig in den Händen derer, die von Gott so begabt sind, ebenso wie das Predigen, Lehren oder jeder andere Dienst. Es ist der Herr, der gibt; es ist der Herr, der befiehlt, wie wir hier sehen, in der autoritativen Anweisung seines Apostels. Das Wort Gottes richtet sich an die Gläubigen, und es richtet sich an sie alle. Unter-

schiedliche Ansichten können leider gefunden werden, wie jedes andere Versagen; aber die Versammlungen sollen sich jedenfalls bemühen, in der Gemeinschaft seines Geistes und Willens zu wandeln. Unterschiedliche Umstände mögen sich in einzelnen Fragen ändern, doch mehr in der Erscheinung als in der Wirklichkeit; während in Angelegenheiten, die nicht nur die lebenswichtige Wahrheit, sondern auch die göttliche Ordnung betreffen, wie hier, die Schrift keinen berechtigten Grund für eine unterschiedliche Auffassung lässt.

Nochmals, mit besonderer Einsicht in Gottes Gedanken begabt zu sein oder die entsprechende Frucht auf geistliche Weise ernten, würde, wenn sie wirklich vorhanden ist, nur das Empfinden für die Autorität des Herrn und die Bedingungslosigkeit des Gehorsams vertiefen. Wir sehen die Vollkommenheit dessen in Christus selbst hier auf der Erde. Die Kraft des Geistes soll sich also in der Anerkennung seines Gebotes zeigen! Weigert sich jemand, sich unterzuordnen, weil er unwissend ist? Dann soll er den Platz der Unwissenheit behalten und nicht vorgeben, zu lehren. Wer andere leiten will, sollte wissen, was vom Herrn ist und was nicht. Es ist wirklich eine Frage des Willens bei denen, die nicht sehen; denn sein Gebot versagt nicht in der Kraft, das Gewissen zu erreichen. Weiter zu argumentieren hieße, dem Willen nachzugeben und das Selbstvertrauen zu stärken, abgesehen vom möglichen Schaden für einen selbst. Die Widerspenstigen überlässt man am besten den Händen dessen, gegen dessen Worte sie sich sträuben: Wenn sie Ihm angehören, weiß Er sie zu brechen und sie dankbar für das Licht zu machen, dessen Verweigerung sie in Unwissenheit hält.

Die Schlussfolgerung, zu der der Apostel die Brüder dann auffordert, ist: Eifer für die Weissagung und kein Verbot der Sprachenre-

de, wie wir sie in den Versammlungen geregelt haben. Denn alle Dinge, nicht nur diese, sollen schicklich und in Ordnung geschehen. Aber der Geist allein kann uns geben, immer zu erkennen, was schicklich ist, und die Ordnung ist nicht dem menschlichen Ermessen überlassen, sondern vom Herrn offenbart. So ist also der Wille des Menschen, so sehr er in jeder Einzelheit des Lebens verdammt ist (denn wir sind geheiligt zum Gehorsam, ja, zu derselben Art von Gehorsam wie unser Herr Jesus Christus gehorsam war), nicht weniger ausgeschlossen von der Versammlung Gottes, die Er zur Ehre Christi gebildet hat und in der Er durch den Heiligen Geist nach dem geschriebenen Wort handelt.

Kapitel 15

Aber es gab noch eine andere Frage von tiefsinnigster Bedeutung und noch grundlegender, die der Apostel für den letzten Platz reservierte. Die Auferstehung der Toten wurde von einigen in Korinth angezweifelt und geleugnet. Das war in der Tat schwerwiegend; aber jetzt ist es noch unvergleichlich schwerer, nachdem hier und im ganzen Neuen Testament ein reiches Zeugnis für die Wahrheit abgelegt wurde. Damals war es eine unentschuldbare Unwissenheit; es ist weitaus schuldiger und aufrührerischer, wenn wir angesichts des Widerspruchs, den wir gleich studieren werden, und noch viel mehr, der an anderer Stelle dieselbe Wirkung hat, zweifeln.

> Ich tue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, durch das ihr auch errettet werdet (wenn ihr an dem Wort festhaltet, das ich euch verkündigt habe), es sei denn, dass ihr vergeblich geglaubt habt. Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften; und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber [auch] entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen; am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir. Denn *ich* bin der geringste der Apostel, der ich nicht wert bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war. Sei ich es nun, seien es jene, so predigen wir, und so habt ihr geglaubt (15,1–11).

Nichts lag der Absicht der Spekulanten in Korinth ferner, als das Evangelium oder die Auferstehung Christi zu in Frage zu stellen.

Aber genau darauf führt der Apostel ihre Frage zurück. Sie vergaßen, dass dahinter ein Feind steht, der den Geist nicht weniger als den Körper verführen kann, und dessen List es ist, die Lüge mit einem schöneren Gewand als die Wahrheit zu bekleiden, und so nicht nur dem Falschen Zutritt zu verschaffen, sondern auch das Wahre zu vertreiben oder zu untergraben, wobei die Heiligkeit in gleichem Maß leidet.

Es war daher demütigend, aber heilsam, dass das Evangelium den Gläubigen, die eher in der Gemeinschaft seiner Aktivitäten sein sollten, erneut bekanntgemacht wurde. Und so bestand der Apostel darauf,

1. als das, was er ihnen ursprünglich verkündet hatte,
2. als das, was sie empfangen hatten,
3. als das, in dem sie ihre Stellung hatten, und
4. als das Mittel zu ihrer Rettung.

Die kopulative Konjunktion, καί, definiert jede Erwägung, die ihnen in Erinnerung gerufen wurde; die hypothetische Partikel, εἰ (*es sei denn*), setzt die Tatsache voraus, dass sie die frohe Botschaft festhielten, sonst war ihr Glaube eitel. Das Heil wird in diesem Brief, wie in vielen anderen, als fortschreitend betrachtet (V. 1.2). Es ist „errettet“ (σώζεσθε), das Präsens, und weder das Perfekt, „seid ihr errettet“ (ἐστε σεσωσμενοι), wie in Epheser 2,5.8, noch das Aorist, wie in 2 Timotheus 1,9 und Titus 3,5.

Wenn Paulus ein Apostel war und ihnen vor allem die frohe Botschaft überbrachte, so war es das, was auch er empfangen hatte. Er gab nicht mehr vor als eine treue Erfüllung des Vertrauens, das der Herr in ihn als Zeugen über sich selbst gelegt hatte. Er hatte sie, wie

uns an anderer Stelle gesagt wird, unmittelbar von Christus empfangen. Es gab keinen Zwischenkanal, sondern eine direkte Offenbarung und einen persönlichen Auftrag. Und was ist das Fundament, das gelegt wurde? „Dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften“ (V. 3). Nicht nur für uns selbst, überhaupt nicht für unsere guten Wege, sondern für unsere schlechten, „für unsere Sünden“. Wer könnte das gesagt oder gedacht haben außer Gott? Und Er hat es gesagt, nicht nur jetzt im Evangelium, sondern von je her in der Heiligen Schrift. Von 1. Mose bis Maleachi war alles eine Vorbereitung des Weges für Christus, für unsere Sünden zu sterben. Das Gesetz bezeugte es in den Opfern. Die Psalmen erklärten, dass die Opfer nur vorübergehend waren und dass der Messias den Willen Gottes tun musste und würde; und die Propheten zeigten, dass Er es durch Leiden und Tod tun würde, wenn der HERR die Sünden seines Volkes auf ihn legen würde. Ohne den Tod Christi für unsere Sünden hat nicht nur das Evangelium keine Grundlage, sondern hat auch das Alte Testament keinen angemessenen Sinn und kein würdiges Ende.

Doch Gott wollte den umfangreichsten Beweis geben. So wird dem Tod Christi hinzugefügt: „und dass er begraben wurde“ (V. 4a). Nur wird hier die Heilige Schrift nicht erwähnt. Diese ist für die unermessliche Tatsache der Auferstehung reserviert: „und dass er auferweckt wurde am dritten Tag nach der Schriften“ (V. 4b), worauf die wiederholten Erscheinungen folgen, natürlich ohne eine solche Bezeugung. Es ist nicht nur eine zusätzlich Tatsache oder eine Bestätigung für den Tod Christi. Seine Auferstehung ist der große Dreh- und Angelpunkt des Kapitels, die Darstellung der Herrlichkeit Gottes in Bezug auf den Menschen, die vollste Antwort auf allen Unglauben und der Untergang der Macht Satans. Das war die Wahrheit, die der

Feind bei einigen in Korinth zu untergraben suchte; aber das Ergebnis, ist unter der Gnade Gottes die vollständige Demonstration ihrer Gewissheit und ihrer überragenden Bedeutung.

Aber das ist nicht alles, worauf der Apostel hinweist. Christus wurde nicht nur auferweckt; Er wurde „am dritten Tag nach den Schriften“ auferweckt. Das erste Buch des Gesetzes gab seine frühe Vorbereitung darauf. Denn von Anfang an, schon in Eden, wenn auch erst nach dem Eintritt der Sünde, kündigte Gott an, dass der zermalmte Nachkomme der Frau der Schlange den Kopf zermalmen würde. Noch deutlicher sehen wir, dass der Vater bereit war, seinen geliebten und einzigen Sohn zu geben, und dass dieser Sohn unter dem Todesurteil bis „zum dritten Tag“ stand (1Mo 22,4), als ein Widder im Vorbild dargebracht wurde und Isaak wie von den Toten im Vorbild empfangen wurde (Heb 11,17–19). Die Psalmen geben ihr dazwischenliegendes, aber leuchtendes Zeugnis: Psalm 8 zeigt uns den Sohn des Menschen, der ein wenig unter die Engel erniedrigt wurde, um den Tod zu erleiden, aber gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre, und dem alles unter die Füße gestellt wurde. In Psalm 16 finden wir den Abhängigen, der auf Gott vertraut, durch Leben und Tod und darüber hinaus. Was könnte deutlicher sein? „Auch mein Fleisch wird in Sicherheit ruhen. Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht überlassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe. Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens …“ – Worte, die in ihrer Gesamtheit so eindeutig auf den gestorbenen und auferstandenen Messias zutreffen, wie sie sich weder auf David noch auf irgendeinen anderen beziehen können. Von „dem dritten Tag“ ist hier natürlich nicht die Rede, was ein Fremdkörper wäre und die ruhige Zuversicht des Psalms zerstören würde; aber es ist klar, dass es nicht nur eine Auferstehung von den Toten geben

muss, sondern dass diese ohne Verzögerung erfolgen muss, damit die Seele nicht im Scheol ruht und der Körper keine Verwesung sieht. Sein Fleisch sollte also in der Hoffnung ruhen, und nicht nur der Geist. Aber die Propheten führen das Zeugnis fort und vervollständigen es, denn wenn Hosea 6 nur der Grundsatz ist, der auf Israel im Jenseits anwendbar ist, so ist Jona 1,17 das auffallende Vorbild des Sohnes des Menschen drei Tage und drei Nächte (so wurde es jüdisch gezählt) im Herzen der Erde: welch ein Zeichen für den ungläubigen Juden!

Der Apostel bestätigt die Auferstehung Christi durch gewisse seiner Erscheinungen danach, wie Er gestorben und begraben worden ist: „und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen“ (V. 5). Er lässt Maria von Magdala und die anderen Frauen aus, so wichtig beide auch für die Zwecke sein mögen, die die Evangelisten im Auge hatten. Weder in den Evangelien noch in den Briefen gibt es eine Anhäufung von Beweisen, sondern eine dem Plan Gottes entsprechende Auswahl durch jeden Schreiber. Der Apostel gibt nur Männer an, die aufgrund ihres Gewichts, ihrer Anzahl oder anderer Umstände Beweise lieferten, die für jeden gesunden Menschenverstand unwiderlegbar sind. Der auferstandene Herr erschien Kephas oder Simon Petrus, bevor er in der Mitte „der Zwölf“ stand (vgl. Lk 24,34). Auch konnte kein Einzelner von größerer Bedeutung sein als Simon, besonders in einem Augenblick, in dem er so sehr der Vergewisserung bedurfte. Aber kein Einzelner konnte das Gewicht der ganzen Gemeinschaft haben, die Ihn am besten kannte; und deshalb werden die Zwölf im Anschluss daran genannt, ohne dass die beiden Jünger erwähnt werden, die am Auferstehungstag seine Begleitung nach Emmaus genossen hatten, oder dass die Gesamtheit der Apostel am selben Abend etwas zur Vervollständigung brauchte.

Aber es gibt noch eine andere Gelegenheit, auf die der Apostel als unübertroffen in der Größe des Zeugnisses hinweist: „Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber auch entschlafen sind“ (V. 6). Nie wurde eine Wahrheit besser bezeugt. Der größte Teil dieser fünfhundert vereinigten Zeugen blieb noch übrig, wenn jemand zweifelte. Selbst wenn jemand voreingenommen genug wäre, die Zwölf eines Komplotts zu beschuldigen, welche unvernünftige Torheit, einen solchen Gedanken bei einer so große Schar einfacher Jünger zuzulassen, die über jeden Verdacht von Ziel oder Amt erhaben ist? Der Heilige Geist überließ es Lukas, die Nahrungsaufnahme des Herrn nach seiner Auferstehung aufzuzeichnen, und Johannes, den Unglauben des Apostels Thomas zu erwähnen, nur um die Wahrheit noch mehr zu bekräftigen. Doch Paulus nennt uns diese große Schar von Zeugen, von denen die meisten damals noch lebten, wenn jemand sie untersuchen oder ins Kreuzverhör nehmen wollte. Wäre es nicht die schlichte Wahrheit gewesen, hätten sicher einige aus dieser Schar von Augenzeugen die Schlechtigkeit einer solchen Verschwörung in einer Lüge gegen Gott aufdecken müssen.

„Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen“ (V. 7). Jakobus hatte einen besonderen Ehrenplatz in der Versammlung in Jerusalem und als inspirierter Schriftsteller; und da er allein Gegenstand einer Erscheinung Christi war, wird diese erwähnt, nicht weniger als sein Erscheinen vor allen Aposteln danach. Alles war an seinem Platz, und jedes hatte seine eigene Bedeutung; und dies, während einer Zeit von vierzig Tagen, mit einer solchen Vielfalt von Anlässen und Umständen, kennzeichnet die Sorgfalt, mit der göttliche Weisheit und Gnade die Auferstehung bekanntmachten. Die ruhige Aussage der Tatsache steht in bemerkenswertem Gegensatz zu

dem, was Hieronymus aus dem falschen Evangelium der Nazarener (*Catal. Script. Eccl.*) zitiert, wie Jakobus ein Gelübde ablegte, weder zu essen noch zu trinken, bis er den Herrn auferstanden sehen würde. Der Mensch verdirbt alles, was er in göttlichen Dingen anfasst; er kann nicht einmal eine Lücke mit einer vertrauenswürdigen Überlieferung ausfüllen. Jakobus hatte keine solche Überlegenheit des Glaubens über die anderen; und wenn er sie besessen hätte, hätte er sie auch nicht durch ein solches Gelübde gezeigt.

Eine weitere blieb, die außergewöhnlichste von allen, und lange nach dieser Zeit: „am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir“ (V. 8). Es war vom Himmel, am hellen Tag, als Saulus sich Damaskus näherte, nicht nur ein Ungläubiger, sondern der schärfste Widersacher, inmitten einer gleichgesinnten Schar von Begleitern: Alle waren niedergeschlagen, alle sahen das Licht und hörten die Stimme, aber er allein sah Jesus, er allein hörte die Worte aus seinem Mund. Unaussprechliche Gnade empfand er, mit ungekünstelter Demut des Herzens: „Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht wert bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe“ (V. 9). Wenn Thomas die Schwierigkeiten sogar der Gläubigen illustrierte, so ist Saulus von Tarsus das beste Beispiel für den Widerstand seitens der irdischen Religion. Aber er war der himmlischen Vision nicht ungehorsam; und der Anblick eines auferstandenen, aufgefahrenen Herrn wird zum Ende seines alten Lebens (das in der Gnade durch Gottes Gericht am Kreuz abgeschlossen wurde), zum Anfang des neuen und ewigen Lebens. Kein Wunder, dass, wie die anderen zum Entsetzen der skeptischen Sadduzäer die Auferstehung Jesu von den Toten predigten, Paulus nicht weniger eindringlich für Welt und Versammlung war. Es war der Wendepunkt seiner eigenen Bekehrung;

und sein durchdringender, umfassender Verstand sah bald unter Gottes Belehrung, dass der Tod und die Auferstehung Christi nichts anderes waren als das, was Mose und die Propheten gesagt hatten, dass es geschehen würde, und dass dadurch sowohl den Juden als auch den Heiden das Licht verkündigt wurde.

In Bezug auf diesen Dienst sollte der bekehrte Verfolger das geehrteste Werkzeug sein. Und da konnte er selbst nicht anders als hinzufügen: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war“ (V. 10). Die einfache Wahrheit hatte ihr eigenes Gewicht. Sein Apostelamt, das von denen angegriffen worden war, die seiner vollen Predigt der Gnade nicht weniger feindlich gegenüberstanden, erhielt eine nicht geringe Bestätigung; der Stolz der menschlichen Natur auf ihre Verdienste oder ihre Weisheit wurde zerstört. Gott wurde in jeder Hinsicht erhöht; und der besondere Streitpunkt hatte ein krönendes Zeugnis von Paulus selbst, das auch einen Umbruch begründete, der in der Geschichte eines Menschen seit Beginn der Welt nicht übertroffen, wenn nicht gar gleichgestellt wurde: einen Umbruch, der nicht anders zu verstehen war bei jemandem, der, wie er es gewesen war, in den strengsten Traditionen und Wegen des Pharisäertums geschult worden war, und der nun der kühnste Diener des Evangeliums, der hingebungsvollste Diener der Versammlung war, dabei aber einen äußerst nüchternen und gewissenhaften, logischen und tiefgründigen Verstand besaß. Die Erscheinung des auferstandenen Jesus aus dem Himmel erklärte alles vollkommen, nicht nur seine Bekehrung, sondern auch sein über alle Maßen mühevolles und von Gott gesegnetes Werk. Wahrlich, es war

die Gnade Gottes, die mit ihm war, und er liebte es, sie zu besitzen, während er sich selbst demütigte.

Aber was war von dieser so reichhaltigen und fruchtbaren Arbeit die Grundwahrheit und was die belebende Quelle? Es war bei Paulus die Auferstehung Christi, so wie bei den Aposteln, die einige gegen ihn ausspielten. „Sei ich es nun, seien es jene, so predigen wir, und so habt ihr geglaubt“ (V. 11). Es gab keine Veränderung in der Predigt: Warum dann solch ein Abweichen bei einigen der Korinther? Es war nicht so, als sie zum Glauben kamen. Könnte es von Gott sein?

Nachdem er so die große Sorgfalt gezeigt hat, mit der Gott für die Auferstehung Christi, wie sie von den Aposteln gepredigt und von allen Christen geglaubt wurde, Zeugen vorgesehen hatte, fährt er nun fort, von ihr auf die Auferstehung der Toten zu schließen, und auch von ihrer Leugnung der Auferstehung auf ihre Wirkung auf Christus und das Evangelium:

> Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er aus den Toten auferweckt sei, wie sagen einige unter euch, dass es keine Auferstehung der Toten gebe? Wenn es aber keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir in Bezug auf Gott bezeugt haben, dass er den Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die in Christus Entschlafenen verloren gegangen. Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen (15,12–19).

Die Philosophie mag in Dualismus, Pantheismus oder Materialismus ausarten; sie mag die Vernunft oder die Erfahrung zum einzigen Kri-

terium der Wahrheit machen; sie mag sich der schöpferischen Phantasie eines Platon oder der reinen Vernunft eines Aristoteles rühmen; aber Stoiker und Epikureer spotten und entziehen sich der Auferstehung, die die Macht Gottes am Schauplatz der völligen Nichtigkeit und Verderbnis des Menschen zeigt. Der Seele dürfen sie sich rühmen. Es ist die Seele des Menschen; und ihre Fähigkeit, ihr Intellekt, mag bei den Bösen so groß sein wie bei den Gerechten. Aber Gott allein kann die Toten auferwecken. Der Mensch hat nicht einmal eine Vorstellung davon. Sogar der belesene Plinius (Nat. H.) leugnet die Möglichkeit: *Revocare defunctos ne Deus quidem potest*. Dann würde das orientalische Denken, das die Materie immer als wesentlich böse ansieht und deshalb die Befreiung vom Körper zur höchsten Segnung macht, denen, die solchen Spekulationen Gewicht beimessen, in die gleiche Richtung helfen. Christus, der von den Toten auferstandene Christus, ist nicht nur der Todesstoß für alle diese Erfindungen des menschlichen Intellekts, sondern stellt als die große Tatsache, die Gott dem Glauben vor Augen stellt, den Sieg über das Böse in Ihm fest, der dessen Folgen trug, im gerechten Gericht Gottes, damit Er in souveräner Gnade mit dem Menschen handele, dem Gläubigen unterdessen durch den Heiligen Geist moralische Kraft gebe und ihn offen und triumphierend mit Christus in demselben auferstandenen Zustand verbinde, bald und für immer.

Wir können also das Bemühen Satans verstehen, unter den Christen Zweifel und die Leugnung der Auferstehung der Toten zu wecken. Als Siegel der Gnade und Herrlichkeit Christi, der Wunder, die Er gewirkt hat, und der Wahrheit, die Er gelehrt hat, ist seine Auferstehung von allergrößter Bedeutung; nicht weniger ist sie der Beweis dafür, dass Satan besiegt ist, für die angenommene Erlösung, für den verherrlichten Gott, sogar in Bezug auf die Sünde und

die Sünden, die Christus an seinem Leib auf dem Holz getragen hat. Es ist die Kraft des neuen und inneren Lebens, und es ist der Inhalt und die Quelle der herrlichsten Hoffnung, in der der Christ und die Versammlung darauf blicken, mit Christus in den himmlischen Örtern glückselig zu werden, und dies in der Tat, wie jetzt in der Zusage, da Christus bereits das Gericht Gottes für den Gläubigen getragen hat, der vom Tod ins Leben übergegangen ist.

Vergeblich hat die Vernunft also einen Zustand unvergleichlicher Überlegenheit gegenüber der Gegenwart oder gar der Vergangenheit eingewandt, bevor die Sünde eintrat und das Werk Gottes auf der Erde verdarb. Vergeblich verschmähte sie die Wiedervereinigung von Seele und Leib, als ob sie eine hoffnungslose Gefangenschaft, ein Zurückgehen und nicht Vorwärtsgehen und eine ewige Erniedrigung für den Geist nach seiner Befreiung sein müsse. Der auferstandene Christus ist die vollkommenste mögliche Antwort, in der Gott uns schon jetzt den Menschen nach seinem Ratschluss der Herrlichkeit, der aus seiner Liebe fließt und auf seiner Gerechtigkeit gründet, durch den Glauben schauen lässt: keine Vorstellung, sondern eine Tatsache, bezeugt, wie es seit Anbeginn der Welt keine gab, an Genauigkeit und Kompetenz und Fülle wie auch an Gewissheit, wobei allein jene Zeugen ausgeschlossen sind, die mit ihrer Natur unvereinbar waren und daher eine moralische Unmöglichkeit darstellten.

Es ist unmöglich, die Apostelgeschichte zu lesen, ohne zu sehen, dass die Auferstehung Christi das alles überragende Zeugnis war, das den Menschen, ob Juden oder Heiden, vorgestellt wurde: nicht nur, dass Er für unsere Sünden gestorben ist, sondern dass Gott Ihn von den Toten auferweckt hat. Zu sagen, dass es keine Auferstehung der Toten gibt, bedeutet offensichtlich, das beiseitezuschieben

(V. 12). Es ist die Einführung Christi, die jedes Denken des Menschen in göttlichen Dingen auf die Probe stellt. Die universale Botschaft, das Evangelium für jedes Geschöpf, ist, dass der Heiland von den Toten auferweckt worden ist, nachdem Er für die Sünde gelitten hat. Die Leugnung der Auferstehung leugnet nicht nur die zukünftige Hoffnung der Gläubigen, sondern die beständige Tatsache Christi, die Triebfeder der guten Botschaft Gottes. Denn es ist klar: Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden; und wenn Christus nicht auferweckt worden ist, was wird dann aus der Predigt der Apostel? Was wird aus dem Glauben der Heiligen in Korinth und überall sonst? (V. 13.14). Er hatte ihnen zuvor gesagt, dass es eine Rettung durch das Evangelium für solche gibt, die an der gepredigten Wahrheit festhielten, es sei denn, sie glaubten vergeblich (εἴκῃ, V. 2), in welchem Fall sie ebenso bereit wären, aufzugeben wie zu empfangen. Nun geht er weiter, und statt von ihrem subjektiven Zustand als einem leichten Empfang der Wahrheit zu sprechen, weist er darauf hin, dass, wenn Christus nicht auferweckt worden ist, wie das Evangelium erklärt, die Predigt der Apostel objektiv so vergeblich (κενόν) war wie der Glaube der Heiligen. Aber es gibt noch etwas Genaueres: „Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir in Bezug auf Gott bezeugt haben, dass er den Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden“ (V. 15).

Die Auferstehung Christi ist also lebenswichtig und grundlegend. Sie ist kein zusätzliches Vorrecht, kein Beweis *ex abundanti*, den man stutzen kann, ohne den Gehalt der göttlichen Gnade zu schmälern. Wenn es nicht wahr ist, sind die Fundamente weg, das Evangelium ist wertlos, Gott selbst falsch dargestellt, und die Zeugen sind Lügner. Die unermessliche Tatsache der Auferstehung war eine, die

Christus nicht nur immer und immer wieder vorausgesagt hat, sondern auf die Er die Wahrheit seiner Mission und seiner Sohnschaft gegründet hat. Sie ist die Offenbarung jener Macht der Befreiung von Tod und Gericht, die die gegenwärtige Freude des Christen ist, da sie das hellste Zeugnis für die Wirksamkeit der Sühnung und das Pfand der Herrlichkeit mit Christus bei seiner Wiederkunft ist. Daher werden auch die auserwählten Zeugen, wenn es nicht wahr ist, der Lüge überführt, weil ihr Zeugnis Gott der Lüge bezichtigt, indem es Ihm die Auferweckung des Christus zuschreibt, den Er nicht auferweckt hat, wenn in der Tat keine Toten auferweckt werden.

Man wird sehen, wie beharrlich der Apostel die Auferstehung Christi und die Auferstehung der Toten miteinander verbindet. Das ist kein Zufall, sondern die Frucht der Gnade und Weisheit Gottes, der jede Hoffnung und jeden Grund der Zuversicht für die Seinen mit Christus verbinden will; wie ja auch der Christ wahrhaftig mit ihm verbunden ist und es weiß.

> Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die in Christus Entschlafenen verloren gegangen (V. 16–18).

Wiederum argumentiert er, dass, wenn keine Toten auferweckt werden, auch Christus nicht auferweckt worden ist, und wenn Er nicht auferweckt worden ist, ihr Glaube nichtig (ματαία) ist, in dem Sinn, dass er ohne Zweck und ohne Wirkung ist; oder, wie dieser Abschnitt lehrt, „ihr seid noch in euren Sünden“ (V. 17). Die Konsequenz ist natürlich nicht weniger schwerwiegend für die bereits entschlafenen Gläubigen: „Also sind auch die in Christus Entschlafenen verloren gegangen“ (V. 18). Schlussfolgerungen, die so schockierend

sind, sowohl für die Gläubigen, die schon vorausgegangen sind, als auch für sich selbst, und die dennoch legitim aus irgendeinem Prinzip fließen, sind kein geringer Beweis für seine Falschheit. Aber wenn die Schlussfolgerungen so unzulässig wären, wer könnte dann die Voraussetzungen akzeptieren, die sie nicht nur gerecht, sondern unvermeidlich machen?

So ist die Zukunft, wie Gott sie offenbart hat, verloren, und unsere Hoffnung in Christus ist lediglich auf dieses Leben reduziert. Ist dies aber alles, so ist der Christ, statt der glücklichste, von allen Menschen am meisten zu bedauern; denn er gerät gewiss unter besondere Prüfungen wegen seines Glaubens an Christus, der doch fruchtlos ist und ihn in seinen Sünden belässt, wenn keine Toten auferstehen; denn in diesem Fall ist Christus nicht auferweckt worden, und das Verderben muss der Anteil aller sein, die in Ihm entschlafen; sie leiden in der Gegenwart, und sie haben ihre Hoffnung für die Zukunft verloren. Niemand kann bedauernswerter sein (V. 19).

Nachdem der Apostel auf diese Weise die Folgen, die sich aus der Annahme ergeben, dass keine Toten auferstehen, auf einen Höhepunkt der Absurdität gebracht hat, wendet er sich nun den Tatsachen der Offenbarung zu und zeigt triumphierend ihre Glückseligkeit in Christus, im Gegensatz zum ersten Haupt des Geschlechts.

> (Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. Denn „alles hat er seinen Füßen unterworfen.“ Wenn er

> aber sagt, dass alles unterworfen sei, so ist es offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.) (15,20–28).

So ist es also eine Tatsache, dass Christus auferweckt *ist*, nicht nur als der Erste, sondern als „Erstling der Entschlafenen." Es ist daher unangebracht, über die verhängnisvollen Folgen der Nichtauferstehung weiter nachzudenken. Denn nicht nur ist ein Toter auferstanden, sondern dieser Tote ist Christus, der Überwinder Satans, nicht nur für dieses Leben in der Wüste, sondern aus dem Grab für die Ewigkeit. Er ist auferstanden, so dass der Tod keine Herrschaft mehr über Ihn hat; Er ist auferstanden, das Unterpfand, dass die Entschlafenen daher auferstehen werden. Er ist der Beweis, dass alle Menschen leben werden, die ungerechten Menschen nicht weniger als die gerechten. Aber hier wird Er nicht in seiner Macht gesehen, seine Feinde zum Gericht aufzuerwecken, sondern als die gesegnete Quelle der Auferstehung der Seinen, als Erstlingsfrucht der Entschlafenen. Folglich wird von Ihm gesagt, dass Er aus den Toten auferweckt wurde, wie es auch von seinen Heiligen bei seinem Kommen oder seiner Gegenwart sein wird. In seinem und ihrem Fall heißt es nicht nur ἀνάστασις νεκρῶν, sondern ἐκ νεκρῶν (d. h. Auferstehung von, sondern aus den Toten), denn in beiden Fällen bleiben andere Tote in ihren Gräbern; während die Auferstehung der Ungerechten nur ἀνάστασις νεκρῶν sein wird, und nicht ἐκ νεκρῶν.

Das ist die einfache Feststellung der Wahrheit, die manchmal aus Unwissenheit, wenn nicht aus Vorurteil, übersehen wird. Es ist überflüssig zu argumentieren, dass die Auferstehung der Gläubigen eine Auferstehung der Toten genannt wird. Natürlich ist sie es, wie auch die Auferstehung der Ungerechten es sein könnte. Aber der entschei-

dende Unterschied ist der, dass nur die Auferstehung Christi oder der Seinen, die auferweckt werden, ohne dass die Bösen noch aus ihren Gräbern auferstehen, als eine Auferstehung *von* oder *aus* den Toten bezeichnet werden kann, weil die übrigen Toten auf seine Stimme warten, damit Er sie erweckt und vor dem großen weißen Thron stehen und nach ihren Werken gerichtet werden. Es gibt zwei verschiedene Handlungen und Charaktere der Auferstehung, wie unser Herr in Johannes 5 sagt (und auch in Off 20); niemals gibt es also eine solche Vorstellung wie eine universale oder unterschiedslose Auferstehung aller (Guten und Bösen) im selben Augenblick, wie die Tradition mit einem Versuch des Beweises aus Daniel 12 (der die Wiedererweckung Israels auf der Erde voraussagt) und aus Matthäus 25 (der von allen Heiden oder den Nationen handelt, die der Sohn des Menschen richten wird, wenn Er hier auf der Erde auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzt) annimmt, wobei keine der beiden Schriften von Auferstehung im wahren und buchstäblichen Sinn spricht.

Aber mehr noch: Es wird uns der Zusammenhang der Auferstehung, wie des Todes, mit dem Menschen gezeigt. Wenn der schwache und gefallene Adam das eine gebracht hat, so wird der herrliche letzte Adam das andere bringen, der selbst schon die Erstlingsfrucht ist: „denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“ (V. 21.22). Es gibt zwei Familien, ungeachtet der Tatsache, dass sie als Häupter gekennzeichnet sind. Die Familie Adams besteht aus allen Menschen, und sie sterben alle; die Familie Christi besteht aus allen, die Christus angehören, und sie werden alle lebendig gemacht werden, das heißt, in der Auferstehung. Denn es geht ausschließlich um den Leib und nicht um die Seele, so wichtig Letztere

an ihrer Stelle auch sein mag. Was der Apostel hier zeigt, ist, dass die Leiber der Toten auferstehen, und zwar in der Kraft Christi für sein gesamtes Volk, wie der Tod der Anteil aller Nachkommen Adams als solcher ist. Es ist unmöglich, „alle“ in beiden Fällen von ihrem repräsentativen Haupt zu trennen: nur „alle“ im Fall Adams umfasst die gesamte Menschheit, während „alle“ im Fall Christi sich notwendigerweise nur auf seine Familie bezieht. Und wie dies dem nachdenklichen Gläubigen einleuchtet, so wird es dem einfachsten in Vers 23 deutlich gemacht: „Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft“.

Alle, die durch Christus lebendiggemacht werden, werden hier eindeutig die Seinen genannt und keine anderen. Werden also die Gottlosen nicht auferweckt werden? Zweifellos; aber die Auferstehung ist hier so besonders, dass sie nicht einmal erwähnt wird. Es ist die Auferstehung des Lebens, und sie gehört nur denen, die das Gute geübt haben. Sie sind sein. Für sie hat Er den Sieg errungen. Ihnen hat Er schon jetzt das ewige Leben gegeben; und sie, wenn sie entschlafen sind, werden bei seiner Ankunft auferstehen.

„Dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht“ (V. 24). Hier wird man feststellen, dass der Apostel nicht die Auferstehung der ungläubig Toten erwähnt, sondern „das Ende“, wenn Christus das Reich übergibt, in dem Er kommen und erscheinen wird (vgl. Lk 19,12; 23,12; 2Tim 4,1). „Das Ende“ als der Zeitpunkt der Übergabe des Reiches, in dem Er richten wird, muss sein, nachdem alles Gericht vorüber ist, und noch mehr, nachdem die Übrigen der Toten auferweckt wurden, um gerichtet zu werden. Auf diese Weise wird also die Auferstehung der Bösen nicht erwähnt, sondern ist darin enthalten; nicht in die gesegnete, lebens-

spendende Auferstehung, die für die Seinen ist, sondern in jene Ausübung seiner Macht, die sein Reich kennzeichnet, wenn alle Feinde unter seine Füße gelegt werden, wobei der Tod der letzte Feind ist, der weggetan wird. Die Ungerechten sind nicht mehr, auch nicht scheinbar, unter der Macht des Todes oder Satans; denn sie müssen auferweckt, der Satan bestraft und der Tod weggetan werden. Er muss herrschen und die Feinde richten, und ihre Auferstehung ist nach der ausdrücklichen Erklärung des Herrn eindeutig eine Auferstehung des Gerichts; während die Gläubigen nicht ins Gericht kommen, sondern das Leben in Ihm haben und dann mit Ihm herrschen werden. Die auferstandenen Gläubigen sind mit Ihm verbunden, wenn Er das Reich übernimmt; die Gottlosen werden gerichtet, bevor Er es aufgibt. „Das Ende“ ist hier absolut. Es ist das Ende nicht nur des Zeitalters, wie in Matthäus 13; 24 und 28, das das Kommen des Sohnes des Menschen zur Herrschaft einleitet, sondern dieses Reiches. Es ist streng genommen „das Ende“, wenn die Ewigkeit im vollsten Sinn beginnt, der neue Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Wie man sieht, ist der große Punkt die Erhöhung des auferstandenen Menschen, des Herrn Jesus, durch Gott im Gegensatz zum gefallenen Adam. Und wir müssen sorgfältig zwischen den Worten der beiden Psalmen unterscheiden, die sich auf Ihn beziehen: in Vers 25 von Psalm 110 und in Vers 27 von Psalm 8. Nach Letzteren hat Gott alles dem einst erniedrigten, jetzt auferstandenen Menschensohn unterworfen; und dies versteht das Universum so absolut, wie es Christus unterworfen ist, dass Gott allein ausgenommen ist. Aber nach dem Ersteren sitzt der verherrlichte Messias auf dem Thron in der Höhe, bis der HERR die Feinde des Messias als sein Fußschemel niederlegt. Bis zu diesem Augenblick wartet Er. Dann wird

der Stab der Macht des Messias von dem HERRN aus Zion gesandt werden, und Er wird inmitten seiner Feinde herrschen.

Die Unterwerfung aller Dinge unter Ihn, der auferstanden ist, ist also schon im Glauben eine Tatsache, gemäß dem Gebrauch von Psalm 8, während bei seinem Kommen von der Rechten Gottes seine Feinde als Fußschemel hingelegt werden, und Er in ihrer Mitte herrschen wird. Diesem Letzten entspricht die Notwendigkeit, dass Er herrschen wird, bis Er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat, wobei die Aufhebung des Todes im Letzten eingeschlossen ist. Es ist das, was die Schrift das Reich nennt, während dessen der Herr alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weggetan haben wird und dem übergeben wird, der der Gott und Vater ist (V. 24). Das wird am Ende der tausendjährigen die Herrschaft sein, die in Vers 26 charakterisiert wird, wobei Vers 26 hinzufügt, was an ihrem Ende sein wird. Vers 27 gibt die Universalität seines gegenwärtigen Anspruchs an, der mit seiner Auferstehung verbunden ist; wie Vers 28 den ewigen Zustand, wenn das Universum in der Tat unterworfen worden ist, und der Sohn selbst wird es auch sein, und zwar dem, der Ihm alles unterworfen hat, damit nicht der Vater allein, sondern Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) alles in allem sei, anstatt dass das Reich des Menschen in Christus erhoben wird und regiert. So wird die Lüge Satans mit der Wahrheit, der Gnade, der Gerechtigkeit und den herrlichen Ratschlüssen Gottes entlarvt: Der Mensch in Christus regiert zuerst alles; und schließlich ist Gott alles in allem, wo die Gerechtigkeit nicht mehr zu herrschen braucht, sondern in endlosem Segen und Frieden wohnen kann.

Der Apostel nimmt nun die Argumentation wieder auf, die durch die große Klammer der göttlichen Offenbarung in den Versen 20–28 unterbrochen wurde. Darin hatte er die Folgen der Auferstehung

Christi und ihre Verbindung mit dem Königreich bis zum Ende, wenn Gott alles in allem sein wird, dargelegt. Und die einfache Erkenntnis der unbestreitbaren Tatsache, dass er den in Vers 19 gelegten Faden wieder aufnimmt, ist von größter Bedeutung, um uns zu helfen, die wahre Bedeutung von Vers 29 zu verstehen, der von allen, die diesen Bezug nicht sehen, seltsam falsch angewandt worden ist. Es wurde gezeigt, dass die Leugnung der Auferstehung sowohl die gestorbenen als auch die lebenden Gläubigen betrifft. Wenn Christus nicht auferweckt wird, sind nicht nur die, die in Ihm entschlafen sind, umgekommen, sondern wenn wir in diesem Leben nur Hoffnung auf Christus gehabt haben, sind wir mehr zu bedauern als alle Menschen. Dies schließt sich sinngemäß direkt an den umstrittenen Satz an.

> Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden? Warum werden sie auch für sie getauft? Warum sind auch *wir* jede Stunde in Gefahr? (15,29.30).

Es ist nicht nötig, von der gewöhnlichen Bedeutung von „getauft“, „für“ oder „Tote“ abzuweichen. Noch weniger ist es zulässig, dass die Korinther oder andere in jener frühen Zeit eine neue und abergläubische Anwendung der Taufe erfunden hatten, entweder für Täuflinge, die im Sterben lagen, oder für bereits verstorbene Verwandte, die nicht getauft worden waren. Es ist unglaublich, dass der Apostel sich mit einer so beiläufigen Bemerkung über einen solch schändlichen Schwindel begnügt hat; obwohl Dean Stanley dessen Wahrheit annimmt und daraus bezeichnenderweise ein Zeugnis für den wohltätigen Umgang des Apostels mit einer Praxis ableitet, für die er keine wirkliche Sympathie gehabt haben kann. Calvin verwirft zu Recht den Gedanken an eine solche Anspielung hier. Es ist jedoch wahrschein-

lich, dass, obwohl er mit Estius und so weiter falsch liegt, wenn er meint, dass „die Toten“ die sind, die kurz vor dem Tod stehen, eine solche Fehlinterpretation der Sprache den Ritus später den erregbaren und verdorbenen Gemütern der syrischen Marcioniten oder anderer Irrlehrer nahegelegt haben könnte, von deren Praxis wir in den Schriften von Tertullian, Epiphanius und so weiter hören.

Neanders Verstand sträubt sich gegen die Vorstellung einer solchen Taufe, doch gibt er der Argumentation von Ruckert so weit nach, dass er zulässt, dass sie die natürlichste Interpretation zu sein scheint (*Hist. of the Pl. and Tr. of the Christian Church*, i. 164, ii. 117, ed. Bohn). Er deutet an, dass um diese Zeit in Korinth eine Epidemie wütete, die möglicherweise Gläubige vor der Taufe hinwegfegte, deren Verwandte an ihrer Stelle getauft wurden; aber er plädiert dafür, dass Paulus, wenn er bei dieser Gelegenheit ein Argument aus der Überzeugung, die einem solchen Brauch zugrundeliegt, hätte entlehnen können, wahrscheinlich darauf geachtet hätte, sich bei einer anderen Gelegenheit gegen diesen Brauch selbst zu erklären, wie er es in Bezug auf die Frauen tat, die in ihren öffentlichen Versammlungen sprachen.[14]

---

[14] Es gibt nicht die geringste Grundlage für eine derartige Hypothese. Der Kontext suggeriert die wahre stellvertretende Idee. Dass ὑπέρ eine solche Gedankenschattierung zulässt, ist sicher, nicht nur aus seinem Gebrauch in allem korrekten Griechisch, sondern besonders aus dem Neuen Testament, wo die physische Bedeutung von „über“, die anderswo so üblich ist, nicht vorkommt. So finden wir den Gebrauch des Apostels in Philemon 13, der eindeutig ist (vgl. Joh 11,50–52; 18,14; Röm, 5,6–8; 2Kor 5,14.15.20; 1Thes 5,10; 1Tim 2,6; 1Pet 2,21; 3,18 usw.). Auch findet man dies nicht nur bei den inspirierten Schriftstellern. Viger hat eine entscheidende Stelle aus Dion zitiert. Hal. (Ant. Rom. 8,87, ed. Reiske, S. 1723): οὗτοι τὴν ἀρχὴν παραλαβόντες, ὑπὲρ τῶν ἀποθανόντων τῳ πρὸς Ἀντιάτας πολέμῳ ατρατιωτῶν, ἠξίουν ἑτέρους καταγράφειν.

Der Apostel bezieht sich also auf die, die bereits in Christus entschlafen sind, sowie auf die lebhaften Prüfungen solcher wie er selbst. Was wird aus denen, die für die Toten getauft sind? Warum werden sie dann in solche Reihen aufgenommen, wenn gar keine Toten auferweckt werden? Warum begeben auch wir uns stündlich in Gefahr? Es wäre doch eine aussichtslose Hoffnung, wenn das Licht der Auferstehung nicht leuchten würde. Es wird kein seltsamer Brauch unterstellt, sondern eine zwangsweise Verbindung der jetzt Getauften mit denen, die vorher gegangen sind; noch weniger gibt es eine ausdrückliche oder stillschweigende Verwerfung, die man sich nur vorstellen kann, wenn man sich der Phantasie hingibt. Hätte es οἱ βαπτισθέντες geheißen, so hätte man vielleicht für eine außergewöhnliche Tatsache oder Klasse argumentieren können, aber οἱ βαπτιζόμενοι passt viel natürlicher auf die Getauften im Allgemeinen, die Gegenstände dieser Handlung. Daraus zu schließen, dass das Partizip Präsens und nicht das Partizip Aorist eine nicht allgemein verbreitete Praxis impliziert, ist grammatikalisch ebenso unzulässig, wie es exegetisch ist, sich eine uns sonst nicht bekannte Praxis vorzustellen. Es gibt nicht den geringsten Grund, aus dem Text zu schließen, dass es sie damals gab oder dass hier darauf angespielt wurde. Es gibt also keinen Grund, die Formulierung „im Namen der Toten“ zu übersetzen. In der Tat scheint es mir, dass, wenn es einen Hinweis auf Freunde gäbe, gläubig oder nicht, die ohne Taufe gestorben sind, eine viel eindeutigere und eingeschränktere Formel zwingend erforderlich wäre als ὑπὲρ τῶν νεκρῶν, die sich ganz natürlich auf die in Vers 18 bezieht, wie es die gegenwärtige Gefahr in Vers 19 tut. Dies erklärt auch den Wechsel von der dritten zur ersten Person; so streng ist die Ähnlichkeit, ohne die seltsame Vorstellung, dass der Apostel durch die dritte Person und durch den Artikel vor βαπτ. sich selbst und die,

denen er schreibt, indirekt von der Teilnahme an oder der Billigung der Praxis trennt.[15]

---

[15] Ich behaupte weder, noch stimme ich mit den Ansichten der griechischen Väter überein, doch es ist bemerkenswert, dass nicht einer von ihnen, soweit mir bekannt ist, einen solchen Bezug gesehen hat wie Ambrosius, Anselm, Erasmus, Grotius und so weiter, gefolgt von Ruckert, Meyer, De Wette, Alford und so weiter; noch weniger behauptet man es als „den einzigen legitimen Bezug“, was in der Tat nicht nur unbegründet, sondern anmaßend, wenn nicht sogar im letzten Grad kindisch ist. Ich verstehe auch nicht, was Hr. T. S. Green mit „getauft über die Toten“ meint, wie er in seinem „Zweifachen Neuen Testament“ übersetzt. In seiner *Grammatik des Neuen Testaments* von 1842, Seite 251, zitiert er Römer 1,4 und 1. Korinther 15,29 als vermeintliche Beispiele, wo mit νεκρῶν wirklich nur eine Person, nämlich Christus, gemeint ist; aber das ist in beiden ein Fehler. C. F. Matthaei verfällt in den entgegengesetzten Irrtum, indem er annimmt, dass, da die Taufe typisch für die Auferstehung sei, ὑπὲρ τῶν v. = ἑαυτῶν, indem er Matthäus 8,22 und ähnliche Stellen vergleicht. Dies ähnelt Chrysostomus, Theodoret, Tertullian und so weiter, die lehrten, dass „für die Toten“ für unsere Leiber bedeutet. Keiner von ihnen sah den Gedankengang.

Aber G. B. Winer scheint in seiner Grammatik des neutestamentlichen Griechisch (Moultons Ausgabe) mindestens so unsicher zu sein wie andere. Erstens sagt er uns (Seite 219), dass ὑπὲρ τῶν νεκρῶν sich kaum auf (den gestorbenen) Christus beziehen kann – in diesem Fall hätten wir εἰς τοὺς νεκρούς haben müssen – sondern von (ungetauften) toten Menschen verstanden werden muss. Eine solche Notwendigkeit gibt es nicht, wie wir gesehen haben. Aber abgesehen davon wird uns auf Seite 349 gesagt, dass der Text wahrscheinlich so wiedergegeben werden muss: „die sich über die Toten taufen lassen“; während er bei der formalen Behandlung der Präpositionen zugibt, dass die Bedeutung von ὑπὲρ im Neuen Testament immer bildlich ist, wobei die nächste Annäherung an seine lokale Bedeutung 1. Korinther 4,6 ist, es sei denn, wir geben unseren Text so wieder. Auf derselben Seite (478) gibt er „zum Nutzen von, für“ als wahrscheinlich in 1. Korinther 15,29 gemeint an. Aber er schließt den Absatz nicht, ohne zuzugeben, dass, da in den meisten Fällen derjenige, der im Namen eines anderen handelt, für ihn auftritt, ὑπέρ manchmal an ἀντί, „anstelle von“, grenzt, und zitiert, außer Eurip. Alc. 700 und Philemon 13, Thuc. i. 141 und Polyb. iii. 67. 7. Letzteres stützt offensichtlich den wirklichen ungezwungenen

Es ist die Auferstehung (und alles beruht auf der des Christus), die, wie sie die Grundlage des Christentums ist, so auch mit einem ruhigen und beständigen Mut mehr als menschlich beseelt. Hier wendet sich der Apostel an seine eigene Erfahrung, um die angesprochenen Gläubigen umso eindringlicher und ernster zu beeindrucken:

> Täglich sterbe ich, fürwahr, bei dem Rühmen euretwegen, das ich habe in Christus Jesus, unserem Herrn. Wenn ich, nach Menschenweise zu reden, mit wilden Tieren gekämpft habe in Ephesus, was nützt es mir, wenn Tote nicht auferweckt werden? „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir!“ Lasst euch nicht verführen: Böser Verkehr verdirbt gute Sitten. Werdet rechtschaffen nüchtern und sündigt nicht, denn einige sind in Unwissenheit über Gott; zur Beschämung sage ich es euch (15,31–34).

Die Gläubigen in Korinth waren sein Rühmen und seine Freude, ungeachtet ihrer Fehler, zu denen niemand so viel Grund hatte wie der Apostel; aber er hatte sie in Christus Jesus, was ihr Kraft und Beständigkeit gab. So beteuert er sein Sterben Tag für Tag. Es ist keine lehrmäßige Feststellung; da konnte er sagen: Ich bin gestorben. Der Tod mit Christus ist eine Tatsache; für den Glauben ist er nie ein bloßer und langsam ablaufender Prozess, wie die Mystiker träumen. Hier ist es ein ständiges Ausgesetztsein in Bezug auf den physischen Tod. So diente er dem Herrn und rühmte sich seiner Heiligen: wie absurd, wenn es keine Auferstehung gibt! Doch es war nicht nur Freude an den Gläubigen trotz des täglichen Sterbens; was für eine Quelle für das Ausharren in der Welt draußen! „Wenn ich, nach

---

Sinn unseres Textes, der mit dem Zusammenhang und dem Argument ebenso übereinstimmt, wie er es vermeidet, der Grammatik, der Exegese, der frühen Lehre und der Geschichte zu schaden.

Menschenweise zu reden, mit den Tieren gekämpft habe in Ephesus, was nützt es mir, wenn Tote nicht auferweckt werden?“ (V. 32). Der Glaube ist nicht fanatisch; er begründet ebenso deutlich wie er treu mitfühlt und durch die Liebe wirkt.

Auch hier war es die Auferstehung, die ihn in dem erbitterten Kampf ermutigte, den er, wie Menschen es tun, einen Kampf mit Tieren nennt. Es ist kein ungewöhnliches Bild (vgl. Tit 1,12; 2Tim 4,17). Und so, scheint es, bezeichnete Heraklit die Epheser: siehe auch Appian, Bell. C. ii. 763, und Ignat. ad Rom. 5. Mir scheint, auch mit einigen Alten und Modernen, κατὰ ἄνθρωπον gemeint zu sein, um den Ausdruck zu qualifizieren, so dass er nicht wörtlich genommen werden sollte.

Auf die Auferstehung zu verzichten heißt also, sich der Bequemlichkeit, dem Vergnügen und dem Genuss hinzugeben. Nicht die Unsterblichkeit der Seele, sondern der Glaube an die Auferstehung bewahrt den Menschen davor, auf und unter ein Tier zu herabzusinken. Die Menschen mögen die Seele anpreisen, ohne einen Gedanken an Gott und nur zur Selbsterhöhung; aber die Auferstehung bringt die Wirklichkeit des Eingreifens Gottes bei den Menschen, sei es zur Rettung oder zum Gericht. Und diese menschlichen Gedanken, die plausibel und sogar geistlich aussahen, hatten einige der Gläubigen in Korinth getäuscht. Ist es nicht läuternder, sich die Seele getrennt vom Körper und in himmlischer Herrlichkeit vorzustellen? Nein, es ist die Hoffnung auf die Auferstehung des Körpers, die uns ermutigt, uns selbst zu verleugnen und unsere Glieder hier auf der Erde zu kasteien. Siehe den Platz, der dem Körper in Römer 6 und 12 sowie in den Briefen an die Korinther und anderswo eingeräumt wird. Jetzt ist die Zeit, hier ist der Ort, als mit gestorben Christus zu wandeln und lebendig in Ihm für Gott. In der Herrlichkeit

werden wir in Ruhe wohnen, unsere Leiber verwandelt in das Gleichnis seines Leibes der Herrlichkeit (Phil 3).

Das Wort Gottes erhält dieses Leben des selbstlosen Glaubens und der Leidensbereitschaft aufrecht, nicht die Mitteilungen der Menschen, wie sie selbst bekennen. Diese blähen auf und verderben: So drücken es Euripides, Menander und gewöhnliche Sprichwörter aus. Daher die Aufforderung, rechtschaffen und nüchtern zu werden und nicht zu sündigen. Die Auferstehung zu leugnen, bedeutet, Unwissenheit über Gott zu zeigen (siehe Mt 22,29). Das war bei einem Heiden nichts Besonderes; aber was für eine Schande für die Gläubigen, dass einige unter ihnen so unwissend wären! So endet das prahlerische Wissen. Die Korinther müssen neu beginnen und, ausgehend von einem gestorbenen und auferstandenen Christus, die Wahrheit Gottes gebrauchen, um die Gedanken der Menschen zu beurteilen. Er liebt es, als der Gott bekannt zu sein, der die Toten auferweckt, während es auch wahr ist, dass alle für Ihn leben.

Der Apostel wendet sich als Nächstes von der Warnung ab, um Einwänden in Form von physischen Fragen zu begegnen, wie unser Herr der sozialen Schwierigkeit begegnete, die von den Sadduzäern aufgeworfen wurde. Diese entlarvt er schnell in ihrem wahren Charakter. Sie sind Torheit; oder vielmehr ist der ein Narr, der seine bekundete Unwissenheit dazu benutzt, das Zeugnis Gottes zu verwerfen, der allein wissend ist. Unsere Weisheit ist es, die Schriften zu kennen, und damit sein Wort, ohne dass wir seine Macht in Frage stellen, ihnen Wirkung zu verleihen.

> Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt, und mit was für einem Leib kommen sie? Du Tor! Was *du* säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, du säst nicht den Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn, es sei von Weizen oder von einem der anderen Samen. Gott

> aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und zwar einem jeden der Samen seinen eigenen Leib (15,35–38).

So streng wird der wissbegierige Verstand des Menschen getadelt, und besonders in diesem Fall, wo die klare Offenbarung Gottes angezweifelt oder geleugnet wird, weil der Vorgang, das Wie der Auferstehung oder der Charakter des auferstandenen Leibes nicht verstanden werden kann. Es wird sich jedoch herausstellen, dass Gott die wichtigsten Informationen nicht zurückhält. Doch der Apostel erteilt hier eine Zurechtweisung, die von jenen tief empfunden werden sollte, die sich auf ihre Weisheit beriefen, aber töricht genug waren, die Ähnlichkeiten der Natur vor ihren Augen zu übersehen, die die angenommene Ähnlichkeit zwischen dem Körper wie er ist und wie er sein wird widerlegen.

„Du Tor! Was du“ [nicht Gott allein, sondern der schwache Widersprechende] „säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt“ (V. 36). Der Tod war also kein Hindernis für die Auferstehung, natürlich nicht ihre Ursache, aber ihre Vorgeschichte. Es mag eine Veränderung geben, wie später gezeigt wird, aber keine Auferstehung, wenn der Tod nicht vorher da ist. Es gibt eine Auflösung im Tod, aber keine Vernichtung. Es gibt eine Desorganisation im Tod, die einer anderen Existenz vorausgeht. Aber das Samenkorn stirbt als solches, um in eine Pflanze überzugehen; und so fügt er hinzu: „Und was du säst, das säst du nicht den Leib, der erden soll, sondern ein nacktes Korn, es sei von Weizen oder von einem der anderen Samen. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und zwar einem jeden der Samen seinen eigenen Leib“ (V. 37.38).

Das, was aufgeht, unterscheidet sich sehr von dem, was gesät wurde, und doch geht jedes Samenkorn in seiner eigenen Pflanze

auf. Es gibt so etwas wie Arten, und zwar von Anfang an festgelegt, wie es Gott gefiel. „Natürliche Auslese“ ist nicht nur faktenwidrig, sondern sinnlos, aber nichtsdestoweniger der Götze der modernen Materialisten, wie Astoret bei den Sidoniern und Molech bei den Amoritern war. Zweifellos gibt es einen Keim oder ein Prinzip des Lebens. Doch was weiß der Widersprechende davon? Wenn er das nicht einmal im Samen kennt, ist er dann in der Lage, über den Körper zu lästern? Man kann aus bekannter Wahrheit, nicht aus Unwissenheit vernünftig argumentieren. Wenn man alles ablehnt, was man nicht verstanden hat, wo soll dann ein solcher gewissenloser Zweifel enden? Es wird nicht nur alles geistige Sein weggefegt, sondern man muss mit der Leugnung seiner eigenen Existenz und jedes anderen Wesens beginnen. Nichts ist weniger vernünftig, als die Vernunft zum einzigen Eingang des Denkens, Fühlens, Wissens, Gewissens oder Bewusstseins zu machen.

> Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; sondern ein anderes ist das der Menschen und ein anderes das Fleisch des Viehs und ein anderes das Fleisch der Vögel und ein anderes das der Fische. Und es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber. Aber eine andere ist die Herrlichkeit der himmlischen, und eine andere die der irdischen; eine andere die Herrlichkeit der Sonne und eine andere die Herrlichkeit des Mondes und eine andere die Herrlichkeit der Sterne; denn es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit. So ist auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit (15,39–42).

Der Apostel zeigt, wie eitel die Annahme eines Zustandes für den Körper in der Auferstehung ist, der dem gegenwärtigen Zustand ähnlich ist, von der Verschiedenheit sogar des Fleisches in der Tierwelt, wie sie jetzt ist. Es gibt keine Eintönigkeit in Gottes Schöpfung. Das Fleisch ist offensichtlich unterschiedlich bei Menschen, Rindern oder Vierbeinern, Vögeln und Fischen: Wie unvernünftig ist es dann,

wenn man diesen Grund sucht, anzunehmen, dass der Körper in einem so unterschiedlichen Zustand wie der Auferstehung überhaupt dem gleichen muss, was er jetzt ist! Viel sinnvoller wäre es, sich den auffälligsten Unterschied vorzustellen. Es ist aber weder eine Frage der Vernunft noch der Phantasie, sondern des Glaubens, soweit Gott ihn offenbart hat. Aber es gibt noch eine weitere Veranschaulichung, die der Apostel sogar aus dem Sehen zieht, um das Wissen aus Erfahrung, kleinlich und kriecherisch, wie es immer ist, beiseitezusetzen.

„Und es gibt sowohl himmlische als auch irdische Leiber“ (V. 40), und die Herrlichkeit des einen unterscheidet sich von der des anderen; und nicht nur das, sondern die himmlischen, Sonne, Mond, Sterne, unterscheiden sich voneinander, wie auch die unterirdischen. Es ist nicht nötig, anzunehmen, dass Engel gemeint sind, wie Alford, de Wette und Meyer; und Gläubige hier anzunehmen, wie Chrysostomus und seine Anhänger es tun, bedeutet, die Dinge zu verwechseln, die verglichen werden. Der Einwand, „Himmelskörper“ der Sonne und so weiter als einen zu modernen Begriff zu verstehen, ist einfach Unkenntnis; es ist bloße Anmaßung, zu behaupten, dass wir, wenn wir diese Worte so anwenden, annehmen müssen, dass der Apostel sich die Sterne als Körper im wörtlichen Sinne vorgestellt hat; denn eine ähnliche Sprache kommt im hellenistischen Griechisch des Galen (iv. 868, 869, ed. Kuhn) vor, der nicht lange nach dem Apostel lebte, wie von Wetstein, ii. 171, vor mehr als hundert Jahren aufgezeigt wurde. Doch es geht nicht darum, verschiedene Grade der Herrlichkeit im Himmel zu beweisen, wie viele Alte und Moderne dachten, sondern vielmehr darum, den auferstandenen dem natürlichen Zustand gegenüberzustellen. „So ist auch die Auferstehung der Toten“ (V. 42). Das geht aus dem Fol-

genden klar hervor. Ganz falsch liegen die, die die Herrlichkeit ausschließlich als himmlisch oder irdisch bezeichnen. Beides wird im Reich Gottes zu finden sein (Joh 3,12).

> Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib. Wenn es einen natürlichen Leib gibt, so gibt es auch einen geistigen (15,43.44).

Dies ist eine der Schriftstellen, in denen das Präsens nicht als eine tatsächliche oder kontinuierliche Sache, sondern abstrakt verwendet wird: ein Sinn, der sowohl von Grammatikern als auch von Auslegern ständig übersehen wird. Das ist eine unverzeihliche Unwissenheit, denn das gleiche Prinzip gilt für fast, wenn nicht alle Sprachen, und scheint sich aus der Natur der Sprache zu ergeben, da das Präsens am besten für einen abstrakten, im Gegensatz zu einem historischen Gebrauch geeignet ist. Hier ist es unmöglich, es mit Recht anders zu verstehen. Die Auferstehung und sogar das Begräbnis oder die Aussaat, wie es hier bildlich genannt wird (und nicht der Ursprung unseres natürlichen Seins, wie Erzbischof Whately verstand), schließt eine bloß tatsächliche oder andauernde Tatsache aus. Es ist die Aussage einer Wahrheit.

Der Leib des Gläubigen wird gesät in Unehre, Verderbnis und Schwachheit: So sehen es alle; doch was glauben wir? Er wird auferweckt in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft – nicht ein bloßer ätherischer oder luftiger Leib, wie Chrysostomus und Origenes jeweils sagten, sondern ein Leib, der mit geistigem Leben beseelt ist, wie einst mit tierischem Leben aus der Seele, doch kein Geist, sondern ein geistiger Leib, nicht begrenzt durch irdische Bedingungen, sondern fähig, entweder durch eine verschlossene Tür zu gehen oder empfun-

den zu werden, fähig, Nahrung zu sich zu nehmen, obwohl er keine braucht, wenn wir nach dem urteilen dürfen, der, auferstanden als das große Haupt und Vorbild und die Kraft, erklärte, dass ein Geist nicht Fleisch und Bein hat, wie sie sahen, dass Er sie hatte.

Die Eignung dieses Leibes für den Himmel ist offensichtlich: „Wenn es einen natürlichen [oder seelischen] Leib gibt, so gibt es auch einen geistigen“ (V. 44). So sicher wie es den Leib gibt, den wir jetzt haben, der für die Erde und das jetzige Leben geeignet ist, so gibt es auch einen geistigen Leib, den wir haben werden, wenn der Herr Christus kommt, um die Seinen aufzuerwecken (V. 20–23). Gott, der den einen für die Sphäre der Verantwortung und der Prüfung geschaffen hat, wird den anderen gewiss an die Bedingungen der Herrlichkeit anpassen, wo das ewige Leben, das jetzt in Umständen des Kummers ausgeübt wird, selbst in Glaube, Hoffnung und Liebe, dann die ungetrübte Ruhe Gottes in der Höhe genießen wird. Das εἰ, das von den meisten späteren Unzialen und Kursiven und sogar von den syrischen Versen sowie den griechischen Vätern ausgelassen wird, wird von den ältesten und besten Handschriften, unzial oder kursiv, den übrigen alten Versionen und den lateinischen Vätern bezeugt: Nur einige haben mit ὁμοιοτέλευτον die gesamte letzte Hälfte von Vers 44 ausgelassen.

Nun kommt der Apostel zu dem entscheidenden Beweis der Schrift und der persönlichen Prüfung Christi.

> So steht auch geschrieben: „Der erste Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele“; der letzte Adam ein lebendig machender Geist. Aber das Geistige war nicht zuerst, sondern das Natürliche, danach das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch vom Himmel. Wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die

> Himmlischen. Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen (15,45–49).

Es ist die Art des Apostels und überhaupt der Inspirierten, alles bis zu den Quellen zurückzuverfolgen; und so ist es hier am Ende, wie auch am Anfang dieser Erörterung. Adam und Christus stehen vor uns, der erste Mensch Adam nur eine lebendige Seele, der letzte Adam ein lebendig machender Geist. So wird, wie üblich, zuerst der Mensch gesehen, der in seiner Verantwortung versagt; dann wird der gehorsame, leidende und siegreiche Mensch gesehen.

Es ist auch zu beachten, dass die große Gelegenheit, bei der die Schrift uns zeigt, dass der Herr ein lebendig machender Geist wurde, die Auferstehung von den Toten war. Dann, und nicht vorher, hauchte Er in die Jünger und sprach: „Empfangt den Heiligen Geist“ (Joh 20,22). Es war nicht nur die neue Geburt, sondern das Leben in Fülle, weil in der Kraft der Auferstehung; und das passt ganz in die Lehre des Kapitels, die weder auf die Inkarnation noch auf die Himmelfahrt, wie wichtig sie auch sein mögen, noch hier auf seinen Tod schaut, obwohl dieser opfervoll und in moralischer Kraft die Grundlage von allem für uns wie auch für Gottes Herrlichkeit ist.

Das war die Ordnung, und das ist der Triumph, noch nicht in unserer Auferstehung, sondern in seiner, die die entschlafenen Gläubigen bei seinem Kommen auferwecken wird. Es ist nicht so, dass Adam keine unsterbliche Seele gehabt hätte oder dass Christus nicht sein Leben hingeben konnte; aber der eine wurde am Anfang eine lebendige Seele, der andere (nachdem er am Ende der Zeitalter zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer offenbart worden war) ein lebendig machender Geist als Auferstandener. „Vom Himmel“ ist damit ebenso wenig unvereinbar wie „von der Erde“ mit der Er-

weckung Adams zu einer lebendigen Seele, sondern jedes im Gegenteil höchst passend.

Und nun können wir in jedem Fall noch einen Schritt weitergehen. Wie der von Staub (Adam) war, so sind auch die, die von Staub sind (das Geschlecht); und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen (Christen); und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. Wir waren und sind von Natur aus das Geschlecht des ersten Menschen und trugen sein Bild (vgl. 1Mo 5,3); wie wir jetzt in Christus sind, so werden wir auch das Bild Christi tragen an dem Tag, der kommen wird. Gott hat uns dazu zuvor bestimmt, „dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Es geht nicht darum, dass wir inzwischen durch den Geist demselben Bild gleichförmig gemacht werden, was von Tag zu Tag wahrhaftig und bedeutsam ist; es geht um jene volle und endgültige Gleichförmigkeit, die nicht sein kann, bis Christus die Erlösung vollendet und „unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,21).

Wenn wir allein nach Handschriften und so weiter gehen, müssten wir hier φορέσωμεν, „lasst uns ertragen“, haben, da die große Mehrheit der besten Autoritäten dafür ist, nicht (es ist wahr) der Vatikan und ein paar Kursiven mit einigen Versionen und Vätern, während andere die ausdrückliche Betonung auf die Ermahnungsform legen. Der Zusammenhang spricht entschieden für das Fut. inc. Wie ist nun dieser Schreibfehler zu erklären? Durch zwei Überlegungen: erstens durch die Neigung selbst der besten Abschriften, „ο“ und „ω“ zu verwechseln; zweitens durch die Bereitschaft from-

mer Menschen, die die Gnade nur schwach kennen, eine Verheißung in eine Ermahnung zu verändern. Der Rationalist zieht natürlich eine Lesart vor, die den Menschen in den Vordergrund stellt, um die herrliche Macht Gottes zu verbergen, der die Toten in die Gestalt des auferstandenen Christus auferweckt hat.

So stehen der sterbende Mensch und der Mensch der Auferstehungskraft in völligem Gegensatz zu dem herrlichen Ausgang für solche, die einst, wie der erste Mensch, durch die Gnade des zweiten, des letzten Adam geworden sind. Adam wurde ein Sünder und wurde zum Tod verurteilt, bevor er das Haupt der Familie wurde. Christus trug die Sünde und starb für sie, bevor Er das Haupt der Gläubigen wurde. Bis Er starb, blieb Er allein; danach brachte Er viel Frucht (Joh 12,24). Und wie es nie eine Hoffnung für den Menschen in einem anderen gab, so kann kein anderer Ihm gleichkommen. Er ist der letzte Adam, nicht weniger als der zweite Mensch. Derjenige, der sich schließlich dafür ausgeben wird, bevor das Zeitalter endet, und sich die Anbetung der einstigen Christenheit, wie auch (seltsamerweise) der Juden, sichert, ist nur der Mensch der Sünde, obwohl er im Tempel Gottes sitzt von sich selbst sagt, dass er Gott sei (2Thes 2). Er ist ausdrücklich von unten, wie der Herr vom Himmel ist, und die, die ihm folgen, gehen ewiglich zugrunde, während der Gläubige das ewige Leben in Christus hat und mit Ihm verherrlicht werden wird.

Aber wir haben noch mehr.

> Dies aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, auch die Verwesung nicht die Unverweslichkeit erbt. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden [zwar] nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden un-

> verweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ „Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus! Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn (15,50–58).

Hier stellen wir fest, dass Gottes Reich ausschließlich auf der anderen Seite des Todes gesehen wird, entsprechend dem großen Thema, um das es geht. *Irdische Dinge* haben ihren Platz ganz bestimmt an anderer Stelle. Hier sind aus dem genannten Grund nicht zu finden. Fleisch und Blut, der Mensch, wie er hier auf der Erde ist, kann das Reich Gottes nicht erben. Nicht nur, dass die Verwesung die Unverweslichkeit nicht erben kann, weil sie unvereinbar ist, sondern der Mensch in seinem besten Zustand ist ganz und gar nichtig. Ohne die Auferstehung, die das Eingreifen eines anderen Menschen ist, der zugleich Gott ist, kann er nicht erben, wo Gott regiert. Aber in Christus sehen wir die Macht, die den Gläubigen völlig dem Tod entreißt, was ohne seinen Tod unmöglich wäre, nicht weil Er nicht von sich aus für immer lebendig machen könnte, sondern weil der Gläubige ein Sünder wie andere war und nicht anders in Übereinstimmung mit Gottes Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wahrheit und Herrlichkeit gerettet werden konnte.

Sein Sieg erstreckt sich sogar auf die lebenden Gläubigen, nicht nur um sie in der Welt am Leben zu erhalten, sondern um sie bei seinem Kommen zu verwandeln, ohne dass sie die Erniedrigung des Todes in irgendeiner Form erleben müssen. Dies ist zweifellos eine

Wahrheit, die in den alttestamentlichen Zeiten und der dort gegebenen Offenbarung unbekannt war; es ist ein Geheimnis, das jetzt bekanntgemacht wird: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (V. 51.52). Die frühere Mitteilung war kein Geheimnis, diese wohl. Die alttestamentlichen Gläubigen (Hiob als Zeuge) kannten sicher die Auferstehung, nicht nur des Menschen im Allgemeinen (Hiob 14), sondern des Gläubigen im Besonderen (Hiob 19). Aber wer konnte sagen oder denken, dass Gläubige verwandelt werden, ohne durch den Tod zu gehen, und zwar aufgrund des vollkommenen Sieges der Gnade in Christus? Es war den Tagen des Sohnes und des vom Himmel herabgesandten Heiligen Geistes vorbehalten, als das unendliche Werk vollbracht wurde, durch das Menschen, die einst schuldig waren, zu der Wirksamkeit und Erkenntnis der Erlösung gebracht werden konnten. Und welch ein Beweis ihrer Wirksamkeit, wenn die Gläubigen, die am Leben bleiben, ohne Sterben und noch weniger ohne einen feurigen Prozess nach dem Tod verwandelt werden, und dies nicht bei einigen, die besonders für praktische Heiligkeit bekannt sind, sondern bei allen Gläubigen, die hier auf der Erde auf Christus warten!

Hier bleibt vom Menschen ganz und gar nichts übrig. Er sträubt sich gegen das, was nichts mit seiner Kraft und seinen Verdiensten zu tun hat, ja, was seine völlige Unfähigkeit entlarvt und sein Verderben durch die Sünde zeigt, während es die freie und volle und triumphierende Gnade offenbart, die rettet: Sie rettet den Leib wie die Seele des Christen, durch Christus, zu Gottes Herrlichkeit. Sogar

Gläubige, die ihr alles verdanken, finden sie oft so jenseits ihrer Gedanken, dass sie geneigt sind, ihren Umfang zu schmälern, ihre Klarheit zu verdunkeln und ihre Kraft zu verfehlen.

Ein bemerkenswerter Beweis dafür zeigt sich in dem eigenartigen Schwanken, das hier in den alten Kopien und Versionen zu finden ist. Es gibt keine Notwendigkeit, vielleicht keinen Grund, irgendjemanden des Versagens in gutem Glauben zu beschuldigen; aber wenn nicht, ist es schwer, das Abweichen von den Worten und der Wahrheit, die der Geist gegeben hat, zu erklären, außer durch die Seltsamkeit für die, die abgeschrieben oder übersetzt haben.

So folgten die Lateiner der Lesart, die in der ersten Ausgabe der Clermont-Handschrift überliefert ist, dort aber später korrigiert wurde, ἀναστησόμεθα, οὐ πάντες δέ ἀλλαγησόμεθα, omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur, „wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden“, ein doppelter Irrtum, der in jedem Teil im direkten Widerspruch zur deutlichen Schrift steht. Zwar werden die gestorbenen Gläubigen auferstehen, aber nicht alle Gläubigen werden sterben, nein, keiner wird lebendig gefunden und übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, wenn die Toten in Christus zuerst auferstehen werden; „danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft“ (1Thes 4,17). Zweifellos ist es den Menschen bestimmt, einmal zu sterben; aber die Gläubigen stehen auf einer anderen Grundlage – auf der des zweiten Menschen, nicht auf dem der ersten; und solche, die leben, bis Er kommt, sehen zu, dass sie nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, dass die Sterblichkeit vom Leben verschlungen wird, anstatt zu sterben und wieder aufzuerstehen wie die anderen. So implizieren diejenigen, die lehren, dass

wir alle auferstehen werden, das allgemeine Sterben der Gläubigen und leugnen in Wirklichkeit die Kraft des Lebens in Christus, die der Geist in 2. Korinther 5 betont. Aber sie lehren noch irriger, dass „wir nicht alle verwandelt werden“, in nicht weniger offenem Widerspruch zu der unveränderlichen Erklärung der Schrift und den notwendigen Erfordernissen jener Herrlichkeit Gottes, auf die wir uns freuen.

Denn wir erwarten den Herrn Jesus Christus vom Himmel als Heiland, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,21). Darin seufzen wir und sehnen uns ernstlich danach, mit der Behausung aus dem Himmel bekleidet zu werden. Das irdische Zelthaus, das wir jetzt haben, ist der Herrlichkeit Gottes gänzlich unangemessen; wir bedürfen daher eines Gebäudes Gottes, eines Hauses, das nicht mit Händen gemacht ist, ewig in den Himmeln, das wir bei Christi Ankunft haben werden. Folglich müssen und werden wir dann und dort verwandelt werden. Daher ist der zweite Satz der Lateiner ebenso falsch wie der erste. Sie ignorieren zusammen die Gnade und die Herrlichkeit in ihrem vollen Charakter und ihrer endgültigen Bedeutung. Daher kann man, ohne gegen das geringste Vorurteil gegen die Vulgata, sagen, dass es schwierig wäre, eine solche Abweichung vom wahren Text und der Wahrheit im Allgemeinen in der schlechtesten Version, die jemals gemacht wurde, zu finden. Dennoch verdammt die menschliche Tradition ihre Verehrer dazu, diese groben und schwerwiegenden Irrtümer in der halben Christenheit als authentische Schrift anzuerkennen.

Aber der Text des Kritikers Lachmann, der sich auf A C F G und andere Autoritäten stützt, ist ebenso schlecht, wenn nicht schlimmer: π. [μ.] κοιμηθησόμεθα, οὐ π. δέ ἀλλαγ. Denn hier wird uns

keineswegs die Macht des Lebens, sondern die des Todes gelehrt, und zwar in dem Kapitel, das die Auferstehung in und von Christus entfaltet, und in dem Teil, der vor allen anderen das Geheimnis des Sieges durch und mit Christus offenbart, wenn Er für die Seinen kommt, die dann auf der Erde leben. Ein eigenartiges Geheimnis ist es, dass „wir alle sterben [oder schlafen] werden“; denn dies ist das gemeinsame Los des Geschlechts und keineswegs die Offenbarung der Befreiung, die die Gnade gewähren wird, wenn der Herr Jesus kommen und uns zu sich sammeln wird. Von dem weiteren Irrtum, der die Verwandlung nach dem Muster der Verherrlichung Christi für alle, die Ihm angehören, leugnet, brauchen wir nichts mehr zu sagen. Der Rationalismus teilt diesen letzteren mit dem Katholizismus; und obwohl sie sich in dem ersteren Punkt unterscheiden, der eine behauptet, dass „wir alle entschlafen werden“, der andere, dass „wir alle auferstehen werden“, stimmen sie darin überein, falsche Lesarten anzunehmen, die die besondere Gnade Christi für die Seinen leugnen, die in Erwartung seiner Herabkunft vom Himmel zu finden sind, und das besondere Geheimnis, das hier hinzugefügt wird, um die allgemeine Wahrheit des Kapitels zu vervollständigen.

Dies wird durch den Zusammenhang (V. 52) völlig bestätigt, der dem Gläubigen zudem noch etwas mehr bietet. Wir werden alle in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune verwandelt werden. Die Verherrlichung der Gläubigen wird, so unermesslich sie auch sein mag und von jedem Ort der Erde aus, schneller erfolgen, als der Verstand rechnen oder das Auge wahrnehmen kann, wenn der letzte Ruf an die himmlische Schar ergeht, ihren Aufenthaltsort zu verlassen. Die Anspielung ist auf das Signal, das zuletzt bei der Auflösung eines Lagers gegeben wurde, damals ein sehr vertrautes Bild, um den Völkern Europas und weit darüber hinaus zu entgehen,

die in das Römische Reich einverleibt worden waren. „Denn posaunen wird es“, wie wenig der Mensch es auch erwarten mag, „und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (V. 52). Also nicht: *Wir* werden dann ebenfalls auferstehen, nicht sie allein, sondern „auch *wir*“ werden verwandelt werden, in genauer Übereinstimmung mit dem wahren und gewöhnlichen Text des Verses 51 und im Gegensatz zu den Veränderungen der Rationalisten und Katholiken.

Aber wir haben noch eine weitere Erklärung und eine Schriftstelle, die reich ist in ihrem Zusammenhang mit der Wahrheit, die aus dem Alten Testament zitiert wird.

„Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen“ (V. 53). Der Apostel drückt die Wahrheit mit vollkommener Genauigkeit aus. Er spricht nicht von denen, die im Grab verwesen; auch nicht von den Toten oder Sterbenden, sondern von dem, was „verweslich“ und „sterblich“ ist, so dass wir mit dem Leib aufgenommen werden, während wir noch auf der Erde sind, und so wird er ein Gegenstand für die Verwandlung, wenn nicht für die Auferstehung.

„Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: ‚Verschlungen ist der Tod in Sieg.‘“ (V. 54). Der Zeitpunkt der Verwandlung ist die Ankunft des Herrn vom Himmel. Wenn die Toten in Christus auferstehen werden und wir, die Lebenden, verwandelt und entrückt werden, dann wird Jesaja 25,8 in Erfüllung gehen. Aber es ist aus dem Propheten ersichtlich, dass dies am Ende des Zeitalters, nicht am Ende der Welt, sein wird. Dann beginnt der Segen der Erde, statt zu vergehen, und dass der HERR dann auf diesem Berg [Zion] den Schleier über dem

Gesicht, der über alle Völker geworfenen ist und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist, vernichten wird. „Den Tod verschlingt Er für immer; „und der Herr, JAHWE, wird die Tränen von jedem Angesicht abwischen, und die Schmach seines Volkes wird er wegnehmen von der ganzen Erde. Denn der HERR hat geredet. ... An jenem Tag wird dieses Lied im Land Juda gesungen werden: ‚Wir haben eine starke Stadt'" (Jes 25,6–8; 26,1). Es ist das Königreich, das in Macht und Herrlichkeit gekommen ist, anstelle seines Endes für die Ewigkeit; und die auferstandenen oder verwandelten Gläubigen werden es, wie auch die Ewigkeit, mit Christus teilen. „Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?" (1Kor 6,2). Es ist zu befürchten, dass viele Christen es jetzt weniger wissen als die fleischlichen Korinther von damals. Aber es ist weniger entschuldbar für diejenigen, die von der Korrektur durch den Apostel profitieren können.

Kein Wunder, dass der Apostel sich auf die Herausforderung eines anderen Propheten bezieht: „Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?" (V. 55; Hos 13,14) mit dem Kommentar: „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, und die Kraft der Sünde aber das Gesetz; Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!" (V. 56.57). Was für eine triumphale Antwort ist die Auferstehung und die Verwandel der Gläubigen bei der Ankunft des Herrn! Es ist die Sünde, die dem Tod nicht nur Anlass, sondern auch ihren Stachel gibt; und das Gesetz, wie gerecht es auch sein mag, konnte keine Befreiung für die Schuldigen bewirken, sondern beweist in Wirklichkeit die Kraft der Sünde, indem es ihren rebellischen Willen umso mehr gegen die Gebote Gottes anstachelt. Seine Gnade, nicht das Gesetz, ist die Kraft der Heiligkeit, wie wir aus Römer 6,14 lernen; und deshalb bricht der Apostel hier in Dank-

barkeit aus, als er sieht, wie Gott uns den Sieg so vollständig und für immer gibt, durch unseren Herrn Jesus Christus.

„Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“ (V. 58). Die Auferstehung Christi ist das Unterpfand unserer Auferstehung, das Zeugnis der Erlösung, das Muster der Befreiung und die Quelle der Hoffnung inmitten der Mühen und des Leidens für Christus.

Kapitel 16

Ein anderes und ganz verschiedenes Thema beanspruchte den Dienst des Apostels, weil es unter die Fürsorge des Herrn für die Versammlung fiel. Es könnte den Anschein haben, dass es ganz und gar eine Angelegenheit für die Gläubigen ist; aber die Erfahrung selbst beweist, wie sehr sie darin die Führung des Geistes durch das geschriebene Wort brauchen. Daher sinkt die Anmaßung einer überlegenen Geistlichkeit hier wie anderswo unter die Instinkte der Liebe und das Diktat jedes gesunden Verstandes. Wie gesegnet ist es, die ordnende Weisheit Gottes zu haben, der sich herablässt, uns seine Gedanken auch für die kleinsten Dinge dieses Lebens zu geben!

> Was aber die Sammlung für die Heiligen betrifft: Wie ich für die Versammlungen von Galatien angeordnet habe, so tut auch *ihr.* An jedem ersten Wochentag lege ein jeder von euch bei sich zurück und sammle auf, je nachdem er Gedeihen hat, damit nicht dann, wenn ich komme, Sammlungen stattfinden. Wenn ich aber angekommen bin, will ich die, die irgend ihr für tüchtig erachtet, mit Briefen senden, dass sie eure Gabe nach Jerusalem hinbringen. Wenn es aber angemessen ist, dass auch ich hinreise, so sollen sie mit mir reisen (16,1–4).

Es ist nicht wahr, dass die Versammlungen ohne apostolische Anweisungen gelassen wurden oder dass sie einen unterschiedlichen Zugang hatten. Die Fallstricke und die Umstände in Galatien waren denen in Korinth so unähnlich, wie man es sich nur vorstellen kann; die Anweisungen, die der Apostel gab, waren dieselben, und das nicht nur in Angelegenheiten von größter Bedeutung, wie gesunde Lehre und heilige Zucht und die bezeugenden Einrichtungen Christi, damit der Gottesdienst und die öffentlichen Wege der Gläubigen

überall das gleiche Zeugnis darstellen, sondern hier, wie wir sehen, sogar in der Ausübung ihrer Freigebigkeit.

Man kann das häufige Gedenken an die armen Gläubigen in Jerusalem nicht übersehen; und zweifellos gab es Umstände, die ihnen einen besonderen Anspruch gaben. Wahrscheinlich herrschte äußere Not, und die Verfolgung hatte einige Witwen und Waisen hinterlassen. Nicht nur waren die Gläubigen dort sehr zahlreich, sondern nur dort hatten sie, soweit wir lesen, ihren Besitz und ihr Vermögen verkauft, um es an alle zu verteilen, so wie jeder etwas benötigte; nur dort sagte niemand, dass irgendetwas von dem, was er besaß, sein Eigentum sei, sondern alles hatten sie gemeinsam, so dass keiner Mangel litt. Aber dort herrschte später, zum Teil durch dieses überraschende Zeugnis selbstloser Liebe, Armut; und niemand unter den heidnischen Versammlungen drängte so sehr darauf wie unser Apostel, dass den Brüdern in Judäa Hilfe geschickt würde, nicht nur während der großen Hungersnot unter Claudius Cäsar, sondern auch danach, wie wir aus den beiden Korintherbriefen sowie dem Römerbrief entnehmen können (vgl. Gal 2,10; Apg 24,17).

Dennoch finden wir ein allgemeines Prinzip und eine Praxis festgelegt, die für jede Zeit von höchstem Wert sind. Die Sammlung für die Gläubigen war mit den feierlichen und gnädigen Zusammenkommen am ersten Tag der Woche oder des Auferstehungstages verbunden. Sie sollte regelmäßig erfolgen, nicht gelegentlich; sie sollte gewissenhafte getan werden, je nachdem, wie es jemandem möglich war, nicht unter Einfluss oder Druck oder in Eile, noch weniger mit Gleichgültigkeit oder aus rein menschlichen Gründen. So sollten Glaube und Liebe herausgefordert und auf gesunde Weise angewendet werden, während man auf das Kommen des Herrn wartete. Es scheint, dass jeder zu Hause das beiseitelegen sollte,

was er nach den gegebenen Mitteln für gut hielt zu geben; aber die Erwähnung des ersten Wochentages oder des Tages des Herrn deutet darauf hin, dass sie ihren Beitrag einsammeln sollten, wenn sie zusammenkamen, wie es jeder Jünger tat, um das Brot zu brechen. Das ist wahrhaftig, einen Schatz im Himmel anzulegen, wo weder Motte noch Rost ihn verderben, und wo Diebe ihn nicht durchwühlen oder stehlen.

Wiederum war der Apostel darauf bedacht, keinen Raum für böse Vermutungen oder Anschein zu lassen; und so zeigt er hier eine neue Anwendung der apostolischen Weisheit, die wir in Apostelgeschichte 6 finden. Die Menge wählte ihre eigenen Verwalter. Sie legten die Gelder zusammen, und sie, nicht die Apostel, wählten Männer, zu denen sie Vertrauen hatten, damit sie diese verteilten (vgl. 2Kor 8). Wie die Versammlung keine geistliche Kraft vermitteln kann, so gab der Herr allein Gaben für den Dienst an den Gläubigen (Röm 10; 12; 1Kor 12; Eph 4). Die Apostel wählten persönlich oder durch Beauftragte (wie Titus) Älteste, die die Oberhäupter jener Autorität waren, deren ordentliche Vertreter vor Ort die Aufseher waren (Apg 14; Tit 2). Alles in der Versammlung ruht auf seinem eigenen Grund. Hier verspricht also der Apostel bei seiner Ankunft, mit Briefen zu schicken, wen immer sie bestimmen würden, um ihre Gaben nach Jerusalem zu bringen.

Die mitzugebenden Briefe sollten vom Apostel sein, nicht ihre eigenen, wie die *Authorised Version* sagt, die dem Fehler der Vulgata, Erasmus, Calvin, Beza und der Text. Rec., der infolgedessen falsch interpunktiert. Denn was hätte es für einen Sinn, wenn sie durch ihre Briefe zustimmten, als der Apostel kam? Die Korinther sollten wirklich die Personen auswählen, und Paulus würde sie bei seiner

Ankunft mit seinen Briefen versehen und diese mit ihnen weiterschicken. So haben es auch die griechischen Ausleger verstanden.

Es ist üblich, den Genitiv von ἄξιον, „angemessen“, abhängig zu machen und daraus die Bedeutung abzuleiten: „Wenn der Anlass oder die Größe der Sammlung eine apostolische Sendung rechtfertigen, um sie zu überbringen.“ Aber ein solcher Sinn, obwohl grammatikalisch möglich, scheint mir unwürdig, nicht nur des Apostels, sondern sogar der Abgesandten, und nur erträglich, weil die Menschen durch die Bettel-Gewohnheiten der Christenheit herabgesunken sind. Die Wahrheit ist, dass der Genitiv des Entwurfs, der Absicht oder der zu bildenden Schlussfolgerung, wie hier, ein üblicher hellenistischer Gebrauch ist, der bei klassischen Autoren nicht selten vorkommt. Die *Autorisierte Version* ist daher näher am Sinn und viel mehr im Einklang mit der Würde aller Beteiligten sowie mit Gottes Wort und Geist, die, während sie die größte Selbstverleugnung und Großzügigkeit betonen, die Mittel des Unglaubens zu vernachlässigen und Begehrlichkeit als Götzendienst zu brandmarken pflegen. Wenn es also angebracht wäre, dass Paulus auch mitgehen würde, sollten die Beauftragten mit ihm gehen. Er würde seine Dienste vor jedem Grund zum Vorwurf bewahren und für Ehrlichkeit sorgen, nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen.

> Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Mazedonien durchzogen habe, denn ich ziehe durch Mazedonien. Vielleicht aber werde ich bei euch bleiben oder auch überwintern, damit *ihr* mich geleitet, wohin irgend ich reise; denn ich will euch jetzt nicht auf der Durchreise sehen, denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn der Herr es erlaubt. Ich werde aber bis Pfingsten in Ephesus bleiben, denn eine große und wirkungsvolle Tür ist mir aufgetan, und die Widersacher sind zahlreich. Wenn aber Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sei; denn er arbeitet am Werk des Herrn wie auch ich. Es verachte ihn nun niemand. Geleitet ihn aber in Frieden, damit er zu mir

> komme; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm viel zugeredet, dass er mit den Brüdern zu euch komme; und er war durchaus nicht gewillt, jetzt zu kommen, doch wird er kommen, wenn er eine gelegene Zeit finden wird (16,5–12).

Aus Vers 8 ist ersichtlich, dass der Apostel in Ephesus war, als er diesen ersten Brief an Korinth schrieb. Das falsche Postskriptum im gewöhnlichen Text, dem die *Autorisierte Version* folgt, sagt „von Philippi“, aber es war wirklich von Ephesus, wie im Vatikan und einigen anderen Kopien; und deshalb werden Grüße von „den Versammlungen Asiens“ gegeben. (V. 19). Seine Absicht war, durch Mazedonien zu ziehen: Das ist die Kraft von Μακ. γάρ διέρχομαι (V. 5), eine Reise, die damals vor ihm lag wie eine beschlossene Sache, die er aber nicht wirklich begonnen hatte. Vielleicht würde er dann bei ihnen bleiben oder sogar überwintern, wobei er einen Ausdruck liebevollen Vertrauens hinzufügte, dass sie ihn geleiten würden, wohin irgend er reiste. Denn er lehnte es ab, sie damals zu sehen, aus Gründen, die in 2. Korinther 1 erklärt werden, in der Hoffnung, mit der Zustimmung des Herrn einige Zeit bei ihnen zu bleiben, anstatt nur auf der Durchreise zu sein. Er würde in Ephesus, wo er damals war, bis Pfingsten bleiben. Dass der Herr dort wirkte, war ein ausreichender Grund, und das umso mehr, als es viele Widersacher gab. Er vertraute darauf, das Werk fortzuführen und den Gläubigen gegen Satan zu helfen.

Aber sein Herz konnte nicht ruhen, ohne Timotheus zu loben, und das umso mehr, als dieser ängstlich war. Er möchte, dass dieser ohne Furcht in ihrer Mitte ist, und lässt es zu, ihn als einen Arbeiter des Herrn soweit mit sich selbst auf eine Stufe zu stellen. Er ist darauf bedacht, dass ihn niemand verachtet – eine Gefahr unter den

Gläubigen, die ebenso offen dafür sind, von selbstsüchtigen Menschen verführt zu werden, wie wahre Diener Christi zu verachten.

Der Fall von Apollos ist auch in mehr als einer Hinsicht lehrreich. Paulus bat ihn, nach Korinth zu gehen, da er sich über das Empfinden erhob, dass nicht wenige ihn über – Paulus – über Apollos stellten; Apollos wollte dann nicht gehen, wie es scheint, aus ähnlicher Zartheit, da er nicht bereit war, Anlass zu solcher Torheit und Unrecht unter den Gläubigen zu geben, wie es sie damals waren. Wir sehen, wie der Herr die Freiheit aufrechterhält und auch die Gnade unter seinen Arbeitern ausruft, sogar wenn Apostel da waren, und sie zu unserer Anleitung aufzeichnet, wenn keine da sind. Nichts kann auf seine Weise glücklicher sein als dieses Bild von nicht eifersüchtiger Liebe und Achtung, aber frei wie vor dem Herrn, unter so unterschiedlichen Dienern wie einem Apostel, seinem jungen Gefährten und einem verhältnismäßig unabhängigen Arbeiter wie Apollos.

Nach diesen Einzelheiten gibt der Apostel ein paar prägnante Worte der Ermahnung:

> Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark! Alles bei euch geschehe in Liebe (16,13.14).

Es sind Worte, die hervorragend zu dem Zustand der Dinge in Korinth passen und außerdem für alle Gläubigen zu allen Zeiten und an allen Orten heilsam sind. Nachlässigkeit hatte sie als Unternehmen gekennzeichnet, und deshalb wurden sie jetzt zur Wachsamkeit aufgerufen. Sie hatten es zugelassen, dass Spekulationen sogar auf die Grundwahrheiten der Offenbarung einwirkten, und deshalb mussten sie fest an dem Glaubensgut festhalten. Sie hatten nach Men-

schenart (κατὰ ἄνθρωπον) gewandelt und waren vor Vorwürfen und Leiden zurückgeschreckt, weil sie sich vor den Meinungen der Welt fürchteten; deshalb werden sie aufgefordert, sich auf mannhafte Weise (ἀνδρίζεσθε) zurückzuziehen und stark zu sein. Sie brauchten auch und vor allem, dass alles, was sie taten, in Liebe getan wurde. Es ist die endgültige Anwendung dessen, was 1. Korinther 13 dargelegt hatte – die gesegnete Kraft der göttlichen Natur, die lebt und sich am Wohl anderer erfreut; und es ist die passende Vorrede zu seinem nächsten Thema.

> Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja ist und dass sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben – dass auch ihr euch solchen unterordnet und jedem, der mitwirkt und arbeitet (16,15.16).

Im gewöhnlichen Text von Römer 16,5 heißt es, Epänetus sei der Erstling von Achaja; aber die alte und wahre Lesart ist Asien, nicht „Achaja“, von dem das Haus des Stephanas der Erstling war.

Diese Bitte des Apostels war und ist von größter Bedeutung, denn das Haus des Stephanas repräsentiert eine beträchtliche Klasse von Arbeitern, wenn wir sie an jedem Ort, an dem Gott seine Versammlung hat, zusammenzählen. Sie stehen auf einer anderen Stufe als solche Diener des Herrn wie Timotheus auf der einen oder Apollos auf der anderen Seite. Sie entsprechen nicht einem durch Prophetie Bezeichneten, der besonders begabt ist, mit einem Apostel zu dienen; auch waren sie keine Männer, die beredt und mächtig in der Schrift waren, die aus kleinen Anfängen die Wahrheit genauer lernten und in einem freieren Wirken des Geistes entweder freimütig vor Widersachern reden oder denen, die durch Gnade glaubten, viel beisteuern konnten.

Das Haus des Stephanas hatte keinen so herausragenden, weiten oder kraftvollen Wirkungskreis; aber sie widmeten sich in geordneter Weise dem Dienst an den Gläubigen. Es war ihr übliches Werk, nicht eine Sache, die ab und zu oberflächlich getan wurde; und das, was manche als Selbstberufung zu verspotten wagen, wird vom Apostel im Namen des Herrn so deutlich anerkannt und gelobt, wie die Berufung eines Schirmherrs oder einer Versammlung zum Dienst des Wortes absolut unbiblisch und gegen alle gesunden und heiligen Prinzipien ist. Der Apostel begründet ihre Haltung und Tätigkeit als von Gott, dessen Liebe ihnen ein Herz für die Gläubigen im Dienst gab. Sie waren keine Ältesten. In der Tat scheint es, dass der Apostel in Korinth noch keinen für das Werk der Aufsicht ausgewählt hatte. Aber nichtsdestoweniger ruft er die Gläubigen auf, sich auch unter solche zu stellen, und jeder teilt die Arbeit und müht sich ab.

Wir sehen dasselbe in Römer 12 und 1. Thessalonicher 5, wo keine Spur von Aufsehern auftaucht, und wo wir uns in der Tat ihre Existenz kaum vorstellen können. Aber es gab solche, die regierten oder die Führung übernahmen, die sich unter den Gläubigen abmühten und ihnen im Herrn vorstanden, ganz unabhängig von einer äußeren Ernennung. Wie dies in jenen frühen Tagen von Bedeutung für die Akzeptanz war, so ist es in unserer Zeit von mindestens gleicher Wichtigkeit, wenn wir keinen Apostel oder Beauftragten des Apostels wie Titus haben, der die Versammlungen besucht und Älteste einsetzt, wie es früher der Fall war. Dieselbe heilige Freiheit, dieselbe feierliche Verantwortung und dieselbe Garantie des Apostels bleiben für unsere Tage der Schwachheit und Not bestehen. Wie offensichtlich ist die gnädige Weisheit des Herrn, der auf diese Weise zwar nur beiläufig, wie es vielleicht den Anschein hatte, das Haus des Stephanas nennt, aber in Wirklichkeit für alle sorgt, die

seinen Namen anrufen, an jedem Ort und zu jeder Zeit des Weges der Versammlung hier auf der Erde! Wie gesegnet ist in seinen Augen die Unterwerfung der Gläubigen, nicht nur unter solche hingebungsvollen Diener, sondern unter jeden, der sich dem Werk anschließt und mitarbeitet!

Ein weiteres interessantes Merkmal ist die Zartheit, mit der der Apostel einige aus Korinth aufzählt, die seine zeitlichen Nöte nicht vergessen hatten.

> Ich freue mich aber über die Ankunft von Stephanas und Fortunatus und Achaikus, denn diese haben erstattet, was eurerseits mangelte. Denn sie haben meinen Geist erquickt und den euren; erkennt nun solche an (16,17.18).

Aus beiden Briefen geht hervor, dass die Unterstützung nicht von der Versammlung als solcher kam, sondern von diesen drei Einzelpersonen, deren Liebe der Apostel zu erwähnen nicht versäumt. In seiner Anspielung steckt sicherlich die Gnade, die mit der Erwähnung rechnete, die Versammlung in Korinth zu erfrischen, wie sie ihn erfrischt hatte, aber nicht ohne einen Hinweis darauf, dass sie eine Gelegenheit versäumt hatten, die die drei erkannten und vor dem Herrn nutzten.

> Es grüßen euch die Versammlungen Asiens. Es grüßen euch vielmals im Herrn Aquila und Priszilla samt der Versammlung in ihrem Haus. Es grüßen euch die Brüder alle. Grüßt einander mit heiligem Kuss. Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand. Wenn jemand den Herrn [Jesus Christus] nicht lieb hat, der sei verflucht; Maranatha! Die Gnade des Herrn Jesus [Christus] sei mit euch! Meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus! [Amen.] (16,19–24).

Die Anrede „den Versammlungen Asiens“ passt zu der Tatsache, dass der Apostel aus der Hauptstadt dieser prokonsularischen Pro-

vinz schrieb. Aber es scheint mir ein Fehler zu sein, sich vorzustellen, dass die Bezeichnung Versammlung im nächsten Satz auf eine einzelne Familie angewendet wird. Die Wahrheit ist, dass dieses gottesfürchtige Paar anscheinend sein Haus gewöhnlich für die Gläubigen öffnete, damit sie sich dort versammeln konnten, wo immer sie sich auch aufhielten, ob in Ephesus oder in Rom. So war es in jenen frühen Tagen, als wahre Einheit herrschte und es noch keine großen Gebäude zur Unterbringung von Menschenmengen unter den Christen gab. So pflegten sie in Jerusalem von Anfang an das Brot καὶ οἶκον (und zu Hause) zu brechen (Apg 2,46). Dass Aquila und seine Frau die Gläubigen in Korinth „vielmals im Herrn“ grüßen sollten, im Unterschied zu der allgemeineren Anrede „alle Brüder“ oder der asiatischen Versammlungen, ist aus ihrer persönlichen Bekanntschaft mit der Hauptstadt Achajas leicht zu verstehen. Aber die Art der Begrüßung, die hier wie bei den Römern und durch den Apostel Petrus bei den in Kleinasien verstreuten Judenchristen vorgeschrieben ist, weist auf die brennende, aber heilige Zuneigung hin, die damals die Gläubigen als solche zusammenhielt: So sollte es immer sein in einer Welt, in der die Sünde Entfernung oder Verderbnis mit sich bringt.

Der Apostel fügt also seine Anrede mit seiner eigenen Hand an; denn hier, wie gewöhnlich, war der Hauptteil des Briefes nicht mit seiner Handschrift verfasst. Aber er fügt auch die strengste Anklage gegen jeden hinzu, der den Herrn nicht liebt, unter einer scheinbar vertrauten syrischen Formel. Calvin macht sich über die Idee lustig, so an Griechen in dieser Sprache zu schreiben; aber wie auch immer man es erklären mag, es ist eine Tatsache, die nicht durch seine eigene Andeutung gemildert zu werden scheint, dass es eine übliche Form war, den Ausschluss unter den Hebräern auszudrücken. Mir

scheint es noch weiter zu gehen: Dennoch widersprach es nicht im Geringsten der Liebe, die sein Herz beseelte und erfüllte, wie man aus Vers 23 und besonders Vers 24 sieht. Es ist in der Tat zu bezweifeln, ob die Liebe ungeheuchelt sein kann, ohne das Böse zu verabscheuen; und welches Böse kann damit verglichen werden, den Namen des Herrn zu tragen, ohne eine wirkliche Bindung an ihn?

So endet der erste Brief an die Korinther mit einer Anklage, die in ihrer Feierlichkeit derjenigen ähnelt, mit der er den Brief an die Galater eröffnet. Dort verwünscht der Apostel in seinem Eifer für die Wahrheit des Evangeliums sich selbst oder einen Engel vom Himmel oder jeden, der etwas anderes predigt als das, was er gepredigt hat und sie angenommen haben. Hier brennt er mit nicht weniger Vehemenz gegen jeden, der den Herrn nicht liebt, und das auch noch im Licht seines Kommens, was über einen Ausschluss hinausgeht. Aber dies beeinträchtigt in keiner Weise sein Gebet, dass nicht sein Gericht, sondern seine Gnade mit ihnen sein möge, wie er ihnen allen seine eigene Liebe in Christus Jesus zusichert. So kennzeichnen Zuversicht und Zuneigung diesen autographischen Schluss ebenso wie die schwerste Warnung, die weise und würdige persönliche Botschaft an seine geliebten Kinder im Glauben.